Neun Sinodal-Reden

des

M. J. Hus von Hussinecz.

Aus dem Lateinischen.

Quamdiu quidem in Saeculares tela vibrabat, tamdiu a Theologis magni habitus fuit, tanquam e cuius ore Spiritus S. loqueretur. Ut vero in ipsos quoque detonare coepit, mox animis, mutatis furere eum, & a diabolo agitari clamabant.

Comenius.

Prag
bei Wolfgang Gerle
1784.

Rede des Magisters Johannes Hus, gehalten zu Prag, an den Klerus, der damal in einer Sinode beisammen war, und zwar über die Worte Christi, bei Johannes am 15. K. 27. V.

Ihr werdet auch Zeugniß geben von mir.

Ich sollte darüber mein Herz erweitern, und frohloken mit meiner Zunge, aber meine Seele will sich nicht trösten lassen, ja mein Geist wird geängstet über mir, und mein Herz ist in mir verwirrt, weil Furcht und Zittern über mich gekommen, und Finsternisse mich eingehüllt haben. — Ich wartete dessen, der mich befreien sollte von der Kleinmüthigkeit des Geistes und von seiner Unruh; aber siehe! noch füllt mich die Verwirrung. Denn die Blödigkeit meines Geistes hat mich niedergeworfen, daß ich es also kaum wagen darf, Wein in die Wunden eurer Füsse zu träufeln, daß ihr geheilt und hergestellt, festiglicher aufrecht stehen möchtet, der Wahrheit Zeugniß zu geben. — Auch hat mich das Verderben dergestalt verschlungen, daß ich gleichsam viel geneigter bin, euer Haupt mit dem Oel des Sünders und der Schmeichelei, als mit dem Oel des wahren Trostes durchzusalben, wodurch ihr vermittelst des ersten ein ausgedehntes Zeugniß im

Falschen, vermittelst des zweiten aber ein angenehmes im Wahren geben könnt. — Und sey es auch, daß ich mich bestreben wollte, euch den reinsten Wein einzuschenken, das ächteste Oel feil zu bieten, damit ihr erquikt und durchsalbt, der Wahrheit ein fröhliches und überflüssiges Zeugniß abstatten könntet; so verhindern doch die Unarten beider Theile die Gnade solch einer Mittheilung, und machen, daß die Theile selbst sehr arm an Gnaden seyn müssen. Nichtsdestoweniger weil wir wissen, daß es in den Augen Gottes sehr leicht ist, einen Armen plözlich zu verherrlichen, (Sirach 11.) ja daß Gott machen kann, daß augenbliks allerlei Gnade unter euch reichlich sey, (2. Kor. 9. 8.) besonders, wenn die Mutter der Gnade dazu vor andern mitwirkt; deshalben wollen wir nun auch zu Erhaltung dieser Gnade, die uns gegenwärtig so nothwendig ist, die Mutter der Barmherzigkeit eigens darum begrüssen, und also sprechen: Gegrüsset seyst du Maria, voll der Gnade ꝛc. —

Ihr werdet auch Zeugniß geben von mir.

Geliebteste Väter, Magister, Herrn und Brüder! Da Christus ein hoher Priester der zukünftigen Güter, ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs und Levit, die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinauswarf, die Tische der Wechsler umschmieß, so kam dieser Christus auch

des-

deshalben in die Welt, daß er in diesem drei, fachen Amte der Wahrheit Zeugniß gäbe, wie das bei Joh. am 18. K. 37. V. zu lesen ist. Und da ihr hohe Priester, Aeltesten und Leviten, in Ansehung dieses dreifachen Amtes, seine Statthalter auf Erden seyd; daher sollt auch ihr dieser Wahrheit ein gleiches Zeugniß geben. — Hier ist aber zu merken, daß der erste Adam, unser Vater nach dem Fleische, jenem Ausspruche Genes. am 2. K. 16. 17. V. zuwider, der da heißt: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; daß er durch eine dreifache Sünde, die größte der Art nach, die mittelste und kleinste, die ganze Welt nach seiner Art, obwohl nicht unwiederbringlich, zur Verdammung gebracht hat. — Ich sage, durch die größte Sünde der Art nach: nämlich indem er durch die Hoffart des Lebens den freien Willen zerstörte, welcher das größte aller Güter war, die da verstellt und verunstaltet werden konnten. Ferner durch die kleinste Bosheit der Art nach: nämlich indem er die Begehrlichkeit der Augen, welche sich an ein äusserliches Gut hiengen, mißbrauchte, und zwar bei dem kleinsten der Güter der Art nach, welches ein Mensch mißbrauchen konnte. — Auch hat Adam mit seiner Nachkommenschaft durch jene dreifache Art der Sünden die ganze Welt erfüllt, und zwar nach dem Texte des 1. B. Joh. am 5. K.

19. V. Die ganze Welt liegt im Argen. Und abermal (1. Johannis 2. 16.) Alles, was in der Welt ist, das ist des Fleischeslust, und Augenlust und Hoffart des Lebens. — Ueberdieß, da jener alte Adam von der Menschheit zum Size der Gottheit emporsteigen wollte, um daselbst, wie sich der seelige Augustin ausdrükt, die Gottheit zu rauben, indem er in der menschlichen Natur die Freiheit haben wollte: keinem Gebothe eines höheren Herrn zu gehorchen, welches doch eigentlich nur die Herrlichkeit der Gottheit allein ausmacht; so hat er sich und seinen Nachkommen, sehr thörigt, wiewohl nicht unwiederbringlich, alle Glükseeligkeit verscherzt, dadurch nämlich, daß er die größte, die mittlere und kleinste Sünde der Art nach, zur Beleidigung und Entehrung Gottes begangen hat. —

Um also diesen Beleidiger zu rechtfertigen, so war es auch nöthig, besonders der übermäßiden Ungleichheit wegen, die da vorwaltete, daß eine göttliche Person in die menschliche Natur herabstieg, um sich dieselbe persönlich zu vereinigen. — Da aber die Person des Vaters in der Gottheit eigentlich keine Macht ist, die sich dergestalt verdemüthigen kann, da der heilige Geist sodann die unzerstörliche Freude selbst vorstellt, und nur der Sohn die Weisheit ist, welche da den Beleidiger seiner Sünden wegen durch das Gegentheil gehörig zu rechtfertigen vermag;

so

so war es allerdings auch schiklich und geziemend, daß die Weisheit Gottes allein aus dem Schooße des Vaters in das menschliche Fleisch herabstieg, um sich darinnen weislich zu verdemüthigen und zu kasteien für die Menschen, um zu rechtfertigen die Sünde durch das Gegentheil, durch die allerüberflüssigste Aufopferung seiner selbst, zu rechtfertigen all die Hoffart des Lebens, all die Schlemmerei, all die Begehrlichkeit der Augen, welche zusammt durch Adam und seine Nachkommen, der Ehre Gottes zuwider, thörigt zur Welt gebracht worden sind. — Endlich weil Adam und das ganze Menschengeschlecht durch diese Hoffart des Lebens ihre Glükseeligkeit verloren, durch diese Begehrlichkeit des Fleisches ihre Seele getödtet und dem Teufel geopfert, durch diese Begehrlichkeit der Augen die Zierde dieses Tempels, des menschlichen Körpers, ich meine, die Besizungen der anliegenden Güter geschändet haben; so war es auch schiklich und geziemend, daß dieser Sohn Gottes, als Gottmensch und Menschgott, dem menschlichen Geschlecht zu Hülfe käme, daß er als hoher Priester den Weg, das ist, die Demuth wieder da herstellte, wodurch dasselbe abermal zu ihrer ursprünglichen Glükseeligkeit gelangen könnte. Es war zweitens schiklich und geziemend, daß er als Priester, durch die Kasteiung und Abtödtung seines Fleisches, Gott seinen Körper opferte, und die Seelen der Menschen vom Tode zum Leben erwekte.

Es

Es war drittens geziemend und schiklich, daß er als Levit die Zierde des Tempels, seines menschlichen Körpers, ich meine, die Besizung der zeitlichen Güter, die von den Menschen so oft und vielfältig geschändet war, durch eine tugendhafte Armuth, gleichsam wieder erneuerte und in die vorige Ordnung brächte.— Und so ist Christus, der Sohn Gottes mit diesem dreifachen Amte begabt, nämlich mit der bischöflichen Demuth, der priesterlichen Keuschheit und der tugendhaften levitischen Armuth, in diese Welt gekommen, daß er Zeugniß gebe der Wahrheit und Billigkeit, die da sagt und sagen soll, daß die Hoffart des Lebens durch Demuth, die Begehrlichkeit des Fleisches durch Keuschheit, und die Begehrlichkeit der Augen durch tugendhafte Armuth, wie überhaupt ein Gegentheil durch das andere, im Menschen geheilt, folglich durch das dreifache Amt des Bischofs, des Priesters und des Leviten von Amts wegen gerechtfertiget werden müsse.

Hier ist aber zu wissen, daß — gleichwie die Hoffart des Lebens in ihrer Entstehung, in ihrem Ursprunge der unordentliche Willen ist, auszuschweifen in der Hochschäzung seiner selbst über die gehörigen Gränzen, so auch die Demuth, welche der Hoffart straks entgegen steht, nichts anderes als der ordentliche Willen sey, sich gewißermaßen auch herabzuwürdigen unter denjenigen Grad der Hochschäzung, der uns erlaubt ist;

wie

wie zum Beispiele, wenn man der Hochschäzung seiner selbst gutwillig entbehren, oder sich auch weniger, als es erlaubt ist, in seiner Treflichkeit, Macht, Tapferkeit, in seinem Amt und Stande, in seiner Weisheit und Denkungsart, oder in Wort, That, Kleidung, Betragen und andern solchen Dingen, worinnen die Hochschäzung seiner selbst mit Unrecht ausschweifen könnte, schäzen lassen will. — Ach! wie weit entfernt von uns Geistlichen ist heut zu Tag diese geseegnete Demuth, die da alle Bosheit, welche sich wider das ächte Gute auflehnt, verbessern soll! — Ferner, wie die Begehrlichkeit des Fleisches in ihrem Ursprunge der unordentliche Willen ist, in den Ergözlichkeiten und Vergnügungen über alle Gränzen auszuschweifen, so ist die Keuschheit, eine dieser Begehrlichkeit straks entgegen gesezte Tugend, nichts anderes, als der ordentliche Willen, sich in dieser Ergözlichkeit, unter demjenigen Grade sogar, der uns erlaubt ist, eingezogen zu halten; zum Beispiele, wenn man einer erlaubten Ergözlichkeit gutwillig entbehrt, oder sich auch weniger, als es an und für sich erlaubt ist, daran ergözt: im Sehen, im Hören, im Essen, im Trinken, im Schlafen, im Spielen, im Ruhen, oder in andern ergözlichen Dingen, in welchen die Ergözlichkeit sündlich ausschweifen kann. — Ha! diese Keuschheit, die da alle Unordnung in Ansehung der ergözlichen Güter

wie-

wieder gut machen soll, ist leider in uns Geistlichen auch völlig erloschen! —

Und wie sodann die Begehrlichkeit der Augen ursprünglich der unordentliche Wille ist, in der Besizung der uns anliegenden Güter über die uns vorgeschriebenen Gränzen auszuschweifen, so ist wieder die tugendhafte Armuth, jener Begehrlichkeit straks entgegen gesezt, der ordentliche Wille, sich selbst unter den erlaubten Grad hinab, zeitliche Güter besizen zu dürfen, gutwillig zu erniedrigen. — Zum Beispiele, wenn man irgend einer äusserlichen Besizung ganz gutwillig entbehrt, oder die anliegenden Güter jeder andern Art, sie mögen nun beweglich oder auch unbeweglich seyn, weniger, als es uns von Gott erlaubt ist, für sich oder seinen Gebrauch besizen will! — O der Schande! diese tugendhafte Armuth, welche die Unordnung in Ansehung des Guten und Nüzlichen wieder ordnen soll, ist leider unserm Willen gänzlich fremd! — Christus hingegen, der hohe Priester, hat die bischöfliche Demuth, als das größte Zeugniß der Wahrheit, werkthätig ausgeübt, weil er sich selbst erniedriget hat, gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. (Philip. 2. 8.) Er hat die priesterliche Keuschheit ausgeübt, vorzüglich da er sich und seinen Leib zulezt kasteite, da er denselben gutwillig auf dem Altar des Kreuzes zum Opfer dahingab; denn er ist geopfert worden,

weil

weil er gewollt hat. (Jes. 53. 7.) Und die höchste tugendhafte levitische Armuth hat er gehalten, da er selbst, des Menschen Sohn, nicht hatte, wohin er — sein Haupt hinlegen sollte. (Math. 8. 20.) Aber weil er selbst solcher Verdienste wegen, in die Höhe zum Vater gefahren, gleichsam in ein fernes Land gezogen ist, um sein Reich im himmlischen Vaterland einzunehmen und zu seiner Zeit wiederzukommen; so hat er auch in diesem seinen Reich auf Erden, gewiße Statthalter seines dreifachen Amtes eingesezt und hinterlassen, nämlich die Bischöfe, die Priester und Leviten, drei Chöre und Ordnungen der höchsten Kirchenregierung im Reiche Gottes auf Erden, welche drei Chöre, so zu sagen, die Gegend des Hauptes in diesem Reiche, als Redner und Fürsprecher einnehmen, nach welchen sodann um die Gegend der Arme die Könige, die Fürsten, und andere Waffenträger stehn, unter denen endlich, ungefär um die Gegend der Füsse, die dreifachen Arbeiter als Träger des Ganzen sizen. — Christus also, sag' ich, hat jene ersten Chöre eingesezt und hinterlassen, daß sie dieses sein dreifaches Amt und seine Pflichten, die bischöfliche Demuth, die priesterliche Keuschheit, und die levitische Armuth treu und fleissig zur Aufnahme seines Königreichs der streitenden Kirche fortsezen. Deshalben sollen auch die Bischöfe, die Priester und Leviten die oftbesagten drei Aemter Christi, gegen das

ganze

ganze dreifache Uebel der sogenannten Kirche aller Uebelthäter, unter der Strafe des ewigen Todes, mit der grösten Treue bewahren, nachahmen, und auf das allerfleissigste zum Zeugniß der Wahrheit ausüben. —

Die bischöfliche Demuth aber ist eine unverdiente Tugend und die Macht des hohen Priesters, sich und seine Untergebenen nach sich, ordentlich unter den Grad der Hochschäzung zu erniedrigen, der ihnen erlaubt ist, und zwar auf eine Art zu erniedrigen, die wir oben im Beispiele schon angeführt haben. Und um die Wirkung dieser ehrwürdigen Macht rühmlich auszuüben, so hat Gott den Bischöfen verschiedene andere Aemter zugeordnet: das Amt zu erkennen in geistlichen Dingen und zu entscheiden, zu binden und zu lösen, die kirchlichen Sakramente zu vollbringen, und auszuspenden, Geistliche zu ordiniren und die Getauften zu firmen u. d. m. Auch hat er den guten Bischöfen zum Ueberfluße noch die sieben Gaben des heiligen Geistes, nicht minder eine unschäzbare Menge von andern sittlichen und göttlichen Tugenden verliehn. —

Die priesterliche Keuschheit aber ist eine Tugend und Macht des Priesters, sich und seine Unterthanen nach sich, unter dem Grade der Ergözlichkeit, der ihnen erlaubt ist, ordentlich eingezogen zu halten; So wie die levitische Armuth gleichfalls eine Macht des Leviten ist, sich und

seine

seine Untergebenen ordentlich unter den Grad desjenigen herabzusezen, was ihnen zu besizen erlaubt ist. — Doch obschon die hohen Priester eigentlich nur durch bischöfliche Demuth, die niedrigern Aeltesten durch priesterliche Keuschheit, und die mindesten Geistlichen durch die levitische Armuth eben so der Wahrheit Zeugniß geben sollen, wie das Christus gethan hat, dessen Statthalter sie hierinnen in diesem Kampf auf Erden sind; so werdet ihr doch überdieß, sammt und sonders, jeder nämlich nach seiner Ordnung, auch wider die dreifache Falschheit der Kirche des Teufels, durch Demuth, Keuschheit und tugendhafte Armuth in der Kirche Gottes Zeugniß geben. — Erstens hab ich gesagt, daß ihr durch Demuth Zeugniß geben werdet: Denn zu euch ist der Text gesprochen: Erhebet den Herrn, unsern Gott! (Psalm 98. 5.) Aber dann, wenn der Mensch ein tiefes, daß heißt, ein niedriges, demüthiges Herz annimmt, wie denn auch ein niedriger Brunn tief genannt wird, dann wird Gott erhöhet werden. (Psalm 63. 8.) Denn je mehr sich der Mensch unter den Grad derjenigen Hochschäzung erniedriget, die ihm erlaubt ist, desto mehr verherrlicht und erhöht er seinen Gott über sich. Das gilt auch von dem Orte, den wir einnehmen. Denn je tiefer jemand in der Bewegung unter einen hinabfällt, desto höher steht dieser als jener. Wenn ihr daher in der Würde des

Amtes

ganze dreifache Uebel der sogenannten Kirche aller Uebelthäter, unter der Strafe des ewigen Todes, mit der grösten Treue bewahren, nachahmen, und auf das allerfleissigste zum Zeugniß der Wahrheit ausüben. —

Die bischöfliche Demuth aber ist eine unverdiente Tugend und die Macht des hohen Priesters, sich und seine Untergebenen nach sich, ordentlich unter den Grad der Hochschäzung zu erniedrigen, der ihnen erlaubt ist, und zwar auf eine Art zu erniedrigen, die wir oben im Beispiele schon angeführt haben. Und um die Wirkung dieser ehrwürdigen Macht rühmlich auszuüben, so hat Gott den Bischöfen verschiedene andere Aemter zugeordnet: das Amt zu erkennen in geistlichen Dingen und zu entscheiden, zu binden und zu lösen, die kirchlichen Sakramente zu vollbringen, und auszuspenden, Geistliche zu ordiniren und die Getauften zu firmen u. d. m. Auch hat er den guten Bischöfen zum Ueberfluße noch die sieben Gaben des heiligen Geistes, nicht minder eine unschäzbare Menge von andern sittlichen und göttlichen Tugenden verliehn. —

Die priesterliche Keuschheit aber ist eine Tugend und Macht des Priesters, sich und seine Unterthanen nach sich, unter dem Grade der Ergözlichkeit, der ihnen erlaubt ist, ordentlich eingezogen zu halten: So wie die levitische Armuth gleichfalls eine Macht des Leviten ist, sich und

seine

seine Untergebenen ordentlich unter den Grad desjenigen herabzusezen, was ihnen zu besizen erlaubt ist. — Doch obschon die hohen Priester eigentlich nur durch bischöfliche Demuth, die niedrigern Aeltesten durch priesterliche Keuschheit, und die mindesten Geistlichen durch die levitische Armuth eben so der Wahrheit Zeugniß geben sollen, wie das Christus gethan hat, dessen Statthalter sie hierinnen in diesem Kampf auf Erden sind; so werdet ihr doch überdieß, sammt und sonders, jeder nämlich nach seiner Ordnung, auch wider die dreifache Falschheit der Kirche des Teufels, durch Demuth, Keuschheit und tugendhafte Armuth in der Kirche Gottes Zeugniß geben. — Erstens hab ich gesagt, daß ihr durch Demuth Zeugniß geben werdet: Denn zu euch ist der Text gesprochen: Erhebet den Herrn, unsern Gott! (Psalm 98. 5.) Aber dann, wenn der Mensch ein tiefes, daß heißt, ein niedriges, demüthiges Herz annimmt, wie denn auch ein niedriger Brunn tief genannt wird, dann wird Gott erhöhet werden. (Psalm 63. 8.) Denn je mehr sich der Mensch unter den Grad derjenigen Hochschäzung erniedriget, die ihm erlaubt ist, desto mehr verherrlicht und erhöht er seinen Gott über sich. Das gilt auch von dem Orte, den wir einnehmen. Denn je tiefer jemand in der Bewegung unter einen hinabfällt, desto höher steht dieser als jener. Wenn ihr daher in der Würde des

Amtes

Amtes höher als andere seyd, wie das die besondere Macht, die ihr habt, beweiset; so müßt ihr euch gerade deshalben auch in allen Stüken nur desto mehr verdemüthigen, (Sirach 3. 20. 21.) und eben dadurch werdet ihr Gott erhöhen, und das Zeugniß durch die That geben, daß Gott durch Demuth wirklich verherrlichet werde, wie er im Gegentheil durch Hoffart schändlich verachtet wird. Denn wer aus euch zweifelt wohl daran, daß Gott der Herr alles nur seinetwegen und wegen seiner Erhöhung geschaffen hat? Oder wem unter uns dünkt es nicht gewiß, daß ihr vor allen andern die ersten drei Ordnungen der höchsten Kirchenregierung im Reiche Gottes auf Erden ausmacht, da ihr vorzüglich das Heiligthum des Herrn seyd, von dem bei Ezechiel am 9. und 17. Kap. geredet wird, und da das nämliche noch überdieß die wunderbare Macht zu binden und zu lösen, die Sakramente der Kirche zu vollenden und auszuspenden, und das Wort Gottes zu predigen, eine Macht, die ihr als Bischöfe und Priester habt, unwiderleglich beweist? — Endlich, wem aus euch ist es unbekannt, daß die Menschen ihren Gott, je höher er sie über andere empor gewürdiget, nur desto mehr zu verherrlichen und über sich zu erhöhen schuldig sind? —

Aus alle dem folgt also klar, daß ihr ihn wahrhaftig auf Erden — und wie könnt ihr das hie-

hienieden wahrhaftiger als durch die Demuth? daß ihr eueren Gott zum Zeugniß der Wahrheit durch wahre Demuth verherrlichen und erhöhen sollt. — Aber vielleicht ist unter euch, indem ihr das alles gering achtet, noch der Streit übrig, wer aus euch der größte sey, der Wahrheit durch Werk und That Zeugniß zu geben, da doch die Wahrheit selbst sagt, daß es allen Kreaturen über alle Maßen anständig sey, den Herrn unsern Gott zu erhöhen. Daher habt fleißig Acht, wie der höchste Stifter des Klerus den oben angeführten Ausspruch bestimmt habe, indem er bei Luk. am 22. K. 25 — 27. V. bei einem ähnlichen Streite der Apostel sprach: Die weltlichen Könige, sagt er, herrschen über sie, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herrn; ihr aber nicht also. Sondern der Größte unter euch soll seyn, wie der Kleinste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist wohl der Größte? vieleicht jener, der zu Tische sizt, oder der da dienet? Ist es nicht also, der zu Tische sizt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. —

Aber sagt nun an, ihr Geistlichen, ob wir nicht strenger über die Christen herrschen, als die weltlichen Könige jemal über sie geherrscht haben? Siehe, da kömmt uns ein Laie in den Wurf; er wird uns ein wenig lästig, er fügt uns nur ein scheinbares, kleines Unrecht zu; aber wir mißbrauchen darüber gleich unsre geistliche

Frei-

Freiheit, unser Privilegium, aus Eifer und Ungeduld; wir sprechen aus Uebermuth und Stolz, öfters mit Worten, nicht selten auch durch die That: Ich will den Wicht, den elenden Gesellen wohl citiren, will ihn neken, will ihn chikaniren und zusammentreiben, will ihm das scharfe Schwert der geistlichen Macht über den Kopf ziehn! Und wenn nun der unvorsichtige Dümmling durch das Urtheil des Bannfluches niedergedonnert wird, so jauchzen und gloriren wir noch darüber. Ja wir herrschen über die armen Leute nicht aus Christenliebe, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern wir unterdrüken sie vielmehr durch unsre Herrschsucht, aus Zorn, und aus dem bittern Eifer der Rachlust, so zwar, daß sie deshalben schon das böse, leidige Sprüchwort wider uns erfunden haben, und also sprechen: Wenn du dereinst einen Pfaffen beleidigst, so schlag' ihn nur hurtig todt, sonst wirst du mit ihm niemal im Frieden leben. — Siehe da, wie die Geistlichen mit ihrem geistlichen Schwerte, welches viel schärfer als das Schwert der weltlichen Könige ist, so übermüthig mit den Christen umgehn, und wie sie, stolz auf die Macht ihres geistlichen Privilegiums über die Laien, indem diese den Mißbrauch dieser Macht beständig zu fürchten haben, nicht aus Liebe, sondern aus knechtischer Furcht Hochgeborne, Hochwürdige, ja sogar, Gnädige Herrn genannt werden, welches schnurstraks wider

der den ersten Theil des Textes läuft, den wir oben angeführt haben. —

Aber — sagt nun doch weiter, ihr Geistlichen, wo übt ihr wohl den zweiten Theil dieses Textes aus, wo zeigt ihr das deutlich und klar, daß der Größte unter euch sey wie der Kleinste, und der Vornehmste wie der Diener? Vielleicht, daß ihr die ersten Size liebt in den Schulen und die obersten Pläze über Tisch? Daß ihr euch so gern grüssen lasset auf dem Markte, und von den Menschen so gern Väter, Meister und Herrn genannt werdet? Vielleicht, daß ihr lieber den bluttriefenden Klienten mit dem Schwerte hinter euch seht, als den demüthigen Geistlichen mit dem Buche? Vielleicht, daß ihr euch fast gar nicht um die wahren geistlichen Reichthümer der Kirche bekümmert, sondern nur von ganzem Herzen, mit Rath und That den zeitlichen Gütern nachhängt? Vielleicht, daß ihr Pfründen und geistliche Aemter sucht, nicht um darinnen treulich zu dienen, sondern blos gewaltsam dadurch zu herrschen und ein heidnisches Leben zu führen? Vielleicht, daß ihr den demüthigen geistlichen Dienst, der euch gebührt, verachtet, und nur nach der weltlichen Herrschaft strebt, die euch doch gar nicht anständig ist? Oder vielleicht darinnen, daß ihr euch in einem Kleide von weitem Schnitt, kostbar und herrlich daherbrüstet, in einer Schaube, die von der Fußsole zum Scheitel übermäßig prunkisch ist? Oder be-

besteht eure Demuth in den Haufen der Klienten, in der Menge der Pferde, in den überflüssigen Gebäuden, in den vielen Mobilien, im Zusammenscharren des Geldes, im Drängen und Pressen der Armen, in der Verachtung der Dürftigen und Demüthigen, in der Hochachtung der Reichen und Stolzen, in der Hintansezung der Wahrheitliebenden, in der Gunst der Heuchler, und kurz in all der weltlichen Glorie und Hoheit? — Ach! durch dieses große Unrecht, durch diese Beleidigung Christi und seiner Lehre ist die Sonne (der größere Prälat) in Finsterniß verwandelt worden, und der Mond (oder der kleinere) in Blut! Ja nach dem seeligen Bernardus, wie auch nach einem andern Lehrer, Gilbert genannt, ist der Klerus ein gräuliches Ungeheuer auf Erden geworden. Da ist die höchste Ehrenstelle und die niedrigste Gemüthsart, der erste Siz und das lezte Leben, eine ruhmsüchtige Zunge und ein müssiger Arm, viel Gerede und keine Frucht, ein ernsthaftes Gesicht und die leichtfertigste Handlung, ungemeines Ansehen und schwankende Beständigkeit beisammen. Der Ausspäher ist blind, der Prediger stumm, der Kämpfer ein Krüpel, der Vorläufer lendenlahm, der Arzt seiner Krankheit unkundig. Und weil Art nicht leicht von Art läßt, daher geschieht es denn, daß so viele Kandidaten ohne Wissenschaft und von so verkehrten Sitten in den vier verbothe-

bothenen Zeiten zu den heiligen höheren Orden befördert werden, dadurch denn der Klerus dergestalt entehrt wird, daß die Vikarien oder Kapläne von ihren Pfarrern viel schlechter als ihre Konkubinen gehalten, sodann in Knechtschaft und Verachtung leben, und der Geistlichkeit sogar die Schande zuziehn, daß auch in zeitlichen Gütern durch Priester viele Diebstähle und Strassenräubereien, und verschiedene andere böse Unternehmungen aufgehäuft und begangen werden, wie ihr selbst davon Zeugniß geben könnt. —

Ich habe zweitens gesagt, daß ihr durch euere Keuschheit Zeugniß geben werdet; denn auch für euch ist der Text bei Luk. am 12. K. 35. V. geschrieben: Lasset euere Lenden umgürtet seyn. Aber nach dem heiligen Gregorius umgürten wir die Lenden nur alsdenn, wenn wir die Geilheit des Fleisches durch Enthaltsamkeit bezähmen. Und eine andere Schrift sagt euch: Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit den Sorgen dieses Lebens (Luc. 21. 34.). Denn euer Beruf ist es nicht, daß ihr die Werke des Fleisches, welche da sind Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Saufen und Fressen, im Wandel nach euern Begierden vollbringet; (Galat. 5. 16. & seq.) sondern daß ihr die Werke der Finsterniß ableget, und anziehet unsern Herrn Jesum Christum, und euere Sorge nicht auf das Fleisch und seine Wollüste

lüste leget. (Rom. 13. 12. — 14.) Denn ihr Priester seyd die lebendigen Gefäße der Kirche, die da Gott geheiliget sind, und in welchen der himmlische Schaz, nämlich das kostbare Sakrament des Leibes und Blutes Christi, unbeflekt aufgenommen, verborgen und bewahrt werden soll: jenes Sakrament, durch welches die streitende Kirche belebt, geweidet, genährt, von den Krankheiten der Sünden geheilt, vom ewigen Tode gerettet, und durch das ewige Leben erfüllt wird; ein Sakrament endlich, wodurch die Kirche den allmächtigen Gott und seinen ganzen himmlischen Hof gleichsam überflüssig speist und trinkt. — Glüklich also das lebendige und geheiligte Gefäß, welches rein, und folglich Gott so angenehm ist, daß in demselben jene Speise und jener königliche Trank lebendig geopfert werde, zu speisen und zu trinken so überflüssig einen so unendlichen Gott, und eine so große, so unzählige Menge wirklich seeliger Könige und Herrn. Dagegen aber ist jenes priesterliche Gefäß wieder über die Maßen unglüklich und verwünscht, welches unwürdig, mithin so gräulich und schreklich vor Gott ist, daß er daraus jene himmlische Speise weder freudig essen, noch diesen Trank vergnüglich trinken mag. Und wäre das ein unbelebtes Gefäß, voll alles Schrekens und Greuls, voll aller Unreinigkeit und alles körperlichen Wustes, so könnt' es dir doch lange nicht schreklich

genung

genug, so schreklich seyn, daß du daraus nicht essen oder trinken solltest, wie abscheulich Gott dem Herrn ein priesterliches Gefäß ist, welches tödtliche Geilheit bestekt hat, um daraus die Speise und den Trank des Leibes und Blutes Jesu Christi zu genießen: Denn nichts in der Welt kann der Todsünde, wo sie einmal vorhanden ist, in Ansehung ihres Schrekens, ihrer Abscheulichkeit mehr verglichen werden. —

Nun also seht zu, ihr Priester, ob es unter euch keine geheiligte Gefäße gebe, die Gott ein Greul sind! Denn es giebt ja unter euch viele Prälaten, Domherren, Pfarrer und andere Priester, die da mit Weibern leben, die sie wie Gözen verehren, in ihrer Begierde und Liebe brennen, durch ihre Geilheit gehezt, durch ihre schändliche Begierde gefesselt werden. — Viele beischläferische Pfarrer treiben mit solchen Weibern körperliche Unzucht, was an vielen Orten diese Thiere, die auf Erden wandeln, deutlich darthun. — O Priester, unreines Gefäß, der du dich kurz zuvor mit einer Hure beflekt hast, und durch deinen ehebrecherischen Willen noch jezt mit ihr verbunden bist — darfst du dich wohl unterstehn, so beschaffen, das Sakrament, welches mit aller Zierde und Süssigkeit erfüllt ist, zu nehmen? Wie? fürchtest du nicht, daß der Zorn Gottes über dich herabfahre, daß du plözlich niedergeschmettert werdest wie Oza, der wegen einer einzigen frevel-

haften Berührung der Bundeslade des Herrn niedergeschlagen, gestorben ist? — (2. Reg. 5.) Wer kann es fassen, wie sehr die geheiligten Gefäße durch die Klerisei dieser Dióces und ihren Beischlaf entehret werden! — Daher sollt' unser Herr Erzbischof, so viel an ihm ist, vernünftiger Weise auch bis zum Tode dahin arbeiten, und sich, wärs nöthig, sogar völlig preisgeben, daß doch die lebendigen Gefäße, die da Gott geheiligt sind, von dieser abscheulichen beischläferischen Schande gereiniget würden. Und da er das Feuer des Kerkers und der Reinigung besizt, wie auch hinreichende Diener dazu; so ist er verbunden, diese seine unreinen Gefäße, die von sich selbst nicht gereiniget werden wollen, durch dieses Feuer des Kerkers kräftiglich und hinreichend reinigen zu lassen. —

Ferner sind viele unter euch, die durch schändlichen Rausch und Trunkenheit über alle Laien beflekt werden; denn sie gehen mit ihren Stäben in die Schenke wie die Laien zu den Gräbern der Heiligen; und wenn sie von dannen wieder zurükkehren, so können sie schlecht gehen, noch schlechter reden, und am allerwenigsten wissen sie, was ihre geistliche Würde erfordert. Die reichern aus ihnen besuchen einander daheim, von ihren Almosen genährt, bei zusammen gebetenen Gastgelagen, bei welchen Speisen und Getränke aufgesezt werden, mehrere und größere in der Menge

ge, kostbarere in der Art, und lekerhaftere in der Beschaffenheit, als bei den Bürgern und Edlen selbst; und dann wird Christus mit seinem Leiden gleichsam in die Acht erklärt und verwiesen. — Hernach, wenn das Fleisch in seiner Begierde zu schäumen beginnt, da werden die Gespräche mit unzüchtigen Worten über Weiber und geile Begebenheiten beschlossen, und dann sehen sie sich gezwungen, sich dem Müssigang und der Lüderlichkeit, dem Spielen, den Schenken und andern Ueppigkeiten zu ergeben; und sodann brechen sie die Vespern gleichsam übers Knie, und radebrechen, zerfleischen und schnattern andere kanonische Stunden herab, daß es ein Jammer ist. Und wenn sie dann in den Kirchen so in ihren Stallen beisammen sizen, oder in andern Räumen der Kirchen; so verführen sie viele ungewöhnliche, übermüthige, geile und geizige Geschwäze, dergestalt, daß sie viel eher als die Hunde aus dem heiligen Hause des Gottesdienstes hinausgestäupt werden sollten, weil sie den Herzen der einfältigen Laien solch ein unausstehliches Aergerniß verursachen. —

Drittens hab' ich gesagt, daß ihr durch tugendhafte Armuth Zeugniß geben werdet. Denn wenn ihr wider die größeren Sünden, ich meine, wider die Hoffart des Lebens und die Begehrlichkeit des Fleisches, durch größere, ihnen entgegen gesezte Tugenden, nämlich durch Keuschheit

und

und Demuth Zeugniß geben sollt; so müßt ihr wohl auch wider die kleinere Sünde der Augen, nämlich wider ihre Begehrlichkeit, durch die grössere, ihr entgegengesezte Tugend, durch die tugendhafte Armuth, von Amtes wegen, Zeugniß geben, und das zwar um so vielmehr, je mehr ihr durch euere Aemter emporgewürdiget seyd. Denn hat es Paulus der Apostel nicht sich und uns gesagt: Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden seyn? (1. Tim. 6. 8.) Und da Paulus durch den heiligen Geist sprach, so konnt' er hier keine überflüssige Nahrung und Kleidung verstehn, weil dergleichen zur Sünde Gelegenheit giebt, sondern er meinte nur dasjenige, was einem jeden nach Stand und Würden gedeihlich, förderlich, und ohne Hinderniß nothwendig ist. —

Daher redete der heilige Bernardus in einem seiner Briefe dergestalt einen Geistlichen an, der damal vom Altare lebte: Was du dir immer, sagt er, nebst Nahrung und simpler Kleidung von diesem Altare zurükbehältst, das ist nicht dein, ist ein Diebstahl, ein Raub, ein Sakrilegium. Und ihr, die ihr die andern all in der Tugend nach euch einherziehen sollt, wie könnt ihr das, was euch zu besizen weiter nicht mehr erlaubt ist, wie könnt ihrs durch die Begehrlichkeit eurer Augen so kräftiglich zu begehren scheinen, ohne euch zu erinnern, daß ihr ordentlich

lich vielmehr den guten Willen hegen sollt, dem Grade nach weniger zu besitzen, als uns zu besitzen erlaubt ist? — Freilich würdet ihr, euch so herablassend, durch tugendhafte Armuth wider die Begehrlichkeit der Augen Zeugniß geben; aber gebt ihr wohl durch solch eine Tugend ein solches Zeugniß? — Nein! Denn vom Kleinsten bis zum Größten, sagt Jeremias, sind alle dem Geiz ergeben, indem auch diejenigen, welche kein Mittel haben, zu vielen Besitzungen zu gelangen, den Saum ihres Willens nicht weniger wie einen unersättlichen Rachen aufsperren, und ungeduldig bei Tag und Nacht, nach Reichthümern trachten; und diese Leute sind oft ihrem Willen zufolge viel geiziger als jene, welche viele Pfründen viele Besitzungen zusammenhäufen und zu erreichen suchen; denn der Geiz ist anfangs und ursprünglich nichts anderes als ein unordentlicher Willen, recht viele Reichthümer zu haben; und oft begehrt, will dieselben ein Mensch viel unordentlicher, dann der geizigste von der Welt, und gleichwohl erhält er nicht das Geringste davon; ein anderer hingegen will sie, begehrt darnach viel weniger, und erlangt eine ganze Menge derselben.

Wie viele jedoch aus uns in der That geizig sind, das beweist leider die tägliche Erfahrung nur gar zu sehr. Denn mancher, der mit einer einzigen Pfründe zufrieden seyn könnte, wenn er darauf sehen wollte, was seinem Stande zum

See-

Seelenheil förderlich sey; er, der die Pflichten, die er dieser Pfründe schuldig ist, ohnedieß kaum befolgen kann, weil selbst der Gerechte kaum seelig werden wird; mancher sieht demungeachtet fast gar nicht auf die Befolgung seiner Pflicht. Allein, indem er nun ungescheut mehrere Pfründen behält, wer soll — wer kann ihn vom Geize, wer von dem großen Unrecht lossprechen, das er Gott und seiner Kirche zufügt? — Die Fälle, daß da die Erbschaften der Armen an euch gedeihen, nach denen ihr immerhin gieriglich trachtet, fallen fast täglich unter euch vor; und doch werden sie durch einen euch straks entgegen gesezten göttlichen Ausspruch für ungerecht erklärt, und zwar im Buche Num. am 27. K. Denn wofern die Töchter Balak, indem sie ihre Erbschaft begehrten, eine gerechte, billige Sache gefordert haben, zumal da diese Erbschaft der Todten, selbst vor der Verkündigung dieses richterlichen Gesezes, wie der Herr bezeugt, und auch nach dem Rechte der Natur sogar, immer und allerdings den Freunden oder Verwandten, seys meinetwegen den weitläufigsten, den entferntesten, wenn keine andere, nähere da sind, gehören muß; so ist also auch dieses verborgene Recht der Natur durch einen göttlichen Ausspruch im Buche Numer. am 27. Kap. bildlich ausgedrükt und geoffenbaret worden. — Es befinden sich unter euch Trödler, Handelsleute, Schenker und dergleichen, die da ihre

ihre Waaren, ihre Pferde, die da Wein und andere Sachen verkaufen, theurer sogar als die Laien, weshalben sie denn auch viel geiziger und filziger als bloße Laien sind. — So werden auch in so vielen prächtigen und überflüssigen Kirchen so viele unerhörte Festage der Heiligen und vierzigstündige Gebete gefeiert wie die Festtage der Apostel, wobei denn die Beutel der Armen, wies da verlauten will, mehr durch Fabeln und Lügen, als durch demüthiges Bitten ausgeleert werden; und doch sollten die Prälaten wissen, daß Gott durch eine einzige tödtliche Lüge mehr beleidiget werde, als er durch den Bau irgend einer großen Kirche, wär sie auch gänzlich von Gold, nicht wieder versöhnt werden kann. — Es sind unter euch verschiedene Gelderpressungen für falsche Briefschaften und Bullen, für kirchliche Urtheile und Vertheidigungen, für Begräbnisse, Sakramente und ihre Austheilungen gewöhnlich, und so geht es auch noch in vielen andern Dingen. — Ihr werdet Zeugniß geben, ob ihr dergleichen ohne Geiz und Simonie verrichtet. — Und was kann hier noch mehr gesagt werden? — Wie Feuer, Schwefel und Sturmwind ist der Theil des Kelches derjenigen, die zur Hölle verdammt werden; und doch sind die Uebel, die wir gegenwärtig bis hieher angeführt haben, gewißermaßen nur ein Theil des schreklichen Uebels, wodurch wir Geistlichen von dem Zeugniße Christi abweichen. — Ach! wollte

te Gott, wir wären nicht ärgere Baalspfaffen als die Gözendiener der Heiden, da wir uns den Geiz, welcher nach dem Apostel ein wahrer Gözendienst ist, so fleisig angelegen seyn lassen.

Doch, weil der Versicherung Davids zufolge, die Erde der Barmherzigkeit des Herrn voll ist, und seine Erbarmungen über alle seine Werke gehn, wie denn auch die Aeltesten der streitenden Kirche in überflüssiger Barmherzigkeit wallen, anerwogen die Barmherzigkeit und Gnade Gottes immer und überall seinen großen, unendlichen Willen bewegt, sich der Sünder zu erbarmen, ihnen ihre Ungerechtigkeiten, ihre Beleidigungen und die Strafen dafür zu verzeihen und nachzulassen, wie nicht minder Gnade für Gnade und die Kraft zu allem Guten zu schenken; daher hört, ihr großen, und besonders ihr dreifachen Statthalter Christi, die ihr auf Erden seyd, Zeugniß der Wahrheit zu geben: werdet ihr wohl, da ihr das alles wisset, in der Sünde verharren? — Das sey ferne! Aber weichet nur jezt von dem vorher begangenen Uebel, und thut Gutes in der Zukunft! — Erwekt aufrichtige Reue, herzliches Leid über das ehmalige Laster, nehmet euch festiglich vor, in der Tugend zu verharren, und gehet hinzu mit ungeheucheltem Vertrauen zum Throne der unendlichen Barmherzigkeit, und der Herr wird euch dann seine Gnade und Glorie verleihn. Die Gnade zwar,

daß

daß ihr in dieser Pilgrimschaft, ähnlich euerm Erlöser, der Wahrheit durch Demuth, Keuschheit und tugendhafte Armuth Zeugniß gebet; und die Glorie in jenem Vaterlande, daß ihr ihm, so zu sagen, gleich geworden, ewiglich mit demselben in der höchsten Allgenügsamkeit aller Güter, regieren möget, welche Glorie uns derjenige verleihen wolle, der da gebenedeiet ist in alle Ewigkeit — Amen. —

Rede des M. Johannes Hus, gehalten in der Sinode am Hofe des Prager Erzbischofs, im Jahr des Herrn 1405. Und zwar vom größten Geboth im Gesez Math. 22, 37.

Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und von deinem ganzen Gemüthe.

Indem ich an mir allweg einen fehlenden Menschen finde, so zittere ich vor dem Gedanken, die Worte des Gesezes unsers Herrn mit beflektem Munde vorzutragen, durch die er doch, vermittelst der Gnade des heiligen Geistes, die Herzen der Gläubigen rühren, und durch sein unverdientes Licht erleuchten könnte, zumal weil Gott

Gott zum Sünder gesprochen hat: Was verkündigest du meine Rechte, und warum nimmst du mein Testament in deinen Mund? (Psal. 49. 16.) Und weil keine Gesundheit in meinem Fleische, kein Friede vor meinen Sünden in meinem Gebein ist, anerwogen meine Sünden über mein Haupt gehn, und sich erschweren über mir wie eine schwere Last, meine Wunden hingegen stinkend geworden sind, und vor meiner Thorheit eitern. (Psalm. 37. 4. — 6.) Ja! es haben mich Leiden ohne Zahl umgeben — was soll ich also thun? Wahrlich, ich muß mit dem Manne der Blutschulden, aber unendlich elender, als dieser Mann, sagen: Herr Gott, verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, sondern gieb mir wieder die Freude deines Heils, und stärke mich durch den vornehmlich Mächtigen, das ist, durch den heiligen Geist, der mit dir ein und derselbe Gott ist; denn alsdenn werd' ich deine Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder werden zu dir bekehrt werden. (Psalm. 50.)— Bekräftige dann uns alle durch deinen Geist, ohne welchen unsere Stimmen vergeblich erschallen, und unsere Herzen dürr und troken bleiben.— Ist uns aber dieser dein lieblicher Geist gegenwärtig, der da die Herzen erquikt und erfrischt, so erfüllt er sie auch mit Verstand und reinigt sie zugleich von den Sünden. Denn wer säubert die Herzen der Demüthigen

gen, als dieser siebengabige Geist? Wer belehrt die Herzen der Einfältigen, als derjenige, welchen der eingeborne Sohn Gottes vom Vater gesandt hat, daß er die einfältigen Fischer in aller Wahrheit unterrichtete, die der Kirche nöthig war; wie denn dieser eingeborne Sohn Gottes selbst bei Johann. am 16. Kap. sagt: Derselbige Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit beibringen; und von diesem Geiste redet der seelige Gregorius in der Homilie des Pfingsttages über die Worte bei Johann. am 14. K. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren, ungefär auf folgende Art: Wir wollen, spricht der seelige Pabst, wir wollen in Kraft dieses heiligen Geistes die Augen unsers Glaubens erheben, und sofort die Väter des neuen und alten Testamentes, wenigstens zum Theil, betrachten. — Siehe da, ich sehe mit diesen offnen Augen des Glaubens einen David, Amos, Daniel, einen Peter, Paul und Mathäus, und nun will ich noch überlegen, was dieser heilige Geist alles vermöge, was er alles hervorbringe. Aber ich fühle mich selbst zu dieser Ueberlegung zu unmächtig; denn er erfüllt den Harfenschläger, und macht ihn zum Psalmisten; er erfüllt den Viehhirten, der da Maulbeeren pflükt, und macht ihn zum Propheten; er erfüllt den Verfolger, und macht ihn zum Lehrer der Heiden; er erfüllt

den

den Zöllner, und macht ihn zum Evangelienschreiber. O! und was vermag dieser Geist nicht! Er wird vom Unterricht durch keine Unart abgehalten; denn er belehrt alles, was er will, sobald er's nur immer will, und schon sein Willen allein ist hinlängliche Belehrung. Denn indem er das menschliche Gemüth plözlich erleuchtet, so verändert und verwandelt er auch augenbliks, was darinnen war, und was nicht darinnen war, das stellt er wieder augenbliks auf. So weit Gregorius. —

Da also dieser Geist des Herrn die Herzen so willfähriglich reiniget, alle Irrende zurükruft, alle Einfältige plözlich erleuchten kann, daß sie seiner Gnade fähig werden; so bleibt nichts weiter übrig, als daß ich, geblendet und niedergeworfen durch die Blindheit der Sünde, und ringsumher vom Jammer der Unwissenheit eingeschränkt, eben deswegen mit euch, und zwar in der Einigkeit des nämlichen Geistes, die Hülfe der allerheiligsten Dreifaltigkeit, durch Jesum Christum unsern Mittler und Herrn anrufe, der da der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. (Johann. am 14.) Der Weg nämlich, welcher vom Laster wegführt; die Wahrheit, die das Werk leitet; und das Leben, das durch die Liebe belebt. — Deshalben laßt uns, im Vertauen auf Ihn, Gott den Vater demüthig durch seinen Gesalbten bitten, daß er uns Macht gebe durch seinen

nen

nen göttichen Sohn, und Weisheit, durch seinen göttlichen Geist; daß er mir den guten Willen, nützlich zu reden, und eurer Liebe den Hang, seinem Worte fruchtbar zuzuhören, verleihe, vorzüglich durch die Vorbitte der glorreichen Jungfrau und Mutter unsers Herrn Jesu Christi.

Du sollst lieben Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. —

Dieser Text steht bei Mathäus am 22. K. und wird überdieß noch im Officium des laufenden Sonntags verlesen. — Da nun aber, dem Apostel zufolge, (1. Kor. 3. 11.) niemand einen andern Grund legen kann, außer dem Grunde, der bereits gelegt, und kein andrer als Jesus Christus ist, so ergiebt es sich daraus: daß der geistliche Bau der Kirche zum festen Grunde den Glauben Christi, zu Hauptmauern die Hofnung des Lebens, und zum unerschütterlichen Dache die Liebe haben müsse. Seht, auf solch einen Fels, der da der Grund ist, außer dem nichts festeres gegründet werden kann, gründet sich die Kirche Jesu Christi! — Die Hofnung aber steift sich gleichsam auf vier starke Mauern, durch die Erwartung nämlich, daß alle vergangene Uebel durch die Kraft des Leidens Christi zur Verherrlichung der Heiligen gereichen, alle zukünftige in der Seeligkeit durch die Kraft der Wiederge-

burt

burt Christi zu ihrer Seeligkeit, eben so, wie die Güter, die der Mensch genießt, und wie jene, deren sich die Menschen gütlich gebrauchen; woraus denn endlich die Liebe erwächst, die das geistliche Gebäude dekt, und die Vollkommenheit der Kirche Jesu Christi zu Stande bringt. —

Diese Erbauung nun muß zwar allezeit jedem Katholiken am Herze liegen, aber ganz vorzüglich hat dieselbe der Klerus abzuwarten, welcher überdieß die Zerstörung alles Gegentheils herzhaft und heldenmüthig betreiben muß. Diese Erbauung hingegen besteht nicht in der eitlen Zueignung der zeitlichen Güter, wie das die geizigen und stolzen Geistlichen vermeinen, sondern in der anhaltenden Betreibung aller Tugend durch die beständige Nachahmung unsers Herrn Jesu Christi. Denn um Verhältnißmäßig zu reden: Wie die Kirche durch Tugenden vervollkommnert wird, so wird sie auch Christo gefällig erbaut, und umgekehrt. —

Damit hier aber nicht darüber gespizfindelt oder gewizelt werde, von welcher Kirche gegenwärtig eigentlich die Rede sey; so ist also der Deutlichkeit wegen zu wissen: Daß die Kirche einer Bedeutung nach für das materielle Haus genommen werde, das da hauptsächlich Gott dem Herrn eingeweihet, und einer Menge von Menschen bestimmt worden, damit sie darinnen ihren Gott erheben, wie der Apostel im 1. B. an die Kor. am 11. Kap.

spricht

spricht: Habt ihr nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget, oder verachtet ihr die Kirche Gottes, nämlich dadurch, daß ihr darinnen schändliche Gastgelage haltet? Und die Kirchen dieser Art werden sodenn vielfältig unterschieden: Diese zum Beispiel, ist eine Metropolitankirche, jene eine Kathedralkirche, eine Pfarrkirche, ein Bethaus, ein Oratorium, oder auch nur eine Kapelle. —

Zweitens wird die Kirche metonomisch, das ist, durch eine Namenverwechslung für diejenigen genommen, die darinnen enhalten sind, es mögen nun selbe die geistlichen Diener selbst seyn, welcher Name den kirchlichen Vorstehern allein zukömmt, oder auch die gläubigen Laien und die unterstehenden Leviten. Folglich giebt es so viele einzelne Unterschiede dieser Kirchen, als es besondere Versammlungen der Gläubigen giebt. Zum Beispiele die römische Kirche, worunter denn auch der Pabst und die Kardinäle begriffen werden, wenn sie anders durch die rechte Thüre hereingehn, und Christum den Herrn in seinen Tugenden nachahmen; oder die Prager Kirche, welche zugleich der Herr Erzbischof und die höhern Geistlichen mit bilden, wenn sie, hereingehend durch diese Thüre, die Sakramente darreichen, und Christum, den Bischof der Seelen, auch in der Demuth, in der Armuth, in der Keuschheit, in der Barmherzigkeit und Geduld nachzuahmen suchen. Arten nun aber diese beiden

den oben erwähnten Versammlungen in den so eben angeführten Sükken aus, so sind sie nach dem Zeugnisse der Wahrheit selbst Diebe und Mörder; (Johann. 10. 1.) mithin nichts anderes als Kirchen des Antichrists. — Drittens wird die Kirche, das Wort Kirche für die ganze Gemeinde der Prädestinirten genommen, und diese Gemeinde heißt sonst noch auch der geheimnißvolle Leib Christi, die Braut Christi, und das Himmelreich. In dieser Bedeutung redet der Apostel in seinem Briefe an die Epheser am 5. Kap. 25. V. indem er spricht: Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Kirche, seine Gemeinde, und hat sich selbst für sie dahingegeben. — In dieser Bedeutung nimmt dieses Wort auch Augustin im 3. Buche von der christlichen Lehre am 33. K. Item im Dekret der 32. Quästion 4. §. Von der Buße, Dist. 1. und 4. und in vielen andern Stellen. — Diese Kirche hingegen wird solcher Gestalt abgetheilt, daß einen Theil die triumphirende Kirche ausmacht, welche aus der ganzen Menge der Prädestinirten besteht, die da in jenem Vaterlande regieren. Sie wird aber die triumphirende genannt, weil sie über die Bosheiten des Teufels bereits triumphiret hat. — Der zweite Theil unsrer heiligen Mutter der Kirche ist die streitende Kirche, die da aus der ganzen Menge der Prädestinirten besteht, welche in dieser Pilgrimschaft wallen.

Sie

Sie wird aber die streitende genannt, weil sie den Streit Jesu Christi gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel streitet; und zu Vorstehern dieser Kirche sind durch den heiligen Geist die Bischöfe gewählt, die der Apostel (Act. 20. 28.) an ihre Pflicht erinnert, indem er sagt: Habet Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesezet hat zu Bischöfen, zu weiden die Kirche Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. — Der dritte Theil unsrer heiligen Mutter der Kirche ist endlich die schlafende Kirche, die da aus der ganzen Menge der Prädestinirten besteht, welche im Fegefeuer schlafen. Sie wird aber die schlafende genannt, weil sie sich dort nicht in der Wirksamkeit, das seelige Leben zu verdienen, befindet. — Ueberhaupt aber besteht die Kirche aus drei Theilen. Deren allgemeinster und geringster ist das Volk, welches von erlaubter Arbeit lebt, und dieser Theil ist schon geborgen, wenn er die Befehle Gottes hält, und seiner Arbeit treulich obliegt. Der zweite Theil der Kirche enthält die weltlichen Herrn, und — wenn er dasjenige vollbringt, was seinem Amte gebührt, so ist er zwar besser an und für sich, aber zugleich auch gefährlicher als der vorige. Sein Amt hingegen bringt es mit sich, das Gesez Gottes zu vertheidigen, die Diener Christi zu beschüzen, und die Helfershelfer des Antichrists zu vertreiben; denn das ist

die Ursache, warum sie das Schwert tragen, wie solches der Apostel an die Röm. am 13. K. 4. V. angiebt, dem zufolge denn nach Augustin der König auch ein wahrer Statthalter der Gottheit ist. Dieser Stand aber ist aus drei Gründen gefährlich, weil er geneigt ist, daß er überwunden werde: — 1. Durch die Hoffart, 2. durch so manche weltliche Begierde, und 3. durch die schmachtende Wollust des Körpers. — Der dritte und beste Theil der Kirche ist sodenn der Klerus, wenn er thätig dem Amte vorsteht, das ihm obliegt; denn er muß die Welt verlassen, muß die Kirche wie ein Geist beleben, und überall Christo so nahe als möglich nachfolgen. Wenn er aber abtrünnig wird, so ist auch kein Theil ein so boshaftiger, störrischer Antichrist als er. Denn je höher ein Grad oder Stand ist, desto schreklicher ist hernach auch sein Fall, wie denn das durch den Luzifer selbst, und durch die Priester, die den Herrn gekreuzigt haben, und durch den treulosen Judas erhellt. Denn gleichwie Moses und Aaron, die ersten Priester des alten Gesezes auch die besten waren, die übrigen hingegen durch ihre Abweichung die schlimmsten, welches sich alles am Ende ihrer Nachfolge klar ergiebt, so waren auch im neuen Geseze Christus und seine Apostel die besten Priester, aber ihre Nachfolger wichen bald von ihrer ursprünglichen Güte, traten von der Nachahmung Christi zur Welt über, und sind nun die boshaftigsten Anti-

chri-

christen. — Da indessen Christus bey Math. am 16. Kap. 24. V. sagt: So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach; item der Apostel an die Ephes. am 5. K. 1. V. Seyd doch Gottes Nachfolger wie seine lieben Kinder! so sollen die Christen auch wahrhaftig Christum den Herrn nachahmen, und beide Theile der christlichen Gerechtigkeit erfüllen, weil sie sonst in ihren Sitten ausarten, und nicht Söhne Christi, sondern des Antichrists, auch keine Söhne Gottes, sondern des Teufels seyn würden, von denen Christus selbst bei Johannes am 8 Kap. 44. V. sprach: Ihr seyd Kinder des Teufels! Denn darinnen, daß die Menschen Christum nicht in seinen Sitten nachahmen, besteht auch die ganze Uebertretung derjenigen, die hienieden vor Gott wallen, wie sich der seelige Augustin im Buche von der wahren Religion ausdrükt, nach welchem keine Sünde begangen werden kann, es werde denn nach demjenigen verlangt, was Christus verachtet hat, oder etwas geflohen, was Christus ertrug. — Daraus folgt also, daß alle Menschen nach Christus gebohren, bey Strafe der ewigen Verdammung Christo nachfolgen müssen. Und weil der Adel eines tugendhaften Gemüths in der Ueberwindung der Schwierigkeit besteht, daher werden wir auch wie liebe Kinder ermahnt Christo nachzufolgen. Seyd doch Gottes Nachfolger wie seine lie-

lieben Kinder! — Der Apostel begreift hier alle drei Grade der Kinder Gottes, folglich auch der Kinder unsers Herrn Jesu Christi. Der erste Grad kömmt den Gerechten unter den gemeinen Leuten zu, und diese nennt er liebe Kinder Gottes. Der zweite Grad gebührt den Gerechten unter den Mächtigen dieser Welt, und diese nennt er die liebern Kinder Gottes. Der dritte Grad endlich ziemt dem Klerus, welcher Christo näher nachfolgt, und die Glieder desselben nennt er Kinder Gottes, die allerliebsten. Weil nun aber diese drei Grade in der Nachahmung Christi ausarten, daher wird auch die Ordnung in diesen Graden zerstört; denn sehr oft übertrift der niedrigste Stand der gemeinen Laien die andern alle an Tugenden, und deswegen sag' ich denn, um mich meiner Materie in etwas zu nähern, daß immer nur diejenigen dieser drei Stände die lieben Kinder Gottes sind, welche die Gebothe des Herrn beobachten, und ihren Vorgesezten gehorchen, wie sie sollen.

Darum scheint es auch, daß all diejenigen Weltpriester und Mönche, welche da, verführt vom Geiste des Ungehorsams, Titular-Kaplaneien und Exemptionen suchen, schlechterdings keine liebe Kinder Gottes sind, weil sie dergestalt ihren Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Prioren, und Pröbsten in erlaubten Dingen nicht so demüthig gehorchen wollen, wie es ihre Schuldigkeit ist,

da sie doch nach dem unverbrüchlichen Geseze Petri des Apostels, jenes unmittelbaren Statthalters Christi, unterworfen seyn sollen aller menschlichen Kreatur um Gottes willen, und jedermann, der es von ihnen verlangt, Rechenschaft geben von ihrem Glauben und ihrer Hofnung. Denn in seinem 1. B. am 2. K. 13. V. schreibt dieser unmittelbare Statthalter Christi: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; und etwas später sagt er: Denn das ist der Wille Gottes. Weil sie aber ihren Vorgesezten mit demjenigen Gehorsam nicht unterworfen seyn wollen, den sie ihnen angelobt, und von welchem sie sich dann ausnehmen, oder eximiren lassen, so folgt, daß sie dem Willen Gottes straks entgegen handeln, mithin auch keine lieben Kinder Gottes sind. — Die lieberen Kinder Gottes sind ferner nur solche, welche die Gebothe Gottes und gewiße andere evangelische Räthe beobachtend, den Vorgesezten eben sowohl als ihres Gleichen, wie sie sollen, gehorchen. Die allerliebsten endlich jene, welche Gottes Gebothe und alle seine Räthe beobachtend, ihren Vorgesezten und denen, die ihnen gleich sind, ja sogar ihren Unterthanen, wie sie sollen, gehorchen; und auf diese Art waren Christus, Johannes der Täufer, und die vorzüglichsten Apostel Christi die allerliebsten Kinder Gottes, die da alle Gerechtigeit erfüllten, wie das der vielgelieb-

geliebteste Sohn Gottes bei Math. am 3. Kap. 15. V. selbst sagt, indem er spricht: Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen! — Und dieser Sohn, da er jeden Menschen zur Beobachtung der Gebothe, und zur Kindschaft Gottes anführen wollte, sprach unter andern auch den Spruch: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe; einen Spruch, den wir zu unserm Thema gewählt haben. —

Weil nun aber so viele, durch die List des Satans verführt, Gott den Herrn hintansezen, und demungeachtet gleichwohl behaupten, daß sie Gott lieben; daher ist hier, um solch eine verwägne Lüge des Teufels völlig zu vereiteln, vor allen Dingen zu merken, daß Gott lieben eben so viel, als Gott recht wohl wollen sey. Da inzwischen dieses Wohlwollen eine wirklich verdienstliche Handlung des hier lebenden Menschen ist; so folgt deutlich, daß sie auch nur allein demjenigen zukommen kann, der da in Christo bleibt, und in welchem auch Christus durch seine Gnade bleiben will. Deshalben spricht also der Heiland bei Johannes am 15. Kap. 4. V. Bleibet in mir und ich in euch! Worauf er sofort als Ursache hinzusezt: Gleichwie die Rebe keine Frucht von sich selber bringen kann, sie bleibe dann am Weinstock, also könnt auch ihr keine verdienstliche Frucht bringen, folglich Gott auch nicht wohl-

wol-

wollen, ihr bleibet denn in mir durch eine beständige Anhänglichkeit der Liebe. Gleichwie jedoch ein böser Mensch nichts Gutes recht gut reden kann, so kann er Gott auch nicht recht wohlwollen, weil für beides der nämliche Grund gilt. Das erste bemerkt wieder der Heiland bei Math. am 12. K. 34. V. indem er spricht: Wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Gerade, als ob er sagte: Keineswegs. Und da dieser Ausspruch nach der Meinung der Väter nicht vernünftiger genommen werden kann, als daß die Bösen nichts Gutes recht gut reden können, wie denn ein böser Baum auch keine gute Frucht bringen kann, (Math. 7. V. 18.) so ist folglich der vorgetragene Vördersaz klar. —

Hieraus folgt sodenn, daß Gott recht wohlwollen, bei dem Menschen eben so viel als recht wohl, recht tugendhaft leben sey; so wie recht wohl, recht tugendhaft leben eben so viel, als die Gebothe Gottes halten ist. Und aus diesem folgt weiter: daß es nicht möglich sey, daß sich ein Mensch in der Liebe Gottes, oder im Stande der Gnade befinde, wenn er zur nämlichen Zeit nicht zugleich seine Gebothe hält, mithin seinem Gott nach seiner Pflicht dienet. Denn die Säze: eine Kreatur liebt Gott, eine Kreatur hält seine Gebothe, sind völlig gleichbedeutend, wie denn Christus zum Beweise dessen bei Johannes am 14. Kap. 15. V. ausdrüklich sagt: Wenn ihr mich liebt,

so

so haltet auch meine Gebothe! Als ob er spräche: Wenn ihr meine Gebothe haltet, so folgt daraus, daß ihr mich auch liebet. —

Daher sezt er hernach, um zu beschreiben, was eigentlich Gott lieben heisse, noch Folgendes hinzu: (V. 21.) Wer meine Gebothe hat und hält sie, der ist es, welcher mich liebet. — Und jener, der aus eben der Quelle geschöpft hatte, Johannes, welcher an der Brust des Herrn zu Tische saß, spricht in seinem 1. B. am 2. K. 4. V. Wer da saget, ich kenne Gott, nämlich verdienstlich, mithin auch die Liebe zu ihm, und hält seine Gebothe nicht; der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. — Also ist es klar, daß es nicht möglich sey, daß eine Kreatur Gott liebe, wenn sie zur nämlichen Zeit nicht zugleich seine Gebothe hält, weil es unmöglich ist, daß es eine vernünftige Kreatur gebe, wenn ihr Gott nicht seine Gebothe giebt: so wie es nicht möglich ist, ein Geboth gehörig zu halten, wenn durch eine gewiße Vermischung nicht alle gehalten werden, indem bei Jakob am 2. Kap. 10. V. gesagt wird: So jemand das ganze Gesez hält, und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig. Wer also das erste und größte Geboth hält, welches in der Liebe Gottes besteht, der hält die Gebothe zusammt. Daher folgt im Gegentheil, Wer immer seine Gebothe hält, der liebt ihn auch; und dieses ergiebt sich selbst aus dem Ausspruche

Chri-

Christi bei Johannes am 15. Kap. 10. V. wo es heisset: So ihr meine Gebothe haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe; und weiter unten: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Item im 1. B. Johannis am 2. K. 3. V. An dem merken wir, daß wir ihn kennen, nämlich vermög eines lebendigen, durch die Liebe gebildeten Glaubens, so wir seine Gebothe halten. Worauf sodenn folgt: Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes ganz vollkommen. Item im 1. Briefe Johannis am 3. Kap. 24. V. Wer seine Gebothe hält, in dem bleibet Gott und er in Ihm. Wie auch im 1. Br. Johannis am 5. K. 3. V. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten. —

Aus diesen Worten des Erlösers und Evangelisten erhellt es deutlich, daß kein Mensch, welcher sich so eben in einer Todsünde befindet, zur Zeit dieser Sünde Gott seinen Herrn liebe; mithin folgt weiter, daß jeder Geistliche, welcher ein Hurer und wirklicher Beischläfer ist, oder sich mit sonst einem andern tödtlichen Verbrechen beflekt, den gütigen Gott sogar hasse. Sagt er aber: Ich liebe Gott; so ist er ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm, weil er dergestalt ein Kind des Teufels ist, gebohren aus dem Teufel selbst. Diese Folgerung wird klar durch jene Stelle im Briefe Johannis am 3. Kap. 8. V. Wer Sünde thut, der ist aus dem Teufel; denn der

Teu-

Teufel sündiget vom Anbeginn. Der Sohn Gottes aber ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott gebohren ist, der thut keine Sünde; denn sein Saame bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, weil er aus Gott gebohren ist. — Daran wird es offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind, nämlich weil sich die Kinder Gottes nicht gröblich und schwer versündigen, folglich auch nicht huren; die Kinder des Teufels hingegen huren nnd bübeln, und verwikeln sich in allerhand große Verbrechen. — Daher leuchtet es auch ein, daß die offenbaren Beischläfer unter den Geistlichen auch offenbare Teufel sind, und verborgene Teufel die heimlichen, vor den Augen der Menschen verborgenen Hurer, welche die Kirche Jesu Christi zerstören. —

Wenn nun solch ein Taugenichts aus der Bande der Hurer hervorschlüpfen, und irgend einem Kezer den Einwurf machen wollte: Eine bloße, simple Hurerei sey keine Todsünde; so züke man wider diesen einherschleichenden Buben nur frisch das Schwert des Wortes Gottes, um sofort das Haupt eines so schändlichen Lasters in der Person solch eines Taugenichts abzuschlagen; denn der Erlöser selbst sagt bei Mathäus am 5. K. 27. V. Ihr habt gehört, was zu den Alten gesprochen ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht,

sieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Woselbst denn der gütigste Meister, indem er auch die entfernteste Gelegenheit dieser Sünde ausschliessen wollte, mit nichten sprach: Wer eines Weibes begehren wird; sondern vielmehr: Wer ein Weib ansehen wird, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. So kann sich der hurende Taugenichts auch damit nicht entschuldigen, der Herr habe das all nur von einem verehlichten Weibe verstanden; denn im Briefe an die Galater am 5. Kap. 19. V. unterscheidet dieser nämliche Herr Jesus durch seinen eingegeisteten Apostel die Hurerei vom Ehebruche, indem er spricht: Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei. Auch zeigt er zugleich, daß jede dergleichen Sünde tödtlich sey, weil sie uns des Reiches der Herrlichkeit beraube, und deswegen sezt er endlich noch hinzu: Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. — Auf eine gleiche Art redet er im 1. Briefe an die Korinth. am 6. Kap. 9. V. wo es heißt: Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgötterer, noch die Ehebrecher, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizhälse, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. — Weil aber die hurenden Geistlichen das Himmelreich fast gar nicht

achten

achten, so befiehlt der Apostel sogar, um ihre schändliche Geilheit einzuschränken, daß diese Leute von der Gemeinschaft der Kirche Christi ausgeschlossen werden, wie das durch jenen Hurer im 1. Brief an die Korinth. am 5. Kap. erhellt, wo er ausdrüklich gebietet, daß sie diesen Menschen, versammelt im Namen unsers Herrn Jesu Christi, mit seiner Geisteskraft dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben, auf daß wenigstens noch sein Geist am Tage des Herrn Jesu Christi seelig werden möge. Und etwas tiefer verfügt er Folgendes: So jemand da ist, der sich unter euch Bruder nennen läßt, und ist zugleich ein Hurer, ein Geizhals, ein Abgötterer oder Lästerer, ein Trunkenbold oder Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht einmal essen. Darauf gründet sodenn die Kirche, wenn sie in der 81. Dist. das Gesez festsezet, welches also lautet: All den Priestern, Diakonen, oder Subdiakonen, und allen andern, die da im Verbrechen der Hurerei dahinleben, verbieten und untersagen wir in Kraft des allmächtigen Gottes, und durch die Macht des heiligen Petrus, den Eingang der Kirche, bis daß sie Buße thun und sich bessern. Sollten aber dieselben in ihrer Sünde verharren wollen, so soll sich keiner aus euch unterstehn, ihre Messe zu hören, weil ihr Segen in Fluch verkehrt wird, und ihr Gebet in Sünde, wie solches der Herr selbst durch den

Pro-

Propheten bezeugt, indem er spricht: Fluchen will ich all diesen euern Seegen. Jene hingegen, welche diesem so heilsamen Gebothe nicht gehorchen, werden sofort in die Sünde der Abgötterei verfallen. — Um ferner die Strafe dieser Sünde zu erschweren, sezt die Kirche in der nämlichen Distinktion über das all noch hinzu: Derjenige Bischof, Priester oder Diakon, welcher nach erhaltenem Orden des Diakonats noch eine Hurerei, oder wohl gar einen Ehebruch begehen wird, soll alsogleich abgesezt werden, und unter die Laien verstossen, Buße thun. — In der That eine schwere Strafe der hurenden Geistlichen; aber noch viel schwerer nach dem Apostel, dem zufolge sie auch das Reich Gottes nicht besizen werden. — Und auch diese Strafe wird noch durch die geheime Offenbarung am 21. Kap. erschwert, woselbst es also heißt: Derselbe, welcher auf dem Throne saß, wird den Hurern ihren Theil geben im Pfule der da mit Feuer und Schwefel brennet, welches all der zweite Tod ist. —

Zudem stellt sich die Strafe des hurenden Geistlichen vierfach dar. Seine erste Strafe ist die Trennung von Christo, mithin von der ganzen heiligen Dreifaltigkeit und ihrer Kirche. Die zweite sodenn eine für ihn gehörige Suspension vom göttlichen Amte. Die dritte sein Verlust des Himmelreiches, und die vierte seine Verdammung zur ewigen Strafe in den Flammen des

Schwe-

Schwefelpfuls. Und nun, O Geistlicher! wenn du diesen schreklichen Strafen zu entgehen wünschest, so mußt du vor allen Dingen die Hurerei des Leibes eben sowohl, als der Seele vermeiden, weil du nur dergestalt Gott deinen Herrn lieben wirst von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe.

Nachdem wir oben angenommen haben, daß der Geistliche der beste Theil der Kirche sey, wenn er wirksam dem Amte vorsteht, welches ihm obliegt; so muß er auch das erste und größte Geboth im Geseze des Herrn vollkommener als alle übrigen Theile der Kirche Gottes erfüllen; denn ihm wird als einem Lehrer des Gesezes, wenn er frägt, welches das größte Geboth im Geseze sey, ganz vorzüglich vor allen andern geantwortet: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe; dieses ist, sagt der Gesezgeber Jesus Christus, das erste und größte Geboth; das erste, weil alles übrige, was der Mensch mit Hintansezung dessen nur immer lernen kann, nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich ist; und das größte durch seine Würdigkeit und Seltenheit, weil es dann, wenn man dieses einzige Geboth hält, weiter nicht mehr möglich ist, daß sich der Mensch in dieser Pilgrimschaft vergehe, zumal da denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. (Röm.

8. 28.

8. 28.) — Weil also dieses Geboth das erste, vornehmste, und größte Geboth ist, daher wirst du auch zuerst, vornehmlich, und allermeistens lieben Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe; denn das ist das erste, größte, beste, natürlichste, vorzüglichste, leichteste, kürzeste und nüzlichste Gesez, von welchem jeder tödtliche Sünder abtrünnig wird, da jeder Rükfall des Christen gemeiniglich auch im Verbrechen der Abtrünnigkeit zu bestehen erachtet wird, fast auf die nämliche Art, wie dort Sirach am 19. K. 2. V. redet: Der Wein und die Weiber machen abtrünnig, und bethören die Weisen. Daher heißt es im Kanon 3. Quäst. 4. §. Alle freiwillige Uebertreter des Gesezes, und seine Verlezer werden mit Recht Abtrünnige genannt. Und da jeder tödtliche Sünder wider das ganze Gesez sündiget, (Jakob 2. 10.) so folget, daß auch jeder, der da tödtlich sündigt, von der christlichen Ordnung abtrünnig wird; denn er ist ungehorsam und aufrührisch gegen sein Haupt, den Herrn Jesum Christum, wie der erste Engel, sein Abtrünniger. — Die Bestättigung dessen findet man im Buche Augustini von den Leben und Sitten der Geistlichen, in der zweiten Rede, woselbst der seelige Bischof also spricht: Der Geistliche, heißt es da, hat sich zu zwei Dingen anheischig gemacht, nämlich zur Heiligkeit und zur Gesell-

schaft eines gemeinschaftlichen Lebens. Entfällt er dieser Gesellschaft auch nur zur Hälfte, so ist er ihr schon so gut als ganz entfallen. Um so vielmehr also muß derselbe (wenn er sogar der Heiligkeit dadurch entfällt, daß er tödtlich sündiget, mithin dem größten Gebothe, ja dem besten Geseze Christi: Du sollst deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe, straks entgegen handelt) für den nichtswürdigsten Abtrünnigen gehalten werden. —

Laßt uns daher uns selbst prüfen, O ihr Geistlichen! ob wir Abtrünnige des christlichen Gesezes sind, die da nicht nur durch ein Verbrechen niedergeschlagen, sondern sogar ärger als der erste Abtrünnige in die Laster des Fleisches verstrikt werden. Denn nach der Prophezeihung des Erlösers bei Mathäus am 24. Kap. 12. V. hat die Ungerechtigkeit überhand genommen, dieweil die Liebe unter uns erkaltet ist. — Wahrlich, die Kirche selbst ist erkaltet, welche in den Aposteln und Märtirern so eifrig und brünstig war, anerwogen dieselben, voll des heiligen Geistes, sich selbst verachteten, und das Geistliche den Zeitlichen vorzogen, indem sie laut der Apostelgeschichte, am 6. Kap. 2. V. sagten: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen; gleichwie auch der Apostel eiferte und brannte, welcher im 2. Briefe an die Korinth.

am

am 12. Kap. 14. V. sprach: Ich suche nicht das eurige, sondern euch. — Aber nachher wurde die Kirche mit Reichthümern gleichsam überhäuft, und so begann die Liebe Gottes unter den Geistlichen zu erkalten, und die Habsucht zu entbrennen; und dann zogen sie das Zeitliche dem Geistlichen vor, indem sie jenes heilsame Wort des Herrn bei Math. am 6. Kap. 25. und 33. V. durch ihren Wandel widerlegten, ich sage das Wort: Ist denn die Seele nicht mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? — Daher trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, und das übrige wird euch all zugeworfen werden. Allein, zu unsern Zeiten ist leider die Liebe Gottes und des Nächsten dergestalt erkaltet, daß wir uns fast gar nicht mehr um die geistlichen Dinge bekümmern, zumal da unsere ganze Sorgfalt und Absicht in die Unflätereien dieser Welt versunken sind, wie denn nach dem Apostel an die Philipper am 2. K. 21. V. alle nur das suchen, was ihre, nicht aber was Jesu Christi ist. —

Dadurch gerührt, schreibt der seelige Bernardus an den Pabst Eugenius: Von dem Preis der Speisen, und von der Zahl der Brodte wird da tagtäglich mit den Bedienten dieß und jenes gesprochen, aber sehr selten mit den Priestern etwas von den Sünden der Völker verhandelt. Dort fällt ein Esel, und es mangelt nie am Menschen, der ihn wieder aufhebe; hier geht eine

Seele zu Grund, und niemand nimmt das zu Herzen. — So sagt auch Chrysostomus: Wenn das Volk nicht seine Zehnten giebt, so murren alle; wenn es aber wider die Gebothe Gottes verstößt, so murrt keiner wider dieses Volk. Die Ursache besteht darinn, weil sie mehr dem Mammon ihres Geizes wegen dienen, als Christo dem Herrn wegen Erreichung der Seeligkeit; sintemalen nach Jeremias am 6. K. 13. V. allesammt, klein und groß, dem Geiz ergeben sind. Denn die weltlichen Herrn schinden leider ihre Unterthanen durch Anlagen, Steuern, Kollekten, indem sie bald diese, bald wieder eine andere Nothdurft vorschüzen; und was noch schändlicher und abscheulicher ist: die Vorgesezten der Kirche, die Päbste, Erzbischöfe, Bischöfe, Erzdiakonen, Aebte, Pröbste, Domherrn, und ihre Trabanten, erpressen nach ihrem boshaften Wohlgefallen, indem sie sogar allen Anschein des Mangels fliehen, auf eine recht teuflische Art Subsidien oder Geldbeyträge, wo weder das göttliche, noch das menschliche Gesez dazu verbindet, da doch an alle dem nur eine verschwenderische und wollüstige Aufzehrung des Erbtheils Christi Schuld ist. Oder wo steht denn das göttliche Gesez, wenn ich bitten darf, jenes Gesez, daß solch ein Kirchenvorsteher sein Volk in Kontribution sezen soll? Ich sollte vielmehr sagen, das Volk des Herrn, welches sowas nicht verdient hat. Ja! und dieses Volk, daser bey Strafe der

Ver-

Verdammung zu vertheidigen verbunden ist, beraubt er statt dieser Vertheidigung, indem er dasselbe durch allerhand Qualen und Schwüre wie ein Henker behelliget und zu trillen weiß. Daher ruft auch der Herr durch den Propheten Micheas am 3. Kap. 1. V. Höret doch ihr Häupter im Hause Jakob, und ihr Fürsten im Hause Israel! Ihr solltet es billig seyn, die das Recht wüßten; aber ihr hasset das Gute und liebet das Böse. Ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen. Und ihr fresset das Fleisch meines Volkes, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrechet ihr ihnen auch die Beine, und zertheilt sie wie Stüke im Hafen, und wie Fleisch in einem Kessel. Und für diese Schandthat sezt der Prophet zu ihrer Strafe hinzu: Dann, wenn ihr nun zum Herrn schreien werdet, so wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selbigen Zeit, wie ihr das mit euerm bösen Wesen auch verdient habt. —

Und was nun zweitens am allerabscheulichsten ist, so fabriziren da die mit Besizungen versehenen Klosterbrüder, welche man schon insgemein die reichen oder fetten Herrn Mönche nennt, aus einem recht geizigen Bewegsgrunde, nichts anderes als Brüderschaftsbriefe oder Filianzen, in welchen sie ihre Werke immer gar hoch erheben und vergrößern, obschon dieses Betragen straks

wider

wider jene Lehre des Erlösers bei Lukas am 7. K. 10. V. läuft, wo es ausdrüklich heißt: Wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnüze Knechte. Allein diese ihre Filianzen theilen sie lediglich nur den Reichen mit, die sie dadurch ihrer sogenannten guten Werke theilhaftig machen, damit dieselben ihren Klausen geneigt werden, ihre Bäuche und rothe Baken erquiken, ihre Beigürtel füllen, und ihre Landgüter vermehren. —

Drittens betteln sie, aus eben dem geizigen Bewegsgrunde, bey Päbsten, Bischöfen und auch weltlichen Herrn, um verschiedne Einverleibungen von Kirchen oder Kommenden, welche Kirchen oder Kommenden aber nothwendig fett und einträglich seyn müssen; und bei dem allen affektiren sie in der Kluppe ihrer Versammlung noch immer die größte Armuth. — Ach! alle dergleichen Einverleibungen, die sich sammt und sonders nur von ihrem andächtigen Geize herschreiben: wie viele Pharisäer oder Klosterbrüder sie bereits verderbt haben, wie viele Mönche, die doch alle natürlich von der Welt geschieden sind, und rükgängig alle wie Krebse aus ihren Löchern wieder in die Welt zurükkriechen — das ist nicht nur Gott bekannt, sondern diese Einverleibungen haben ihren Klausen auch unendliche Vehden und Zwiste zugezogen, wie denn die Beweise dessen sogar vor dem gemeinsten

sten Pöbel auf Erden wandeln, und sich tagtäglich durch neue Aergernisse öffentlich darthun. —

Viertens endlich ist da noch der mittägliche Teufel übrig, nämlich daß diese geldgierigen Betbrüder und all die mönchischen Rentmeister das dumme kleine Völkchen fast immer durch allerlei abentheuerliche Feste, Wunderwerke, Brüderschaften, Lügen und Possen, bald vermittelst verschiedner Indulte, bald wieder auf dem verstohlnen Wege des scheinheiligen Bettelns plündern und berauben, mithin auch die ganze Kirche Jesu Christi verwirren. Daher sagt der seelige Bernardus in der 21. Rede über das hohe Lied: daß eine jede solche Bettelei verabscheut werden müsse; und doch hat sie fast die ganze Welt, besonders aber das Königreich Böheim zur Beraubung der Armen erfüllt. — Nein! was ist denn die Ursache davon? — Bei einigen die wollüstige Verzehrung, bei andern die geizige Zurükhaltung, beide durch die Freundschaft gegen die Kirche Christi heuchlerisch bemäntelt. — Und da der seelige Bernardus diese betrügliche Freundschaft, als ein scharfsichtiger Wächter Christi, mit dem innern Auge der Seele betrachtet, so spricht er dann in der 77. Rede über das hohe Lied also: Nicht alle diejenigen sind Freunde der Braut, die du heute dieser Braut den Hof machen siehst; ja es sind ihrer sehr wenige, die nicht suchen, was das ihrige ist; denn alle ihre Geliebten lieben die Geschenke, können

auch

auch Christum nicht lieben, besonders nachdem sie ihre Hände dem Mammon preiß gegeben haben. — Sieh nur einmal zu, wie sie daher schreiten, geschniegelt, in kunterbunte Farben gehüllt, nicht wie der Brautigam, sondern wie die Braut selbst aus ihrer Schlafkammer! — Doch woher haben sie wohl die überflüssige Fülle aller Dinge, solch einen Glanz und Prunk der Kleider, solch eine Ueppigkeit der Tafeln, solch eine Menge goldener und silberner Geschirre, als von den Gütern der Braut? Daher geschiehts auch, daß diese Braut arm, dürftig und in ihrer Blöße verlassen wird, und daß ihr Angesicht so erbärmlich, wüst, verstört und todtenblaß aussieht. Daher sucht man diese Braut zu dieser Zeit nicht zu zieren, sondern zu berauben, nicht zu bewahren, sondern zu verlieren, nicht zu vertheidigen, sondern preiß zu geben, nicht zu ehren, sondern zu beschimpfen, nicht ihre Heerde zu weiden, sondern zu morden und aufzuzehren; wie denn der Herr selbst von ihnen spricht: Sie zehren mein Volk auf wie ein Laib Brod. Und etwas tiefer fährt Bernardus fort: Wen giebst du mir aus der Zahl der geistlichen Vorsteher, dem da nicht mehr daran gelegen sey, die Beutel seiner Untergebenen auszuleeren als ihre Sünden wegzutilgen? Oder wo sind diejenigen, die durch ihr Gebeth den Zorn Gottes abwenden, und das Jahr der Versöhnung des Herrn predigen? Und kurz darauf ruft er aus: O! daß sie doch so eifrig

in

in der Seelsorge wären als sie zuerst nach ihrer Katheder streben: dann würden sie gewis über die ihnen anvertraute Braut, ja über sich selbst mit aller Sorgfalt wachen, ohne sich den Text nachsagen zu lassen: Meine Freunde und die nächsten Anverwandten haben sich gegen mich aufgelehnt und emporgemacht. So weit Bernardus durch und durch. —

O ihr alle dann, die ihr demüthig den Weg Jesu Christi wandelt, merkt doch auf das schrekliche Laster, merkt auf das allzugroße Verbrechen! Die jungfräuliche Braut Christi wird durch eben dieselben der schändlichsten Unzucht ausgesezt, denen sie sogar zur treulichsten Verwahrung übergeben worden! Zwar heut zu Tage sind die Fürsten der Völker nicht versammelt um den Gott Abraham; aber sie haben sich zusammengerottet wider den Herrn und wider seinen Gesalbten, der ihnen mit der lautesten Stimme zuruft: O ihr alle, die ihr den Weg vorübergeht, schaut doch und sehet, ob ihr je noch was ähnliches gefunden habt. Ich wimmere, weine in elenden Windeln, und der Klerus erlustirt sich in scharlachenen Kleidern. Ich werde für ihn meines eigenen Gewandes beraubt, er prunket in königlicher Tracht aus bloßem Almosen. Ich vergieße mein Blut in der bittersten Todesangst, er ergözt sich im angenemsten Bade. Ich wache die Nacht unter Beschimpfungen und Verspeiungen durch, er zwischen Gastgelagen,

Uep-

Ueppigkeiten und Berauschungen. Ich werde laß und ermüdet unter dem Kreuz zum Tode geführt, er trunken und rauschig zur Ruhe. Ich ruffe jämmerlich ans Kreuz geschlagen, er schnarcht im weichesten Federbette. Ich gebe mein Leben aus der größten Liebe für ihn dahin, er erfüllt nicht einmal nach seiner theuern Schuldigkeit das Geboth der Liebe: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe, ein Geboth, welches schon in unserm Thema vorgetragen worden ist. —

Durch die Worte dieses Gebothes wird erstens die Macht und Güte unsers Erlösers dargethan, daß er nämlich kindlich gefürchtet und geliebet werde, sintemalen es heißt: Du sollst lieben Gott deinen Herrn. Zweitens auch der Unterricht und die Fähigkeit des Dieners dieses allmächtig gütigen Gottes, nämlich daß er von ihm über alles geliebet werde, um endlich die ewige Seeligkeit zu erreichen, indem da gesagt wird: Von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Ich habe zuerst gesprochen, daß durch mein Thema die Macht und Güte des Erlösers dargethan werde, damit er kindlich gefürchtet und geliebet werde. Denn weil er der Herr ist, so ist er auch mächtig, und weil er Gott ist, so ist er auch gütig — Sieh da seine Macht und Güte! — Weil also

so dieser Herr mächtig, ja sogar allmächtig ist, so muß er auch kindlich gefürchtet werden. Nun dann, O Geistlicher, so fürchte doch diesen Herrn! Denn zu dir spricht er bei Malachias am 1. K. 6. V. Wenn ich der Herr bin, wo ist meine Furcht? — Da er aber wirklich der Herr ist, weil er nach der geheimen Offenbarung am 19. Kap. 16. V. ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren heißt; so hat er auch die höchste Macht zu strafen, weil er mit dem ewigen Feuer strafen kann, wie er denn selbst bei Math. am 25. Kap. 41. V. sagt: Gehet hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer! — Und in wiefern nun dieser Gott die Kenntniß alles Uebels besizt, in wiefern er auch dein Gott ist, und alles weiß was dich angeht; kurz, in wiefern er Gott dein Herr ist, in sofern hat er auch immer und überall Macht über dich, immer und überall Wissenschaft von dir, immer und überall das Recht, dich zu strafen, und all das vorausgesezt, ist es weiter nicht mehr möglich, daß er denjenigen nicht bestrafe, welcher da sündiget vor ihm. Daher fürchte Gott, und halte seine Gebothe, so wirst du Gott deinen Herrn lieben. Und da dieser Herr alle diejenigen erhält, die auf ihn hoffen, und alle diejenigen belohnt, die da Gutes thun, also hoff' auf ihn und thue Gutes, so wirst du Gott deinen Herrn lieben. Weil aber Gott dein Herr von dir, O Geistlicher, kindlich geliebet

bet werden soll, also lieb' ihn denn, sintemalen er dein Herr und allerliebster Vater ist. Es rühre dich die Güte dieses Vaters und Herrn, zumal da er nichts von dir fodert, was dir nicht nüzlich sey, anerwogen er an Dir, in Ansehung der Größe seiner Herrschaft, keineswegs einen Diener seiner Nothdurft wegen, sondern blos deines eignen Vortheils wegen hat. –

Zweitens ist er dein Vater und gütiger Herr, weil er dir seine Belohnung mit nichten unschiklich vorenthalten kann, immaßen er damit nur viel zu sehr zuvorkömmt, als daß du sie jemal gebührlich verdienen könntest. — Drittens ist er dein gütiger Herr, weil er dich gegen alle mögliche Widersacher vertheidigt. — Da er nun der größte Herr ist, so erwäge seine Macht, damit dich deine kindliche Liebe von allem Uebel zurükhalte. Und da er zugleich Gott ist, so betrachte die unendliche Güte Gottes, damit dich deine keusche Liebe zu allem Guten reize; denn so wirst du wahrhaftig lieben Gott deinen Herrn.— Aus alle dem erhellt, daß die kindliche Furcht und die Liebe Gottes das vorzüglichste Maaß sind, nach welchem das ganze verdienstliche Leben des Menschen abgemessen werden muß; und da hievon so viele Geistlichen abweichen, wie denn nach dem Propheten im 13. Psalm 1. V. alle verderbt und untüchtig geworden, und keine Furcht Gottes vor ihren Augen gefunden werden kann;

so

so ist es also klar, daß die meisten Menschen, besonders die Geistlichen vom verdienstlichen Leben der Seeligkeit abgefallen sind. —

Vor allen Dingen muß hier scharf untersucht werden, ob der Pabst, der Kardinal, der Erzbischof, der Bischof, der Abbt, der Diakon, der Erzdiakon, der Probst, der Dechånt, der Beichtvater, der Pfarrer sein Schäflein oder vielmehr seine geistliche Tochter durch seine Geilheit tödte; ob er sie dann, geschwächt und geschändet durch seine eigene Hurerei, mit großem Aufwand aus dem Erbtheil Christi verehliche; ob er sie kostbarer und zierlicher als ein gemaltes Bild kleide; ob er sie reichlicher ernähre als den Armen Christi, ja reichlicher als den eignen Vater oder die eigne Mutter. Ferner laßt uns hier untersuchen, ob die Pfründner ihre Annaten unter irgend einer sogenannten Dispensation verkaufen, ob die Konsistorien einem Kaiphas gleichen, und solcher Gestalt die Absolutionen oder Lossprechungen für baares Geld theuer dahin geben, so zwar, daß sie das, was sie umsonst bekommen, um Gottes willen nicht wieder umsonst auszuspenden sich unterstehn. — Laßt uns sodenn untersuchen, ob die Pfründner, zum Beispiel die Erzdiakonen und alle übrige Korrektoren der Kirche, einen tugendhaften Wandel führen; ob sie ihre Untergebenen gehörig ihrer Verbrechen wegen bestrafen, oder ob sie vielmehr um ihres eignen Verbrechens wil-

willen schändlich veruffen, dieselben nicht visitiren, damit sie sich bessern, sondern wohl gar durch ihre Geschenke bestochen, ihnen die Freiheit gewähren, desto ausgelaßner zu sündigen. Laßt uns weiter vorsehen, ob sich die Pfarrer ihre Opfergänge verbürgen, ob sie auch die Armen zum Opfer zwingen, und denselben, wenn sie nicht opfern können, in ihrer Gottlosigkeit sogar das christliche Begräbniß entziehn. — In der That, diese Leute würden gewis nicht mit einem Tobias um Gottes willen begraben, da sie dem flehenden Bruder selbst das fremde Feld versagen. — Sie singen ja auch an den Feyertagen der Apostel und an andern Festen, wie nicht minder am Sonntage wider alle Kirchenordnung ihr Requiem; und wenn dann die vier verbothnen Zeiten einfallen, so halten sie den unmittelbar darauf folgenden Tag allemal mehr als zehn schwarze Messen, die sie zusammt dergestalt synkopiren, und apokopiren, abkürzen und zuschneiden, daß selbst das dümmste Volk darüber lachen, und die Ursache davon gleichsam mit Händen greifen kann. — So verordnen sie auch sogar für das Evangelium Christi solch einen theatermäßigen und künstlich verschnörkelten Gesang, und sezen das all in solche melodische, unheilige Musik, daß sie dadurch die Ohren des Volks nothwendig jüken und zum Küzel reizen müssen. Und all diese Ausgelassenheit wird von

ihnen

ihnen noch Kirchenandacht oder Gottesdienst genannt. —

Allein der fromme Bernardus giebt ihnen ein ganz anderes Zeugniß darüber. Sie singen, sagt er, sie singen vielmehr, daß sie dem Volke gefallen, als dem allmächtigen Gott; denn sie singen nicht im Chor mit Maria der Schwester Mosis, sondern im Palaste mit einer Herodias, daß sie nicht nur denen gefallen, die dabei sizen, sondern auch dem Herodes. Und damit wir uns fährt er fort, etwas tiefer in diese Satire einlassen: Woher in der Kirche so viele Orgeln, so viele Cymbeln, so viele abentheuerliche Gesänge? Und weiter unten schreibt er: Da steht dann das Volk und wundert sich erstaunlich über die Ueppigkeiten und Passagen der Sänger, über ihre unzüchtigen Geberden, über das Koncertiren und Wetteifern der Vokalisten; und diese lächerliche Ausschweifung nennt man Religion, da doch das Volk nicht in ein Bethaus, sondern ins Theater gekommen zu seyn scheint. — Auch wird sodenn nicht einmal die furchtbare Majestät gefürchtet, der man sich hier nähert; hier, wo jenes heilige Blut im Kelche geschwungen wird, wo die Himmel eröffnet werden, die Engel gegenwärtig sind! Und an eben diesem Orte wagt mans, das Himmlische mit dem Irrdischen zu vermengen. — So redet Bernardus. —

Laßt uns ferner zusehen, ob die frommen Mönche Kellner seyn sollen. Und hier laßt die Laien zeugen, die sich in ihren Schenken so vielfältig durch das Gewerb dieser Mietlinge beeinträchtigt und verhindert wissen. — Oder wie steht ihnen das an, daß sie sich wohl gar von ihren Posten zu entfernen suchen, um sofort nicht nur zu Prag, sondern auch anderwärts, die schändlichsten Hurengeschäfte, frey, ungehindert und unter dem Scheine der Studien zu treiben? — Doch sie sind verderbt, sie sind gräulich und abscheulich geworden in diesen ihren Studien, in ihrem Dichten und Trachten, wie der Psalmist im 13. Psalm 1. V. schreibt, und sie wollen auch nicht zurükkehren von diesem bösen Wandel zur Ruhe von der Sünde, eben so, wie es im Buche Nehemiä am 9. K. 35. V. heisset: Sie haben sich nicht bekehrt von ihrem gottlosen Wesen; denn sie verlegen sich auf den Wucher, sie sind Kaufleute, verrathen und offenbaren die Beichten, und spielen mit Würfeln. — Sie kommen in den Kirchen zusammen, um müssig zu seyn, erweken unter dem Volke Vehden und Aufruhr, erstiken die Kinder geistlicher Weise, welche sie fleischlich zeugen, damit sie ihnen zum Beweise dienen, daß sie dem Herrn den theuern Bund ihres Eides nicht gehalten haben. — Um den geistlichen Bau, der die Seelen rettet, bekümmern sie sich nicht im Geringsten. Aber damit sie ihr jährliches

Ein-

Einkommen, oder ihre Reichthümer vermehren, womit endlich ihre Erbnehmer Völlerei treiben, und nur desto mehr stolziren; so glauben sie Wunder, wie wohl sie daran thun, wenn sie deswegen ihre Untergebenen recht filzig zusammenplaken, oder dieselben aus purem Geiz dahin zu verleiten wissen, daß sie selbst, mit Hintansezung ihrer Kinder, Aeltern, und armen Verwandten, ihnen nur, die da schon ohnedieß im Ueberfluße sizen, ihre Testamente zuwenden. Sie laden sich unzählige Verbindlichkeiten auf, die sie ewig nicht abtragen können, und verführen so manchen unerlaubten und betrüglichen Tausch mit den Pfründen wie mit den Pferden, sogar durch Geldzulagen, daß sie das all in jener Pein ganz gewis unaufhörlich gereuen muß. —

Und was soll ich nun erst von den Altaristen, Kaplänen und ungeheuerlichen Mönchen sagen, die da nicht nur vieles von dem bereits erwähnten vornehmen, sondern auch von ihrem Vater dem Teufel verleitet, auf öffentliche Bälle gehn, da sie doch, gewißermaßen schon halbtodt, die Sünden des Volkes und ihre eignen beweinen sollten? — In der That, hier wird leider der Ausspruch des seeligen Bernardus erfüllt, daß die Mönche Teufelsdiener, die Bekehrten, verkehrt, die Priester Saducäer, und die Geistlichen Kezer geworden sind. Und daher bestättiget sich hiedurch die Klage Jeremiä, (Thren.

 1. 6.)

1. 6.) die also lautet: Es ist von der Tochter Zion, das ist, von der streitenden Kirche aller Schmuk dahingeschwunden, weil die Steine des Heiligthums, das heißt, die Geistlichen der Kirche, durch ihren Wandel auf dem Wege der Eitelkeit, zerstreut, und ganz zerworfen worden sind. — Ferner ließt man am 4. K. der so eben angeführten Klagen des Propheten noch das Folgende: Diejenigen, die vorhin so niedlich aßen, das heißt, die sich ehebevor an den geistlichen Gütern ergözten, verschmachten jezt auf den Gassen, indem sie von einer Eitelkeit zur andern übergehn; und die Leute, die vorhin in purer Seide erzogen wurden, das ist, in den Gaben des heiligen Geistes, die müssen sich jezt im Kothe wälzen, das ist, den zeitlichen Armseeligkeiten anhängen: und dergestalt sind sie nach dem Psalmisten, in Endor zu Grunde gegangen, und dem Kothe dieser Erde gleich geworden, nämlich verachtet, beflekt und unrein. Endor hingegen wird verdollmescht: das Feuer des Geschlechtes, und bedeutet das Feuer der Hölle, welches sich die Gottlosen anzünden, daß sie darinnen brennen ohne Ziel. — Wenn du aber dieses Feuer verabscheust, O Geistlicher, so wirst du auch Gott deinen Herrn lieben; denn er hat die Macht und die Güte, daß er kindlich gefürchtet und geliebet werde. — So viel von dem, was den ersten Punkt betrift. —

Ich

Ich habe zweitens gesagt, daß durch die vorgetragenen Worte des Textes auch der Unterricht und die Fähigkeit des Dieners unsers gütigen Gottes berührt und dargethan werde, nämlich daß er seinen Gott über alles liebe, um endlich die ewige Seeligkeit zu erreichen, indem da gesagt wird: Von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. — O wie wohl wird dadurch der Jünger Jesu Christi, durch einen Meister, der alles weiß, ehe daß es geschieht, in der Liebe Gottes unterrichtet, zumal da durch die vorgetragenen Worte, auch die Art und Weise, den großen, dreieinigen Gott zu lieben, angegeben wird. Du sollst lieben, spricht der Stifter unser Religion und der gütigste Lehrer, du wirst und sollst lieben von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe; als ob er sagen wollte, daß es der Arten, Gott zu lieben, dreie gebe, welche den drei ewigen Personen zuständen. Denn weil er Herr und Gott Vater ist, so mußt du ihn lieben aus deinem ganzen Herzen. Und weil er Gott und zugleich Sohn ist, so mußt du ihn lieben von deiner ganzen Seele. Und weil er eben so dein, wie Gott der heilige Geist ist, so mußt du ihn lieben von deinem ganzen Gemüthe; mithin wirst du dergestalt Gott deinen Herrn über alles lieben. Auch sollst du ihn, diesen Gott Vater, von dei-

deinem ganzen Herzen, das ist, mächtiglich lieben, von wegen seiner Macht; du sollst lieben Gott den Sohn aus deiner ganzen Seele, das ist, weislich, von wegen seiner Weisheit; endlich sollst du lieben Gott den heiligen Geist, von deinem ganzen Gemüthe, das ist, inniglich., von wegen der Innigkeit seiner Liebe. — Abermal sollst du Gott, deinen Herrn, lieben von deinem ganzen Herzen, das ist, mächtiglich, damit dich kein Unglük unterdrüke. Du sollst ihn lieben aus deiner ganzen Seele, das ist, weislich, damit dich nicht etwa die Schalkheit des Satans verführe. Du sollst endlich Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Gemüthe, das ist, inniglich, auf daß dich das Schmeichelwesen des Fleisches und der Welt nicht reizen möge. O laß dir doch nur die Süssigkeit der Weisheit Christi, das innige, wonnigliche Strömen ihrer Einsprechungen genügen, damit du nicht verführt werdest durch den Geist der Lüge und des Irrthums. Darum leuchte dir Christus die Wahrheit selbst, daß du nicht ermüdest unter all den Unbilden und Widerwärtigkeiten. Es stärke dich die Kraft Gottes, daß du durch all die Anfälle nicht niedergeworfen werdest; denn so wirst männlich, weislich und inniglich lieben, Gott deinen Herrn, und folglich auch den Herrn Jesum Christum: wie denn auch derjenige, welcher ihn, wie gesagt, nicht liebet, wahrhaftig und ohne Zweifel ein

Fluch

Fluch ist, anerwogen der Apostel selbst im 1. B. an die Korinth. am 16. Kap. 22. V. spricht: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey Anathema, ein Fluch! Anathema, spricht der Apostel; das heißt: geächtet, exkommunicirt, abgesondert von der Kirche, verloren oder verdammt. —

Und da ist es nun klar, daß viele Geistlichen exkommunicirt, und von Christo dem Herrn abgesondert, ja sogar verloren, und wenn sie keine Buße thun, auch ewig verdammt sind. Erstens, weil sie den Herrn nicht mächtig genug lieben, um sich für die Heerde des Herrn dem Feinde derselben mächtig entgegen zu stellen, und zwar nach dem Worte des Herrn bei Johann. am 10. Kap. 12. V. welches also lautet: Ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe; und daher werden sie dereinst diesen Hirten auf folgende Art wie dort bei Ezech. am 13. K. 5. V. reden hören: Ihr seyd nicht vor die Lücken getreten, und habt euch nicht zur Mauer um das Haus Israel gestellt, daß ihr bestanden wäret im Streit am Tage des Herrn: Worüber sich dann die Glosse noch dergestalt ausläßt: Vor die Lücken treten, sagt sie, heißt: den Mächten dieser Welt, zur Vertheidigung der Heerde, mit freier Stimme entgegen gehn. Und am Tage des Herrn im Streite bestehn, heißt: den gottlosen Feindseeligkeiten und Bekämpfungen aus Liebe zur Gerech-

rechtigkeit Widerstand leisten. Denn wenn sich der Hirte dasjenige zu sagen gefürchtet, was recht und billig ist, was hat er daran wohl anders gethan, als den Feinden, seinen Widersachern, den Rüken zugewandt? —

Zweitens sind die Geistlichen ein Fluch, das ist, Anathema, weil sie Gott nicht weislich lieben, sondern meistens nur thörigt handeln, wie denn von ihnen der Geist Gottes selbst, bei Jeremias am 10. Kap. 21. V. sagt: Die Hirten sind zu Narren geworden, und haben nicht gefragt nach dem Herrn; darum haben sie auch nichts rechtes gelehrt, und so ist ihre Heerde zerstreut worden. — Sie sind, spricht er, zu Narren geworden, weil sie ihres Ehrgeizes wegen, die verdienstliche Frucht der Seeligkeit verloren haben. — Sie sind zu Narren geworden, weil sie des Vogelfangs und der Jagd des Wildes wegen, das Heil der Seelen vernachläßigt haben, viel geneigter, ihr Brod, das Almosen frommer Christen, lieber ihren Hunden, dann den Armen zu geben. — Sie sind zu Narren geworden, weil sie mehrere Hunde, dann Arme Christi Jesu ernährt haben, begieriger, die Spuren des Haasen aufzusuchen, als die Schulden des schwachen Sünders. — Auch sind sie zu Narren geworden, indem sie sagten: Gott weiß es ja so, welches die seinigen sind. Wir mögen also leben wie wir immer wollen, so müssen wir doch nothwendig entweder see-

lig

lig oder verdammt werden; und dadurch bethört, haben sie nicht nach dem Herrn gefragt, weil sie nichts rechtes gelehret haben. — Zu Narren sind die Hirten geworden, weil sie bei Erhaltung ihrer Pfründen Simonie getrieben, und die Sakramente wie Giezi und Ischariot verkauft haben. Jene, nämlich die Simonisten, sind zu Narren geworden, weil der Priester nach dem Ausspruche des seeligsten Pabstes Gregorius im Register 1. Quäst. 1. §. wenn er irgend eine Kirche durch Geld erhält, nicht nur seiner Kirche beraubt, sondern auch der Ehre des Priesterthums verlustigt werden soll, sintemalen es keinen Gläubigen unbekannt seyn könne, daß es eine simonistische Kezerei sey, irgend einen Altar, die Zehnten, oder den heiligen Geist zu verkaufen oder zu kaufen. Daher wird auch bei solch einem Menschen der Seegen in Fluch verwandelt, anerwogen er gleichsam nur dazu befördert wird, daß er ein Kezer werde. — So heißt es außerdem in den oben angeführten Stellen noch weiter: Derjenige Mensch, welcher seine bischöfliche oder priesterliche Würde blos allein zum Behuf der unedlen Absicht seines Herzens, oder auch durch schmuziges, niederträchtiges Bitten seines Mundes, oder wohl gar durch vorhergehendes Schranzen und Hofiren, oder durch persönliche Dienste, und durch baares, arglistig dahingegebenes Geld, oder durch andere Geschenke, das heißt, nicht aus

dem

rechtigkeit Widerstand leisten. Denn wenn sich der Hirte dasjenige zu sagen gefürchtet, was recht und billig ist, was hat er daran wohl anders gethan, als den Feinden, seinen Widersachern, den Rüken zugewandt? —

Zweitens sind die Geistlichen ein Fluch, das ist, Anathema, weil sie Gott nicht weislich lieben, sondern meistens nur thörigt handeln, wie denn von ihnen der Geist Gottes selbst, bei Jeremias am 10. Kap. 21. V. sagt: Die Hirten sind zu Narren geworden, und haben nicht gefragt nach dem Herrn; darum haben sie auch nichts rechtes gelehrt, und so ist ihre Heerde zerstreut worden. — Sie sind, spricht er, zu Narren geworden, weil sie ihres Ehrgeizes wegen, die verdienstliche Frucht der Seeligkeit verloren haben. — Sie sind zu Narren geworden, weil sie des Vogelfangs und der Jagd des Wildes wegen, das Heil der Seelen vernachläßigt haben, viel geneigter, ihr Brod, das Almosen frommer Christen, lieber ihren Hunden, dann den Armen zu geben. — Sie sind zu Narren geworden, weil sie mehrere Hunde, dann Arme Christi Jesu ernährt haben, begieriger, die Spuren des Haasen aufzusuchen, als die Schulden des schwachen Sünders. — Auch sind sie zu Narren geworden, indem sie sagten: Gott weiß es ja so, welches die seinigen sind. Wir mögen also leben wie wir immer wollen, so müssen wir doch nothwendig entweder seelig

lig oder verdammt werden; und dadurch bethört, haben sie nicht nach dem Herrn gefragt, weil sie nichts rechtes gelehret haben. — Zu Narren sind die Hirten geworden, weil sie bei Erhaltung ihrer Pfründen Simonie getrieben, und die Sakramente wie Giezi und Ischariot verkauft haben. Jene, nämlich die Simonisten, sind zu Narren geworden, weil der Priester nach dem Ausspruche des seeligsten Pabstes Gregorius im Register 1. Quäst. 1. §. wenn er irgend eine Kirche durch Geld erhält, nicht nur seiner Kirche beraubt, sondern auch der Ehre des Priesterthums verlustigt werden soll, sintemalen es keinen Gläubigen unbekannt seyn könne, daß es eine simonistische Kezerei sey, irgend einen Altar, die Zehnten, oder den heiligen Geist zu verkaufen oder zu kaufen. Daher wird auch bei solch einem Menschen der Seegen in Fluch verwandelt, angerwogen er gleichsam nur dazu befördert wird, daß er ein Kezer werde. — So heißt es außerdem in den oben angeführten Stellen noch weiter: Derjenige Mensch, welcher seine bischöfliche oder priesterliche Würde blos allein zum Behuf der unedlen Absicht seines Herzens, oder auch durch schmuziges, niederträchtiges Bitten seines Mundes, oder wohl gar durch vorhergehendes Schranzen und Hofiren, oder durch persönliche Dienste, und durch baares, arglistig dahingegebenes Geld, oder durch andere Geschenke, das heißt, nicht aus

dem

dem löblichen Eifer, Seelen zu gewinnen, sondern nur vermittelst seines Geizes nach eitler Ehre bekommen hat, und diese Würden in seinem Leben nicht wieder freiwillig aufgiebt, so daß ihn der Tod nicht in der strengsten Buße befällt; dieser Mensch muß ohne Zweifel ewig zu Grunde gehn — Sieh da die herrliche, rühmliche Buße der Erben und Nachahmer Simons! Dann sind diese, nämlich die Giezititen und Ischariotiten, zu Narren geworden, weil sie die heilige und allgemeine Verordnung der Kirche verachtet haben, die da in der ersten Quäst. 1. §. gefunden wird. Es ist uns hinterbracht worden, sagt daselbst die heilige Sinode, daß man an verschiedenen Orten für die Erhaltung des Krisams, Geld zu geben pflege, eben so wie für die Taufe und Kommunion. All das nun, weil es doch der simonistischen Kezerei so gleich kömmt, hat die heilige Sinode höchlichen verabscheut und mit dem Bannfluche belegt; nicht minder auch unter einem verordnet, daß in Zukunft weder für die Ordination, das Krisam, die Taufe oder den Balsam, noch für das Begräbniß oder die Kommunion etwas genommen oder gefodert werden solle, sondern daß die unverdienten Gaben Jesu Christi vielmehr unentgeltlich auszuspenden und zu vertheilen seyen. — Weil aber wider all dasjenige, was wir bisher erwähnt haben, und was der heilige Geist selbst seiner

Kir-

Kirche übergeben hat, so viele kleine Glossen des Antichrists hervorwimmeln, die sich allesammt bald mit der Müh und Arbeit der Priester, bald auch mit der Nothwendigkeit ihrer Nahrung, bald wieder mit irgend einer hergebrachten Gewohnheit bemänteln; deswegen antwortet ihnen Innocentius der Pabst, in einem gewißen Werke, welches auch in der 1. Quäst. am 3. Kap. angeführt wird, auf folgende Art: Wenn jemand, sagt er, entweder einige Pfründen, oder ein Priorat, eine Dechäntei, oder sonst eine andere geistliche Beförderung, oder was immer für ein kirchliches Sakrament, zum Beispiele das Krisam, oder das heilige Salböl, und die Konsekrationen der Altäre oder der Kirchen, durch Dazwischenkunft des verfluchten Eifers der Habsucht und des Geizes, durch baares Geld überkommen und erworben hat, derselbe soll der, durch unerlaubte Mittel erworbenen Ehre, alsogleich verlustig seyn, und der Käufer soll eben sowohl als der Verkäufer und Unterhändler für infam und feil erklärt werden. — Sodenn wird noch recht passend das Folgende wider die kleinen unnützigen Glossen des Antichrists gelesen: Auch für die Nahrung selbst soll nicht das mindeste, so vor wie nach, sogar nicht einmal unter dem Vorwande einer hergebrachten Gewohnheit gefodert, oder zu geben jemanden zugemuthet werden, alldieweilen das simonistisch ist. Mithin ist es auch

auch durch dieses heilige, im Evangelio Jesu Christi gegründete Gesez, völlig klar und dargethan, daß denjenigen, die mit Pfründen und Sakramenten handeln, keine hinlängliche Entschuldigung übrig bleibe, es wäre dann die Entschuldigung: die Entschuldigungen in den Sünden selbst zu entschuldigen. —

So sind auch die Hirten, die Meister und Lehrer zu Narren geworden, die da ihr ganzes Forschen und Wissen in Geiz und Habsucht verkehrt haben, welche sie doch ganz vorzüglich widerlegen und vermeiden sollen, zumal da sie sich den Augen der andern als das Einleuchtendste und rechtschaffneste Muster vorzustellen verbunden sind, um dieselben von den Lastern zu den Tugenden hinüber zu führen. Aber ach! aus Geiz durch die vielen Pfründen geblendet, und in ihren Gewissen gebeugt, haben sie die andern ihren Geiz gelehrt, durch Wort und Beispiel gelehrt; und da sie, nach dem Apostel an die Römer am 1. K. 21. V. wohl ihren Gott erkannten, so haben sie ihn doch nicht als ihren Gott geehrt, haben ihm auch nicht Dank gesagt, immaßen sie ihrem Geize folgten, wodurch sie denn einen wahren Gözendienst trieben, sondern sie sind in ihrem Dichten sogar eitel geworden, und ihr unverständiges Herz hat sich verfinstert. Denn da sie sich selbst für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Daher ruft auch der Apostel

stel, im 1. Briefe an die Korinth. am 1. K. 20. V. recht flehentlich mit den Worten Jesaiä des Propheten aus: Wo sind die Weisen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Forscher dieser Welt? — Wo, sagt er gleichsam, wo ist der Weise, das ist, der Gottesgelehrte, welcher das göttliche Gesez, mithin die erhabneste Weisheit studiert? Wo ist der Schriftgelehrte, das ist, der Gelehrte des Rechts, welcher täglich den menschlichen Uebergaben nachdenkt? Wo ist der Forscher dieser Welt, das ist, der Artist, der jede Rede berichtigt wie der Grammatiker, jeden Ausdruk ziert und schmükt wie der Rhetor, jede Wahrheit untersucht wie der Logikus, jede Zahl proportionirt wie der Arithmet, jeden Ton in Harmonie und Konsonanz verwandelt wie der Musikverständige, jeden Lauf der Sterne, jede Eklipse berechnet wie der Astronom, und die Breite der Erde, und ihren Umfang, und die Höhe des Himmels ausmißt wie der Geometer? — Gewis! diese alle sind zu Narren geworden, wenn sie Gott nicht über alles gesucht haben. Wo sind also die Weisen, wo die Schriftgelehrten, wo die Forscher dieser Welt? — Als ob er sagte: sie sind nicht im Geseze des Herrn, weil sie thörigt handelten, ihren Herrn nicht vor allem und über alles suchten, und also zu Schanden wurden. Denn in eben diesem 1. Kap. an die Römer wird weiter unten gesagt: Was

thö-

thörigt war vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache. — Auch sind die Hirten und Bischöfe zu Narren geworden, indem sie unwissende, flatterhafte, grundböse, sittenlose Buben in großer Zahl konsekrirten, wodurch denn nachher immer die Kirche verwirrt, das Priesterthum verachtet, und schändlicher Gottesraub begangen wird. —

In Ansehung des ersten redet der seelige Bernardus folgender Gestalt: Der Muthwillen, die Insolenz der Geistlichen verwirrt und belästigt die Kirche überall. — Denn sie werden durch fremde Müh und Arbeit bereichert, sie essen die Früchte der Erde, ohne sie zu bezahlen, und ihre Gottlosigkeit steigt endlich daher wie ein spekfetter Wanst. — Wer aber noch mehr zu wissen verlangt, wie sehr dieser Muthwillen der Geistlichen, wie sehr ihre Insolenz die Kirche theils jezt verwirre, theils auch von jeher verwirrt habe, der lese die Chroniken, und die Sprüche der Väter, und schaue wohl zu mit seinen Augen; und er wird klärlich finden, daß jede Trennung der Kirche von den Geistlichen selbst, vorzüglich ihres Geizes wegen entsprungen sey. — Denn wer hat die Trennung der Sarazenen veranlaßt als ein Geistlicher? Wer die Trennung der Griechen als ein Geistlicher? Wer die Trennung der Lateiner als ein Geistlicher? Und wer trennt wohl jezt das römische Reich als ein Geistlicher? —

Da-

Daher sagt denn der seelige Hieronimus, ein großer und wahrer Geschichtschreiber: Indem ich, spricht er, die alten Geschichten durchforsche, so kann ich nicht finden, daß jemand andrer so die Kirche getrennt, so die Völker vom Hause Gottes verführt habe, als nur diejenigen, die doch zu Priestern Gottes gesezt waren, und zu Propheten, das heißt, zu Wächtern Israels. So viel Hieronimus. —

Ueber den zweiten Punkt, nämlich daß wegen Menge der Priester das Priesterthum selbst verachtet werde, schreibt der seelige Hieronimus in seinem Briefe an den Priester Evander wie folgt: Die Diakonen macht ihre kleine Zahl ehrwürdig, und die Priester verächtlich ihre Menge. — So sagt auch der seelige Bernardus in einer seiner Reden: Wegen der übermäßigen Menge der Priester wird das Sakrament unsers Erlösers verachtet. Denn diese Priester sollten Satthalter Petri und Nachfolger der Apostel seyn; indessen aber sind sie Gesellen des Judas und Vorläufer des Antichrists. — Freilich wohl; Petrus hat sich Christo genähert, aber auch Judas hat sich ihm genähert. — Die Jünger haben sich ihm genähert, aber auch die Soldaten haben sich ihm genähert, die ihn kreuzigten. Und so nähern sich ihm heut zu Tage auch die gottlosen Priester, welche so zu sagen alles, was sie auf dem Tische des Herrn opfern, auf den Tisch

des

des Teufels schaffen, besonders darum, weil sie das hochheilige Sakrament beflecken. Ach! daher spricht der Herr bei Malachias am 1. K. 6. V. Zu euch, O ihr Priester, redet der Herr Zebaoth also: Ihr verachtet meinen Namen, und sprecht: Womit verachten wir deinen Namen? — Ich sage damit, daß ihr auf meinem Altar uunreines Brod opfert! — Darüber schreibt nun Hieronimus: Derjenige verunreinigt den Leib Christi, welcher da unwürdig zum Altare geht. — O! daß doch dieses der Priester erwägen möchte, der treuloser als ein Jude, grausamer als Judas Ischarioth, ja boßhaftiger als ein Heide, und gefräßiger als jede gefräßige Bestie, gewis kein würdiger Priester Gottes, sondern vielmehr der Lucifer, kein Diener Christi, sondern des Antichrists ist, welcher sich untersteht, nicht mit reinem Herzen, sondern besudelt und unflätig durch sein Verbrechen, beflekt am Munde durch den Kuß der Hure, pestilenzisch vom Gemüth, das hochheilige Sakrament frevelhaft und zu seiner eignen Verdammung, mit gottesräuberischer Hand zu berühren, und solches viel unerlaubter als eine Bestie, oder wie Ischarioth, in den der Satan fuhr, hinabzuschlingen. — Ach! daß er da nicht die gegenwärtige allerheiligste Dreifaltigkeit, noch Christum den Sohn Gottes scheut, der dieses schrekliche Verbrechen so barmherzig erträgt! Daß er da den Engel des Herrn nicht fürchtet, der ihn dafür mitten entzwei

zwei spalte, daß er dann halb geborsten wie Judas plözlich in die Hölle hinunter fahre, um daselbst ewig in jenem unauslöschlichen Feuer zu brennen! —

Aber — wird der Klerus wohl über das bereits Gesagte erbeben, wird er würdige Buße thun über seine Sünden? — Das steht dahin! Seine Sünde ist gleichsam unauslöschlich in seine Seele geschrieben, wies dort bei Jeremias am 17. Kap. 1. V. heißt: Die Sünde Juda ist mit eisernem Griffel geschrieben, und mit einer demantnen Spize auf die Tafel ihres Herzens gegraben. Judas aber heißt verdollmetscht, der Bekenner, und bedeutet den Klerus, welcher behauptet, daß er Gott vor allen andern kenne. Allein giebt es wohl ein falscheres Bekenntniß, das er so lügenhaft durch seine Werke läugnet? Deshalben also wird gesagt, daß die Sünde des Klerus tief und unauslöschlich in ihr Herz geschrieben sey. Denn wer kann solche verderbte und gebrandmarkte Herzen heilen? Uns ist das schlechterdings unmöglich, da der Klerus das Herz des Volkes ist, welches man, wies da heißt, nicht berühren darf. Und murrst du dawider, so spricht der Klerus: Es ist nicht erlaubt, die blutige Eiterbäule, das Geschwür des gegenwärtigen Klerus vor dem Volk auszudrüken, und sein verwundetes Herz mit dem Wort Gottes zu treffen, und so die liebevolle Arznei

dar-

darein zu schütten. Daher verwundet sich auch dieser Klerus ganz unzüchtig vor dem Volke, und trägt seine Wunde öffentlich herum; aber die reinigende Arznei seines Verbrechens schlägt er aus wie ein Hirnwütiger und Wahnsinniger. Nicht doch, O Geistlicher, nicht doch; sondern erweiche das harte Herz, gieb den Schnitt des Arztes zu, nimm ein die Arznei des heilenden Wortes; so wird dann das Oel der Liebe dareingeträufelt werden, und hernach wirst du lieben Gott deinen Herrn, von deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi, des ewigen Gottes, geboren aus Maria der Jungfrau, welcher gebenedeiet sey von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen.

Rede des M. Johannes Hus, gehalten in einer Sinode, am Tage Lucä des Evangelisten, an dem Hofe des Erzbischofs zu Prag, im Jahre 1407.

So stehet nun, gegürtet um euere Lenden mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und beschuhet an den Füssen mit der Vorbereitung des Evangeliums und Friedens.

Geschrieben an die Epheser am 6. Kap. 14. und 15. V. und verlesen im Officium des laufenden Sonntags. (Vermutlich des 21. nach Pfingsten.)

Da eine dreifache Schaar des christlichen Kriegsheeres, angeführt durch den Herrn Jesum Christum, im geistlichen Kriege dahinziehen soll, nämlich der Klerus, die weltliche Macht, und das untergebene Volk; und da der Klerus die Schlachtordnung des geistlichen Kampfes richten und leiten muß; so erhellt es deutlich, daß dieser Klerus nur desto heldenmüthiger stehen, und sich mit den geistlichen Waffen nur desto vortreflicher wafnen müsse. Denn ist er, der erste Führer der Schlachtordnung, zum Kampfe ungeschikt, so wird selten oder nie der Sieg erhal-

ten, weil er, die Flucht ergreifend oder zu Boden geschlagen, niederstürzend, in dem hintern Heere Zaghaftigkeit, oder gewißen Untergang hervorbringen, und dergestalt zu Boden geschlagen, oder wohl gar getödtet, das übrige Treffen gewis verhindern wird, die Feinde gehörig anzugreifen. — Und wenn er nun selbst verrätherisch den Feinden Vorschub thut, so giebt er ihnen dadurch auch noch Mittel an die Hand, das Heer des Herrn Jesu Christi um so leichter und fälschlicher zu überwinden; und das ist auch die Ursache, warum das christliche Heer heut zu Tage dergestalt vom Fleische, von der Welt, vom Teufel, und von all den Heiden überwunden ist; daher denn auch der Hauptmann Christi, da er diese traurige, beweinungswürdige Ueberwindung und Niederlage vom christlichen Kriegsheer abwenden, und einen löblichen Sieg bewerkstelligen wollte, allen Christen, die zum geistlichen Kriege gehören, befahl, die Waffen Christi anzuziehen, und also sprach: So stehet nun, gegürtet um euere Lenden. 2c. —

Nachdem aber der Klerus Christo, dem Heerführer, näher nachfolgen, mithin im Fortgange des Kampfes beständiger stehen, und seine Waffen völliger anziehen soll, also sagt es der Apostel eben diesem Klerus, folglich allen Geistlichen ins besondere: Stehet gegürtet! 2c. Denn gleichwie die Geistlichen ganz vorzüglich Christi, das ist, Gesalbte, folglich auch Christen genannt wer-

werden, wie sie das selbst behaupten, so müssen sie auch ganz vorzüglich mit den Waffen der Tugenden angezogen werden, folglich Christum den Herrn desto unmittelbarer nachahmen, weil sie sonst den Namen Christi, ihres Gottes, eitel nehmen, und wahrhaftig oder mit Recht weder Christi, das ist, Gesalbte, noch Christen genannt werden, sondern in der That die ärgsten Antichristen seyn würden. Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Märtirers Cipriani und des Beichtigers Augustini, führt derjenige den Namen des Christenthums ganz vergeblich, welcher Christum nicht im geringsten nachahmt. Denn was hülft es dir, spricht Augustin, genannt zu werden, was du nicht bist, und einen fremden Namen zu brauchen? — Doch wenn es dich freut, ein Christ zu seyn, so thue das, was zum Christenthum gehört, und erwirb dir den Namen eines Christen durch dein Verdienst. Denn nur derjenige ist ein wahrer Christ, der an allen Barmherzigkeit thut, der durch gar kein Unrecht aufgebracht wird, der den fremden Schmerz wie seinen eigenen fühlt, dessen Tafel jeder Arme kennt, der vor den Menschen verächtlich geachtet wird, daß er vor Gott und seinen Engeln verherrlichet werde, der das Irrdische hintangesezt hat, daß er das Himmlische erwerben möge, der den Armen in seiner Gegenwart nicht unterdrücken läßt, der den Elenden zu Hülfe eilt, der

durch fremde Thränen zu Thränen gerührt wird, welches untern andern auch St. Paulus so gerne that, der da im 2. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. 29. V. spricht: — Wer wird schwach, ohne daß auch ich mit schwach werde? — Auch ist der ein wahrer Christ, wie der goldne Mund in der 20. Homilie schreibt, der sichs vornimmt, daß er nicht nur nicht tödte, sondern nicht einmal ohne Ursache zürne, nicht nur keinen falschen Eid schwöre, sondern gar nicht schwöre, nicht nur nicht hure, sondern selbst nicht mit den Augen begehre, nicht nur nicht schlage, sondern geschlagen nicht zurükschlage, nicht nur kein fremdes Gut hinwegnehme, sondern dem Angreifer auch das eigne überlasse, nicht nur die Freunde aufrichtig liebe, sondern auch die Feinde; daß er sein Almosen nicht vor den Menschen gebe, daß er im Gebeth anhalten, und um zu bethen in seine Kammer gehe, und daß er sein Fasten ohne Traurigkeit feiere. — Dieses alles der goldene Mund. —

Aus diesen Sprüchen der Heiligen wird abgenommen, daß nur der ein wahrer Christ genannt werde, welcher die Gebothe Gottes befolgt, und Christo in seinen Sitten ähnlich ist; und dieser wird dann auch durch die Kraft Christi und seine Macht gestärkt, daß er stehen kann wider die Fallstrike des Teufels, wider Fleisch und Blut, wider die Fürsten und Mächte, und wi-

wider all die Herrscher dieser Welt, welches die Herrscher der Finsternisse sind, und wider die Geister der Bosheit, damit er die feurigen Pfeile auslöschen, und am bösen Tage mit vollkommenem Widerstande widerstehen könnne, wessen Widerstandes wegen der Apostel auch die Waffen des christlichen Krieges zu ergreifen befielt, und also spricht: Stehet, gegürtet um euere Lenden! rc. —

Dieses Geboth des Apostels verachtet aber der falsche Christ, und indem er den Namen Christi annimmt, zieht er an die Waffen des Teufels, und verfolgt sodenn den Krieg des Antichrists. — Er bekennt zwar, daß er Gott kenne, aber er läugnet ihn durch seine Werke, er ist ein falscher Christ und ein wahrer Antichrist. — Ja, es ist das nicht nur einer, sondern ihrer viele sind es. Denn Christus sagt bei Math. am 24. Kap. 24. V. Es werden falsche Christen aufstehn. Davon zeuget auch Johannes, der geliebte Jünger, in seinem 1. Brief am 2. Kap. 18. V. Es sind viele Antichristen geworden. Allein wer sind denn dieselben? In der That, vorzüglich jene, die unter dem Namen Christi den Sitten Christi zuwider sind, und die das all, was Christus sammelt, wieder zerstreuen. — Höre Christum, wie er bei Lukas am 11. Kap. 23. V. redet: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht sammelt mit mir, der zerstreuet. — Wer nicht mit mir ist, nämlich durch Werke der Tugend,

der ist wider mich durch seine Laster. Und wer nicht sammelt mit mir, nämlich in der Wahrheit der Liebe, der zerstreuet durch Zwietracht, und wahrlich, der ist mir zuwider, mithin ist er der Antichrist; denn das zeigt das Wesen des Wortes in dieser Benennung an: immaßen Antichrist so viel heißt, als Gegenchrist, oder Christo zuwider. — Aber worinnen zuwider, wenn nicht in den Sitten und verkehrten Werken, wodurch der Mensch in einen Teufel verwandelt wird, und den Antichrist anziehet? — Indessen heißt es bei dem Apostel an die Röm. am 12. K. 14. V. Zieht an den Herrn Jesum Christum; denn nur ihm folgen nothwendig die übrigen sittlichen Kleidungsstüke nach, zum Beispiel die Sanftmuth und Demuth, die Armuth und Gerechtigkeit, die Wahrheit und Enthaltsamkeit, indem nur er der sanftmüthigste und demüthigste, der ärmste und gerechteste, der wahrhaftigste und keuscheste gewesen, und zugleich verlangt hat, seine Jünger möchten auch mit Tugenden angezogen seyn, weil er sie sonst vergeblich die Lehre bei Math. am 11. Kap. 29. V. gelehret hätte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Sehet da seine Sanftmuth und Demuth! — Und bei Lukas am 14. Kap. 33. V. sagt er: Ein jeglicher unter euch, der da nicht absagt alle dem, was er hat, kann nicht mein Jünger seyn. Sehet da seine Armuth, die er denn, um sie nicht

nur

nur scheinbar, sondern wirklich und mit Erfolg darzuthun, bei Math. am 8. und Lukas am 9. K. auch also schildert: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt hinlege. — Und bei Math. am 5. Kap. 20. V. heißt es: Es seye dann, daß euere Gerechtigkeit besser sey, denn jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehn ins Himmelreich. — Sehet da seine Gerechtigkeit! — Und in eben dem Kap. am 37. V. spricht er: Euere Rede sey ja, ja! oder nein, nein! — Sehet da seine Wahrheit! Und bei Lukas am 12. Kap. 35. V. lesen wir: Lasset euere Lenden umgürtet seyn! — Sehet da seine Keuschheit. — Und diese Tugenden sind auch die wahren Zierden der Kleider bei den Priestern Christi, zumal nach dem Ausspruche Augustini, welcher über jenen Text des Psalmes: Deine Priester sollen mit Gerechtigkeit angezogen werden, also redet: Gleichwie sich die Priester im alten Testamente verschiedener Zierden der Kleider gebrauchten, so sollen auch die evangelischen Priester mit verschiedenen Tugenden geschmükt werden. — Diese Tugenden nämlich sind die Zierden, welche Gott fodert. — Denn dasjenige, was die hohen Priester des Gesezes an ihren Kleidern trugen, das sollen die evangelischen Priester in ihren Herzen tragen. So weit Augustin. —

Und da uns der Apostel auch mit solchen Kleidern anziehen will, so sagt er: Stehet, gegürtet um euere Lenden! 2c. als ob er sprechen wollte: Seyd sanftmüthig und demüthig, gerecht und arm, keusch und wahrhaftig nach der Vorbereitung und Einrichtung des Evangeliums und Friedens, weil ihr dergestalt Christo ähnlich geworden, gestärkt im Herrn, und in der Allmacht seiner Kraft, am bösen Tage werdet widerstehn, und vollkommener gegen alle Fallstrike des Teufels aushalten können, und gegen das Fleisch und Blut, gegen die Fürsten und Mächte, gegen die Herrscher der Finsternisse und gegen die Geister der Bosheit und Tüke. Ja, nicht nur gegen das all, sondern ihr werdet auch bestehn in allen andern Gefahren, und die feurigen Pfeile des Antichrists kräftig auslöschen: Denn deshalben hat der Oberste des Krieges allen Kriegern Jesu Christi das Geboth gegeben: Stehet gegürtet! 2c. —

Nun aber würde das christliche Kriegsheer, und besonders der Klerus, vorzüglich dadurch zum festen Stehen, zum bereitwilligen Anziehen der Waffen des Geistes, und zur heldenmüthigen, eifrigen Vorbereitung des Evangeliums und Friedens recht fähig und geschikt gemacht werden, wenn er seinen Führer und sein bestes Muster fleißig ansähe, und nur auf ihn die feste Hofnung der Hülfe gründen wollte;

wenn

wenn er überdieß die große, starke, betrüglich tükische, die übermäßige und grausame Menge der Feinde, mithin auch den schweren Kampf zu Herzen nähme; wenn er auch den ewigen Untergang fürchtete, und zugleich die Frucht des glorreichen Sieges zu erwägen bereit wäre; denn so würd' er alle sträfliche Furcht unterdrüken, und auch, was Christus ihm zum Muster that, von Zeit zu Zeit gleichfalls zu thun sich unterwinden, anerwogen die Furchtsamen zu solch. einem anhaltenden Kampfe Christi ganz untauglich sind, wie denn, das all figürlich vorher zubedeuten, der Herr schon im Buche der Richter am 7. Kap. 3. V. zu Gedeon gesprochen hat: Rede zu dem Volke, und laß' es ausrufen, daß es jedermann höre: Wer da furchtsam und verzagt ist, der kehre wieder zurük. — So sagt auch unser Heerführer zu seinen Kriegern bei Mark. am 13. Kap. 7. V. Wann ihr aber hören werdet, von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn diese Dinge müssen zuerst also geschehn. — Und um diejenigen noch mehr zu bestärken, spricht er bei Math. am 10. Kap. 28. V. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten. — Und gleichwie Gedeon zu seinem Volke sprach: (im Buche der Richter am 7. K. 17. V.) Was ihr mich thun sehen werdet, das thut auch; so spricht auch Jesus unser Heerführer zu seinen Kriegern (bei Johann am 1?. Kap. 15. V.) Ich hab euch ein Beispiel gegeben

auf,

auf daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Sodenn gewährt er ihnen noch die tröstliche Hofnung bei Johannes am 16. Kap. 33. V. indem er spricht: Seyd getrost, denn ich habe die Welt überwunden, mithin, versteht er darunter, werdet auch ihr sie überwinden. Und bei Lukas am 21. Kap. 15. V. versichert er ihnen: Ich will euch einen Mund, und Weisheit geben, welchen alle eure Widersacher nicht widerstehn, noch widersprechen sollen. — So würde der Klerus, in Rüksicht auf die Menge der feindlichen Krieger, im Kampfe auch desto klüger seyn; denn im Buche der Richter am 7. Kap. 12. V. wird figürlich von dieser Menge gesagt: Die Madianiter und Amalekiter, und alle orientalische Völker hatten sich da niedergelegt im Thal wie eine Menge Heuschreken, und ihre Kameele waren unzählig wie der Sand am Ufer des Meeres. Sehet, welch eine ungeheure Menge der Madianiten und Amalekiten! Madian aber heißt verdollmetscht, die Gottlosen oder die Widersprechenden, und bedeutet den Klerus, welcher Christo durch seine gottlosen Werke widerspricht. Amalek hingegen heißt verdollmetscht, das wilde, viehische Geschlecht, oder das rohe, lekende Volk, und bedeutet den unwissenden Pöbel, der gleich einem Vieh die Nichtigkeiten des Fleisches und der Welt so zu sagen auflekt. Und sehet, diese zwei Völker liegen im Thal des Elends wie unstätte Heuschreken, und wie Kameele, durch Hö-

ker

ker und Auswüchse der Sünden und Laster verunstaltet. Diese Völker streiten wider Gedeon, das ist, wider die Versammlung derjenigen, die da in ihrer Demuth angefochten werden, folglich wider das Kriegsheer Jesu Christi. Auch fehlt es nicht an Gog und Magog, oder nach der Glosse, an solchen, welche die Gläubigen des Herrn heimlich und offenbar verfolgen. Auch nicht an falschen Freunden und Anverwandten: denn der Heerführer selbst sagt bei Lukas am 21. Kap. 16. V. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Aeltern und Brüdern, von den Verwandten und Freunden, und sie werden eurer etliche tödten, und ihr werdet gehasset seyn von jedermann, um meines Namens willen. — Ja, die Widersacher haben auch hier noch kein Ende, sondern da ist ferner die Menge aller Teufel übrig, und wer aus uns kennt ihre Zahl? — Denn nachdem unser König bei Markus am 5. Kap. 9. V. einen armen Menschen, der im Kriege gefallen war, von der Unterdrükung dieser Teufel befreite, so frug er den Unterdrüker und sprach: Wie heissest du? und derselbe antwortete: Legion, denn wir sind ihrer viele. — Wenn also eine ganze Legion von Teufeln, das ist, wenn ihrer 6666 einen einzigen Menschen besessen, so erhellt daraus die Menge unsrer Widersacher zur Genüge. Ja, da wider Jesum unsern Heerführer und König, alle Teufel streiten, alle Sünden, und alle bösgesinnte Menschen, so folgt daraus, daß

die

die Welt, das Fleisch, und jeder Teufel, und alle Sünden, und auch jeder bösgesinnte Mensch jedem Krieger Jesu Christi zuwider seyn müssen.

Und da es all diesen Feinden nicht an Stärke, an Vorsicht und Grausamkeit fehlt; wie darf sich ein Mensch, der da für seinen Gott krieget, ohne Wehr und Waffen zu schlafen unterstehn, zumal indem er dergestalt, wenn er sich so in friedlicher Sicherheit, unbesorgt dahinwirft, in diejenige Versuchung fällt, vor der ihn selbst sein König warnt? — Der Erlöser aller Menschen und der Heerführer des Volks ermahnt die Schlafenden zum Wachen, damit sie sich vor dem Einbruche der Versuchung ganz besonders hüten möchten, und deshalben sagt er ihnen auch bei Math. am 26. und bei Markus am 13. Kap: Was schlafet ihr? — Wachet vielmehr und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Ich sage zu allen: Wachet! Und da er sodenn bei Lukas am 21. Kap. 36. V. Die Zeit und Ursache dieses Wachens etwas genauer bestimmt, so sagt er: Wachet also immerfort, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehn diesem allem, was da geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschensohn. — Sehet dann, der Herr spricht: Wachet und betet immerfort, weil euch die Feinde immerfort bestreiten, und von Zeit zu Zeit die schwersten Gefahren bevorstehn. Sodenn aber fügt er noch die Ursache hinzu: Daß ihr würdig werden

den möget, zu entfliehn diesem allen, was da geschehen soll, nämlich den Gefahren der Verdammung, das ist, der Stärke, der Vorsicht, der Grausamkeit, der Verfolgung der Feinde, und dem plözlich hereinbrechenden Tage des Untergangs, welchem zu entgehen, die Krieger Christi die Trunkenheit und die unerlaubten Sorgen dieses Lebens fliehen sollen nach dem Ausspruche des Herrn bei Lukas am 21. Kap. 34. V. wo es also heißt: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit den Sorgen dieses Lebens, und euch sofort dieser Tag schnell überfalle. Denn wie ein Fallstrik wird er hereinbrechen über alle, die auf Erden wohnen: mithin wachet und steht, umgürtet um euere Lenden! ꝛc. —

Nunmehr ist also denen, die das Gesagte demüthig betrachten wollen, allbereits die Würde des christlichen Kriegers, die Wichtigkeit seines Streites, und der glorreiche Nuzen desselben dargethan worden, wodurch denn die Krieger Christi allem Uebel entgehn, kein Haar von ihrem Haupte verlieren, ohne Schaden alles hundertfältig wiederbekommen, würdig vor dem Sohn des Menschen erscheinen, und ihre Seelen in der Geduld besitzen werden. — Uebrigens aber werden sie alle Güter erhalten, und im ewigen Leben mit Christo dem Herrn nach dem Sieg auf dem Throne sizen. Dieses bezeugt selbst der, welcher

be-

bereits auf diesem Throne sizt im 3. Kap. der geheimen Offenbarung am 21. V. allwo er spricht: Wer da überwindet, dem will ich die Gnade geben, mit mir auf meinem Throne zu sizen. — O wahrhaftig eine wunderbare Güte der Erniedrigung Christi gegen uns! O eine unaussprechliche Erweisung der Liebe! O eine allgemein erwünschliche Versicherung des ewigen Lohns! O ein seltner Siz, eine erstaunlich erhabene Gesellschaft des Königs der Glorie! — Siehe da, der wirklich Sizende auf dem Throne sagt: Ich will ihm die Gnade geben, mit mir auf meinem Throne zu sizen. — Ich, will sie Ihm geben. — Wer will sie wohl geben, und wem will er sie geben? — Der wahre Gott, die höchste Güte, dem elenden Menschen. — Wer, sag ich, und wem? — Der Schöpfer dem Geschöpf. — Wer das — wem das? Der König der Glorie, dem verworfnesten Wesen. Wer und wem? — Der größte Herr, dem elendsten Diener. — Wer und wem? — Der Erlöser, dem zuvor verlornen Sterblichen. — Wer und wem? Der Heerführer seinem Gemeinen. — Wer noch einmal, und wem? — Der erste Hohepriester dem lezten Amtsverweser seines Amtes. — Wer da überwindet, spricht er, dem will ich die Gnade geben, mit mir auf meinem Throne zu sizen. — Zu sizen, sagt er, das ist, auszuruhen von seiner Müh und Arbeit, damit er esse vom Baume des Lebens meines Gottes, und die Krone des Lebens bekom-

komme, und einen Namen vor meinem Vater und seinen Engeln, und daß er den Namen Gottes führend, meinen Stuhl einnehme. —

O wer, er seye denn ein Sohn des Verderbens, wahnsinnig, voll der Sünde, und dem Teufel unterthan, wer sollte diese Belohnungen nicht erwägen, und solche so große Geschenke der Freuden, wegen eines augenbliklichen Küzels des Fleisches oder der Welt, vernachläßigen, um das Leben dieser Glorie mit dem Untergange zu vertauschen? Ach! weh uns, das thun leider sehr viele, welche die eitle Ehre hezt. — Aber ihr alle, O thut es doch nur nicht so, nicht so, ihr alle! — Auf dann ihr Krieger Christi, hört das Geboth des Fürsten dieses Krieges, und steht beständig im Kampfe unsers Herrn Jesu! Denn er selbst sagt es bey Math. am 10. Kap. 22. V. Wer bis ans Ende verharrt, der wird seelig werden, gleichwie er oben sagt: Wer da überwindet, dem will ich die Gnade geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen. — Laßt uns also beten, gegürtet um die Lenden durch Enthaltsamkeit, wie es Dienern Christi ziemt. Laßt uns beten, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, das ist, voll von der Gerechtigkeit, wie es Kriegern Christi zusteht. Laßt uns beten, geschuhet an den Füssen mit der Vorbereitung des Evangeliums und Friedens, wie es Ausspendern Christi gebührt; daß uns jeder dafür halte, nämlich für Diener Christi, und für

Aus-

Ausspender der Geheimnisse Gottes; denn hier wird wirklich unter den Ausspendern gefragt, ob einer treu erfunden werde; (1. Korinth. 4. 1.) Und derjenige, welcher treu erfunden wird, der ist dann ein Engel Gottes, ein Priester des Allerhöchsten, ein großer Bischof, ein erhabener Pabst, ein vortreflicher Lehrer, ein Bruder der guten Päbste und Kirchenvorsteher, ein Erbnehmer der Apostel, ein Prediger der Heiden; der ist gleichsam die Angel der Hofnung, der Führer der Braut Christi, das Gefäß der Dreifaltigkeit, die Wohnung des Heilands, der Ausspender der Geheimnisse, der Erbe des Reiches, der Miterbe Christi, der ist ein Abel durch seinen ersten Rang, ein Noe durch seine Regierung, ein Abraham durch sein Patriarchat, ein Melchisedech durch seinen Orden, ein Aaron durch seine Würde, ein Moses durch sein Ansehn, ein Samuel durch sein Gericht, ein Petrus durch seine Macht, und Christus selbst durch seine Salbung. — Wo ist der? Und wir wollen ihn loben; denn er hat gethan wunderbare Dinge in seinem Leben.— Und wer bewährt hierinnen, und vollkommen erfunden wird, dem gebührt ewiger Ruhm. Denn er konnte das Gesez übertreten und übertrat es nicht, er konnte übles thun, und hat es nicht gethan. (Sirach 31. 10.) In der That, er ist ein Prediger des Herrn, eine Posaune des Evangeliums, ein Freund des Brautigams, ein Spiegel des Klerus, und das Auge der Blinden, der Fuß der

Lah-

Lahmen, das Salz der Erde, das Licht des Vaterlandes, der Diener des Allerhöchsten, der Statthalter Christi, und der Gesalbte des Herrn. Er ist es, dem die Schlüssel des Himmelreichs übergeben worden sind, die Schafe Christi überlassen! Er ist es, der da Macht hat, zu nähren die Untergebenen durch das Wort, den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi. Er ist es, der die Macht bekommen hat, die Kirche durch gute Sitten und Lehren zu erbauen. Er ist es endlich, den der Herr erwählt hat, daß er der Lehrer seines Volkes, der Spiegel des Lebens, das Muster der Buße, und das Beispiel der Heiligkeit sey; dem der Herr den Geist der Weisheit und des Verstandes eingegossen hat, daß er unter den Gelehrten der gelehrteste, unter den Gerechten der gerechteste, unter den Keuschen der keuscheste, unter den Demüthigen der demüthigste, und in der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens, unter den Nüzlichen der nüzlichste sey; daß heißt, daß er da stehe, gegürtet um seine Lenden, angethan mit dem Pänzer der Gerechtigkeit, und geschuhet zur Vorbereitung des Evangeliums. — Wer und wo ist dieser Priester des Herrn? — Wir wollen ihn loben, denn er hat in seinem Leben wunderbare Dinge verrichtet; und damit ihr diesem Priester ähnlich werdet, so stehet nun auch gegürtet um euere Lenden. Denn derjenige, welcher mit dem ersten Flüchtlinge in

der Wahrheit nicht bestehn, und seine Lenden nicht umgürten, und seine Füsse nicht mit Gerechtigkeit zur Vorbereitung im Evangelium des Friedens nicht beschuhen wird, der wird auch nach dem Zeugnisse Christi wie Judas Ischarioth ein Teufel seyn, weil er die Gnade verläßt; ein Dämon, das ist, bluttriefig durch die Beflekung der Sünde Belials, weil er durch seinen Ungehorsam das Joch des Herrn ausschlägt; ein Satan, weil er ein Widersacher Christi ist, und ein Behemoth, weil er einer blutdürstigen Bestie gleicht. Er wird der Leviathan seyn, weil er die Sünde so schreklich aufhäuft; er wird der Mammon seyn durch seinen Geiz, der Bel durch seine Völlerei, der Asmodeus durch seine Ausgelassenheit, der Engel des Satans durch seine Verführung, der Priester Dagons durch seine Anbethung, der Baalam durch seinen Fluch. — Er wird seyn ein falschzüngiger Lehrer, eine Angel der Tüke, ein Prediger der Bosheit, ein Anführer des Lasters, ein Gefäß des Unflats, eine Wohnung des Teufels, ein Diener der Sünde, ein Erbe der Hölle, ein Miterbe des Antichrists. — Er wird seyn Luzifer ihr Beherrscher, wird seyn ein Fürst der Finsternisse, ein Gesandter des Uebels, eine Posaune der Lüge, ein Freund des Obersten der Teufel. — Er wird die Verwirrung des Klerus seyn, die Verblendung des Volkes, das Salz der Erde, welches kraftlos geworden, und nicht einmal zum Hinausschütten auf den Mist taugt,

die

die Finsterniß der Hölle, der Statthalter des Antichrists, den er selbst eingesezt hat; daß er werde der Verführer des Volkes, die Richtschnur seines Lebens, das Muster der Bosheit, und das Beispiel seiner Verkehrung, dem der Teufel selbst den Geist der Tüke eingegossen hat; daß er unter den Kindern dieser Welt in der Schlauheit der schlaueste, in der Schlüpfrigkeit der schlüpfrigste, im Stolze der prunkhafteste, und ein Unterdrüker der Gerechtigkeit, ein Verächter der Wahrheit, folglich allen denen, die das Evangelium Christi lieben, zuwider, und unter den unnüzen der Unnüzlichste, unter den Verdammten der allerverdammteste sey. —

Sehet da die eigentliche, pestilenzische Absezung der Priester! Sehet da die Stuffenleiter der Sünder, vermittelst welcher sie von der Tugend zum Laster hinabsteigen, vom Lichte zu den Finsternissen, von der Freude zum Jammer, vom Leben zum Tode, das ist, vom Leben der ewigen Herrlichkeit, zum Leben des unendlichen Elends. — Und o ihr Priester! wenn ihr anders noch vor dem allen erschrekt, so stehet dann gegürtet um euere Lenden! ꝛc. — Sehet da, wir alle, die wir Priester sind, die wir dem heiligen Priesterthum vorstehn, haben die Würde und das Verdienst des guten Priesters vernommen, haben auch vernommen die Unwürdigkeit und den Untergang des bösen Priesters. — Wir haben also vernommen das

Aufsteigen zur Herrlichkeit, und vernommen das Hinabsteigen zum Elende. — Nun dann, wenn euch dieses Aufsteigen, diese Würde, diese Frucht nicht reizt, wenigstens erschrek' euch der Fall in solch ein Elend, zumal da es lange nicht so traurig ist, von der Würde und ihrer Frucht blos allein hernieder zu stürzen, als es schmerzlich ist, nach Verlustigwerdung dieser Würde der Herrlichkeit, über das all noch in die äusserste Finsterniß, unter Heulen und Zähnklappern, ja sogar ins unauslöschliche Feuer zu fallen, und ewig gemartert zu werden. — Denn dieses sind die Strafen, nämlich das Heulen und Zähnklappern, die unser Erlöser im Evangelium siebenmal wider die sieben Laster des Klerus wiederholt hat. — Denn weil sie sich erstens in diese heilige Würde, in das Priesterthum, nur des schändlichen Gewinnstes wegen, nur wegen des Zustandes ihres Rufes, voll des Unflats eindringen, mithin durch die Liebe keineswegs hochzeitlich gekleidet sind, deshalben sagt auch zu einem jeden dieser Art der Herr der Hochzeit bei Math. am 21. Kap. 12. V. Freund! wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? — Worauf sofort die Strafe des Zähnklapperns folgt, indem es heißt: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß; daselbst wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Zweitens, weil sie in dieser Würde boshaft leben, so spricht

die

die höchste Wahrheit und Weisheit, auch bei dem so eben angeführten Math. am 13. Kap. 41. und 42. V. Die da Bosheit treiben, werden meine Engel in den Feuerofen werfen; worauf denn wieder folgt: Und da wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Drittens, weil sie in dieser Würde ihre Nebenmenschen ärgern, weshalben des Menschensohn eben daselbst also spricht: Des Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse zusammen sammeln; und sodenn folgt das bereits angeführte: Diejenigen, die da Bosheit treiben, werden sie in den Feuerofen werfen, und darinnen wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Viertens, weil sie untüchtig zum Lehren sind. — Daher befiehlt der Herr bei Math. am 25. K. 30. V. Den unnüzen Knecht werfet in die äusserste Finsterniß; worauf denn abermal folgt: Da wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Fünftens, weil sie ihre Untergebenen unterdrüken. — Daher versichert der Erlöser bei Math. am 24. Kap. 48. V. Wenn jener böse Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht! Und er fängt an, zu schlagen seine Mitknechte, und isset und trinket mit den Trunkenen; so wird der Herr desselbigen Knechtes kommen, an dem Tage, dessen er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheutern, und ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern;

lern; worauf denn wieder folgt: Da wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Sechstens, weil sie prunken und prahlen. — Daher antwortet der Erlöser demjenigen, der ihn bei Lukas am 13. Kap. 23. V. frug: Ob ihrer denn nur wenige seelig würden? folgender Gestalt: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele, das sag' Ich euch, viele werden einzugehen trachten, und werdens nicht können, und werden dann anfangen zu sprechen: Herr, wir haben vor dir gegessen und getrunken! Und er wird ihnen sagen: Ich kenn' euch nicht! Weichet alle von mir ihr Uebelthäter! — Und darauf folgt neuerdings: Da wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Siebentens, weil sie keine Buße thun. — Daher hat der Herr in dem nämlichen Kapitel bei Lukas am 3. und 5. V. zweimal gesprochen: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle eben so umkommen. — Und da die Geistlichen die Kinder des Reiches sind, welche so selten Buße thun, deshalben sezt der Erlöser nach dem Lobe des Glaubens, den der weltliche Hauptmann hatte, bei Math. am 8. Kap. 12. V. ganz ausdrüklich hinzu: Daß die Kinder dieses Reiches hinausgeworfen werden sollen in die äusserste Finsterniß, und daß daselbst Heulen und Zähnklappern seyn werde. — Nachdem nun aber der Geistliche, auch nach Chrysostomus, so selten oder wohl niemal wahre Buße thut, also weh ihm, wehe! Denn

es

es werden ihn die äussersten Finsternisse gebunden aufnehmen, und da wird seyn Heulen und Zähnklappern, unaussprechliches Feuer und endlose Marter. — Noch einmal also wehe dem Geistlichen, der seine Würde sündlich antritt, wehe demjenigen, der Bosheit treibt, weh ihm, der seine Nebenmenschen ärgert, wehe dem untüchtigen in der Lehre, wehe dem Unterdrüker seiner Untergebenen, wehe dem Prunkhaften, den Prachtliebenden, weh endlich, wehe dem Unbußfertigen; denn es wär' ihm besser, wenn er nie geboren worden wäre. — Da habt ihr nun die sieben Laster des Klerus, und eben so viele darauf folgende Peinen! — Ist es also eure Absicht, diesen Peinen zu entgehn, so vermeidet diese Laster, und steht hiemit gegürtet um euere Lenden. ꝛc.

Durch diese Worte empfiehlt uns der Apostel vor allen andern die Beständigkeit des Werkes, die Reinigkeit der Neigung, und die Rechtschaffenheit des Endzweks, damit das Werk allweg beständig, die Neigung rein und unbefangen, und der Endzwek durchgängig rechtschaffen seyn möge; denn diese drey Stüke sind schlechterdings nothwendig, da wir uns auf dem schlüpfrigen Pfade des Fleisches, im unfläthigen Sumpfe der Welt, und auf dem Scheidewege der Glorie und der Verdammung befinden. — Um des ersten willen sagt er: Stehet gegürtet um euere Lenden mit der Wahrheit! Des zweiten wegen: Stehet angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit!

Und

Und dann wegen des dritten: Stehet geschuhet an den Füssen, mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens! und daher ist es klar, daß der Apostel einer dreifachen Bewaffnung erwähnt. Die erste davon ist der Gürtel der Heiligkeit, womit vor allen Dingen der Leib gegen die Schlüpfrigkeit des Fleisches umgürtet werden muß, und deshalben sagt der Apostel: Stehet gegürtet um euere Lenden mit Wahrheit! Und so steht nur derjenige, welcher in der Liebe gegründet den Anfällen des Teufels nicht unterliegt, und der da die Lenden mit dem Gürtel der Keuschheit umgürtet, und die Lenden des Geistes nach der Tugend der Enthaltsamkeit gehörig einzuschränken weiß; folglich ist es klar, daß jeder Mensch, besonders aber der Geistliche seinen häußlichen Feind ganz besonders zu bezähmen habe; denn nur durch diesen greift uns der Teufel am stärksten an, und überwindet er am sichersten. — Darum hat Christus bei Lukas am 12. Kap. 35. V. zu allen Menschenkindern, besonders aber zu den Priestern gesagt: Laßt euere Lenden umgürtet seyn. — Allein diese Umgürtung gilt nicht nur vom Körper, vom Leibe, denn sie tauget nichts, wenn sie nicht auch in der Seele vollbracht wird. — Deshalben schreibt denn Petrus in seinem 1. Briefe am 1. K. 13. V. Begürtet die Lenden euers Gemüths, seyd nüchtern, und sezet euere ganze Hofnung auf die Gnade, die euch angebothen wird, von welcher aber

die-

diejenigen abweichen, die da treulos und ungläubig dem Weibe und dem Fleische dienen, zumal da sich dieselbigen alle von der Wahrheit entfernen wie der erste Flüchtling dieser Tugend: anerwogen sie Gözendiener sind, welche das Fleisch und die Wollust als ihren Gott verehren, weswegen denn auch der Apostel am 3. Kap. an die Philipp. 19. V. sagt: daß der Bauch geiler und sich überfüllender Menschen zu ihrer eignen Schande ihr Gott sey. —

Daraus folgt, daß alle Schwelger, Prasser und Hurer wirkliche Abgötterer, mithin auch die Geistlichen selbst Abgötterer sind, die da Gottesräuberisch ihr Gelübd und den geleisteten Eid brechen, folglich auch Kinder Belials, welche weder den Herrn Jesus, noch das Amt der Priester kennen, wie solches auch von den Söhnen Helis im 1. Buche der Könige am 2. Kap. gesagt wird. — Und da jeder Sodomit, das ist, ein Mensch, welcher wollüstig wider die Natur sündigt, und jeder Blutschänder, welcher seine eigne Anverwandte unerlaubt beschläft, und jeder Ehebrecher, welcher das Ehebett eines andern beflekt, und jeder Gottesräuberische Bube, das ist, der entsezliche Nothzüchtiger, welcher die Enthaltsamkeit einer durchs Gelübd Gott geweihten Person, oder einer sogenannten geistlichen Tochter besudelt, und jeder Hurer, das ist, der Entehrer einer Jungfrau, die ihren Willen ohne vorläufiges ge-

sez-

sezmäßiges Eheverlöbniß darein giebt, und jeder Räuber, das ist, der Bösewicht, welcher eine Jungfrau, eine Wittwe oder Gemahlinn wider ihren Willen unterdrükt — da sag' ich ein jeder solcher Mensch unter den Werken des Fleisches immer die schlimmsten, die bößartigen erwählt, so erhellt klärlich daraus, daß auch ein jeder solcher Mensch, ein Kezer genannt werden könne, wie solches Hieronimus im Briefe an die Galater deutlich sagt, der da in der 24. Quäst. am 3. Kap. angeführt wird. —

Ferner, da jeder, der solcher Gestalt sündigt, Gott verläugnet, sintemalen er ein Greul vor ihm, ja ein Ungläubiger, und zu allem Guten völlig ungeschikt ist, so ergiebt sichs daraus zur Genüge, daß er auch für einen Kezer gehalten werden müsse. — Dieses beweiset der Apostel, indem er im Briefe an den Titus am 1. Kap. 15. V. schreibt: Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und den Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen. — Sie sagen zwar, daß sie Gott kennen, allein mit den Werken verläugnen sie ihn; sintemalen sie ein Greul vor Gott, und ungehorsam und ungläubig sind, und zu allem guten Werk untüchtig. — Sehet da, wie offenbar und einleuchtend der Apostel von diesen Leuten spricht, daß sie Gott durch ihre Werke verläugnen, daß sie ungehorsam und ungläubig sind, folglich zu je-

dem

dem guten Werke ganz untüchtig! Denn gleichwie ein einziges gutes Werk Gott mehr gefällt als tausend unnüze Worte, wenn sie auch wahr sind, so mißfällt auch ein böses Werk, welches der heiligen Schrift entgegen ist, Gott dem Allmächtigen vielmehr, als ihm bloße Worte mißfallen, die dieser Schrift gleichfalls entgegen sind. —

So ist es auch klar, daß diejenigen, welche da lehren, die Hurerei sey keine Todsünde, mithin ihre Hurerei noch vertheidigen, auch davon nach dem Befehle Gottes und ihrer Vorgesezten weder abstehn, noch die brüderliche Bestrafung annehmen, und also vor ihrer allgemein verbreiteten Schande unter dem Volke nicht erbeben wollen, wenn sie dergestalt hartnäkig fortfahren, wirkliche, wahre und halsstarrige Kezer sind. — Wohl deshalben befiehlt auch der Apostel im 1. Briefe an die Korinth. am 5. K. 5. V. den Hurer dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, und mit demselbigen nicht einmal zu essen, folglich ihn als einen Kezer zu vermeiden. — Und der seelige Gregorius sagt: Wer nach Erhaltung des heiligen Ordens, in irgend eine Sünde des Fleisches verfällt, der soll dieses Ordens dergestalt verlustiget seyn, daß er sich fernerhin dem Dienste des Altars keineswegs mehr nähere. — So spricht auch die Kirchenverordnung in der 81. Dist. Wenn ein Bischof, Priester

oder

oder Diakon, nach erhaltenem Orden des Diakonats, Hurerei treiben, oder wohl gar einen Ehebruch begehen sollte, der soll schlechterdings abgesezt, und aus der Kirche verstossen, unter den Laien Busse thun. — So hat auch Ernestus, heiliger Gedächtniß, Erzbischof zu Prag, in seinen Provinzial Verordnungen verfügt, daß alle beischläferische Pfründner sofort ihrer Pfründen beraubt, und — dafern sie keine Pfründen besizen, von ihren Aemtern suspendirt, und wenn sie sich auch hierauf nicht bessern, aus der Diöces vertrieben, imgleichen ihre Erzdiakonen und Pfarrer, welche ihren Gesellen in diesem Verbrechen so wissentlich durch die Finger sehn, als hätten sie selbst eignen Beischlaf gepflogen, gestraft und verdammt werden sollen. — Auch hat Gott der Herr deutlich befohlen, die Fürsten des Volks, der Hurerei des Volkes zu steuern, an Galgen gegen die Sonne zu hängen, weshalben denn im Buche Numeri am 25. Kap. 1. V. geschrieben steht: Das Volk hat gehurt mit den Töchtern Moab. — Und gleich darauf folgt: Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Israel, und zornig sprach er zu Moses: Nimm alle Fürsten des Volks hinweg, und hänge sie mir an Galgen gegen die Sonne; über welche Stelle nachher Origines in der 29. Homilie also redet: Siehe da, das Volk sündigt, und die Fürsten des Volks sollen an Galgen gegen die Sonne, das ist, noch vor Sonnenuntergang

gang aufgehängt, das ist, zur Prüfung hervorgeführt werden, damit sie durch das Licht zu Schanden werden. — Du begreifest dadurch, welches das Schiksal der Fürsten des Volks sey. Sie werden nicht nur für ihre eigenen Verbrechen bestraft, sondern sehn sich auch gezwungen, für die Sünden des Volkes Rechenschaft zu geben, daß es nicht etwa ihre Schuld mit sey, wenn sich das Volk vergeht, daß sie es nicht etwa genug unterrichtet, nicht etwa genug ermahnt, noch hinlänglich besorgt gewesen, diejenigen zu bestrafen, welche zu dieser Schuld die erste Veranlassung hergegeben, auf daß diese Seuche nicht weiter und weiter verbreitet werde. — Denn das all zu thun, ziemt den Fürsten und Lehrern, anerwogen sie dann, wenn sie nicht handeln nach ihrer Pflicht, noch Sorgfalt tragen für ihre Gemeinde, zumal wenn das Volk deswegen sündigt, gerichtlich eingezogen, und zum Urtheil vorgeführt werden sollen. — Darum also straft sie Moses, das ist, das Gesez Gottes, als nachläßige, träge, und unmächtige Vorsteher, und fährt wider sie daher, und so hört der Zorn Gottes in seinem Volke auf. —

In der That, wenn die Menschen daran dächten, sie würden gewis niemal nach der Oberherrschaft des Volkes streben, niemal gierig darnach trachten. — Denn mir ist es schwer genug, für meine eigenen Sünden und Verbrechen be-

straft

oder Diakon, nach erhaltenem Orden des Diakonats, Hurerei treiben, oder wohl gar einen Ehebruch begehen sollte, der soll schlechterdings abgesezt, und aus der Kirche verstossen, unter den Laien Busse thun. — So hat auch Ernestus, heiliger Gedächtniß, Erzbischof zu Prag, in seinen Provinzial Verordnungen verfügt, daß alle beischläferische Pfründner sofort ihrer Pfründen beraubt, und — dafern sie keine Pfründen besitzen, von ihren Aemtern suspendirt, und wenn sie sich auch hierauf nicht bessern, aus der Diöces vertrieben, imgleichen ihre Erzdiakonen und Pfarrer, welche ihren Gesellen in diesem Verbrechen so wissentlich durch die Finger sehn, als hätten sie selbst eignen Beischlaf gepflogen, gestraft und verdammt werden sollen. — Auch hat Gott der Herr deutlich befohlen, die Fürsten des Volks, der Hurerei des Volkes zu steuern, an Galgen gegen die Sonne zu hängen, weshalben denn im Buche Numeri am 25. Kap. 1. V. geschrieben steht: Das Volk hat gehurt mit den Töchtern Moab. — Und gleich darauf folgt: Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Israel, und zornig sprach er zu Moses: Nimm alle Fürsten des Volks hinweg, und hänge sie mir an Galgen gegen die Sonne; über welche Stelle nachher Origines in der 29. Homilie also redet: Siehe da, das Volk sündigt, und die Fürsten des Volks sollen an Galgen gegen die Sonne, das ist, noch vor Sonnenuntergang

gang aufgehängt, das ist, zur Prüfung hervorgeführt werden, damit sie durch das Licht zu Schanden werden. — Du begreifest dadurch, welches das Schiksal der Fürsten des Volks sey. Sie werden nicht nur für ihre eigenen Verbrechen bestraft, sondern sehn sich auch gezwungen, für die Sünden des Volkes Rechenschaft zu geben, daß es nicht etwa ihre Schuld mit sey, wenn sich das Volk vergeht, daß sie es nicht etwa genug unterrichtet, nicht etwa genug ermahnt, noch hinlänglich besorgt gewesen, diejenigen zu bestrafen, welche zu dieser Schuld die erste Veranlassung hergegeben, auf daß diese Seuche nicht weiter und weiter verbreitet werde. — Denn das all zu thun, ziemt den Fürsten und Lehrern, anerwogen sie dann, wenn sie nicht handeln nach ihrer Pflicht, noch Sorgfalt tragen für ihre Gemeinde, zumal wenn das Volk deswegen sündigt, gerichtlich eingezogen, und zum Urtheil vorgeführt werden sollen. — Darum also straft sie Moses, das ist, das Gesez Gottes, als nachläßige, träge, und unmächtige Vorsteher, und fährt wider sie daher, und so hört der Zorn Gottes in seinem Volke auf. —

In der That, wenn die Menschen daran dächten, sie würden gewis niemal nach der Oberherrschaft des Volkes streben, niemal gierig darnach trachten. — Denn mir ist es schwer genug, für meine eigenen Sünden und Verbrechen bestraft

oder Diakon, nach erhaltenem Orden des Diakonats, Hurerei treiben, oder wohl gar einen Ehebruch begehen sollte, der soll schlechterdings abgesezt, und aus der Kirche verstossen, unter den Laien Busse thun. — So hat auch Ernestus, heiliger Gedächtniß, Erzbischof zu Prag, in seinen Provinzial Verordnungen verfügt, daß alle beischläferische Pfründner sofort ihrer Pfründen beraubt, und — dafern sie keine Pfründen besitzen, von ihren Aemtern suspendirt, und wenn sie sich auch hierauf nicht bessern, aus der Diöces vertrieben, imgleichen ihre Erzdiakonen und Pfarrer, welche ihren Gesellen in diesem Verbrechen so wissentlich durch die Finger sehn, als hätten sie selbst eignen Beischlaf gepflogen, gestraft und verdammt werden sollen. — Auch hat Gott der Herr deutlich befohlen, die Fürsten des Volks, der Hurerei des Volkes zu steuern, an Galgen gegen die Sonne zu hängen, weshalben denn im Buche Numeri am 25. Kap. 1. V. geschrieben steht: Das Volk hat gehurt mit den Töchtern Moab. — Und gleich darauf folgt: Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Israel, und zornig sprach er zu Moses: Nimm alle Fürsten des Volks hinweg, und hänge sie mir an Galgen gegen die Sonne; über welche Stelle nachher Origines in der 29. Homilie also redet: Siehe da, das Volk sündigt, und die Fürsten des Volks sollen an Galgen gegen die Sonne, das ist, noch vor Sonnenuntergang

gang aufgehängt, das ist, zur Prüfung hervorgeführt werden, damit sie durch das Licht zu Schanden werden. — Du begreifest dadurch, welches das Schiksal der Fürsten des Volks sey. Sie werden nicht nur für ihre eigenen Verbrechen bestraft, sondern sehn sich auch gezwungen, für die Sünden des Volkes Rechenschaft zu geben, daß es nicht etwa ihre Schuld mit sey, wenn sich das Volk vergeht, daß sie es nicht etwa genug unterrichtet, nicht etwa genug ermahnt, noch hinlänglich besorgt gewesen, diejenigen zu bestrafen, welche zu dieser Schuld die erste Veranlassung hergegeben, auf daß diese Seuche nicht weiter und weiter verbreitet werde. — Denn das all zu thun, ziemt den Fürsten und Lehrern, anerwogen sie dann, wenn sie nicht handeln nach ihrer Pflicht, noch Sorgfalt tragen für ihre Gemeinde, zumal wenn das Volk deswegen sündigt, gerichtlich eingezogen, und zum Urtheil vorgeführt werden sollen. — Darum also straft sie Moses, das ist, das Gesez Gottes, als nachläßige, träge, und unmächtige Vorsteher, und fährt wider sie daher, und so hört der Zorn Gottes in seinem Volke auf. —

In der That, wenn die Menschen daran dächten, sie würden gewis niemal nach der Oberherrschaft des Volkes streben, niemal gierig darnach trachten. — Denn mir ist es schwer genug, für meine eigenen Sünden und Verbrechen be-

oder Diakon, nach erhaltenem Orden des Diakonats, Hurerei treiben, oder wohl gar einen Ehebruch begehen sollte, der soll schlechterdings abgesezt, und aus der Kirche verstossen, unter den Laien Busse thun. — So hat auch Ernestus, heiliger Gedächtniß, Erzbischof zu Prag, in seinen Provinzial Verordnungen verfügt, daß alle beischläferische Pfründner sofort ihrer Pfründen beraubt, und — dafern sie keine Pfründen besizen, von ihren Aemtern suspendirt, und wenn sie sich auch hierauf nicht bessern, aus der Dioces vertrieben, imgleichen ihre Erzdiakonen und Pfarrer, welche ihren Gesellen in diesem Verbrechen so wissentlich durch die Finger sehn, als hätten sie selbst eignen Beischlaf gepflogen, gestraft und verdammt werden sollen. — Auch hat Gott der Herr deutlich befohlen, die Fürsten des Volks, der Hurerei des Volkes zu steuern, an Galgen gegen die Sonne zu hängen, weshalben denn im Buche Numeri am 25. Kap. 1. V. geschrieben steht: Das Volk hat gehurt mit den Töchtern Moab. — Und gleich darauf folgt: Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Israel, und zornig sprach er zu Moses: Nimm alle Fürsten des Volks hinweg, und hänge sie mir an Galgen gegen die Sonne; über welche Stelle nachher Origines in der 29. Homilie also redet: Siehe da, das Volk sündigt, und die Fürsten des Volks sollen an Galgen gegen die Sonne, das ist, noch vor Sonnenunter-

gang

gang aufgehängt, das ist, zur Prüfung hervorgeführt werden, damit sie durch das Licht zu Schanden werden. — Du begreifest dadurch, welches das Schiksal der Fürsten des Volks sey. Sie werden nicht nur für ihre eigenen Verbrechen bestraft, sondern sehn sich auch gezwungen, für die Sünden des Volkes Rechenschaft zu geben, daß es nicht etwa ihre Schuld mit sey, wenn sich das Volk vergeht, daß sie es nicht etwa genug unterrichtet, nicht etwa genug ermahnt, noch hinlänglich besorgt gewesen, diejenigen zu bestrafen, welche zu dieser Schuld die erste Veranlassung hergegeben, auf daß diese Seuche nicht weiter und weiter verbreitet werde. — Denn das all zu thun, ziemt den Fürsten und Lehrern, anerwogen sie dann, wenn sie nicht handeln nach ihrer Pflicht, noch Sorgfalt tragen für ihre Gemeinde, zumal wenn das Volk deswegen sündigt, gerichtlich eingezogen, und zum Urtheil vorgeführt werden sollen. — Darum also straft sie Moses, das ist, das Gesez Gottes, als nachläßige, träge, und unmächtige Vorsteher, und fährt wider sie daher, und so hört der Zorn Gottes in seinem Volke auf. —

In der That, wenn die Menschen daran dächten, sie würden gewis niemal nach der Oberherrschaft des Volkes streben, niemal gierig darnach trachten. — Denn mir ist es schwer genug, für meine eigenen Sünden und Verbrechen be-

straft

straft zu werden, mir ist es schwer genug, für mich selbst und für meine Sünden Rechenschaft zu geben; warum soll mirs denn nun noch nöthig seyn, auch für die Sünden des Volkes gegen die Sonne gehangen zu werden, vor welcher nichts verborgen oder verheimlicht werden kann? Und etwas tiefer unten heißt es: Laßt also die Fürsten immer vorführen, laßt sie dem Gerichte unterliegen! Und ist die Schuld an ihnen, so hört hiemit der Zorn Gottes unter dem Volke auf. — So weit Origenes. —

O! daß doch dieses nur die Päbste, die Kardinäle, die Patriarchen, die Primaten, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Aebte, die Pröbste, die Erzdiakonen, die Prioren, die Dechänte die Pfarrer, die Priester, die Quardiane, die Brüder und die Mönche erwägen möchten, die da nicht nur von dem Verbothe der Hurerei abweichen, sondern sogar irrdischer Furcht wegen, oder auch wegen menschlicher Gunst, und was noch lästerlicher ist, wegen Geschenken, die Hurerei und viele andere Verbrechen ihren Untergebenen übersehn oder zulassen; ja was das lästerlichste ist, zuweilen selbst in Hurerei verfallen, und hartherzig darinnen fortfahren. — Sieh da, zu diesen erhebt sich, nicht meine Stimme, sondern die Stimme des Herrn bei Jeremias am 5. Kap. 3. V. die da spricht: Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht be-

bekehren. — Ich aber dachte: Vielleicht sind sie arm, und unwissende Thoren, die da den Weg des Herrn nicht kennen. — Darum will Ich also zu den Gewaltigen gehn, und mit ihnen will ich reden, denn sie haben den Weg des Herrn erkannt. Aber siehe da, dieselbigen haben allesammt das Joch zerbrochen, und die Fesseln zerrissen. — Ihre Sünden haben sich vervielfältigt, und ihre Abneigungen verstokt. — Ich habe sie gesättiget, und sie haben Ehebruch getrieben, und sind ins Hurenhaus gelaufen. — Sie sind brünstige, wilde Hengste gegen die Weiber geworden, und ein jeglicher wiehert der Ehefrau seines Nächsten entgegen. — Und sollt' ich sie deswegen nicht heimsuchen? spricht der Herr. — Siehe da, er selbst, der den ganzen Zustand, und die Herzen der Menschen prüft, er sagt; daß die Gewaltigen ihr Angesicht verhärtet haben, nämlich durch halsstarrige Bosheit, um sich ja nicht von ihrer Sünde zu bekehren, und daß sie mehr, als ihre Untergebene, durch Ungehorsam das Joch der Gebothe Gottes zerbrochen, mehr als sie gesündigt, mehr sich in der Bosheit verhärtet, und Ehebruch getrieben, und gehurt haben, weil sie auch mehr gesättiget worden; denn ihre Bosheit hat sich daher gebrüstet wie ein fetter Wanst, und sie sind die fetten Kälber und Farren, von welchen der Prophet in der Person Christi und der Kirche also redet: Es haben mich viele Käl-

ber

der umgeben, und fette Farren haben mich umrungen; worüber die Glosse spricht: Das ist, ein wollüstiges, geiles und jochloses Volk, mithin gleichsam ein üppiges Kalb, ein Farre, der sein Joch zersprengt. — Auch sind sie nicht nur Kälber und Farren, sondern auch fette Kühe, welche nicht der Priester, sondern der Bauer und Hirt, nicht nur vor dem Klerus, sondern vor allem Volke der ganzen Welt auf das strengste in der Person des Propheten Amos am 4. Kap 1. V. also straft: Höret das Wort des Herrn, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samaria seyd, und den Dürftigen Unrecht thut, und die Armen untertretet, indem ihr zu euern Herren sprecht: Bringet her, und wir werden saufen. — Darüber drükt sich wieder die Glosse dergestalt aus: Dieses, sagt sie, wird vorzüglich gegen die Prälaten gesprochen, die da auf dem Berge Samaria sind, das ist, in der Erhabenheit der Wache ihres Amtes; keine männliche Farren, sondern Kühe, durch die Unreinigkeit der schändlichen Wollust weibisch geworden. — Sie sind auch fett, das ist, voll des Ueberflusses an zeitlichen Gütern, welches Ueberflusses, welcher Fette wegen Habakuk am 1. Kap. 16. V. so von dem Teufel redet: Sein Theil ist fett, und seine Speise völlig geworden; denn die Prälaten und die bösen Priester sind vorzüglich der Theil und die Speise des Teufels. — Und dieses hat seine gute

Ur-

Ursache; denn Amos, der Hirte, sagt am oben angeführten Orte: Ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samaria seyd, ihr untertretet die Armen, indem ihr ihre Güter beraubt. — Ihr fetten Kühe sprecht zu euern Herrn, das ist, zu euern Prälaten: Bringet her, das ist, befehlet herzubringen, und wir werden saufen, nämlich in der Schwelgerei. — Aber was folgt darauf? — Höret, ihr fetten Kühe, spricht der Bauer und Hirt Amos: Der Herr hat geschworen bei seiner Heiligkeit: Siehe, es kommt die Zeit über euch, daß man euch herausrüken wird mit Angeln, und euere Nachkommen mit Fischhäklein. — Er hat geschworen, das ist, er hat sichs festiglich vorgenommen: der Herr, das ist, der Vater: bei seiner Heiligkeit, oder vielmehr bei seinem Heiligen, nämlich bei Christo. — Siehe, das ist, nächstens und offenbar, werden die Tage, nämlich des Jammers, wird die Zeit der Bitterkeit und des Elendes über euch fette Kühe kommen, und man wird euch herausrüken, nämlich die Teufel selbst werden auch herausrüken mit Angeln. — Eine Angel wird eigentlich die Rutte des Fischers genannt, womit er die schlüpfrigen Aalen aus dem Schlamme wekt und herausholt, und der Ausdruk bedeutet hier das göttliche Urtheil, wodurch die Wollüstlinge dereinst gewekt und getroffen werden sollen, die da wie Aalen in der Schlüpfrigkeit der Wollust liegen. — Und euere Ueberbleibsel, euere

Nachkommen, sagt er, das ist, die unreinen Gedanken, welche ihr unter den eurigen, in euch zurükgelassen habt, nach all den Werken des Fleisches, wird man herausrüken, das ist, vergelten mit Fischhäklein, oder mit brennenden, leidigen Strafen: So lautet die Stimme des Herrn und Amos des Bauers und Hirten an die fetten Kühe, welche aus lauterm Ueberfluß an zeitlichen Gütern die Fesseln der Enthaltsamkeit zerrissen haben. — Wollt ihr nun daraus entwischen, so schleicht dürftig aus der Falle, wie ihr dürftig hineingeschlichen seyd. Das ist: Traget das Joch des Herrn, und stehet gegürtet um euere Lenden. ꝛc. —

Die zwote Bewafnung oder Rüstung ist der Panzer der Gerechtigkeit, die da den größern Theil des innern Menschen erhält, daß er durch den Unflat dieser Welt nicht etwa beflekt werde. — Daher sagt der Apostel auch zweitens: Thuet an den Panzer der Gerechtigkeit. — Und da die menschliche Gerechtigkeit nach den Heiligen und Philosophen nichts anders als eine Tugend ist, welche einem jeden das in der That beilegt, was ihm an und für sich ohnedieß eigen seyn soll, so erhellt, daß die Vollkommenheit dieser Tugend in drei Stüken bestehe, nämlich daß man erstens Gott beilege, was ihm von selbst eigen seyn soll; daß man zweitens auch dem Tugendhaften, seinem Diener, beilege, was ihm eigen seyn soll, und drittens,

daß

daß man auch dem Lasterhaften, der da mit nichten sein Diener ist, beilege, was ihm eigen seyn soll. — In Ansehung Gottes ist es klar, daß ihm zuförderst die ausnehmendste Hochachtung, und das ganze verdienstliche Werk des Menschen, als dem höchsten und öbersten Herrn, gebühre. — Daher legt ihm der Mensch nur dann seinen schuldigen Dienst bei, wenn er über alles auf die Ehre Gottes sieht, und so viel an ihm ist, verdienstlich wirkt. — Seinen tugendhaften Dienern aber gewährt er nur dann, was er ihnen schuldig ist, wenn er sie vertheidigt, oder in ihren Tugenden erhält, und dasjenige, was den Dienst des Herrn verhindert, es bestehe nun in weltlichen Ehrenstellen, oder in zeitlichen Gütern, von denselben abzuwenden sucht, und endlich, wenn er ihnen den Gebrauch der sichtbaren Dinge nur in so weit zuläßt, als er zu ihren Tugenden nothwendig ist. — Also gewährt er auch drittens den Lasterhaften, jenen bösen und unnüzen Knechten, was er ihnen schuldig ist, wenn er sie von ihrer Bosheit zurükzieht, die Ausschweifendsten und Ausgelassnesten darunter gehörig kasteit, und im nöthigen Fall auch von der Welt schaft. — —

Und nun bitt' ich dich, dich, der du nicht blind bist, obschon du auch geblendet ein wenig blinzelst, strenge deine Augen an, und sieh zu, ob die Geistlichen all diese Bedingungen der Gerechtigkeit erfüllen; und du wirst sogleich finden, daß

sie selbst ihrem Gott die Ehre nicht beilegen, die sie ihm schuldig sind, zumal da alle die jezt so hocherhabenen, die übermüthigen Lucifers, sogar Christum den Herrn verachten, wie er selbst bei Jesaias am 1. K. 2. V. spricht: Ich habe mir Kinder erzogen, und habe sie erhöht, sie aber haben mich verachtet. — Wie haben sie ihn verachtet? Gewis, auf die schändlichste Art, indem sie die Oberherrschaft des Uebermuths im Kriegsheer des Königs Stolzes behaupteten. — Höre darüber einen großen Zeugen, den heiligen Pabst Gregorius, der da im Regist. 3. Buch also schreibt: Die Wahrheit hat es vorhergesagt: Es wird die Pest und das Schwert durch die Welt wüten, die Völker der Erde werden wider einander aufstehn, der Erdkreis mit seinen Einwohnern wird erschüttert werden, die Erde selbst wird zu Grunde gehn, und alles, alles wird aufgelöst werden; und was von der Wahrheit vorhergesagt worden ist, das geschieht. — Der König des Stolzes, der Hoffart ist nahe, und was man nicht sagen darf, nicht soll, die Heere der Priester werden schon für ihn vorbereitet, sie selbst, die da mit einem Naken voll des Uebermuths kämpfen, da sie doch die Anführer der Demuth seyn sollten. — Sehet also, spricht der Heilige, die Heere der Priester werden für dem Antichrist vorbereitet. Aber sind es denn Heere vieler Priester? — Ach leider! Jeremias

remias bedauert die Kirche mit Thränen, indem er im 1. seiner Klagelieder am 2. V. ausruft: Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste; alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihre Feinde geworden. — Warum das, O heiliger Priester Jeremias? — Weil alle, vom Großen bis zum Kleinen, nach dem Geize trachten, und alle, vom Propheten bis zum Priester, Betrug treiben, und die Kinder meines Volkes in ihrem Unglük trösten, daß sie es gering achten. Weh! sie sprechen zu ihrer Schande: Friede! Friede! da doch kein Frieden ist. Drum sind sie auch zu Schanden geworden, weil sie zusammt solchen Greul begangen haben. (Jerem. 6. c. 13. 14. v. item 8. 10. — 12.) Sehet nun, alle treiben Betrug, sagt der Prophet, und sprechen: Friede! Friede! nämlich Friede des Leibes, und Friede der Seele, Friede dieses Lebens, und Friede des künftigen für euch; und doch ist für sie kein Friede da, weil sie zusammt solch einen Greul begangen haben. —

Diesen Greul hat der Forscher der Kirche, jener seelige Bernardus, klärlich eingesehn, da er in der 33. Rede über das hohe Lied also spricht: Alle sind ihre Freunde und ihre Feinde, alle ihre Vertraute und Widersacher, alle ihre Hausgenossene und keiner friedfertig, alle ihre Verwandte, und doch suchen sie alle nur das Ihrige. — Sie sind Diener Christi, und die-

nen dem Antichrist. — Geehrt gehn sie einher in den Gütern des Herrn, und geben ihm doch keine Ehre. — Daher der geile, hurenartige Schmuk und Glanz, den du täglich siehst, daher die theatralische, abentheuerliche Tracht, der königliche Aufzug. — Daher das Gold an ihren Pferdezäumen, an ihren Sätteln und Sporren; und diese Sporren glänzen mehr als ihre Altäre. — Daher die prächtigen Tafeln voll der Speisen und Kelchgläser. Daher das Prassen und Schwelgen, das Fressen und Saufen. Daher die Cittter, die Leier und die Flöte. — Daher die vollen Weinkeller und Vorathskammern, die da gleichsam strozen und aus diesem in jenes überfliessen. Daher die großen Väßer, die Kufen voller Specerei, und die angehäuften Börsen. — Deshalben nur sind sie, und wollen sie seyn Pröbste, Dechänte, Erzdiakonen, Bischöfe, Erzbischöfe. Und diese Stellen fallen niemal dem Verdienst anheim, sondern nur der Tüke, die da im Finstern scheicht, nämlich der Heuchelei. — Es ist ehedem vorgesagt worden, und jezt ist die Zeit der Erfüllung gekommen, nämlich dessen, daß es heißt: Siehe da, meine Bitterkeit ist im Frieden die bitterste. — Bitter zuvor in den Ermordungen des Märterthums, bitterer nachher in den Anläufen der Kezer, und die bitterste jezt in den Sitten der Hausgenossen. — Man kann sie nicht fliehen, man kann sie nicht fliehen machen, so

so haben sie überhand genommen, so ist sie über uns vervielfältiget worden, die innerliche und unheilbare Plage der Kirche; und daher ist ihre Bitterkeit in diesem Frieden die bitterste. — Aber in was für einem Frieden? — Es ist Friede da, und ist auch kein Friede da. — Friede von den Heiden, Friede von den Kezern, aber kein Friede von ihren Kindern. — Daher gilt die Stimme des Klagenden zu dieser Zeit: Ich habe mir Kinder erzogen und erhöht, sie aber haben mich verachtet. — Verachtet und beflekt haben sie mich durch schändliches Leben, durch schändliche Gewinnsucht, und endlich durch die pestilenzische Tücke, die da im Finstern schleicht: das ist, durch ihre Heuchelei. So redet Bernardus. — Wenn also die Geistlichen den Herrn durch ihren Stolz verachtet, durch schändliche Gewinnsucht beflekt, und durch ihre Heuchelei die Kirche entehrt haben, wie haben sie Gott nach jener ersten Gerechtigkeit ihren schuldigen Dienst erwiesen, wie haben sie denjenigen geehrt, der da spricht: Ich habe mir Kinder erzogen, und habe sie erhöht, sie aber haben mich verachtet? —

Betrachte zweitens, O Mensch! ob die Geistlichen die zwote Bedingung der Gerechtigkeit halten, und also dem tugendhaften Diener Gottes dasjenige gewähren, was ihm gebührt, nämlich ihrem Vorgesezten den schuldigen Gehorsam, ihrem Mittgenossen wahre Freundschaft

und

und Eintracht, und ihrem Untergebenen Schuz, gütige Hülfleistung, und für seine Ausschweifung die wohlverdiente Züchtigung. — O du, der du dieses betrachtest, du wirst es, wärest du auch blind, wenigstens mit den Händen greifen, daß sich diese Bedingung in ein ganz verkehrtes, ganz entgegen gesetztes Wesen verwandelt hat. Denn dem Vorgesezten wird durch den Klerus Ungehorsam, dem Mitgenossen Zwitracht und Feindseeligkeit, und dem Untergebenen Raub und Unterdrükung erwiedert, ja nicht selten ganz unverdiente Züchtigung, durch den Muthwillen der Seelsorger, und durch die stolze Exemtion der Mönche. — Denn die Seelsorger, zum Beispiele die Pfarrer, verkündigen dem Volke in ihrem Ungehorsam die Gebothe Gottes nicht, sie lehren das Volk weder das Glaubensbekenntniß noch das Gebeth des Herrn, sie rotten die Laster nicht aus, sie zerstören, sie zerstreuen sie nicht, da doch der Herr zu einem jeden aus ihnen bei Jeremias am 1. Kap. 9. V. sagt: Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt; worauf sodenn folgt: Daß du ausreissest und zerstörest, daß du verderbest, bauest und pflanzest. Aber wie reissen denn diejenigen aus, die da alle diese Worte dem Volke Gottes verschweigen? Wie zerstören diejenigen die Sünde, welche die Sünde aufrichten, das Gute ausrotten und das Böse pflanzen? — Deshalben spricht der Herr bei

Je-

Jeremias am 2. Kap. 8. V. Die Priester gedachten nicht: Wo ist der Herr, und die Gelehrten achteten meiner nicht, und die Hirten sündigten wider mich, indem sie mir als ihrem höchsten Vorgesezten, mithin auch ihren übrigen Vorstehern den schuldigen Gehorsam vorenthielten. — Die Mönche hingegen erwiedern durch ihre stolze Exemption ihren Obern nichts als Ungehorsam, sintemalen es fast gar kein Kloster mehr giebt, in welchem sie dem Bischofe ihrer Dioces demüthig gehorchen wollten, ja es sind nunmehr die meisten Mönche und Klosterbrüder, ganz gegen die Regeln ihrer Väter, von dem Gehorsame der Vorgesezten schon völlig exemt und freigesprochen.— Wem also, wem gehorchen sie, indem sie ohne das Joch des Gehorsams einhergehn wie die Kinder Belials? — Und wo, wo ist die Frucht ihrer Exemtion, ihrer Freiheit? — Der heilige Mönch Bernardus schreibt an den Pabst Eugenius im 3. Buche: Keine Frucht, gar keine folgt daraus, außer die, daß die Bischöfe übermüthiger, stolzer, insolenter, und die Mönche zügelloser, ausgelassener werden. — Denn wie soll wohl das unstätte, wankelmüthige, das so widersinnig freie Volk eben darum nicht desto ungebundener, desto freventlicher sündigen, zumal da sich niemand findet, der es strafen will? — Und endlich was für ein Nuzen von diesem Blute? — O ich fürchte, daß es nicht dieser sey,

wel-

welchen Gott durch seinen Propheten androht; indem er da spricht: Er wird sterben in seiner Sünde! — Sieh da den Nuzen der exemten Mönche! — Selbst Bernardus zitterte davor, und deshalben schrieb er in seiner Apologie: Ich Mönch, ich unwürdiger Abt der Mönche, ich bin überzeugt, daß ich mich alsogleich, im Fall ichs jemal wagen sollte, das Joch meines Hohenpriesters von meinem Naken zu werfen, der Tirranei des Satans unterwerfen würde. — Sieh da den zweiten erschreklichen Nuzen der exemten Klosterbrüder! —

So erwiedern die Geistlichen auch ihrem Mitgenossen und Nebenmenschen Zwietracht und Feindseeligkeit, und zwar wider den ausdrüklichen Befehl des Erlösers bei Math. am 5. Kap. 40. V. und bei Lukas am 6. Kap. 29. V. allwo es heißt: So jemand mit dir rechten will, und deinen Rok nehmen, dem laß auch den Mantel! Und wider jenen Text Pauli im 1. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. 16. V. der also lautet: Ist jemand unter euch, der da Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Kirche Gottes eben so wenig. — O Paulus, du Geistlicher Christi, was sagst du? Daß du keine solche Weise, keine solche Gewohnheit hast? — In der That, wir jezigen Geistlichen haben sie gewis. — Denn was verwirrt die Kirche mehr als unser Zank? Was erhält die

Tren-

Trennung als eben dieser Zank? Oder welches ist die Weise, die vorzüglichste Gewohnheit der Geistlichen? — Heiliger Paulus! bist du denn zu Rom? — Ich bitte dich, sag' uns, was thut der Geistliche zu Rom? — Doch du liegst dort begraben, ja du redest jezt auch nicht körperlich alldort; allein von dir und für dich redet Bernardus im 1. Buche an den Pabst Eugenius, indem er spricht: Sage du mir doch, ich bitte dich, wo du jemal frei, wo du sicher, wo du der Deinige bist? — Ueberall drükt und belästigt dich das Geräusch, überall der leidige Tumult, überall das Joch deiner Knechtschaft. — Erwiedere mir da nur nicht die Worte des Apostels: Da ich der freieste aus allen war, so hab ich mich selbst zum Diener aller gemacht; denn das ist von dir himmelweit entfernt. — Oder hat der Apostel wohl dem Menschen gedient zur Erlangung eines so schändlichen Gewinns? Oder sind wohl zu ihm alle die stolzen, geizigen, simonistischen, gottesräuberischen, blutschänderischen Menschen, und andere solche Ungeheuer dieser Art aus der ganzen Welt zusammengeflossen, um da kirchliche Ehrenstellen zu erhalten oder wieder zu bekommen? — Und etwas tiefer redet er von dem Zanke der Geistlichen recht passend für unsern Stof: Was ist knechtischer, sagt er, was unwürdiger, besonders für den höchsten Bischof, ich sage nicht alle Tage, sondern fast alle Stunden sol-

chen

chen Dingen obzuliegen, solche Geschäfte zu treiben? — Wann beten wir denn, wann unterrichten wir die Völker? Wann erbauen wir die Kirche? Wann forschen wir im Geseze? — Doch, doch — die Geseze durchschallen tagtäglich den Pallast — Wohl, nämlich die Geseze Justinians, aber nicht des Herrn. — O! halte, halte doch nur auch diese Geseze! — Ja, du scheinst sie zu halten, denn das Gesez des Herrn ist wahrlich unbeflekt und bekehrt die Seelen. Jene Geseze hingegen, nämlich Justinians, sind nicht sowohl Geseze, als Processe: Zweideutigkeiten, Chikanen, und Holhippereien, die das Gericht verkehren. Und nun sage du mir, du Hirt und Bischof der Seelen, wie kannst du's ertragen, das jenes, das Gesez des Herrn, immer vor dir schweige, und diese, nämlich die Geseze Justinians, allezeit schwazen dürfen? — Ich sollte mich in der That sehr irren, wenn dir diese Verkehrtheit keinen Skrupel erwekte, ja ich glaube sogar, daß sie dich zuweilen wohl mit dem Propheten zum Herrn zu rufen zwingt: Die Gottlosen haben mir ihre Schnurren vorgefabelt, aber sie sind nicht wie dein Gesez. —

Sehet da, was die Gezänke, die Processe, die rabulistischen Holhippereien, und die gottlosen Schnurren und Fabeln vermögen, die sich vom Geize und von der stolzen Zwietracht der Geistlichen herschreiben. — Denn sie verhindern auch das Ge-

Gebet; und daher frägt Bernardus: Wann beten wir denn? — Als ob er sagen wollte: Niemal. Sie verhindern den Unterricht der Völker; und daher frägt er weiter: Wann unterrichten wir die Völker wohl? — Als ob er wieder sagen wollte: Niemal. Sie schliessen die Erbauungen der Kirche aus; daher frägt er neuerdings: Wann erbauen wir die Kirche? — Als ob er, wie zuvor, sagen wollte: Niemal. Sie vernichten das Forschen im Geseze des Herrn; daher frägt er auch: Wann forschen wir im Geseze? — Als ob er geradezu sagen wollte: Niemal. Sie unterdrüken das Gesez des Herrn und seine Stimme; daher frägt er fernerhin: Wie kannst du's ertragen, daß dieses Gesez schweige? — Sie vervielfältigen das Geschwäz der Geseze Justinians; daher frägt er abermal: Wie kannst du's ertragen, daß diese schwazen dürfen? — Da also der Zank der Geistlichen solche und so große Uebel über die Kirche Gottes aufhäuft, so sey er verflucht vom Herrn. —

Drittens endlich erwiedern die Geistlichen wie die Laien ihrem Untergebenen meistens nur Raub statt Hülfleistung, Unterdrükung statt Vertheidigung, und für die Ausschweifung nicht selten eine unverdiente Züchtigung. — Raub erwiedern sie durch das strenge Eintreiben der Leichen und des Pfarrechtes, indem sie dadurch die rechtmäßigen Erben um das Ihrige bringen, zugleich aber

auch allerlei gottlose Geseze errichten, und das Gesez des Herrn verläugnen. — Diese redet der Herr bei Jesaias am 10. Kap. 1. V. also an: Wehe denen, die unrechte Geseze machen, und ungerechte Urtheile schreiben, auf daß sie die Armen im Gericht unterdrüken, und Gewalt üben im Rechte der Elenden unter meinem Volk; daß die Wittwen ihr Raub, und die Waisen ihre Beute seyn müssen. — Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglüks, das da von Ferne kömmt? — Zu wem wollt ihr fliehn um Hülfe? — Als ob er sagen wollte: Zu keinem. Und wo wollt ihr euere Ehre lassen? Als ob er spräche: Nirgends, weil ihr keine haben werdet, mithin werdet ihr auch verdammt werden, weil ihr wegen der gottlosen Geseze des Eintreibens, das Gesez Gottes verläugnet habt, welches im Buche Numer. am 27. Kap. 1. V. also redet: Die Töchter Salphaat traten vor Moses, und Eleasar den Priester, und vor die Fürsten und ganze Gemeine, und sprachen: Unser Vater ist gestorben, und hatte keine Söhne; gebt also uns eine Besizung unter den Brüdern unsers Vaters. Und sieh, Moses der gerechte Richter und Heerführer des Volks, hat die Erbschaft der Waisen nicht geizig zu sich gerissen, noch auch ein frevelhaftes Urtheil gesprochen, sondern er hat diese Sache der Waisen dem Urtheile Gottes überlassen. Gott aber sprach sodenn zu ihm: Die

Töch-

Töchter Salphaat haben eine gerechte Sache gefodert. Du sollst ihnen daher ein Erbgut unter den Brüdern ihres Vaters geben, und sie sollen ihm als Erben nachfolgen.— Damit hingegen dieses Gesez ewig gehalten würde, so folgt in der Schrift: Nun sage ferner den Kindern Israel: Wenn ein Mensch stirbt, und hat keine Söhne; so sollt ihr sein Erbe seiner Tochter zuwenden; und hat er auch keine Tochter, so sollt ihrs seinen Brüdern geben. Hat er auch keine Brüder, so sollt ihrs seinen Vettern geben. Hat er aber auch keine Vettern, so sollt ihrs seinen nächsten Freunden geben, die ihm angehören in seinem Geschlecht, daß sie es einnehmen; und das soll den Kindern Israel ewig ein heiliges Gesez seyn. — Sehet da ein Gesez des Herrn, nicht Justinians, ein heiliges und kein gottloses Gesez, ein deutliches und kein dunkles Gesez, ein ewiges und kein kahles Gesez! —

Dieses Gesez kennt der seelige Gregorius, welcher im Register 2. Buch, verfügend als ein Pabst, also redet: Wir haben erfahren, daß es gewißen Aeltern nicht erlaubt werde, gewißen Unterthanen der Kirche erblich nachzufolgen, sondern daß ihre Güter zum Gebrauche der Kirche gezogen werden; und daher haben wir darüber den Ausspruch gethan, daß die Aeltern der Sterbenden, die in irgend einer Besizung der Kirche wohnen, denselben allezeit als Erben nachfolgen

sol-

sollen, so zwar, daß ihnen nicht das Geringste von dem Vermögen der Sterbenden entzogen werde. Wenn aber jemand unmündige Kinder hinterläßt, so sollen diesfalls gewiße vorsichtige Personen erwählt werden, welchen das Vermögen ihrer Aeltern auf so lange zur Verwahrung übergeben werden soll, bis diese Kinder ein solches Alter erreichen, daß sie ihr Hab und Gut selbst zu verwalten im Stande sind. So redet Gregorius. — Augustin hingegen läßt sich in einer Homilie über jenen Text bei Lukas am 3. Kap. 13. V. Fodert nicht mehr ein, als euch zugelassen ist, folgender Gestalt aus: Es ist ganz unausstehlich, wenn die obenerwähnten Publikaner, das ist, die Zöllner, die Steuereinnehmer, ihre Foderungen, ihre Anlagen über alle Maaß aufhäufen, und Sünden zu Sünden stoppeln. Dieses kömmt aber daher, weil sie ihre Uebervorteilungen und Räubereien, Vortheile, das ist, nüzliche Einkünfte nennen, indem nämlich ihre drükende Steuer, das ist, der Raub ebenfalls zu ihrem Vortheile, das ist, zur Aufnahme ihrer Kammer gereicht. — Diese und dergleichen Leute vermehren ihre Laster noch dadurch, daß sie alle diejenigen verfolgen, die sie für ihre Gegner halten; und sie glauben sogar, die öffentlichen Einkünfte verschwendet zu haben, wenn sie nicht auch die Häuser der Waisen betrügen, oder vielmehr rein plündern. — So sagen sie zum

Exem-

Exempel: Das gehört nicht mir, es gehört der Kirche, es gehört dem Konvent, es gehört der Kommunität; ich würde die Kirche, würde das Konvent, die Kommunität, oder das Kollegium hintergehn, wenn ich diese Erbschaft nicht annehmen wollte. — Und dann sezt der seelige Augustin hinzu: So wird mancher Vater von irgend einem solchen Kollegen oder Bruder beerbt, deren innigster Freund er noch zween Tage vorher war, und seine armen, verlaßenen Kinder werden nun bei Dazwischenkunft seines Todes für ganz fremd, unbekannt, verächtlich und elend gehalten, und als solche — auch behandelt. — Bleibt aber über das all noch eine Wittwe zurük, so wird sie durch allerlei Ungerechtigkeiten dahin gebracht, daß sie heurathe, oder wenn sie ja bei dem Vorsaze künftiger Keuschheit verharren will, so kann sie das kaum der vielen Geschenke wegen, die sie deshalben machen muß. — Durch solche Betrügereien haben sie also ihre Beutel gespikt, und nun seht ihr sie freudig und froh nach der Kirche eilen, und Gott Dank sagen, als ob ihnen all das Geld von ihm selbst gegeben würde. Und obwohl sie dadurch ganz unläugbar sündigen, so wollen sie doch ihren Gott auch ihrer Raubgefälle theilhaftig machen — So redet Augustin wider die Zöllner und Steuereinnehmer, mithin um so mehr wider die Erzbischöfe, Pröbste, Aebte, Domherrn, und wider alle andre posses-

sionirte Priester und Mönche, die da ihre Untergebenen durch Leichensteuern oder Erbschaften, zuweilen auch durch andere Bedrükungen sogenannter Subsidiengelder viel grausamer berauben als die weltlichen Herrn. — Und indem der erwähnte heilige Vater in der nämlichen Homilie von den Arrianern spricht, daß sie die Gnade des heiligen Geistes verloren, so kömmt er dann auf den geizigen Geistlichen, bei dem die Gnade des heiligen Geistes nicht hinzureichen scheint, und sagt also: Auch der katholische Geistliche wird in dieser Meinung begriffen. Denn wenn er mit seinen Stipendien nicht zufrieden ist, die er da nach dem Befehle Gottes vom Altar erhält, wenn er seine Gebete verkauft, und die Geschenke der Wittwen gern annimmt, so kann er vielmehr ein Handelsmann zu seyn scheinen als ein Geistlicher. So weit Augustin. —

Nachdem ihr also diese so durchgängig wahren Aussprüche der Väter vernommen habt, O so steht doch, ihr Geistlichen, die ihr Herrn seyd, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und erwiedert euerm Vorgesezten den gebührenden Gehorsam, euerm Mitgenossen wahre Freundschaft und Eintracht, euerm Untergebenen Schuz, gütige Hülfleistung, und für die Ausschweifung desselben die schuldige Züchtigung, denn so werdet ihr die Vollkommenheit der Gerechtigkeit erhalten. — Mithin thuet an den Panzer

der

Gerechtigkeit, und steht geschuhet an den Füssen mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens. —

Die dritte Bewafnung oder Rüstung ist die Rüstung der Füsse, das ist, die Beschuhung der Neigungen des innern Menschen, die den Erdensohn zurükhält, daß er, baarfüssig einherlaufend, von diesem Scheidewege nicht in die Hölle hinabgleite. — Daher sagt der Apostel: Steht geschuhet an den Füssen mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens. — Das Volk aber bereitet sich nur dann so wie der Klerus, in seinen Neigungen gehörig zu diesem Evangelium des Friedens vor, wenn einer wie das andere die Predigt desselben mit der Absicht hört, um die Wahrheit zu erkennen, das Böse zu fliehen, dem Guten nachzufolgen, wie nicht minder nach der Sünde die Züchtigung der Predigt demüthig zu ertragen, und Friede zu haben mit seinem Nächsten und mit Gott. Der Klerus hingegen steht nur dann, würdig seines Volks, in der Vorbereitung zum Evangelium desselben Friedens, wenn er Christo ähnlich lebt, wenn er die Wahrheit der Schrift nicht gezwangen sondern freiwillig, nicht wegen zeitlicher Neigung oder vergänglicher Glorie, sondern der Ehre Gottes wegen und um seines eignen und seines Nächsten ewigen Heils willen verkündigt, oder wenn er dem Volke die Sakramente fromm und demüthig mittheilt;

 denn

denn so schlägt er den Staub dieser Welt und ihrer Neigungen von seinen Füssen, und steht da nach dem Gebothe des Apostels mit der Vorbereitung des Evangeliums beschuht; denn deswegen spricht eben dieser Apostel: Steht geschuht an den Füssen mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens; als ob dergestalt der heilige Geist das Wort des Herrn durch sein auserwähltes Gefäß von sich geben wollte, daß sich viele von der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens entfernt, folglich dieses Evangelium weder hätten hören noch lernen wollen, und zwar nach jenem Texte bei Johannes am 6. K. 66. V. Viele seiner Jünger giengen hinter sich und sprachen: (v. 60.) Das ist eine harte Rede; wer wird sie hören können? — Ihr aber nicht so; sondern stehet, und hört sie demüthig! Denn bei Johannes am 5. Kap. 25. V. sagt der Erlöser: Wer sie hören wird, der wird leben; und bei Lukas am 11 Kap. 28. V. Seelig sind die, welche das Wort Gottes hören und bewahren. — So heißt es auch im Buche Job am 36. Kap. 12. V. Wenn sie nicht hören, so werden sie ins Schwert fallen, und werden vergehn in ihrer Thorheit, weil da viele gefangen liegen, die ihrer Faulheit wegen nicht predigen, wie die stummen Hunde, welche nicht bellen können. — Ihr aber stehet beständig, und predigt dem Volke das Evangelium, sintemalen für die stummen

Hunde der Untergang, und für die unwürdigen Prediger der Feuerpful jener Strafen bereitet ist; besonders weil so viele einherlaufen, ohne vom Herrn gesandt zu seyn, nach jenem Texte bei Jeremias am 23. Kap. 21. V. Ich sandte die Propheten nicht, und sie liefen. Denn wären sie bei meinem Rathe geblieben, und hätten meine Worte meinem Volke gepredigt, so hätten sie dasselbe von seinem bösen Wesen und von allen gottlosen Gedanken bekehrt. — Sie laufen, ohne gesandt zu seyn, weil sie sich nicht nach dem Triebe, noch auf den Rath Gottes, noch auch bewährt im Gebothe des Herrn, nur freventlich in die Predigt des göttlichen Wortes dringen — Nicht ihr so! sondern steht und harret, bis ihr angethan werdet mit der Kraft von obenher, weil da viele stehn und predigen, aber nicht geschuht an den Füssen, damit sie nur den Lohn des Lobes oder der Beschenkung erhalten mögen, wies denn von solchen Leuten bei Math. am 23 K. 5. V. heißt: Alle ihre Werke thun sie, daß sie von den Menschen gesehen werden; und bei dem Apostel an die Philipp. am 2. Kap. 21. V. Sie suchen alle, was das ihrige, nicht was Christi Jesu ist. — Und diesen bezeugt Christus selbst, sogar durch einen Eid, bei Math. am 6. Kap. indem er spricht: Wahrlich, wahrlich, sie haben ihren Lohn dahin. — Ueber diesen Lohn redet sodenn Gregorius in der 17. Homilie dergestalt: Wer

da

da immer nur deswegen predigt, daß er den Lohn des Lobes oder irgend eines Geschenkes erhalte, der beraubt sich ohne allen Zweifel des ewigen Lohns. Mithin ihr nicht also; sondern steht geschuhet an den Füssen, und weiset all die schnöden, vergänglichen Geschenke von euch, besonders weil sehr viele mit der Vorbereitung der Lüge dastehn, und Lügen, Possen, Firlfanzereien predigen, ja sogar profane, falsche, erlogene Mirakel! — Sie verkündigen dem Volke seine Sünden nicht, sondern lüsteln und streben nur nach seinen Geschenken, und daher spricht der Herr bei Jeremias am 23. Kap. 14. V. Ich habe bei dem Propheten den Greul gesehn, wie sie ehebrechen und mit Lügen umgehn. Sie haben mein Volk durch ihre Lüge verführt, und durch ihre Wunderwerke, da ich sie doch nicht gesandt, noch ihnen dergleichen befohlen habe; kurz sie haben dem Volke gar nicht genüzt. Ihr aber nicht so, sondern stehet da mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens. —

Doch nein, demungeachtet stehn auch viele, sehr viele unter uns, welche blos allein die Geschenke suchen, und zwar durch Bruderschaftsbriefe oder Filianzen, durch ausgesuchte Ablässe, durch erdichtete Reliquien, und durch gemahlte, angerührte, geweihte Bilder. — Und was ist wohl die Ursache davon? — Hierauf antwortet der seelige Bernardus in seiner Apologie,

in-

indem er spricht: Damit ich offenherzig rede: Die Ursache von dem allen ist der Geiz, welcher nichts anders als eine Art Gözendienst ist. Wir suchen nämlich nicht die Frucht der Seelen, sondern das Geschenk. — Fragst du mich: Auf welche Weise? So muß ich dir sagen: Auf eine recht wunderbare. Denn da wird das Geld so künstlich verschwendet, daß es sich dadurch vervielfältigt, es wird ausgegeben, daß es vermehret wird. — Der Aufwand selbst muß hier das große Vermögen erzeugen. — Denn durch den kostbaren und wunderseltsamen Anblik all der Eitelkeiten, die wir den Menschen darbieten, werden sie immer mehr zum Opfer als zur Anbetung entbrannt; und so werden ihre Reichthümer nach und nach erschöpft, so zieht ein Geldbeitrag den andern nach sich, weil sie, ich weis nicht warum, dort nur desto lieber opfern, wo sie mehr Schäze, mehr Reichthümer beisammen sehn. — Die Augen werden durch die goldnen Einfassungen der Reliquien geblendet, und ihre Schatullen thun sich dann gleichsam von selbst auf. — Oder hier wird ein sehr schönes Bild irgend eines Heiligen oder einer Heiligen vorgezeigt, und er oder sie wird nun augenbliks für desto heiliger gehalten, je feiner das Kolorith des Bildes ist. — Da laufen dann die Menschen zum Küssen herbei, sie werden zu Geschenken eingeladen, und bewundern das Schöne jederzeit viel

mehr

mehr als das Heilige. — Was glaubst du: wird wohl durch das all etwa die Zerknirschung der Büsser, oder die Bewunderung der Zuschauer gesucht? — O Eitelkeit aller Eitelkeiten, aber gewis nicht so eitel als unsinnig! — Die Kirche funkelt und glänzt in ihren Mauern, und darbt in den Armen; ihre Steine bekleidet sie mit Gold, und ihre Kinder verläßt sie nakt und bloß! — Durch den blutigen Aufwand der Dürftigen ergözt man die Augen der Reichen, und die Neugierigen finden da Weide genug, sich daran zu lezen, aber nur die Elenden finden nicht, womit sie sich erhalten mögen. — Und etwas tiefer frägt er: Was soll da die lächerliche Ungeheuerlichkeit all, was soll die wunderbar-häßliche Schönheit, und die schöne Häßlichkeit? — Was sollen da die unreinen Affen, die wilden Löwen, die mißgeschaffnen Centauer? Was sollen die Halbmenschen da, die flekigen Tieger, die kämpfenden Soldaten, die hüfthörnierenden Jäger? — Wahrlich viele Körper unter einem Haupte. — Und indem dieser Lehrer mehr dergleichen ungeheuere Bildsäulen in den Kirchen und Gotteshäusern daherzählt, so sezt er sodenn noch hinzu: Um Gottes willen! wenn wir uns nicht dieser Possen schämen, warum schämen wir uns wenigstens nicht all der Ausgaben? — So redet der Abt von Clairveaux, jene reine Seele, da er den Ueberfluß und die Eitelkeit in Ansehung der Kirchen

und

Reliquien, und den heuchlerischen Geiz der Geistlichen entdekt: Und damit ihr nicht etwa ihre Zahl vermehret, so steht also geschuht an den Füssen, und schaft allen Ueberfluß weg, auf daß ihr billig mit dem Apostel im 1. Briefe an die Thessal. am 2. Kap. 5. V. sagen könnt: Wir haben nicht dem Geize nachgetrachtet, deß ist Gott unser Zeuge! —

So stehen auch viele unter uns, nicht in der Vorbereitung, das ist, in der Verwaltung des Evangeliums und Friedens, sondern in der Vorbereitung der gottlosen und simonistischen Geldeinfoderung, indem sie für die Sakramente Geschenke oder baares Geld verlangen, sintemalen doch die heilige Sinode von Tribur, folglich die Kirche selbst in der 1. Quäst. am 1. K. sagt: Es ist uns hinterbracht worden, daß man an einigen Orten für die Erhaltung des Krisams Geld zu geben pflege, eben so wie für die Taufe und Kommunion. Da aber dergleichen Fälle so sehr nach der simonistischen Kezerei aussehn, so hat sie die heilige Sinode allesammt höchlichen verabscheut und mit dem Bannfluche belegt, nicht minder auch unter einem verordnet, daß in Zukunft weder für die Ordination, noch für das Krisam oder die Taufe, noch für ein Begräbniß oder die Kommunion etwas gefodert werde, sondern daß vielmehr die unverdienten Gaben Gottes ganz unentgeltlich ausgetheilt werden sollen. Auch

kön-

mehr als das Heilige. — Was glaubst du: wird wohl durch das all etwa die Zerknirschung der Büsser, oder die Bewunderung der Zuschauer gesucht? — O Eitelkeit aller Eitelkeiten, aber gewis nicht so eitel als unsinnig! — Die Kirche funkelt und glänzt in ihren Mauern, und darbt in den Armen; ihre Steine bekleidet sie mit Gold, und ihre Kinder verläßt sie nakt und bloß! — Durch den blutigen Aufwand der Dürftigen ergözt man die Augen der Reichen, und die Neugierigen finden da Weide genug, sich daran zu lezen, aber nur die Elenden finden nicht, womit sie sich erhalten mögen. — Und etwas tiefer frägt er: Was soll da die lächerliche Ungeheuerlichkeit all, was soll die wunderbar-häßliche Schönheit, und die schöne Häßlichkeit? — Was sollen da die unreinen Affen, die wilden Löwen, die mißgeschaffnen Centauer? Was sollen die Halbmenschen da, die flekigen Tieger, die kämpfenden Soldaten, die hüfthörnierenden Jäger? — Wahrlich viele Körper unter einem Haupte. — Und indem dieser Lehrer mehr dergleichen ungeheuere Bildsäulen in den Kirchen und Gotteshäusern daherzählt, so sezt er sodenn noch hinzu: Um Gottes willen! wenn wir uns nicht dieser Possen schämen, warum schämen wir uns wenigstens nicht all der Ausgaben? — So redet der Abt von Clairveaux, jene reine Seele, da er den Ueberfluß und die Eitelkeit in Ansehung der Kirchen

und

Reliquien, und den heuchlerischen Geiz der Geistlichen entdekt: Und damit ihr nicht etwa ihre Zahl vermehret, so steht also geschuht an den Füssen, und schaft allen Ueberfluß weg, auf daß ihr billig mit dem Apostel im 1. Briefe an die Thessal. am 2. Kap. 5. V. sagen könnt: Wir haben nicht dem Geize nachgetrachtet, deß ist Gott unser Zeuge! —

So stehen auch viele unter uns, nicht in der Vorbereitung, das ist, in der Verwaltung des Evangeliums und Friedens, sondern in der Vorbereitung der gottlosen und simonistischen Geldeinfoderung, indem sie für die Sakramente Geschenke oder baares Geld verlangen, sintemalen doch die heilige Sinode von Tribur, folglich die Kirche selbst in der 1. Quäst. am 1. K. sagt: Es ist uns hinterbracht worden, daß man an einigen Orten für die Erhaltung des Krisams Geld zu geben pflege, eben so wie für die Taufe und Kommunion. Da aber dergleichen Fälle so sehr nach der simonistischen Kezerei aussehn, so hat sie die heilige Sinode allesammt höchlichen verabscheut und mit dem Bannfluche belegt, nicht minder auch unter einem verordnet, daß in Zukunft weder für die Ordination, noch für das Krisam oder die Taufe, noch für ein Begräbniß oder die Kommunion etwas gefodert werde, sondern daß vielmehr die unverdienten Gaben Gottes ganz unentgeltlich ausgetheilt werden sollen. Auch kön-

können sich dergleichen Geldeinfoderer oder Zöllner nicht einmal dadurch rechtfertigen, daß ihre Foderungen nachher gesezmäßig eingeführt worden, denn die Kirche selbst redet durch ihren Oberhirten Innozenz in der ersten Quästion am 3. Kap. also: Wenn jemand etliche Pfründen, ein Priorat, eine Dechántei, oder sonst eine andere geistliche Beförderung, oder auch was immer für ein Sakrament der Kirche, zum Beispiel das Krisam, das heilige Oel, oder wohl gar die Konsekrationen der Altäre oder Kirchen vermittelst Dazwischenkunft des verfluchten Eifers der Habsucht oder der Geizes, durch baares Geld erhalten hat, derselbe soll dann alsogleich der widerrechtlich erhaltenen Ehrenstelle verlustiget seyn, eben so wie der Käufer, der Verkäufer und auch der Unterhändler sofort für infam zu erklären sind; ferner sich auch niemand unterstehen soll, weder für die Nahrung selbst, noch auch unter dem Vorwand irgend einer Gewohnheit, so vor wie nach, etwas zu fodern oder zu geben, anerwogen das all nichts anders als wahre Simonie ist. — Sehet, wie deutlich sich die Kirche darüber ausdrükt, daß weder vor wie nach etwas gefodert, noch der Simonie wegen, unter dem Vorwand irgend einer hergebrachten Gewohnheit, angetrieben werden solle, wie denn das sehr viele für erlaubt halten, weil sie das Gesez des Todes oder Begräbnisses als veraltet

und

und folglich durch eine hergebrachte Gewohnheit bestättigt ansehn, ohne darauf zu achten, daß alle möglichen Verbrechen nur desto schwerer sind, je länger sie die unglükliche Seele gefesselt hielten. — O! möchten doch daher die Geistlichen, nach den Extravaganten von der Simonie, die Sträflichkeit dieser Kezerei, welche nun gleichsam, durch eine langwierige Gewohnheit eingeführt, schon so gebilligt und gutgeheissen wird, möchten sie sie doch endlich einmal erkennen, besonders da sogar von ihr unter dem Namen des Pabstes Paschasius in der 1. Quäst. am Ende derselben gesagt wird: Es seye klar, daß man die Simonisten als die ersten und vorzüglichsten Kezer durchgängig verabscheun und fliehen müsse. Denn in der so eben angeführten 1. Quäst. am 1. Kap. heißt es: Die gottlose Kezerei des Macedonius, und all derjenigen, die mit ihm den heiligen Geist bestreiten, ist in der That erträglicher, als die Kezerei der Simonisten. Denn jene, nämlich die Anhänger des Macedonius, halten in ihrer Thorheit den heiligen Geist doch für eine Kreatur und für einen Diener des göttlichen Vaters und Sohnes; diese hingegen, nämlich die Simonisten, machen diesen nämlichen Geist zu ihrem eigenen Diener. — Sehet also, wie groß die Bosheit der Simonisten sey, welche, wie gesagt, den heiligen Geist zu ihren Diener machen, die geistlichen Gaben und Güter,

ter feilbieten und verkaufen, folglich dadurch ihr geistliches Leben verlieren, und die Verdammniß finden. — Hier mögen also immer die Jeroboamiten erzittern, welche das Priesterthum nach der Weise Jeroboams verkaufen, bei dem ein jeder, der nur wollte und seine Hand mit Geld erfüllete, ein Priester der Höhen, die er angelegt hatte, werden konnte. (Siehe das 3. Buch der Könige am 21. Kap.)

Aber was folgte darauf? — Dieser Ursache wegen, sagt die Schrift, sündigte das Haus Jeroboams, und so ward es ausgerottet und von der Oberfläche der Erde hinweggetilgt. — Es mögen ferner die Giezite erzittern, welche nach der Weise des Giezi für die Ertheilung einer geistlichen Gnade zeitliche Geschenke verlangen, weil ihnen, da sie die wahren Nachkommen dieses Giezi sind, auch der Giezitische Aussaz anhängen wird. (4. Regum 5.) Es mögen die Ischariothiten erzittern, welche da nach der Weise des Judas Ischarioth um geistliche Sachen handeln, und sprechen: Was wollt ihr mir geben? weil es besser gewesen, wenn dieser Mensch nicht wäre geboren worden. (Math 26. 24) Es mögen endlich auch die Simonisten erzittern, welche jenem Simon dem Zauberer gleich, Geschenke oder baares Geld darbieten, um irgend eine geistliche Macht zu bekommen, weil zu jedem solchen Menschen wie dort in der Apostelge-

schichte

schichte am 8. Kap. 20. V. gesagt werden kann: Daß du verdammt seyst mit deinem Gelde, indem du zu glauben im Stande bist, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. Aber jezt erzittert auch ihr, und steht in der Vorbereitung, das ist, in der Verwaltung des Evangeliums und Friedens, welches da bei Math. am 10. Kap. 8. V. ausdrüklich besiehlt: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch geben.— Leztens mögen auch noch die habsüchtigen Geistlichen erzittern, welche mit der Nothdurft des Lebens nicht zufrieden, immerhin nach mehreren Pfründen lechzen. Denn in den Extravaganten von der Wahl redet die Glosse unter andern wie da folgt: Wer mehrere Pfründen hat, spricht sie, deren eine schon zu seinem Unterhalte zureicht, der kann die andern nicht ohne Todsünde behalten. Und der Pariser sezt hinzu, indem er den seeligen Augustin anführt: Wer wahrhaftig an seinen Gott glaubt, der wünscht in solchen Jämmerlichkeiten nicht reich zu werden. Derjenige also scheint nicht den wahren Glauben zu haben, welcher mehrere Pfründen zu haben wünscht. —

Und wozu ist es nun noch nöthig, weiter von den vielfachen Pfründen zu reden? — Bonaventura spricht: Wer da vielfach in den Pfründen ist, der wird auch vielfach in den Peinen seyn. Sintemalen aber diese so schwer sind, so lasset uns nach der Predigt Pauli im 1. Briefe

an

an den Timoth. am 6. Kap. 8. V. lasset uns begnügen, wenn wir Nahrung und Kleider haben! Denn so werden wir unbeschwert stehen in der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens, und entfernt seyn von dem Staube dieser Welt; welches auch der Apostel nach dem Geiste Gottes verlangte, da er sprach: Stehet geschuhet an den Füssen mit der Vorbereitung zum Evangelium des Friedens! Und durch diese Vorbereitung wolle der allmächtige Gott auch alle Finsternisse aus uns vertreiben, alle unsere Seelen reinigen, wolle derselbe unser irrdisches Leben vermittelst seiner Gnade regieren, und uns zusammt alsdenn in jenes Vaterland versezen, durch Jesum Christum unsern Herrn, den wahren Gott und Menschen, den Sohn Mariä der Jungfrau und Erlöser der Welt, welcher gebenedeit sey in Ewigkeit — Amen.

Rede des M. Johannes Hus, an den Klerus, und zwar über die Worte des Apostels an die Römer am 13. K. 12. V. verlesen im Officium des ersten Sonntags im Advent.

Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes, lasset uns ehrbarlich wandeln wie am Tage.

Ich werde durch einen dreifachen Bewegsgrund zum Reden angetrieben, nämlich durch die Macht des Gebothes, durch die brüderliche Liebe und durch die Furcht des allmächtigen Gottes und unsern Herrn Jesu Christi. — Wenn ich schweige, so wird mich mein Mund verdamnien, denn Wehe mir, sagt das auserwählte Gefäß, der Apostel Christi, (1. Corinth. 9. 16.) Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige! Red' ich aber, so fürcht' ich in der That eben dasselbe Gericht, daß mich, der ich da rede und nicht darnach thue, nicht etwa eben dieser Mund wider und abermal verdamme; denn Gott hat ja zum Sünder gesprochen: (Psalm. 49. v. 16.) Mensch! warum verkündigest du meine Rechte, und nimmst mein Testament in deinem Mund? —

Unter=

Unterstüzt mich also durch euer Gebet, daß ich kühnlich und wohlgemuthet reden möge, was sich gebührt, und fruchtbar erfüllen, was ich nunmehr reden will; und daher laßt uns einmüthig den allmächtigen Gott anflehen, daß er meinen Mund und die Herzen meiner Zuhörer gedeihlich eröfne zur Predigt seines heiligen Wortes —

Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes, lasset uns ehrbarlich wandeln wie am Tage.

Ehrwürdige Väter, und in Christo geliebteste Brüder! Die vorgetragenen Worte schreibt der Apostel, der Meister und Lehrer der Heiden, an die Röm. am 13. Kapitel, indem er also nicht nur diesen Römern, sondern auch nach der Art seines Heilands zugleich allen Menschen überhaupt die Glorie der Seeligkeit wünscht, mithin recht herzlich verlangt, daß sie nach den abgelegten Finsternissen der Sünden, wie nach den angelegten Waffen des Lichtes, das ist, der Tugenden, ehrbarlich wandeln am Tage unsers Herrn Jesu Christi, welcher sie dann von allen äussersten oder äusserlichen Finsternissen erlösen wird; und deshalben sagt eben Paulus: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes; lasset uns ehrbarlich wandeln wie am Tage. —

Hier

Hier sez' ich nun für das Nachfolgende voraus, daß die Werke der Finsternisse die Werke der Sünden sind, welche denn diese Beschaffenheit haben, daß ihnen alsogleich, sobald nur eine derselben da ist, oder zugelassen wird, sehr viele andere straks nachfolgen. Sie werden aber Finsternisse genannt, weil sie den Verstand verfinstern und bethören, und weil sie allemal die Finsternisse suchen, und zwar nach dem Ausspruche der Wahrheit selbst, bei Johannes am 3 K. 19. V. wo es heißt: Die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse. — Denn ein jeder, der da böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht ans Licht, auf das seine Werke nicht gestrafet werden. — Zweitens werden sie Finsternisse genannt, weil sie ihr Subjekt, den Menschen, in zweierlei höllische Finsternisse führen, welche darum, weil sie sich außer dem Menschen befinden, von Christo sodann auch die äusserlichen, oder nach dem Ausdruke der Schrift die äussersten genannt werden. — Die Waffen des Lichtes hingegen sind ohne Zweifel die Tugenden, die da gegen die Sünden und Laster von einer ihnen ganz entgegen gesezten Beschaffenheit sind. Denn alsogleich, daß nur eine derselben da ist, oder ausgeübt wird, so folgen die andern alle sofort einzeln nach (gerade so, wie davon die Philosophen und die Heiligen reden) und dann erleuch-

ten sie also auch ihr Subjekt, den Menschen, und zwar nach dem Zeugnisse des Erlösers bei Lukas am 11. Kap. 34. V. welches dergestalt lautet: Wenn dein Auge einfältig ist, spricht unser Lehrer dort, das ist, deine Absicht gut und rechtschaffen, so ist dein ganzer Leib licht, und er wird dich erleuchten wie ein heller Bliz. — Drittens endlich, weil sie ihr Subjekt, den Menschen, zum Lichte des wahren Verstandes führen, und zulezt auch zu dem zweifachen Lichte der Seeligkeit, nämlich zu dem körperlichen Lichte selbst, und sodenn noch zu dent himmlischen, unzugänglichen Lichte der Dreifaltigkeit.— Nun aber führen dieselben ihr Subjekt, den Menschen, dergestalt an, daß er vor dem Herrn offenbar nach der Wahrheit wirken muß, zumal da die Wahrheit selbst bei Johannes am 3. Kap. 21. V. also spricht: Wer die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, dieweil sie in Gott gethan sind.— Obschon sich aber die Sünden wie die Tugenden begleiten, und beiderseits eine der andern straks nachfolgt, so übertreffen doch die Tugenden am Ende allemal die Sünden, wie das Heer der guten Engel das Heer der bösen übertrift; und daher nennt auch der Apostel die Werke der Sünde ganz ausdrüklich die Werke der Finsterniß, die Tugenden aber recht passend und vortreflich die Vertheidigunswaffen des Lichtes. Denn die Sünden zer-

stö-

stören ihre Subjekte, die Menschen, und verthei-
digen sie nicht; die Tugenden hingegen vertheidi-
gen sie gegen das Laster, gegen den Teufel, ge-
gen den Menschen, und folglich auch gegen den
bösen Tod der Verdammten, besonders da es un-
möglich ist, daß der Tugendhafte durch irgend
einen aus diesen dreien verderbt oder verschlim-
mert werde; und daher singt auch die Kirche
unter andern dieses: Daselbst kann keine Wi-
derwärtigkeit schaden, wo sich die Menschen al-
ler Bosheit entladen; das ist, dann ist uns
nichts mehr schädlich, wenn uns die Sünde
nicht mehr beherrscht; und darum, geliebteste
Brüder in Christo, laßt uns ablegen die Werke
der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lich-
tes, laßt uns ehrbarlich wandeln wie am Tage.—

Nachdem aber ganz entgegengesezte Wir-
kungen immer auch ganz entgegengesezte Ursachen
haben, so ist es klar, daß die Werke der Fin
sterniß nur Unwissenheit, und die Waffen des
Lichtes nur wahre Wissenschaft und Weisheit
verursache, das ist, hervorbringe.— Wenn wir
also die Werke dieser Finsterniß wirklich ablegen
wollen, so ist es auch unumgänglich nöthig für
uns, vor allen andern Dingen, die sie verursa-
chende, hervorbringende Unwissenheit aus dem
Grunde zu vernichten. Denn ganz vergeblich
wird da der Zweig eines schädlichen Dornbusches
weggeschnitten, wo noch die Wurzel desselben

 ste-

stehen bleibt, aus welcher er schädlicher dann ehedem wieder hervorwachsen kann. — Die Wurzel der bösen Werke hingegen ist die Unwissenheit, durch welche die Hoffart erzeugt wird. Denn gerade so gewiß, so sicher wird durch diese Unwissenheit deiner selbst die Hoffart, der Stolz erzeugt, als durch die Unwissenheit Gottes die Verzweiflung. — Die Unwissenheit aber erzeugt diese Hoffart, diesen Stolz nur dann, wenn dich die betrogene Betrügerinn, deine Einbildung, für besser ausgiebt als du wirklich bist; denn eben darinnen besteht die Unwissenheit, die Hoffart, und der Anfang aller Sünde, wenn du dir in deinen Augen größer, vornehmer bist, als vor Gott und in der Wahrheit; und daher ist von demjenigen, der diese schwere, diese große Sünde zuerst gesündiget hat, ich meine, von dem Teufel gesagt worden, daß er nicht bestanden sey in der Wahrheit, und daß er ein Lügner gewesen vom Anfange, sintemalen seine Einbildung keine Wahrheit war. — Wenn also jemand in diese Unwissenheit verfallen ist, so folgt daraus klar, daß er verfallen sey in die Werke der Finsterniß, und eben deswegen ermahnt uns auch der Apostel: Laßt uns ablegen diese Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. — Ferner da die Unwissenheit doppelt ist, wie bereits angegeben worden, nämlich die eine, welche den Anfang aller Sünden erzeugt, die andere, welche

sie

sie gänzlich vollbringt; mit welchem Eifer, mit welcher Sorgfalt müssen wir diese Unwissenheiten nicht von uns abzuwenden suchen, damit sie die Werke der Finsterniß nicht auch in uns hervorbringen mögen! — Diese schändlichen Unwissenheiten aber wenden nur diejenigen von sich ab, welche sich da gehörig verdemüthigen, immaßen nur diese wissen, wer sie sind, nur diese sich kennen; sodenn auch diejenigen, welche sich von ihren Sünden zu Gott dem Herrn bekehren, wie denn nur diese wissen, wer Gott sey, nur diese ihn wahrhaftig erkannt haben. — Daher spricht Bernardus in der 28. Rede über das hohe Lied: Von der Unwissenheit Gottes allein kömmt die höchste Bosheit, die Erfüllung des ganzen Sündenmaßes her, und diese ist nichts anders als die Verzweiflung. Der Apostel sagt zwar, daß nur einige nicht wissen, wer Gott sey, nur einige ihn nicht kennen, ich aber sage: alle die wissen es nicht, alle die kennen ihn nicht, die sich zu ihm nicht bekehren wollen — Also Bernardus. — Die Bestättigung dessen ist enthalten in dem Texte des 1. Briefes Joannis am 3. K. 6. V. woselbst es also lautet: Wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehn noch erkannt. — Mithin laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes, damit wir vor allen andern Gott und uns selbst kennen lernen, ohne nach hohen Worten, oder nach der Weisheit

keit dieser Welt zu trachten, sondern auf daß wir unsern Herrn Jesum Christum erkennen wie der Apostel, welcher im 1. Briefe an die Korinth. am 2. Kap. 2. V. schreibt: Ich habe nicht dafür gehalten, daß ich etwas wüßte unter euch, außer denn unsern Herrn Jesum Christum, und zwar, den Gekreuzigten. — O! erwägt doch, vielgeliebteste Brüder, was dieser Lehrer und Meister der Heiden in dem nämlichen Briefe am 8. Kap. 2. V. sagt: So sich jemand bedünken läßt, spricht er, daß er etwas wisse, der weiß wirklich noch gar nichts, wie er es wissen soll. Sehet also, er erhebt denjenigen keineswegs, der da viel weiß, wenn ihm dabei das Maas, die Gränzen des Wissens unbewußt sind. Sehet ferner, wie er die ganze Frucht der Wissenschaft auf das Maas und in die Gränzen des Wissens einschränkt. — Aber was will denn dieses Maas, was wollen diese Gränzen des Wissens sagen, außer daß wir zu wissen haben, nach welcher Ordnung, auf welche Art, und zu welchem Endzwek wir etwas wissen sollen? — Nach welcher Ordnung: nämlich jenes desto eher, je zeitlicher es zum Heile vonnöthen ist. Auf welche Art: nämlich dieses desto eifriger, je dringender es zur Liebe erfodert wird. Zu welchem Endzwek: nämlich, nicht zur eitlen Ehre, zur Befriedigung der Neugierde, oder zu so etwas ähnlichem, sondern blos allein zu seiner eigenen Erbauung eben sowohl

wohl, als zur Erbauung des Nächsten, und zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi. Denn es giebt Menschen, die das, was sie wissen, nur darum wissen wollen, damit sie es wissen, und das ist schändliche Neugierde. Andere wollen es wieder wissen, damit sie all den andern bewußt, oder weit und breit berühmt werden, und das ist schändliche Eitelkeit, welche dem hohnlächelnden Satiriker gewiß nicht entgehen wird, der da wider alle Leute dieser Gattung also singt: Das Wissen liegt dir wenig an, es wisse denn dein Wissen jedermann. Noch andere wollen ihre Wissenschaft nur wissen, damit sie sie verkaufen können, zum Beispiel für baares Geld, oder auch für Ehrenstellen, und das ist schändliche Gewinnsucht. Aber einige andere wollen das, was sie wissen, blos deswegen wissen, damit sie erbauen, und das ist Liebe. Endlich noch einige andere, damit sie erbauet werden, und das ist Klugheit. — Unter allen diesen Gattungen von Menschen sehen sich blos die zwo lezten keines Misbrauchs ihrer Wissenschaft schuldig, denn sie wollen sie nur darum besizen, damit sie Gutes thun, wie denn der Verstand nach dem Psalmisten nur denen gut ist, die darnach handeln. Die übrigen aber mögen die Wahrheit erwägen: Wer das Gute weiß, und nicht thut, der bleibt in der Sünde. — Also Bernardus in der 36. Rede über das hohe Lied. —

Ich

Ich bitt' euch, Vielgeliebteste, laßt uns die Worte dieses Heiligen wohl beherzigen, laßt uns unser Dichten und Trachten mit dem innern Auge der Seele beschaun, und zugleich ermessen, wie viel es werth sey! Denn vieleicht stehn in der ersten Klasse, welche dieser Heilige angegeben hat, so zu sagen, nur die Mathematiker und Astrologen ganz einzeln, welche da durch die Lüfte dringen, und weder ihr Wohl, noch ihren Zwek finden.— In der zwoten Klasse sodenn wieder ganz einzeln, leider Gott, nur diejenigen, welche allen Menschen bewußt, das ist, bei allen berühmt seyn wollen, es wollte denn jemand hier die Theologen und Schriftgelehrten ausnehmen, von welchen der Erlöser bei Math. am 23. Kap. 6. V. sagt, daß sie so gern obenan sizen über Tisch und in den Schulen, und es so gern haben, daß sie gegrüsset werden auf dem Markte, daß sie von den Menschen Rabbi genannt werden. In der dritten Klasse diejenigen, welche das, was sie wissen, nur darum wissen wollen, damit sie ihre Wissenschaft für baares Geld oder für Ehrenstellen verkaufen: und das sind vieleicht die Juristen und die Mediciner, mit dem einzigen Unterschiede, weil diese mehr fürs Geld als für Ehrenstellen arbeiten, jene hingegen so ziemlich nur für das Gegentheil eingenommen sind. — Auch will ich selbst von dieser Klasse nicht alle Prediger ausnehmen, sintemalen von ihnen der Herr bei

Miche-

Micheas am 3. Kap. 11. V. also spricht: Ihre Häupter richten um Geschenke, und ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld, und verlassen sich auf den Herrn, und sprechen: Ist denn der Herr nicht mitten unter uns? Also kann auch kein Unglük über uns kommen! — Seht, wie sie zusammt verderbt, und in ihrem Thun gräulich geworden sind! Da ist keiner, der Gutes thue, keiner bis auf einen! (Plam. 13. 1. V.) Und daher redet der seelige Bernardus in seiner 305. Rede über das hohe Lied auf folgende Art: Es ist, sagt er, es ist eine schändliche Veränderung seines Thuns, und seiner Beschäftigung, wenn sich derjenige Mensch, dem es zuvor eine Lust war, seine gleichsam in der Fremde pilgernde, und ihres Vaterlandes verwiesene Seele, durch heilige Betrachtungen wie durch himmlische Güter zu nähren, zu streben nach dem Wohlgefallen Gottes, und nach den Geheimnissen seines Willens, zu dringen durch seine Andacht in den Himmel, und die himmlischen Geister zu durchwandeln, ihre Wohnungen zu begrüssen, und die Patriarchen und Apostel, und die Chöre der Propheten, und die Siegeszeichen der Märtirer zu bewundern, und zu staunen über die vortreflichen Ordnungen der Engel; wenn sich nun dieser nämliche Mensch so schändlich zur Knechtschaft des Leibes, zum Gehorsam des Fleisches, zur Befriedigung seiner Völlerey und seiner

Bauch-

Bauchlust, und zum Betteln durch die ganze Welt verpflichtet, um seine hungrige Neugierde wenigstens nur durch die vergänglichen Güter dieser armseeligen Welt zu trösten und schadlos zu halten. — O! daß doch meine Augen Ströme weinen könnten über solch eine Seele, welche vorhin gleichsam in Seiden erzogen, nunmehr im Kothe da liegt! — So weit der heilige Vater. —

Man sage mir doch, wo ist hier der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Forscher dieser Welt, wo der Literator, wo der Gesezkundige, wo der Lehrer der Unmündigen? — In der That, Gott hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, daß er durch die Thorheit der Predigt diejenigen seelig mache, welche daran glauben. (1. Korinth. am 1. K. 20. 21. V.) Als ob der Apostel sagen wollte: Wo ist der Weise Mechaniker und wo der Theolog, der Schriftgelehrte und der Lehrer menschlicher Traditionen, wo der Forscher dieser Welt, und der Geschichtschreiber, wo der Literator und der Artist, wo der Lehrer der unmündigen und der einfältigen Menschen? — Gerade so, wie wenn er sagte: Keiner aus ihnen bekümmert sich um die Aufnahme der Kirche, zumal da Gott ihre Weisheit zur Thorheit gemacht hat, anerwogen sie sich ganz weltlich mit der Weisheit dieser Welt beschäftigen, und ganz etwas anderes für ihren Hauptzwek ansehn, als

die Seeligkeit und die Ehre unsers Herrn Jesu Christi. — Ihr aber nicht so, ihr Weisen, ihr Lehrer, ihr Schriftgelehrten, ihr Forscher dieser Welt und ihr Literatoren! ihr nicht so, sondern laßt uns die Worte des Gesezes unsers Herrn Jesu Christi wohl erwägen, laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes, damit wir also ehrbarlich wandeln wie am Tage, welches denn auch die Worte waren, die wir heute gleich anfangs vortrugen.

Und durch diese Worte lehrt uns der Apostel dreyerley; erstens zwar, zu weichen von den bösen Werken, indem er sagt: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß; zweytens die Tugenden anzulegen, indem er sagt: Laßt uns anlegen die Waffen des Lichtes; drittens zu zunehmen in den Tugenden selbst bis an das Ende, indem er sagt: Lasset uns ehrbarlich wandeln wie am Tage. — Das erste ziemt und gebührt uns, damit wir vom Teufel nicht überwunden und also verdammt werden. Das zweyte ist uns zuträglich und vortheilhaft, damit wir den Teufel auch überwinden, und seelig werden. Das dritte endlich hat den Nuzen und die Kraft, damit wir vom Herrn am Tage jener Seeligkeit mit der unverwelklichen Krone gekrönt werden. —

Erstens also hab ich gesagt, daß uns der Apostel von den bösen Werken zu weichen lehre, damit wir nicht überwunden vom Teufel und folglich

lich verdammt werden, und das ist uns dienlich und fördersam.— Er ermahnt uns aber zur Abweichung von dem Bösen um so mehr, weil wir diejenigen sind, auf die das Ende der Welt gekommen ist, wie der nämliche Apostel im 1. Briefe an die Korinth. am 10. Kap. 11. V. redet. Zweitens, weil die ganze Welt im Argen liegt, wie solches in dem 1. Briefe Johannis am 5. Kap. 19. V. gelesen wird; und drittens, weil der Antichrist bereits erschienen, und viele Menschen Antichristen geworden sind, wie das sogar selbst wieder in dem so eben angeführten Briefe am 2. K. 18. V. steht. Indessen wird derjenige diesen drei Uebeln sehr wohl entgehen können, welcher da mit dem Schilde der Wahrheit umgeben seyn wird, wie dieses der Psalmist im 90. Psalm. 4. V. versichert, wo er spricht: Seine Wahrheit wird dich mit einem Schild umgeben, daß du dich nicht fürchtest vor dem Grauen der Nacht, noch vor dem Pfeile, welcher am Tage fleugt, oder vor der Pestilenz, die im Finstern wandelt, noch auch vor dem Anlauf und mittägigem Teufel.— Der Pfeil, welcher am Tage fleugt, ist die offenbare Sünde, von welcher der Apostel an die Galater am 5. Kap. 19. V. also schreibt: Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind, Stolz, Hurerei, Ehebruch, Unreinigkeit, Geilheit, Völlerei, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord,

Sau-

Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch geradezu versichere, daß diejenigen welche dergleichen thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. — Und aus diesem Schluße des Apostels scheint klar zu folgen, daß nur wenige der Geistlichen zur Seeligkeit gelangen werden, vorzüglich darum, weil sie in die Hurerei, und in die übrigen oben erwähnten Verbrechen, besonders aber in das so gewöhnliche Zanken, Saufen und Fressen gar so sträflich verwikelt sind. Denn solche Leute achten wenig auf das Wort unsers Herrn Jesu Christi bei Lukas am 21. K. 34. V. welches also lautet: Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, oder mit den Sorgen dieses Lebens, damit euch jener Tag nicht schnell überfallen möge. —

Das Geschäft hingegen, welches da im Finstern wandelt, die Pestilenz, welche im Dunkeln einherschleicht, ist nach dem seeligen Bernardus in der 33. Rede über das hohe Lied nichts anderes als die Heuchelei. Diese, sagt er, kommt von der Hoffart herab, und ihre Wohnung ist dann im Finstern, woselbst sie das verstekt, was sie ist, und das, was sie nicht ist, um sich herlügt. Sie handelt und wandelt aber nur immer unter der Larve der Frömmigkeit, in der Maske der Andacht, um sich zu verbergen mit dem Scheine eines gottseeligen Wesens, dessen Kraft und Ehre sie sich so gerne zumuthen will.— Wehe diesem

sem Geschlechte von wegen des Sauertaigs der Pharisäer, das ist, von wegen der Heuchelei; wenn das anders noch Heuchelei genannt werden kann, was da vor lauter Ueberfluß nicht mehr verborgen zu seyn vermag, und es seyn zu können, vor lauter Unverschämtheit nicht mehr trachtet. — Diese faule Seuche schleicht heut zu Tage durch den ganzen Körper der Kirche, und je ausgebreiteter sie wird, desto verzweifelter, heilloser ist sie, und nur desto gefährlicher, je inniger sie wütet. Denn stünde da zum Beispiel ein offenbarer Kezer auf, der würde hinausgeworfen, und würde dann verdürren. Stünde ferner ein gewaltsamer Feind auf, vor dem würde sie sich vieleicht verbergen können. Nun aber — wen soll sie hinauswerfen, oder vor wem soll sie sich verberben? — Alle ihre Freunde sind ihre Feinde, alle Vertraute, alle Hausgenossene ihre Widersacher, und alle ihre Verwandte suchen nur das ihrige. — Sie sind alle Diener Christi, und dienen dem Antichrist; sie gehen einher, verherrlicht, geehrt durch die Güter des Herrn, und geben ihm doch nicht die Ehre. — Daher der hurenartige, schändliche Schmuk, den du täglich siehst, daher die theatralische Tracht, der königliche Aufzug, daher all das Gold an den Zäumen, an den Sätteln und Sporen; ja ihre Sporen glänzen mehr als ihre Altäre.— Daher die prächtigen Tafeln voll der Speisen und Becher, da-

daher das Schwelgen und Prassen, daher die Zitter, die Leier und die Flöte, daher die angehäuften, die vollen Keller und Vorrathskammern, welche da gleichsam strozen und überfliessen, aus einem in das andere.— Daher die großen Väßer, die Kufen voller Specerei, und die mächtig großen Börsen; und deshalben nur sind sie und wollen sie Kirchenpröbste seyn, Dechänte, Bischöfe, Erzdiakonen.— Auch fallen diese Stellen fast nie dem Verdienste zu, sondern vielmehr nur der Tüke, die da im Finstern schleicht. Ehedem ist es vorhergesagt worden, und jezt ist die Zeit der Erfüllung da, nämlich die Erfüllung des Textes: Siehe, meine Bitterkeit ist am allerbittersten im Frieden.— Bitter zuvor in der Ermordung des Märterthums, bitterer nachher in dem Anlaufe der Kezer, und am allerbittersten nunmehr in den Sitten meiner Hausgenossen. Man kann sie nicht fliehn, man kann sie nicht fliehen machen, so haben sie überhand genommen, so ist sie über uns vervielfältiget worden die innerliche und unheilbare Plage der Kirche, und daher ist ihre Bitterkeit in diesem Frieden der Kirche auch am allerbittersten.— Aber in was für einem Frieden denn? — Es ist Friede da und ist kein Friede da.— Friede von den Heiden, Friede von den Kezern, aber kein Friede von ihren Kindern.— Daher gilt denn die Stimme des Klagenden zu dieser Zeit: Ich habe mir Kinder re-

erzogen, und habe sie erhöht, sie aber haben mich verachtet. — Ach! verachtet und beflekt haben sich mich durch ein schändliches Leben, durch schändliche Gewinnsucht, und durch die schändliche Tüke, die da im Finstern schleicht. — Nun ist nur noch übrig, daß unter uns der mittägige Teufel entstehe, um diejenigen zu verführen, die Christo noch angehören, und noch bestehn in der Einfalt ihres Herzens; sintemalen er die Ströme der Weisen und die Bäche der Mächtigen bereits verschlungen, und überdieß das Vertrauen hat, daß auch noch der Jordan, das ist, die kleine Heerde der Einfältigen und Demüthigen, in seinen Rachen fließen werde. — So redet Bernardus.

Sehet, Vielgeliebteste, wie deutlich und einleuchtend dieser Heilige die Tüke, welche da im Finstern schleicht, das ist, die Heuchelei entdekt, indem er sagt: Alle ihre Freunde sind ihre Feinde — Freunde durch das Wort, und Feinde durch die That, ganz nach der Lamentation Jeremiä des Propheten, (Thren. 1. cap. 2. v.) welche also lautet: Alle ihre Freunde haben sie verachtet, und sind ihre Feinde geworden. — Ihre Vertraute hingegen sind untüchtig und entbehrlich, ganz wieder nach dem 13. Psalm 1. V. woselbst es heißt: Sie sind allesammt untüchtig geworden. — Ihre Vertraute aber beschäftigen sich alle mit der Frucht des Zeitlichen, und

sind

sind durchgängig entfernt von der geistlichen Arbeit, und das abermal nach dem 57. Psalm am 4. V. der da spricht: Die Sünder haben sich entfernt von mir seit ihrer Geburt, und irren von Mutterleib an, und reden nichts als Lügen. — Alle ihre Hausgenossen sind ihre Widersacher, ebenfalls nach dem Ausspruche des Erlösers bei Math. am 10. Kap. 36. V. allwo er sagt: Die Feinde des Menschen, das ist, Christi, folglich auch seiner Kirche werden seine eignen Hausgenossen seyn. Alle ihre Nächsten lieben nur den Genuß, anerwogen nach dem Briefe an die Philipp. am 2. Kap. 21. V. alle wieder nur suchen, was das ihrige, nicht aber was Jesu Christi, des Herrn, ist. Und also sind sie zwar Diener Christi durch das Wort, allein durch die That dienen sie dem Antichrist, folglich ist die Bitterkeit der Kirche im Frieden am allerbittersten, immaßen sie rings umher voll ist der schmerzlichsten Bitterkeit; und deshalben ruft sie auch so flehentlich im 1. Klageliede des Propheten am 20. V. also zum Herrn: Sieh doch, sieh, wie sehr ich gequält werde! — Mein Leib ist zerstört und verwirrt durch diese Qual, mein Herz umgekehrt in mir selbst, denn ich bin der Bitterkeit voll. — Von außen macht mich das Schwert, und von innen der Tod zur Wittwe. —

Sehet da eine doppelte Niederlage der Kirche! — Von aussen wütet das Schwert der Weltli-

 chen,

chen, und von innen wird ihr der Tod durch die Heuchelei ihrer eignen Haußgenossen bereitet, welcher Tod schon alle Großen, alle Mächtigen und Starken dieser Kirche verzehrt hat. — Eben daher beklagt sich dieselbe auch, daher jammert sie, da sie spricht: Mein Jammer ist vielfach, und mein Herz zerfließt in Thränen. — Höret mich, alle Völker, und merket auf meinen Schmerz! — Ich habe meine Freunde gerufen, aber sie haben mich betrogen. Meine Priester und Aeltesten in der Stadt sind verschmachtet, alle meine Großen, Starken und Mächtigen hat mir der Herr hinweggenommen. Darum wein' ich nun, und meine beiden Augen überfliessen von Wasser, denn alle meine Kinder sind dahin, und mein Feind hat die Oberhand gewonnen. (Thren. 1.) — Und indem der Erlöser diese seine Kirche bemitleidet, so spricht er durch den Mund Jeremiä (Thren. 2. 11.) Ich habe darüber meine Augen schier ausgeweint, mein Eingeweide ist deswegen rührig geworden, und meine Leber hat sich ausgeschüttet auf die Erde über den Jammer der Tochter meines Volks. — Wem soll ich dich wohl vergleichen, oder wofür soll ich dich rechnen, du Tochter Jerusalem? Wem soll ich dich vergleichen, du Tochter Zion, damit ich dich trösten möge? — Dein Schaden ist groß wie ein Meer; wer kann dich heilen? — Als ob der Erlöser sagte: Ich habe darüber geweint, wie dort bei Lukas am 19.

Kap.

Kap. 41. V. allwo es heißt: Als Jesus die Stadt ansah, so weint' er über sie. — Als ob er spräche: ich bin darüber betrübt geworden, wie dort bey Johannes am 13. Kap. 21. V. wo es heißt: Jesus ward betrübt im Geiste und sprach: Einer aus euch wird mich verrathen. — Als ob er dann versicherte: Ich habe darüber meinen blutigen Schweiß vergossen, wie dort bei Lukas am 22. Kap. 44. V. wo es heißt: Sein Schweiß ward Blutstropfen gleich, welche auf die Erde fielen. — Als ob er endlich hinzufügte: Ich hab' all meine Leber auf die Erde geschüttet, wie dort bei Johannes am 19. Kap. 34. V. wo es heißt: Einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald gieng Blut und Wasser heraus, so zwar, daß mich alle meine Kraft verließ. — Wer also, O! du Tochter Jerusalem, das ist, O! du streitende Kirche, wer wird dich heilen? — Gedenke doch meiner Armut und Uebertretung, und meines Wermuts, und meiner Galle! (Thren. 3. 19.) — Denn nachdem du schwach geworden bist, haben dir deine Propheten thörigte und lose Gesichte gepredigt, und haben dir deine Missethat nicht geoffenbart, daß sie sich dadurch zur Buße geführt hätten. (Thren. 2. 14.) —

Sehet, vielgeliebteste Brüder, nur die Nachläßigkeit der Priester ist Schuld daran, daß die Kirche trauert und in ihren Kindern verderbt wird, welche da lediglich nur deshalben zu Grunde

gehn, weil der Teufel überhand nimmt, um der Sünde willen ihrer Propheten, und um der Missethat willen ihrer Priester. (Thren. 4. 13.) Ja, die Kirche ist schwach und mangelhaft geworden in ihren Gliedern, und daher spricht Gott der Herr bei Micheas am 7. Kap. 1. V. Wehe mir, denn ich bin geworden wie einer, der im Herbste die Nachlese sammelt, da man keine Trauben zum Essen findet. Als ob er spräche: Die Trauben hat alle der Teufel aufgelesen, sintemalen er nur die großen Stüke gesammelt hat, ich aber habe nur die leeren Kämme, die wilden Schößlinge, die Heerlinge, das ist, die kleinen, winzigen Träubchen bekommen, die sich unter die Blätter meiner Demuth verstekt haben. Ich lese nur in meinem Weingarten, weil alle darinnen lesen, die da nur immer vorüber gehn. — Ihn zerwühlt der Eber des Waldes, und ein besonderes wildes Thier verderbt ihn. (Psalm. 79. 14. 15.) — Diejenigen, die da vorüber gehn, sind die Geizigen, der Eber des Waldes ist der Heuchler, und das besondere wilde Thier der Simonist; denn diese dreie lesen den Weinberg Jesu Christi dergestalt ab, daß Christus kaum einen Heerling finden kann, und deshalben sagt er auch: Wehe mir! denn ich bin geworden wie einer der im Herbste die Nachlese sammelt, da man keine Trauben zum Essen findet. — Und darauf folgt im Texte: Der Heilige ist verschwunden von

der

der Erde, und der Rechtschaffene fehlt unter den Menschen, denn sie lauern alle aufs Blut, das ist, auf die Sünde. (Miche. 7. 2.) — Ach leider! leider! jezt sind die Tage, von denen der Apostel prophezeihte, da er sprach: Das sollst du aber wissen, daß in den lezten Tagen gefährliche, greuliche Zeiten kommen werden. Denn es wird dann Menschen geben, die sich selbst übermäßig lieben werden, ja viele geizige, ruhmräthige, hoffärtige Menschen, und Lästerer und den Aeltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige, unversöhnliche, schändliche, unkeusche, wilde, ungütige Menschen, und Verräther, und Frevler, und aufgeblasene Leute, die die Wollust mehr als Gott lieben, und den Schein eines gottseeligen Wesens haben werden, indem sie seine Kraft verläugnen, und diese meide! Aus denselbigen werden dann viele hin und her in die Häuser schleichen, und gefangen führen die Weiblein, welche mit Sünden beladen sind, und die da mit mancherlei Lüsten herumfahren; und diese Schleicher lernen zwar immerfort, können aber nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und diese meide! (2. Timoth. am 3. Kap. 1. — 7. V.) —

Ich bitt' euch, Vielgeliebteste, laßt uns die angeführten Worte des Apostels wohl überlegen, und das Ende des Textes mit dem Anfange verbinden; und so werden leider nur diejenigen

nigen, die immerfort lernen, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, und Lästerer seyn, und das wird dann niemand mehr als die Geistlichen betreffen, besonders da sie vom Kleinsten bis zum Größten dem Geize nachhängen, nicht nur nicht zufrieden, nach der Regel des Apostels, mit der Nahrung und Kleidung, sondern weil sie in ihrem schändlichen Geize den Geiz noch schändlich übertreiben, der ohnedieß schon eine Wurzel alles Uebels ist; und indem sie gierig darnach trachteten, so sind sie vom Glauben irre gegangen, und sind also verdammlich gefallen in den Strik des Teufels, in ihren Untergang, und ins Verderben, vorzüglich diejenigen, welche den Geiz nicht vermeiden in ihren geistlichen Aemtern und Ehrenstellen. — O! möchten doch diese Geistlichen, diese geizigen Priester, das Wort des heiligsten Pabstes Gregorius recht wohl zu Herzen nehmen! Er sagt: Da jeder Geiz ein wahrer Gözendienst ist, so muß folgen, daß ein jeglicher, der ihm nicht wachsam, vorzüglich bei Ertheilung geistlicher Ehrenstellen, auszuweichen sucht, dem Verderben des Unglaubens zu unterziehen sey, wenn er auch immer den Glauben noch zu behalten schiene, den er wirklich schon vernachläßigt und verläugnet hat. — Nach Gratian aber heißt das Verderben des Unglaubens nichts anderes als Kezerei, mithin ist also solch ein Geistlicher für

einen

einen Kezer anzusehn und zu achten. Daraus aber kann weiter gefolgert werden, daß sehr viele Geistliche von der simonistischen Kezerei angestekt sind. — Laßt uns deshalben, Vielgeliebteste, wenn etwa jemand aus uns, anders noch durch diesen schändlichen Geiz, folglich durch die Werke der Finsterniß gereizt wird, oder auch sonst schon gereizt worden, laßt uns diese Werke der Finsterniß einmüthig ablegen, auf daß wir nicht überwunden vom Teufel, und verdammt werden mögen. — Und so viel vom Ersten. —

Zweitens hab ich gesagt, der Apostel lehre, daß wir die Tugenden, welches die Vertheidigungswaffen des Lichtes sind, anlegen sollen, um den Teufel zu überwinden und seelig zu werden, indem er sagt: Lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes. — Da wir aber keine Krieger dieser Welt sind, so sind die Waffen unsers Krieges auch nicht fleischlich, (2. Korinth. 10. 4.) und deswegen müssen wir also anlegen die Waffen Christi, wie der Fürst der Apostel im 1. Briefe am 4. Kap. 1. V. redet, nämlich daß wir uns, weil Christus für uns im Fleische gelitten hat, auch mit seinem Sinn bewaffnen. — Doch, weil es unmöglich ist, daß jemand irgend eine sittliche Tugend anlege, ohne zugleich Jesum Christum unsern Herrn anzulegen (denn er ist die Kraft und die Weisheit Gottes, welcher da den Grund jeder andern sittlichen Tugend ausmacht;) deswe-

gen sagt auch der Apostel zu den Römern am 13. Kap. 14. V. Ziehet an den Herrn Jesum Christum. — Christum aber zieht nur derjenige an, welcher ihn in seinen Sitten nachahmt. — Allein da Christus und der Teufel zwei Extreme sind, nach welchen die Erdensöhne beurtheilt werden sollen, so müssen wir also zusehn, ob wir Christo ähnlicher leben als dem Teufel. Denn Christus war höchst demüthig, der Teufel hingegen höchst hoffärtig. Nun dann — welchem dieser beiden Extreme gleichen wir wohl, wir Geistlichen der Kirche? — In der That, aus unserm Leben, aus der Art unsrer Worte, und aus unsern Werken scheint es, daß wir vielmehr dem Könige der Hoffart ähnlich sind. — Christus war zweitens höchst unbegehrlich in Ansehung der zeitlichen Güter, und arm, wir im Gegentheil sind höchst begehrlich, und sezen den Eifer für die geistlichen Güter völlig hintan. — Also in welchem Heere sind wir Anführer oder Krieger? — Allem Anscheine nach, im Heere des Fürsten der Finsterniß. — Drittens endlich war Christus im Nahrungswesen, und im Gebrauche alles Zeitlichen höchst sparsam, wir aber scheinen im Gebrauche dessen höchst verschwenderisch zu seyn — Jenun — welches Herrn Diener oder Knechte sind wir wohl? — Ohne Zweifel Kinder des Vaters Teufel, und zu seiner Familie gehörig, nämlich nach dem Worte der Wahrheit bei Joh. am 8.

Kap.

Kap. 44. V. Ihr seyd vom Vater, dem Teufel; und nach jenem Texte des 1. Briefes Johannis am 3. Kap. 8. V. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt vom Anfang. — Dazu aber ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. — Jeder, der aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde — und daran werden die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar, das ist, sie werden aus ihren Werken erkannt. — Denn wenn Judas Ischarioth wegen der Ermordung einer doppelten Natur, seiner eigenen und all jener andern, die er verkehrt hat, ein wirklicher Teufel war, besonders nach dem ausdrüklichen Zeugnisse Christi bei Johannes am 6. Kap. 70. V. Einer aus euch ist ein Teufel; um wie viel mehr müssen wir es seyn, die wir uns selbst durch unsere eigene Laster in der Seele ermorden, und die andern Ischariotisch wider Jesum zu bewegen suchen? — O! nicht so, nicht so, vielgeliebteste Brüder in Christo, sondern laßt uns angethan werden mit der Kriegsrüstung Gottes, damit wir bestehn gegen die listigen Ränke des Teufels. — Laßt uns nehmen das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, damit wir das Haupt des knirschenden Goliaths abschlagen mögen. —

Aber da seh' ich mich leider zu sagen gezwungen, daß wir gleichsam sammt und sonders vom Teufel überwunden sind, indem wir uns nicht

nicht unterstehn, die angreifenden Waffen der Predigt wider die Diener des Teufels zu brauchen. Zweitens, daß einige aus uns ganz offenbar zum Heere des Teufels gehören, vorzüglich diejenigen, welche da Fabeln, Lügen, Ehrabschneidungen, und dergleichen giftige Worte predigen, womit sie das Volk und sich selbst anstecken; und diese verachten das Wort des Apostels, der im 2. Briefe an den Timoth. am 4. Kap. 1. V. also spricht: Ich beschwöre dich vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und durch seine Zukunft, und durch sein Reich: predige das Wort; halt' an damit zur Zeit und zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit kommen, da man die heilsame Lehre nicht ertragen wird, sondern man wird sich nach seinen eigenen Lüsten Lehrer aufladen, die da die Ohren zu jüken und zu küzeln wissen, und diese werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sie zu den Fabeln kehren. So schreibt der große Apostel an seinen Schüler.

Doch — wer unter uns getraut sich auch zur Unzeit anzuhalten, zu strafen, zu dräuen, und die Missethäter allesammt zu züchtigen mit aller Geduld, und mit der wahren Lehre Jesu Christi? In der That, wenn ich mit dem Erlöser spräche: Weh' euch ihr Schriftgelehrten, denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniß, und kommt nicht

hin-

hinein, und wehret das auch denen, die da hinein wollen; (Luc. 11. 52.) So würd' ich vielleicht den Vorwurf, wo nicht jezt, doch gewis später, hören müssen: Meister! mit diesen Worten dein schmähst und beschimpfst du uns auch! — Denn das warf dort bei Lukas am 11. Kap. 45. V. ein gewißer Schriftgelehrter gerade so dem Erlöser vor. — Oder wenn ich spräche: Weh' euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Weh' euch, ihr Heuchler! Ihr gleicht den übertünchten Gräbern, welche von außen recht wohl daherseh n, aber inwendig sind sie voll der Todtenbeine, voll alles Unflats. Also auch ihr. Von außen scheint ihr den Menschen recht fromm und gerecht zu seyn, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelei und Untugend; (Math. 23. 27. 28.) So würde mir vielleicht eben die Strafe für alle dergleichen Reden werden, welche Christo Jesu geworden ist. — Denn bei Lukas am 11. Kap. 53. V. heißt es: Da er solches zu ihnen sagte, fiengen sofort die Schriftgelehrten und Pharisäer hart auf ihn zu dringen an, und ihm mit mancherlei Fragen den Mund zu stopfen, und lauerten auf ihn, und suchten, daß sie etwas erjagen möchten aus seinem Munde, damit sie ihn offenbar verklagen könnten. — Oder wenn ich spräche: Warum übertretet ihr da Gottes Geboth um eurer Tradition willen? — Denn Gott hat befohlen: Du sollst Vater und Mutter ehren; ihr

aber

aber ehret euern Vater, den Herrn Jesum nicht; sondern übertretet das Geboth bei Math. am 10. Kap. 8. V. Umsonst habt ihrs bekommen, umsonst sollt ihrs auch geben; ja, ihr verachtet zugleich die heilige Kirche in ihrem Gebothe, welches sie in einer allgemeinen Sinode gebothen hat, wie solches in der 1. Quäst. am 1. Kap. zu lesen ist, wo es also heißt: Es ist uns hinterbracht worden, spricht da die Kirche, daß man an einigen Orten für die Erhaltung des Krisams, oder für die Taufe und Kommunion Geld zu geben pflege. Dieses alles nun hat die heilige Sinode als simonistische Kezerei verwünscht und mit dem Bannfluche belegt, zugleich aber für die Zukunft verordnet, daß hinführo weder für die Ordination, noch für das Krisam, weder für die Taufe, den Balsam oder das Begräbniß, noch auch für die Kommunion das Geringste gefodert werde, sondern daß vielmehr die unverdienten Gaben Christi ganz unentgeltlich dahingegeben werden sollen. — Sehet, dieses Geboth unsrer heiligen Mutter, der Kirche, habt ihr übertreten durch euere Tradition! — Denn jezt wird leider sogar der Eingang des Tempels verkauft, und der Priester verbeut es, mit leerer Hand und ohne Geschenke vor Gott zu erscheinen. — Niemand giebt etwas umsonst, weil niemand etwas umsonst bekommen hat. — Jeder verkauft das seinige, weil es ihm ein andrer auch verkaufte. — Die

Gna-

Gnade sieht sich gleichsam zu huren gezwungen, und hurt, weil sie durchgängig feil und verkauft ist; und die wenigsten Geistlichen sind von der vorerwähnten Kezerei und Exkommunikation, oder von dem diesfälligen Bannfluche der heiligen Sinode frei. — O! ihr Priester, ihr Priester! verlasset doch die Fußstapfen Simonis und Ischarioths, auf daß ihr, so zu sagen, nicht erblich in ihre Verdammung gerathet, sondern laßt uns vielmehr zusammt anlegen die Waffen des Lichtes, damit wir überwinden mögen das Fleisch, die Welt, den Teufel, und endlich seelig werden.

Sodenn hab' ich drittens gesagt: daß wir in den Tugenden, nach der Lehre des Apostels, bis ans Ende zunehmen sollen, damit wir hernach am Tage der Seeligkeit von dem Herrn gekrönet werden, indem es da heißt: Laßt uns ehrbarlich wandeln wie am Tage. — Nun aber ermahnt uns noch der Erlöser selbst zu diesem Wandel wie am Tage, mithin zum Wandel im Lichte seines Wortes, da er bei Johan. am 12. Kap. 15. V. also spricht: Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch nicht etwa die Finsterniß überfalle. — Wer aber in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. — Folglich wandelt nur der im Lichte, mithin wie am Tage, welcher Christum seinen Führer, der da der wahre Tag ist, welcher zwölf Stunden enthält, in seinen Sitten nachahmt, so wie im Gegentheil auch nur

derjenige in der Finsterniß wandelt, welcher durch seine Laster und in seinen Lastern Christo zuwider lebt, und sich gegen diesen Christus mit dem Teufel vereinbart. Zum Beispiele: Christus hat sich selbst nicht verherrlicht, daß er der hohe Priester würde; derselbe also, welcher sich nicht eindringt in geistliche Ehrenstellen, folgt Christo nach in der Demuth, so wie das die Apostel Christi thaten, und besonders das auserwählte Gefäß, Paulus, welcher denn, um uns Geistlichen, die wir so sehr nach all den kirchlichen Würden lechzen, ein Exempel in Christo zu geben in seinem Briefe an die Hebräer am 5. Kap. 4. V. also schreibt: Niemand nimmt sich selbst die Ehre, außer er werde beruffen von Gott wie Aaron: So wie sich auch Christus nicht selbst verherrlicht hat, daß er hoher Priester würde, sondern nur derjenige, der zu ihm sprach: Du bist mein Sohn! — Das will sagen: Der Vater hat ihn verherrlicht, daß er hoher Priester würde. — Hiedurch zeigt der Apostel, daß sich Christus Jesus nicht menschlicher Weise verklärt, um sofort hoher Priester zu werden, sondern daß er diese Verklärung vielmehr demüthig vom Vater selbst erwartet habe. — Deshalben also, O! ihr Vielgeliebtesten, erwartet auch ihr den Beruf dieses hohen Priesters und vorzüglichsten Seelenhirten zu jeder geistlichen Würde von ganzem Herzen, und erwäget doch, daß jezt die Fallstrike des Teufels

über-

überall herumliegen, damit ihr nicht unauflößlich darein fallet. — Hört, ich bitt' euch, höret den Apostel, der da spricht: Niemand, niemand nehme sich irgend eine kirchliche Ehre, weder durch Gewalt, noch durch unanständiges Bitten, weder durch Geld, noch durch weltliche Schranzerei, weder durch heuchlerische Scheinheiligkeit, noch aus fleischlicher Begierde, sondern er erwarte den Beruf des Herrn, welcher uns allein zu den Ehrenstellen geschikt machen kann. Denn ein jeder, welcher sich unzeitig oder durch unschikliche, unerlaubte Mittel eindringt, der wird als ein Nachfolger Simonis von der simonistischen Bosheit umhergeschleppt und bethört, sintemalen ein jeder, nach dem Dekrete Gregorii in der 1. Quäst. am 1. Kap. der durch was immer für einen Preis, durch was immer für zeitliche Güter irgend eine geistliche Würde erhält, der leidigen Simonie schuldig ist. Weshalben denn dieser heilige Vater noch weiter im Register, welches gleichfalls in der 1. Quäst. angeführt wird, also schreibt: Ein Priester, der eine Kirche durch Geld erhält, soll nicht nur dieser Kirche beraubt, sondern auch der priesterlichen Würde entsezt werden, weil es keinem Gläubigen unbekannt ist, daß es simonistische Kezerei sey, einen Altar, oder die Zehnten und den heiligen Geist zu verkaufen oder zu kaufen. Um deswillen denn auch der Seegen in Fluch verkehrt wird, anerwo-

wogen solch ein Mensch nur darum befördert wird, um ein Kezer zu werden, und weder Simon, noch Ischarioth, noch Giezi von der Kezerei losgesprochen werden kann. —

So schreibt auch eben dieser heiligste Pabst an den Bischof von Rouen, und zugleich an alle Franken, und zwar in einem Schreiben, welches wieder in der 1. Quäst. am 3. Kap. zu finden ist, wie da folgt: Wenn ein Geber oder Nehmer, es seyen nun Kirchen selbst, oder sogenannte geistliche Beneficien, welche sonst auch Präbenden zu heissen pflegen, durch Geld an sich zu bringen, das ist, durch Geben zu kaufen, durch Nehmen zu verkaufen sich unterstehen wird, derselbe soll von der simonistischen Kezerei nicht frei seyn, und wenn er in seiner Bosheit verharrt, auch mit der ewigen Verdammung gestraft werden; sintemalen jener, der da Gott dienen will, wenn er dafür etwas annimmt, nicht nur sein ganzes Verdienst verliert, sondern auch der erhaltenen Präbende verlustig wird. — Also ist er denn auch schon in Kraft der Vernunft allein gezwungen, das, was er bekommen, unrechtmäßiger Weise erhalten hat, zurükzustellen, und was er um schändlichen Gewinnstes willen angenommen, unvorzüglich wieder abzutreten. — Ferner heißt es in eben dem Register 1. Quäst. am 1. Kap. Wenn sich jemand, weder mit heiligen Sitten versehn, noch durch den Klerus und das Volk berufen

oder

oder gewissermaßen gezwungen, nur von selbst und ganz unverschämt in das Priesterthum eindringt, das heißt, die bischöfliche oder priesterliche Würde, befleckt mit allerhand großen Verbrechen, nur aus unreiner, unlauterer Absicht seines Herzens, oder durch niederträchtiges Bitten seines Mundes, oder auch durch niedrige, unanständige Schranzerei, durch Kurmachen und Hofiren, oder wohl gar durch schlaue Bestechung, das ist, nicht von wegen seiner Liebe zum Seelenheil, sondern nur durch den Geiz nach eitler Ehre erhält, besonders wenn er dieselbe zeitlebens nicht freiwillig verläßt, und ihn also der unversehene Tod nicht in der bittersten Reue überfällt, der muß ohne Zweifel ewig zu Grunde gehn. — Sehet da, wie dieser heiligste Pabst die Simonisten, wenn sie anders für ihre Sünde nicht durch Abtretung ihrer Beneficien, und durch die bitterste Reue genugthun, wie er sie, sag' ich, so einleuchtend und klar zur ewigen Verdammung verurtheilt! — Und da denn so wenige durch die Thüre, das ist, durch Jesum Christum unsern Herrn eingehn, und so viele anderswo hereinsteigen, die wenigsten aber nach der angegebenen Regel Buße thun, so folgt, daß sie haufenweise, daß sie in ungeheurer Zahl in die Hölle hinabfahren. —

Doch, was soll hier noch von den Pluralisten in den Beneficien, das ist, von denjenigen

gesagt werden, welche mehrere Pfründen zugleich besitzen? — Genug daran, daß der Pluralist, das ist, der vielfache Pfründner, auch vielfach in den Peinen seyn wird. Denn die heilige Sinode zu Urbin hat verordnet, daß kein Geistlicher den Titel zwoer Kirchen führen solle, wie es denn in der 1. Quäst. am 1. Kap. in der 79. Dist. der heiligen Kanonen ausdrüklich heißt: Der Geistliche soll sich von nun an nicht mehr in zwo Kirchen aufhalten; denn das ist nichts anders als ein schändliches Gewerbe um schändlichen Gewinnstes willen, welches von der Gewohnheit der wahren Kirche gänzlich entfernt ist. Denn wir hören es ja aus dem Munde des Herrn selbst, daß niemand zugleich zween Herrn dienen kann, weil er sonst den einen hassen und den andern lieben, den einen dulden und den andern verabscheuen muß; und überdieß soll auch einjeder, nach dem Apostel, nur in demjenigen Berufe bleiben, in welchem er beruffen ist, mithin auch nur in einer Kirche, eines und des nämlichen Orts; sintemalen alles das, was in geistlichen Dingen nur um schändlichen Gewinnstes willen bewerkstelliget wird, nothwendig von Gott dem Herrn entfernt. Aber zur Nothdurft des Lebens führen verschiedene Wege. Wer sich also diese Nothdurft des Lebens verschaffen will, der verschaffe sich das alles selbst, was er nöthig hat. Denn der Apostel spricht: Dazu, was mir

mir erfoderlich war, und denen, die bei mir waren, haben mir diese Hände gedient. — Ferner heißt es in der 21. Quäst. am 1. Kap. Ich weiß nicht, durch welchen Geist wir getrieben werden, daß wir so nach Oberaufsicht des Volkes lechzen, da uns doch der Herr droht, daß er das Blut des Untergebenen von der Hand des Vorgesezten fodern wolle. Ich will das Blut all, spricht der Herr, von deiner Hand fodern; ja es ist gewiß, daß die Fürsten des Volks für die Sünde des Volks gar schwer gestraft und heimgesucht werden. —

Daher heißt es auch im Buche Numeri: Weil das Volk sündigte, so ergrimmte da der Zorn des Herrn, und er sprach zu Moses: Nimm alle Obersten des Volkes, und hänge sie an Galgen vor dem Herrn, gegen die Sonne. Und darüber redet Origenes in der 20. Homilie auf folgende Art: Der Herr sprach zu Moses, daß er alle Obersten nehme, und hänge sie auf vor dem Herrn, gegen die Sonne. Nämlich, da sündigt das Volk, und die Obersten desselben werden aufgehängt gegen die Sonne, das ist, vorgeführt zur Prüfung, damit sie durch das Licht gestraft werden. Du siehst daraus, daß es das Schiksal der Obersten des Volkes sey, nicht nur gestraft zu werden für ihre eigene Verbrechen, sondern auch für die Sünden des Volkes Rechenschaft zu geben, damit es nicht etwa ihre Schuld

 sey

sey, daß ihr Volk gesündiget, daß sie es vieleicht nicht genug unterrichtet, vieleicht nicht genug ermahnt, noch sorgfältig gewesen, dasselbe zu strafen, sintemalen sie ihm dadurch Anlaß zu dieser Schuld gegeben, daß sich die Seuche nicht etwa unter mehrere verbreiten möchte. — Denn all das zu thun, ziemt den Obersten und Lehrern. Denn wenn sie dieses unterlassen, wenn sie für die ihrigen keine Sorge tragen, und nun das Volk deswegen sogar sündigt, so sollen sie selbst dafür aufgehängt, das ist, zum Verhör vorgeführt werden. — Und dieselben straft Moses, das ist, das Gesez Gottes, als nachläßige und träge Vorgesezten, und wider sie ergrimmt sodenn der Zorn Gottes, und so hört endlich die Plage auf unter dem Volke. — Wenn das die Menschen zu Herzen nähmen, so würden sie gewis nie nach der Oberaufsicht des Volkes trachten und ringen. Denn mir ist es schwer genug, für meine eigenen Sünden gestraft zu werden — schwer genug, für mich selbst und für meine Sünden Rechenschaft zu geben; warum soll ich mich denn noch für die Sünden des Volkes gegen die Sonne hängen lassen, vor der nichts verstekt, nichts verheelt, nichts verborgen werden kann? — Und etwas tiefer heißt es dann: Die Obersten werden also nur darum vorgeführt, darum nur gegen die Sonne gehängt, daß der Zorn Gottes, wenn sie daran Schuld sind, unter dem Volk aufhören möge — Bis hieher Origenes. — Se-

Sehet, vielgeliebteste Brüder, wie groß die Gefahr sey, ein Fürst, ein Oberster, oder Vorsteher des Volks zu werden, eine Gefahr, in die sich alle diejenigen verwikeln, die da nach der Oberherrschaft des Volkes streben. — Was uns betrift, so wollen wir nicht dergestalt darnach lechzen, sondern laßt uns erstens ablegen die Werke der Finsterniß, damit wir vom Teufel nicht überwunden und folglich verdammt werden; laßt uns nachher anlegen die Waffen des Lichtes, damit wir den Teufel selbst überwinden und seelig werden; laßt uns endlich ehrbarlich wandeln wie am Tage, damit wir auch in jener Seeligkeit von dem Herrn gekrönt werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen. —

Rede des M. Johannes Hus, gehalten am Gedächtnistage des Kaisers Karls, und vorgetragen bei St. Klemens, nicht weit von der Brüke zu Prag; und zwar über den Text aus dem Briefe Jakobi am 5. Kap. 8. V.

Stärket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe.

Indem der seelige Bernardus seine Rede von der Zukunft des Herrn beginnt, so spricht er: Wenn ich in der Zukunft des Herrn, die wir heute feiern, die Person des Kommenden ansehe, so kann ich die Vortreflichkeit seiner Majestät nicht begreifen. Wenn ich dann diejenigen betrachte, zu denen er kam, so muß ich vor der Größe seiner Barmherzigkeit erbeben. Wenn ich ferner erwäge, was da gekommen sey, so erstaunt mein Geist über den unschäzbaren Ueberflus der Liebe. Wenn ich endlich die Art dieser Zukunft selbst bedenke, so erkenn' ich darinnen die Erhöhung der menschlichen Natur. Denn es kam in dieser Zukunft der Schöpfer und Herr des Weltalls, und er kam zu den Menschen, er kam wegen der Menschen, und kam als Mensch!

Ueber-

Ueberlegt das, Vielgeliebteste, und stärket euere Herzen. Erinnert euch auch, Vielgeliebteste, daß sich der Schöpfer und Herr der Welt, der eingeborne Sohn Gottes, gleichsam selbst vernichtet, daß er die Knechtsgestalt angenommen hat, und daß er, der ewige Gott, Mensch geworden sey, damit der Mensch Gott würde — und darinnen stärket euere Herzen. Erinnert euch, Vielgeliebteste, daß der große Arzt vom Himmel gekommen sey, weil die ganze Welt, so zu sagen, ein großer Kranker war. Denn er kam, damit er die Sünder zur Buße riefe, die fleischlichen Menschen von ihren fleischlichen Sünden zurükzöge, daß er die lauen, die kalten, die frostigen durch das Feuer der Liebe entzünden, und alle die geblendeten von der Unwissenheit durch die heilsamste Lehre erleuchten möchte. Er, der allmächtige Herr, kam, nicht die Lebendigen zu tödten, sondern die Todten vom Tode der Seele sowohl als des Leibes zu erweken. — Der gerechteste Gesezgeber kam, nicht das Gesez aufzulösen, sondern durch seinen Wandel zu erfüllen. Der Sohn des Menschen kam, nicht sich dienen zu lassen, sondern allen andern zu dienen; denn er hat uns heimgesucht, nicht um die Güter der Welt von seinen Untergebenen hinwegzunehmen, sondern um seine Seele, sein Leben darzubieten zur Erlösung für Viele. — Der beste, gütigste Käufer kam, diejenigen, welche dem

Teu-

Teufel umsonst verkauft waren, mit seinem eigenen Blute zu erlösen. — Der mächtigste König kam, und unterwarf sich der Macht des Pilatus, um die seinigen von der Macht des Teufels zu befreien. — Er kam, nicht zu verlieren, sondern den verlorenen Menschen zu finden, und seelig zu machen. Er kam nicht, die Welt zu richten, zu verdammen, sondern sie zu retten. — Vielgeliebteste! hört nicht sowohl mich, einen Sünder, sondern höret den, welcher den Erlöser selbst sah, da er sprach: (Johann. am 3. 16.) Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab; daß jeder, der an ihn glaubet, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde. — Sehet, Allerliebste! Wir haben die gütigste Zukunft des Erlösers nunmehr in seiner Verdemüthigung, Barmherzigkeit und Sanftmuth vernommen; laßt uns jezt noch den strengsten Richter in seiner Majestät, Gerechtigkeitspflege und Schreklichkeit erwarten. — O! daß wir uns doch nur nicht durch unsere Schmeichelei verführten und also sprächen: Er, welcher da gekommen ist, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde, wird uns nicht richten zur Verdammniß; denn er, der unsertwegen auch gerichtet worden ist, wird endlich ge-

gewis kommen, um auch uns zu richten. — Laßt uns hören, was dieser kommende Richter bei Joh. am 5. Kap. 27. V. sagt, allwo er spricht: Der Vater hat mir Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil ich des Menschen Sohn bin; und die da Gutes gethan haben, werden dann hervorgehn zur Auferstehung des Lebens, das ist, zur Seeligkeit, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts, das ist, zur Verdammung. —

Das laßt uns bedenken, das laßt uns herzlich durchforschen, das laßt uns fürchten! Laßt uns die Laster verlassen, die Tugenden lieben, und geduldig seyn, denn eben deswegen spricht der Freund Christi, Jakobus: Stärket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Der Apostel Christi ist ein guter Lehrer. Denn durch die vorgetragenen Worte unterrichtet er, ermahnet er, tröstet er, und erschrekt er. Er unterrichtet und ermahnet alle, indem er spricht: Stärket euere Herzen. Er tröstet die Guten und schrekt die Bösen, indem er spricht: Die Zukunft des Herrn ist nahe. — Daher höret und lernet alle! Freut euch, ihr Guten, fürchtet euch, ihr Bösen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Was ist das, so ihr hören und lernen sollt? — Höret Gott, und laßt dann ab vom Bösen, und lernet alle, Gutes thun, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Fürchtet euch ihr

Bö-

Bösen, denn die Zukunft des Herrn, der euere Verdammung aussprechen wird, ist nahe. — Freut euch, ihr Guten, denn die Zukunft des Herrn, der eurere Erlösung bringt, ist nahe. — Höret, ihr Guten, was er euch bei Jesaias am 3. Kap. 10. V. sagt: Predigt doch den Gerechten, heißt es da, prediget ihnen, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihr Werke essen. — Höret, ihr Bösen, was der Herr eben daselbst zu euch spricht: Weh' aber den Gottlosen, redet er weiter, denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. — Doch, du könntest vielleicht einwenden: Das werde dann erst geschehn, wenn der Herr nach seiner Antwort im Texte kommen wird zum Gerichte, mit den Aeltesten seines Volks, und mit seinen Fürsten. Aber wisse, seine Zukunft ist nahe. — Und nun höret auch, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichthum ist verfault, euere Kleider sind mottenfressig geworden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. — Ihr habt euch Schäze gesammelt an den lezten Tagen, habt geprasset auf Erden und euere Herzen geweidet in eurer Wollust — So redet Jakobus im 5. Kap. seines Briefes, und dann fügt er noch hinzu: Stärket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Ihr

Gu-

Guten! und wenn ihr etwas leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd geduldig, und erhebet euere Häupter, denn seht, euere Erlösung ist nahe, spricht ebenfalls die Wahrheit selbst bei Lukas am 21. Kap. 28. V. —

Also stärket euere Herzen ihr alle, weil die Zukunft des Herrn so nahe ist. — Ihr angehenden Heiligen! stärket euere Herzen dadurch, daß ihr euch sorgfältig vor dem Bösen hütet, sintemalen der Apostel in seinem 2. Briefe an die Thessalonicher am 3. K. 3. V. spricht: Gott ist treu, und er wird euch stärken und bewahren vor allem Uebel. — Ihr Zunehmenden aber stärket euere Herzen wieder dadurch, daß ihr von einer Tugend zur andern fortschreitet, denn in eben demselben 2. Briefe an die Thessalonicher am 2. Kap. 16. V. heißt es: Unser Herr und unser Vater, der uns geliebet hat, und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hofnung durch seine Gnade, der ermahne euere Herzen, und stärke euch in allem Guten. — Ihr Vollkommenen endlich, stärket euere Herzen durch anhaltende, beständige Betrachtung der himmlischen Güter; denn im 1. Briefe an die Korinth. am 1. K. 8. V. schreibt Paulus: Er, der Heiland, wird euch stärken bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. — Mit einem Wort, ihr Heiligen alle, die ihr auf Gottes Erdboden seyd, stärket euere Herzen, denn die

Zu-

Zukunft des Herrn ist nahe. — Ja doch! stärket euere Herzen, damit ihr den schuppigten Panzer der Sünde sofort ablegen, heilig in euerm Wandel, und unbefangen von Seel und Leib, am Tage der Zukunft des Herrn erscheinen möget; anerwogen der Apostel im 1. Briefe an die Thessalonicher am 5. Kapitel 23. V. also spricht: Gott heilige euch durch und durch, auf daß euer Geist und euere Seele zusammt euerm Leibe ganz unsträflich erhalten werden, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. — Doch warum, wozu soll der Mensch so unsträflich erhalten werden? — Darum und dazu, daß er gekrönt werde, denn im 2. Briefe an den Timoth. am 4. Kap. 8. V. schreibt der Apostel die Versicherung: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Und bald darauf fügt er hinzu: Nicht nur mir allein, sondern auch allen denen, die seine Zukunft lieb haben. — Daher also laßt uns diese Zukunft nie aus den Augen verlieren, sondern stärket euere Herzen nach der Lehre Jakobi, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. —

Sehet, wir haben da eine Ermahnung für die Zukunft des Herrn in den Worten des heiligen Apostels gehört; laßt uns nun auch noch den Erlöser selbst hören, wie er bei Lukas am 21. Kap. 34. redet, wo er also spricht: Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit den Sorgen

dieses Lebens, damit jener Tag nicht schnell und unversehen über euch herabkomme. Denn wie ein Fallstrik wird er hereinbrechen über alle, die da wohnen auf Erden. — Sehet! der Erlöser verwahrt uns gegen dieses Uebel, indem er uns seine Zukunft bekannt macht, und er stärkt uns im Guten, indem er hinzusezt: Wachet also, seyd waker allezeit und betet! Und davon giebt er sodenn noch die Ursache an, indem er spricht: Auf daß ihr würdig werden möget, zu fliehen daß all, nämlich all die Uebel der Strafe, die da kommen sollen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. — Der gute Herr lehrt lauter Gutes. — Laßt uns ihn also hören, vielgeliebteste Brüder! laßt uns fliehen das Fressen und Saufen, fliehen die Sorgen dieses Lebens, damit der Tag der Rache nicht über uns komme. — Laßt uns wachen, waker seyn und beten, auf daß wir würdig stehn vor dem Sohn des Menschen. — Laßt uns in dem allen unsere Herzen bekräftigen, allermaßen der Apostel sagt: Stärket euere Herzen, denn der Tag des Herrn ist nahe. — Falls unser Geist aber unbändig ist, so bändige denselben die Reue, die Zerknirschung, und die Beständigkeit der Thränen. Denn Bernardus redet in der Predigt von allen Heiligen, und zwar über die Worte: Seelig sind die Sanftmüthigen, auf folgende Art: Ein unbändiges Roß bändigen die Schläge, und eine störrige Seele die Zerknirsch-

ung

ung des Geistes, und die Beständigkeit der Thränen. — Daher denk' nur, o Mensch, denke in allen deinen Werken an die lezten Dinge, und du wirst in Ewigkeit, das ist, nach der Glosse, bis an deinen Tod nicht sündigen, und diese lezten Dinge, nämlich den Schreken des Todes, die Gefahr jenes entsezlichen Gerichts, und die Furcht der brennenden Hölle, sollst du, wie Bernardus warnt, niemal aus deinen Augen verlieren. —

Sehet also, dadurch sind diesen unsern Augen drei solche Dinge vorgehalten worden, ich meine, der schrekliche Tod, das entsezliche Gericht, und die brennende Hölle. — Der Tod kömmt gewis, das Gericht ist nahe, die Hölle ist bereitet. — Höre das, du Zanksüchtiger, hör' es, du Jüngling, der du noch so lange zu leben trachtest, hör' es, du Geiziger, hör' es, du Mächtiger, hör' es, du Stolzer: Der Tod kömmt gewis! —

Ja doch, der Tod kömmt, der deine Rechte nicht achtet. Der Tod kömmt, der dir kein längeres Leben einräumen will. Der Tod kömmt, den kein Flehen und keine Bestechung verscheuchen kann. Der Tod kömmt, den keine Macht der Welt zurüktreibt. Der Tod kömmt — was wird aus deiner Probstei werden? — Der Tod kömmt, der alle die Vielpfründner zerscheutern wird. Der Tod kömmt, der deinen Schädel und deine starken Gebeine zusammt niederschmettern wird. Der Tod kömmt — O! dann, so höre doch einmal auf, Werke zu thun, die dir

schäd

schädlich seyn werden. — Der Tod kömmt, den auch der Pabst selbst nicht abweisen wird. — Der Tod kömmt; thue daher, was Gott gefällig ist. Der Tod kömmt — du wirst also zu einer andern Gerichtsbarkeit übergehen müssen, weil es unser aller Schiksal ist, einzugehn durch die Pforten des Todes. Und auch dieser Uebergang ist schwer, weil ihn niemand wieder zurükwandeln, und also wieder in dieses Leben kommen kann. —

O Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß dem Ungerechten, der da gute, friedliche Tage, und an allem genug hat! Wie bitter dem Ruhigen, welcher sorglos dahin lebt, und dem es wohl geht in allen Dingen, und der so gern noch gut essen und trinken will! So redet Jesus Sirach in seinem 41. Kap. am 1. und 2. V. Und er zeigt dadurch klar, wem eigentlich die Erinnerung des Todes so bitter sey. — Erstens nämlich den Ungläubigen, welche nicht vertrauen auf die Auferstehung; denn er sagt: Dem Ungerechten. Zweitens den Reichen, weil sie durch den Tod ihre Reichthümer, an denen sie sich so sehr ergözen, verlieren sollen; denn er sagt weiter: Demjenigen der da gute, friedliche Tage, und an allem genug hat. Drittens den Müssigen, die beinahe selbst an ihren Verdiensten verzweifeln; denn er sagt auch: Dem Ruhigen. Viertens den Glüklichen und Erhöhten, welche ihre Erhöhung, ihr Glük so geschwind abnehmen sehn; denn er sagt nachher: Dem es wohl geht in allen Dingen, nämlich

lich wie er selbst will. Fünftens endlich den gesunden und jungen Leuten, weil sie dann auch Schmerzen empfinden, und krank werden sollen; denn er sezt deshalben hinzu: Dem Ruhigen, der noch so gern ruhig essen und trinken will. — Sehet, allen diesen ist das Gedächtniß des Todes bitter. — In der That! der Tod ist auch recht schreklich. — Denn bei Sirach am 40. Kap. 4. V. heißt es: Von dem Hohen an, der auf einem herrlichen Throne sizt, bis zu den Allerniedrigsten und Geringsten herab, der im Staube liegt auf Erden, und von demjenigen an, der mit köstlicher Seide gekleidet ist, und eine Krone trägt, bis herab zu dem Armseeligen, der einen groben Kittel an hat, ist alles mit Zorn und Eifer, mit Widerwärtigkeit und Unbestand, und auch mit der Furcht des Todes erfüllt. Und in Rüksicht dessen singt also Klaudian: Auch die Könige, Tod! werden in ihrem Purpur unter deine Fußstapfen getreten, und vermischen sich da, nachdem sie ihre Herrlichkeit abgelegt haben mit dem armen, elenden Pöbel, denn du machst alles einander gleich. — Auf eine ähnliche Art drükt sich Hilbertus aus, da er spricht: Der Tod schaltet mit dem Herrn wie mit dem Diener, und geht mit den Zeptern wie mit Pikeln um.

Sehet, Vielgeliebteste, also thut es der Tod deutlich dar, wie unmächtig die Macht dieser Welt, und wie nichtsbedeutend unser irrdi-

sches

sches Leben sey, welches eben daher Jakob, im 4. Kap. 14. V. seines Briefes, auch nur einen Dampf nennt, welcher blos eine kurze Zeit währt, und kurz darauf wieder verschwindet, sintemalen nach Job am 14. Kap. 1. V. der Mensch, vom Weibe geboren, nur eine kleine Weile lebt, und mit vielen Betrübnissen erfüllt wird, indem er nur aufgeht wie eine Blume, und sofort wieder abfällt, und wie im Schatten dahin flieht. —

Das hat man denn vor Alters immer auch sehr fleißig bedacht. Denn so hat der heilige Patriarch von Alexandria erzählt, daß es noch zu seiner Zeit Sitte gewesen, daß sich die Künstler und Steinmezer, an dem Krönungstage des Kaisers, jedesmal mit verschiednen Marmorstüken von verschiednen Farben versehn, und damit zu dem neu gekrönten Kaiser verfügt hätten, um ihn zu fragen, aus welchem Marmor er sein Grabmahl verfertigen lassen wolle? Und der Kaiser habe dann auch wählen müssen, so zwar, daß ihm an dem nämlichen Tage, an welchem ihm die Krone aufgesezt ward, zugleich auch sein Grabmahl oder seine Gruft zubereitet worden sey. — Warum beschäftigen wir uns also, Vielgeliebteste, mit so vielen unnüzen Bemühungen, um uns zu erhöhn? — Warum fällt uns nicht zuweilen Virgil ein, der da vor seinem Tode noch vier Verse geschrieben haben soll, worinnen er versichert, daß ihn die Verfertigung seiner drei Werke, nämlich das Werk der Hirten-

tengedichte, in welchem er von der Schäferei handelt, der Akergesänge, in denen er vom Feldbau spricht, und der Aeneis, in welcher er die Kriegskunst besingt, so viele Mühe gekostet haben? Denn er beklagt sich in diesen Versen, daß er von all der Mühe gar nichts mit sich ins Grab nehme, weil ihm nun von all den wohlgezognen Ziegen und Schaafen weder die Milch, noch von den sorgfältig angebauten Feldern die Saat, noch von den überwundenen Feinden irgend eine Beute übrig geblieben oder geworden sey; und daher spricht er: Als Hirt hab ich Ziegen geweidet, als Pflüger Felder besäet, als Ritter Feinde überwunden, und das eine hat mich Mühe gekostet wie das andere, dem ungeachtet aber trag' ich von den Ziegen keine Milch, von den besäeten Feldern keine Saat, und von den überwundenen Feinden keinen Raub davon. — Das all hat Virgil nur figürlich geredet. Denn kein Mensch wird in seinem Tode von seinen Wollüsten die Milch des süssen Genusses, noch von seinen Reichthümern die Saat der Sättigung, noch von seinen Würden und Siegen den Titel der Ehre davon tragen. Und daher sagt auch der Psalmist: Fürchte dich nicht, wenn der Reiche Mensch wird, nämlich in Ansehung der fleischlichen Vergnügungen, und wenn sich die Herrlichkeit seines Hauses vervielfältigt, nämlich in Ansehung der zeitlichen Güter; denn wenn er dereinst zu Grun-

de

de geht, wird er das all nicht mit sich nehmen; nämlich er redet von seinen zeitlichen Gütern. Inzwischen hat der Psalmist sehr deutlich gesprochen, das all, weil der Mensch von diesen Vergnügungen, Reichthümern und Ehrenstellen immer doch etwas mit sich nimmt. Denn von den Vergnügungen trägt er die Bitterkeit des Gewissens mit sich fort, und zwar nach dem Sprichworte des Weisen am 5. K. 4. V. woselbst es heißt: Seine lezten Dinge sind bitter wie Wermuth. Von den Reichthümern den äussersten Mangel, nach Job am 27. Kap. 19. V. und da spricht der Text: Wenn sich der Reiche dahin legt, so nimmt er nichts mit sich; dann thut er aber seine Augen auf, und findet keinen Reichthum in seinen Händen. Von den Ehrenstellen endlich die völligste Entehrung, besonders nach dem 1. Buche der Machabäer am 2. Kap. 62. V. allwo es also lautet: Seine Herrlichkeit gleicht dem Koth und den Würmern. Heut ist er erhöht worden, und morgen nicht mehr zu finden.—

Dieses zeigt sich unter andern im Alexander, dem Großen, dessen Gebeine in einem goldenen Gefäß aufbewahrt wurden, und zu dessen Tode, wie Petrus Alfonsus spricht, die Philosophen aus verschiedenen Welttheilen zusammen kamen, damit jeder derselben eine merkwürdige Sentenz über seine Gebeine hervorbringen möchte.— Um also zu zeigen, wie eitel es sey, die

Reichthümer zu lieben, so sprach einer aus diesen Philosophen: Gestern machte sich dieser einen Schaz von Gold, und heute macht sich das Gold einen Schaz von ihm selbst. — Ein andrer sprach: Gestern war ihm die ganze Welt zu klein, und heut ist er mit einer Grabstätte von fünf Schuhen zufrieden. — Um aber zu zeigen, wie eitel es sey, die Ehrenstellen und Würden dieser Welt zu lieben, so sprach ein dritter: Gestern folgten ihm alle Lebendigen nach, und heute folgt er selbst umgekehrter Weise allen Todten. — Ein vierter sprach in Versen, ungefähr das Folgende: Ja, wie flüchtig die Ehre dieses Lebens, wie eitel aller Ruhm sey, beweist der Große hier, dem zuvor die ganze Welt zu klein war, und den jezt dieser kleine Raum einer Marmorhöhle von fünf Schuhen fassen kann; denn darinnen liegt nun der edle Körper in seiner Ruhe. — Ein fünfter sprach, um zu zeigen, wie eitel die Macht der Welt sey: Sehet! gestern konnte dieser so viele vom Tode befrein, und heute kann er den Pfeil des Todes nicht einmal selbst vermeiden. — Ein sechster sprach: Gestern drükte dieser Alexander die Erde, und heute wird er selbst von der Erde gedrükt. — Ein siebenter sprach: Gestern hatt' er so viele zu Freunden und Feinden, und heute hat er sie alle zu Mitgenossen. — Ein achter sprach: Gestern fürchteten ihn alle Völker, heute verachten, und ekeln ihn alle an; und daher

hätte

hätte wohl dieser todte Alexander, wenn er anders noch zu reden vermocht, über das all vermuthlich also sprechen können: Seht nur! ich der sogenannte große Alexander, der ich die ganze Welt im Streit überwunden habe, werde jezt selbst binnen einer kurzen Stunde überwunden. Ich, der ich alle Regierung hatte, über alle Menschen des Erdkreises herrschte, ich bin nicht einmal mehr der Regent meiner selbst, und all die Königreiche gehn mich nichts mehr an. — Ich warf die Könige nieder, mich stürzt der gewaltige Tod. Ich erschlug alles, und nun werd' auch ich Elender erschlagen. Ich versuchte alles, und jezt versucht und beklemmt mich ein Wurm; ja die Würmer nagen mich auf, verzehren mich, der ich doch ein Scharlachwurm auf Erden war. — Ich nahm alles hinweg, und mich ergriff der Tod, welcher alles hinwegnimmt. — Ich kann gar nichts mehr behaupten, da ich zu Staub und Asche gerieben werde. — Mir war die Welt zu klein, weil sie ringsumher verfangen und eingeschränkt lag, und doch schränkt mich jezt diese kleine Urne ein, obschon mir der ganze Erdkreis zu klein war. — Ich bin nach jenem ätherischen Gipfel, gleichsam auf dem Kameelpardel des Stolzes emporgeritten, und nun steig' ich als ein Verdammter in den Abgrund des Tartarus hinab. — Mich hat das wilde Meer unverzagt in seinen Wogen und Tiefen gesehn, und jezt bin ich schüch-

tern

tern und kalt in diesem elenden Gefäß. — Warum, Mensch, warum willst du, der du durch deine Verdienste erhöht zu werden strebst, auch mehr besitzen, weil du mehr kämpfst? — Alles ist vergänglich, auch das blühende Leben. — Je höher du steigst, desto höher fällst du wieder herab. — Sieh nur mich an, mich elenden Körper, dem da zuvor alles schmeichelte; nun schränkt mich diese kleine Urne in diesen engen Raum zusammen. — Warum freut sich die Natur des Mannes über das Emporklimmen nach steilen Höhn, da sie doch aus solch einem elenden Stoffe besteht? — O! wenn wir vorherwüßten, was uns allen durch den Tod bereitet wird: der Mensch würde dann vieles fürchten, wobei er jezt so zuversichtlich aussiecht. — Ich König Alexander ward in der Welt der Große genannt; wer ich aber wirklich gewesen, und was ich sey, das, Leser, siehst du jezt wohl selbst. —

Sehet, Vielgeliebteste, eben das kurze Leben, eben die kleine Macht, eben die Eitelkeit dieser Welt thut Alexander selbst dar; denn helle Eitelkeit ist jeder Mensch, welcher hienieden lebt, spricht König David; und alles, alles ist eitel, spricht sein großer königlicher Sohn, zu Anfang seines Buches und am Ende. —

Aber, was würde wohl der durchlauchtigste Fürst, Kaiser und König von Böheim, was würd' unser Karl sagen, dessen Jahrgedächtniß wir

wir heute feiern, was würd' er sagen, der Vertheidiger der Kirche, der Wiederhersteller des Friedens, der Schüzer des Klerus, der Glanz aller Fürsten, der Versorger der Armen, der Bereicher unsrer Hauptkirchen, und der Stifter unser berühmten Universität? — Wahrlich, wenn der Todte noch reden könnte, er würde sprechen: Alles, alles ist eitel! —

Oder was würden die Verstorbenen Meister, und unsere Lehrer der heiligen Theologie sagen, wenn sie uns jezt noch antworten sollten? Was würde Meister Niklas, der zweiköpfige, jener scharfsinnige Disputant, sagen, was Adalbert, der lautere, vortrefliche Redner, was Niklas von Leutomischel, der einsichtsvolle Rath, was Stephan von Kölln, der herzhaftige Eiferer für das Vaterland, was Johannes Stiekna, die Posaune des Evangeliums, der erhabene Prediger, was Peter Stupna, der einnehmende Tonkünstler, und nachher der eifrige Diener des Worts? Was würden alle diese, was würden die andern, deren Grabstellen wir da mit unsern Füssen treten, was würden sie uns antworten? — In der That, sie würden sagen: Alles, alles ist eitel! Die tiefste Gelehrsamkeit ist unnüz, weder Gattung noch Art macht uns seelig, unnüz ist alle Zusammenhäufung des Goldes! Der Schein all der Herrlichkeit verschwindet, wie das Eis an der Sonne zerschmilzt! —

Sehet

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe genießen?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich.— Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer.— O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe genießen ?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich. — Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer. — O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe genießen ?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich.— Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer.— O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe genießen ?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich. — Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer. — O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe genießen ?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich.— Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer.— O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verziehet seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe geniessen ?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich.— Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer.— O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Gedult mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

Sehet, Vielgeliebteste! der durchlauchtigste Fürst selbst, dessen künftige Seeligkeit wir hoffen, und dessen Gedächtniß wir eben daher begehn, und auch unsere lieben Brüder in Christo, die obgenannten Meister sind zu Boden gefallen wie Steine, und wer weiß es aus uns, ob sie der ewigen Ruhe geniessen?— Wollen wir nun also diese Ruh' erreichen, so müssen wir uns da nothwendig an den vorgetragenen Text, an das Thema dieser Rede halten, welches da spricht: Särket euere Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe.— Hiemit haben wir denn, meine Herrn und vielgeliebtesten Brüder in Christo, die Eitelkeit der Welt erwogen, und jezt laßt uns noch einen Blik auf den Tag des strengen Gerichtes hinüber werfen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe, ja sie ist an und für sich gewiß, und nur ungewiß in Ansehung der Zeit und Stunde. Denn die Wahrheit selbst spricht bei Math. am 25. K. 13. V. Wachet! denn ihr wißt weder Tag noch Stunde. Die Zukunft ist strafend und schreklich, denn in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 10. V. schreibt der Statthalter Christi: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und dann werden die Himmel zergehn mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, welche drinnen sind, werden verbrennen. Sodenn sezt Petrus hinzu:

So

So nun das alles zergehen soll, wie fleißig müssen wir uns nicht schiken zum heiligen Wandel und gottseeligen Wesen, daß wir also warten des Herrn, und eilen nach der Zukunft seines Tages, an welchem die Himmel vom Feuer zergehn, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden? — Sehet! der Tag des Herrn ist schreklich.— Oberhalb wird da der beleidigte Richter seyn, ergrimmt über die Verworfenen; unterhalb die offene, entsezliche Kluft der Hölle. Rechts werden stehn alle die verklagenden Sünder, links alle die zum Gerichte fortreissenden Teufel! Rükwärts die brennende Welt, vorwärts die in die Hölle treibenden Engel Gottes! — Inwendig das grausam nagende Gewissen, auswendig das unausstehlich brennende Feuer; und da die Guten, dort die Bösen, welche zusammt das Urtheil des heiligen Richters werden billigen müssen, das Urtheil: Geht hin, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer.— O! wenn wir das all erwägen, so laßt uns denn herzliche Buße thun, laßt uns die Gnade suchen; denn Petrus spricht in seinem 2. Briefe am 3. Kap. 9. V. Der Herr verzieht seine Verheissung nicht, wie es einige für Verzug halten, sondern er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie er denn niemanden die verheissenen Gaben vorenthält. Daher stärket also euere Herzen

zen in der Geduld, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. —

Vielgeliebteste! unser Heil ist jezt näher, als wir geglaubt haben, denn die Nacht der Sünde, der Unwissenheit und der Verdammung ist nach dem Apostel (Röm. 13. 11.) vergangen, aber der Tag der Gnade, des Glaubens und Heils ist herbei gekommen. — Laßt uns also unsere Herzen stärken, laßt uns die Werke der Finsterniß, das ist, der Sünde ablegen, und anlegen die Waffen des Lichtes, das ist, der Tugend, so zwar, daß wir von nun an ehrbarlich wandeln wie am Tage, das ist, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht im Hader und Neid, sintemalen der so eben angeführte Apostel in seinem Briefe an den Titus am 2. Kap. 11. V. schreibt, daß die heilsame Gnade des Erlösers, das ist, der gütige Erlöser selbst, allen Menschen erschienen sey. Ja! in seiner ersten Zukunft ist er allen Menschen erschienen, um uns zu lehren, zu unterrichten, damit wir verläugnen alle Gottlosigkeit und alle weltlichen Lüste, und nüchtern, das ist, züchtig gegen uns, gerecht gegen unsern Nächsten, und gottseelig gegen Gott in dieser Welt leben, und warten auf die seelige Hofnung das ist, auf die Seeligkeit selbst, die da der Gegenstand der Hoffnung ist, und auf die Zukunft der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers

sers Erlösers Jesu Christi, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und sich ein Volk zum Eigenthum reinigte, welches dann fleisig wäre zu guten Werken. — In der That, Vielgeliebteste, wenn wir unsere Herzen darinnen stärken, so wird uns weiter keine Widerwärtigkeit schaden, indem uns dergestalt auch keine Bosheit beherrschen wird. — Wer will uns also scheiden von der Liebe Christi? — Vieleicht Trübsaal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder das Schwert? — Ich bin gewiß, daß dieses nicht einmal der Tod vermag, denn der Tod ist den Gerechten gut, anerwogen es in den Sprüchwörtern am 14. Kap. 32. V. heißt: Der Gottlose wird hinweggetrieben um seiner Bosheit willen, der Gerechte hingegen ist auch in seinem Tode getrost; denn der Tag des Todes ist nach dem Prediger Salomons am 7. Kap. 2. V. den Gerechten besser, als der Tag der Geburt, weil der Tod der Heiligen köstlich ist vor dem Angesichte des Herrn; denn er ist der Ausgang aus diesem Fleische, das Ende des Verderbens, die Vollbringung der Arbeit, die Gelangung in den Hafen, die Endigung der Pilgrimschaft, die Ablegung der Last, nämlich des uns beschwerenden Körpers; ja, der Tod ist gleichsam das Absteigen von einem wilden Pferde, das ist, vom Fleische, die Befreiung aus

ei-

einem baufälligen Hause, die Herausziehung aus einem brennenden Feuerofen; er ist die Gränze aller Qualen und Schwacheiten, die Entgehung von allen Gefahren, die Vernichtung aller Unglüksfälle, die Zersprengung der Fesseln, der schuldige Sold der Natur, die Zurükreise ins Vaterland, das ist, der Eingang in die Herrlichkeit. —

Daher, Vielgeliebteste, laßt uns unsere Herzen stärken in guten Vorsäzen, damit wir daroben bestehen mögen, denn die Zukunft des Herrn, welcher ehedem zu uns herabkam, ist nahe. Laßt uns trachten, Vielgeliebteste, daß wir durch diejenige zu ihm hinauf steigen, durch die er zu uns herabgestiegen ist. Laßt uns trachten, daß wir durch eben dieselbe in seine Gnade kommen, durch die er in unser Elend gekommen ist. — Ja, du gebenedeite Wiederfinderinn der Gnade, du Gebährerinn des Lebens, du Mutter des Heils, laß uns Zugang finden durch dich zu deinem Sohne, daß er uns durch dich aufnehme, der uns durch dich ist gegeben worden. — Deine Unschuld müsse bei ihm die Schuld unsers Verderbens entschuldigen, deine Gott gefällige Demuth für unsere Eitelkeit Vergebung erhalten, deine überflüssige Liebe die Menge unsrer Sünden bedeken, und deine glorreiche Fruchtbarkeit uns allen die Fruchtbarkeit der Verdienste mittheilen. — Unsere Frau, unsere Mittlerinn! versöhn

söhn' uns mit deinem Sohne, empfiel uns deinem Sohne, stell uns deinem Sohne dar! Bewirk' es, O du Gebenedeite! bewirk' es durch die Gnade, die du gefunden, durch den Vorzug, den du verdient, durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast, daß er, welcher durch deine Vermittlung ein Mitgenoß unsrer Schwachheit, unsers Elends werden wollen, durch deine Fürbitte uns auch zu Mitgenossen der Glorie seiner Seeligkeit machen möge, nämlich Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der die Sünder durch seine erste Zukunft vom Tode erlöst hat, und durch seine lezte den Bestärkten in seiner Gnade das ewige Leben verleihen wird, er selbst, der gebenedeite, von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen. —

Sinodalrede des M. Johannes Hus, gehalten vor einer Universitätsmesse des Studiums zu Prag, bei St. Jakob; und zwar am Sonnabend vor dem Sonntag Reminiscere, im Jahr 1410. Ueber die Worte Pauli 1. Thessal. am 5. Kap. 19. V.

Den Geist sollt ihr nicht auslöschen.

Wenn der nicht inwendig ist, der da lehret, so arbeitet auswendig die Zunge des Lehrers völlig umsonst, spricht der seelige Gregorius. — Der innerste Lehrer aber ist der heilige Geist, welcher sonst auch der Geist der Wahrheit genannt wird, weil er die Wahrheit lehrt, nicht minder der Tröster, Mittler und Fürsprecher, weil er sich bei der Gerechtigkeit des Vaters, wegen des Irrthums der Sünder ins Mittel schlägt, und zugleich, das Gemüth aller Leidtragenden über ihre Sünde, durch die Vorbereitung der Hofnung, daß sie ihnen vergeben werde, beruhigt und erleichtert. — Damit also dieser gütigste Lehrer, der das Gemüth sogleich belehrt, welches er rührt, der den Willen bewegt zum Flehen um Vergebung, und die Hofnung der Gnade gewährt: damit er, Vielgeliebteste, neuerdings zu uns herab stei-

steige mit seiner Gnade, und unsere Herzen erfüllen, und durch seine Liebe entzünden möge, so laßt uns nun diesen Mittler, Lehrer und Tröster, den Geist des Vaters und des Sohnes, inbrünstig und demüthig anruffen, und also sprechen: Komm heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen! ꝛc. —

Den Geist sollt ihr nicht auslöschen.

Seelig der Mann, welcher dergestalt in der Gnade des heiligen Geistes verharrt, daß er verstehen mag jenen dreifachen Geist, von welchem der Prophet also redet: Gott! schaff' in mir ein reines Herz, und erneuer' in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Gieb mir wieder die Freude deines Heils, und stärke mich durch den fürnemlich mächtigen Geist! — Darüber drükt sich nun Bernardus in seiner Rede vom heiligen Geist auf folgende Weise aus: Du siehst hier, spricht er, daß in diesem Texte der heilige Geist selbst unter seinem eigenen Namen bedeutet wird, und daher bittet der Prophet seinen Gott, daß er nicht verworfen werde von seinem Angesicht, als etwas Unreines, weil dieser Geist alle Unlauterkeit verabscheut, und nicht wohnen kann in einem Körper, welcher der Sünde unterworfen ist. Denn da es ihm eigen ist, die Sünden zu vertreiben, so ist es ihm auch eigen, die Sünden zu verabscheun, sinte-

ma-

malen eine solche Reinigkeit mit solch einer Unreinigkeit unmöglich in einer Wohnung zugleich bestehen kann. — Wenn also jemand den heiligen Geist durch einen heiligen Wandel aufnimmt, ohne welchen kein Mensch Gott sieht; dann darf er erscheinen vor seinem Angesicht, wie gewaschen und rein, nämlich als einer, der sich enthält von allem Uebel, und der wenigstens alle seine Handlungen, seine Werke, wo nicht seine Gedanken, gehörig zu bezähmen weiß. — Weil uns aber verkehrte und unreine Gedanken von Gott entfernen, so müssen wir denn flehen zu ihm, daß in uns ein reines Herz geschaffen werde; welches sofort auch geschehen wird, nachdem nämlich in unsern Herzen der rechte Geist wird erneuert werden. — Daß aber der Prophet den rechten Geist nennt, das kann nicht uneben dem Sohne zugeschrieben werden, der uns den alten Menschen auszieht, den neuen anlegt, der uns erneuert hat im Geiste unsers Gemüths, wie in unserm Innersten, daß wir denken, was heilig ist, und wandeln in der Erneuerung des Geistes. Wenn wir also unsern Leib durch die Heiligkeit der Werke kastein, wenn wir unser Herz reinigen oder vielmehr erneuern durch rechtschaffene Kasteiungen, so wird uns auch wieder gegeben die Freude des Heils, so zwar, daß wir wandeln mögen im Lichte des Angesichts unsers Gottes, und in seinem Namen frohloken den ganzen

Tag

Tag. — Und was bleibt dir nun noch übrig, als daß du gestärket werdest durch seinen fürnehmlich mächtigen Geist? — Unter diesem fürnehmlich mächtigen Geiste, spricht Bernardus, magst du immer den Vater verstehn; nicht daß er größer wäre, sondern weil er allein von keinem her ist, da doch der Sohn von ihm, und der heilige Geist von beiden herkömmt, jener von Ewigkeit gezeugt, dieser von Ewigkeit ausgegangen. — Doch, worinnen besteht diese Stärkung wohl als in der Liebe? Oder beweist vielleicht diese Liebe solch eine Stärkung nicht von allen Seiten dieser Meinung? — Weißt du dein Gefäß zu besitzen mit Heiligung und Ehre, und nicht in der Leidenschaft der Begierlichkeit; so hast du den heiligen Geist für dein Werk bekommen. — Willst du, daß du das all den Menschen thust, was du dir von ihnen gethan wissen willst, und daß du ihnen das, was du dir nicht von ihnen willst gethan wissen, denselben auch nicht thust, so hast du den heiligen Geist bekommen für das Werk deines Nächsten. Denn das ist die Rechtschaffenheit, welche durch das neue wie durchs alte Gesez empfolen wird, eine Rechtschaffenheit, die nicht nur in der Natur liegt, sondern auch durch die Schrift ist gelehret worden. — Wenn du also in diesen beiden Tugenden, und darinnen, was zu beiden gehört, festiglich verharrst, so hast du auch den fürnehmlich

mächtigen Geist, den Gott allein geben kann, bekommen. —

Und da der Apostel diesen dreifachen Geist feurig in unsern Gemüthern erweken will, so spricht er: Den Geist sollt ihr nicht auslöschen. Dieses aber thun diejenigen in der That, welche ihr Gefäß nicht mit Heiligung und Ehre besitzen, welche in ihrem Hasse wider den Nächsten glühen, alle Rechtschaffenheit verachten, und auch nicht verharren in den guten Werken. —

Diejenigen aber, welche den Geist auslöschen, zerfallen in zwo Klassen, ohne dieselben mitzunehmen, die Christum den Herrn verläugnen. — Denn einige löschen den Geist aus, weil sie die ihnen angebothene Gnade nicht zulassen; und diese verachten die evangelische Predigt Jesu Christi und verfolgen seine Prediger. — Derlei hohen Priestern und Schriftgelehrten sagt der Erzmärtirer Stephanus, in der Apostelgeschichte am 7. Kap. 51. V. Ihr halsstarrigen und unbeschnittenen an Herzen und Ohren! ihr widersteht allezeit dem heiligen Geiste, wie euere Väter, also auch ihr. — Denn, welchen Propheten haben euere Väter nicht verfolgt? — Und sie haben diejenigen getödtet, die da verkündigten die Zukunft des Gerechten. — Und etwas tiefer sezt der Heilige noch hinzu: Ihr habt das Gesez empfangen, und habt es nicht gehalten.

An=

Andere hingegen widerstehn zwar der Predigt des Evangeliums, und der Gnade des heiligen Geistes nicht hartnäkig, aber indem sie da die Gnade empfangen, beschimpfen sie doch durch irgend ein Verbrechen den heiligen Geist, und diesen stellt der Apostel in seinem Briefe an die Hebräer am 10. Kap. 28. V. das folgende vor Augen: Wenn jemand, schreibt er, das Gesez Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder auch drei Zeugen. Um wie viel ärgere Strafen wird also nicht derjenige verdienen, der den Sohn Gottes gleichsam mit Füssen tritt, und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, indem er also den Geist der Gnaden beschimpft? — Seht, dann Vielgeliebteste, da sind euch nun zweierlei Arten von Menschen, die den heiligen Geist auslöschen, vor Augen gestellt worden. — Werdet doch nur nicht ihre Mitgenossen, und wenn ihr es etwan schon gewesen oder noch seyd, so söndert euch nur ab von ihnen, und löschet den Geist nicht ferner aus, sintemalen diejenigen, welche ihn auslöschen, nicht vom Geiste leben; denn die Schrift spricht ja ausdrüklich bei Johannes am 6. Kap. 63. V. Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch aber nüzt zu gar nichts. —

Nachdem es nun aber zween sich völlig entgegen gesezte Geister giebt, nämlich einen guten Geist, das ist, Gott, und einen bösen Geist, das

ist, den Teufel, zween Geister, die den Menschen mit den widersprechendsten Einsprechungen heimsuchen; Denn der gute Geist spricht dem Menschen einen belebenden Geist ein, daher es also im Buche Genesis am 2. K. 7. V. heißt: Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies den Odem des Lebens in sein Angesicht, und also ward der Mensch eine lebendige Seele; Aber der böse Geist spricht ihm einen ertödtenden Geist ein, den er einhauchte durch die Schlange in das Weib, daß er tödtete das ganze Menschengeschlecht, da er sprach: Ihr werdet keineswegs sterben! kurz; ich sage: Nachdem es zween solche sich völlig entgegen gesezte Geister giebt, so mag also jeder auch hören, den er will. — Jener haucht Nüchternheit, dieser Schwelgerei, jener Keuschheit, dieser Unzucht, jener Demuth, dieser Stolz, jener Einträchtigkeit, dieser Zwietracht, jener Frieden, dieser Zwist, jener Sanftmüthigkeit, dieser Zorn, jener Liebe, dieser Haß, jener Genügsamkeit, dieser Habsucht, jener Almosen, dieser Raub, jener Wahrheit, dieser Lüge; jener räth, nicht zu schwören, dieser den Betrug zu verfolgen. Jener spricht: Du sollst essen von jedem Baume des Paradieses, nur von dem Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen sollst du nicht essen; dieser hingegen: An welchem Tage du davon essen wirst, an dem werden deine Augen aufgethan werden, und du wirst seyn wie

Gott,

Gott, der das Gute und Böse weiß. — Jener lehrt: Wer sich nicht los sagt von allem, was er besitzt, der kann nicht mein Jünger seyn; dieser aber: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest. — Wohlan denn! laßt uns nun zusehn, wes Geistes ein jeder aus uns sey — Ob desjenigen, den er durch sein Wort belügt, oder desselben, dessen Einsprechung oder Befehl er zu vollbringen scheint? — O! vieleicht paßt jene Strafrede des Herrn gegen seine Jünger auf uns, der da spricht: Ihr wißt nicht, wes Geistes ihr seyd! Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern seelig zu machen; wie im Gegentheil der böse Geist nicht gekommen ist, die Seelen der Menschen seelig zu machen, sondern zu verderben. — Deshalben, Vielgeliebteste, prüfet die Geister, die aus Gott sind, und löschet den Geist des Herrn nicht aus! — Bemüht euch aber, die Geister des Teufels auszulöschen, von welchen der seelige Johannes in seiner geheimen Offenbarung am 16. Kap. 13. V. also redet: Ich sah aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Thieres, und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister ausgehen gleich den Fröschen. Und sie sind Geister der Teufel, die thun da Zeichen, und sie verfügen sich zu allen Königen der Erde, und verfü-

 gen

gen sich in alle Welt, sie zu versammeln in den Streit, und zwar auf den großen Tag Gottes, des Allmächtigen. — Darüber erklärt sich nun die gemeine Glosse wie folgt: Ich sah, das ist, sagt sie, ich sah geistlicher Weise, mit den Augen der Seele, aus dem Munde des Drachen, das ist, aus der Ueberredung des Teufels, und aus dem Munde des Thieres, das ist, aus der Predigt des Antichrists, und aus dem Munde des falschen Propheten, das ist, aus der Predigt der Apostel des Antichrists, drei unreine Geister, nämlich den Geist der Hoffart, der Lüge und der Lästerung, ausgehn gleich den Fröschen, weil sie gleich den Fröschen im Schlamm und Sumpfe wohnen, und durch ihre Geschwäzigkeit den andern auch ihre Ruhe rauben, gerade so, wie diese Geister. — Denn sagt Johannes, sie sind Geister der Teufel, die da Zeichen thun, das ist, Wunder, und sie verfügen sich zu allen Königen der Erde, und verfügen sich in alle Welt, das ist, zu denjenigen, denen nur die irrdischen Güter, die Güter dieser Welt am Herzen liegen; Sie zu versammeln in den Streit, das ist, zu versammeln zu einer einzigen Verschwörung wider die Gläubigen, und zwar auf den großen Tag, das ist, zur Unterdrükung der Lehre des Herrn, welche Lehre des Herrn eigentlich auch der große Tag ist, das ist, ein Tag, welcher der Welt ein großes Licht giebt, oder aber

zur Unterdrükung des Gerichtstages selbst, indem sie sagen: Dieser Gerichtstag sey gar nicht zu fürchten, wie das die Heiligen zu predigen pflegen. So weit die Glosse. —

Also, Vielgeliebteste, habt ihr geistlicher Weise drei unreine Geister gesehn, welche darum unrein genannt werden, weil sie die Seele befleken, nämlich den Geist der Hoffart, der Lüge und der Lästerung, die da nicht aus dem Munde Gottes, sondern aus dem Munde des Teufels, nicht aus dem Munde Christi, sondern aus dem Munde des Antichrists, auch nicht aus dem Munde der Apostel Christi, sondern aus dem Munde der Apostel des Antichrists hervorgegangen sind, und zwar den Fröschen gleich, die da nur quaken im Schlamme dieser irrdischen Besizung und der sumpfigen Wollust, zu versammeln die Erdensöhne, welche nach dem Vergänglichen trachten, wider die Gläubigen zu einer einzigen Verschwörung, um sodenn durch solch eine Versammlung den Geist Christi in seinen Gläubigen desto gewißer auszulöschen, jenen Geist der vorzüglichsten Demuth, den nur der Geist der Hoffart auszulöschen beflissen ist, jenen Geist der einleuchtendsten evangelischen Wahrheit, welchen nur der Geist der Lüge auszulöschen sich bestrebt, jenen Geist der vollkommenen Beständigkeit, den nur der Geist der Lästerung auszulöschen knirscht, er, der Geist der endlichen

lichen Unbußfertigkeit, welcher dem heiligen Geiste ganz besonders widerspricht. — Diese Geister der Teufel also löschet aus durch den Geist Gottes, denn ihr habt den großen Tag, das ist nach der Glosse, die helle Lehre Christi, welche die Hoffart niederwirft, die Lüge unterdrükt, und den Geist der Lästerung nicht vergiebt, weder in dieser Welt, noch in der künftigen. — Ihr habt auch vor den Augen eures Gemüths den großen und sehr bittern Tag, den Tag des Jammers und Elends, an welchem auch alles Böse sein Ende nehmen wird, einen Tag, vor dessen Schreken der Apostel an die Hebräer am 10. K. 27. V. also ausruft: Die Erwartung des Gerichtstages ist so entsezlich, als die Erwartung des Feuereifers, der die Feinde des Herrn verzehren wird; ja, es ist entsezlich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Denn da wird gewiß zur Rache der Bösen eine große Menge von Engeln erscheinen, dort wird der Himmel, hier wird die Erde brennen; dort wird der für das Heil der Menschen sonst so arme, so demüthige, so keusche, so zu unsrer Strafe verachtete Herr, hier das Kollegium seiner Apostel sizen, und dann werden die Engel die Bösen von den Guten scheiden, das Unkraut vom Waizen, und werden jenes sofort in Büschel binden zum Verbrennen, gleiche Sünder zu Gleichen, die Geizigen nämlich zu den Geizigen, die Hochmüthigen

gen zu den Hochmüthigen, die Hurer zu den Hurern, die Lügner zu den Lügnern, die Simonisten zu den Simonisten, die Trunkenbolde zu den Trunkenbolden, die Verleumder zu den Verleumdern, die Stolzen zu den Stolzen, die Nachläßigen zu den Nachläßigen, und die Mitgenossen anderer Verbrechen zu ihren Mitgenossen, jeden nämlich so vergesellschaftet und verbunden, daß sodenn die bleibende Strafe bei all denjenigen auch gleich sey, deren Wandel in diesem Leben gleich gewesen ist. — Dann wird weiter auch keine Vergebung mehr zu hoffen seyn, weil die Gottlosen in das ewige Feuer gehen werden; eben so wenig, als jemand den Zorn des Richters durch sein Flehen zur Barmherzigkeit wird bewegen können, weil er allen vergelten wird nach ihren Werken. — Demungeachtet werden die Sünder ihr Flehen vervielfältigen, und werden jammern und schreien: Herr! Herr! thu' uns auf! Er aber wird ihnen antworten: Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, ich kenn' euch nicht! Weichet alle von mir, ihr Missetthäter in das ewige Feuer; da wird Heulen und Zähnklappern seyn.

Allein, vieleicht werden diejenigen, wider deren Verbrechen das all vorgetragen worden, vieleicht werden sie mir aus der göttlichen Schrift den Einwurf machen: Sieh! du hast uns nun erschrekt, und wir unterliegen jezt beinah der Verzweiflung. — Wenn das so ist, wer aus uns wird

see-

seelig werden? Oder — was sollen wir thun? — Hierauf antwort' ich nicht mit meinen, sondern mit den Worten des künftigen Richters, welcher bei Math. am 7. Kap. 13. V. also spricht: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und breit der Weg, welcher zur Verdammniß führt, und es wandeln ihrer sehr viele darauf einher. Und die Pforte ist enge, und der Weg schmal, welcher zum Leben führt, und es sind ihrer wenige, die ihn finden. — Da hört ihr nun, Vielgeliebteste, wasmaßen die Wahrheit selbst sagt, daß ihrer sehr viele auf dem weiten und breiten Wege zum Verderben eilen, die wenigsten hingegen auf dem engen und schmalen Wege zum Leben und er zeigt überdieß weder eine dritte Pforte, noch einen dritten Weg an. Sucht ihr also meinetwegen, sucht ihr immerhin diesen dritten Weg, wenn ihr ihn irgendwo finden könnt, und wandelt darauf einher; aber daß ihr euch nur nicht betrügt, denn es giebt keinen andern zum Leben, mithin geht vielmehr auf diesem fort. — Der schmale Weg und die enge Pforte ist Christus selbst, für die Kinder dieser Welt, sintemalen er bei Johannes am 14. Kap. 6. V. spricht: Ich bin der Weg. Und in der That, der demüthige Christus ist ein schmaler Weg für die Stolzen, der arme Christus eine enge Pforte für die reichen Geizigen. — Davon zeugt er wieder selbst, indem er bei Math. am 19. Kap.

23. V.

23. V. also spricht: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich eingehn. Und bei Lukas am 18. Kap. 24. V. Wie schwerlich werden die Reichen ins Himmelreich kommen! Ja, er sezt, um den Reichen diesen Weg zu erschweren, er sezt noch bei Math. am 19. Kap. hinzu: Es ist leichter, daß ein Schifseil durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Reich Gottes. — O! wie schmal also, wie schmal ist nicht denjenigen der Weg, die nach irrdischen Gütern lechzen, die da trachten nach fetten Pfründen, und die sich wirklich an mehreren Beneficien mästen! Wahrlich, Christus ist ein schmaler Weg, eine enge Pforte, weil er nur solche Menschen aufnimmt, die alle Verbrechen ausgezogen, all die Last dieser Welt niedergelegt haben, das ist, nur solche, die da sittig und geistlich geworden, all die Schauspiele und Gaukeleien der Welt hintansezen, sich nur an die Pforten der Kirche halten, mit der gehörigen Nahrung und Kleidung zufrieden sind, an den Reichthümern kein übermäßiges Behagen finden, und den Aufwand andrer nicht zur bloßen Wollust, sondern nur, wie sichs wohl auch ziemt, zur erfoderlichen Nothdurft anwenden. —

Dieser Weg steht den Geistlichen ganz besonders zu, denn sie sollen gerade den Weg Christi am richtigsten wandeln, indem sie ja selbst behaupten, daß sie Christo näher als alle andere

sind

sind. — Allein ich fürchte leider, daß sie den Weg ihres Führers, den schmalen Weg, die enge Pforte verlassen, und also durch die breite Pforte, auf dem weiten Wege einhergehn, zumal da sie den Geist des Herrn ausgelöscht haben, der durch den Apostel an die Hebräer am 5. Kap. 4. V. schreibt: Niemand nehme sich die Ehre, außer er sey beruffen wie Aaron! und da sie also, wie Johannes im Polikraton spricht, so unersättlich und unverschämt nach Pfründen und Ehrenstellen streben. Denn vergeblich wirst du ihnen da, um einen derselben zu fangen, irgend einen Titel des Rechtes entgegen sezen, anerwogen man jedweden solchen Titel wieder sogleich durch ein gedungenes Mietgeschrei, durch allerhand kollidirende Beispiele, und durch die verschiednesten Sanktionen der Väter zu entkräften und aufzuheben weiß. — Heißt es nämlich: Er ist unedel! so ist ja Petrus auch kein Patritier gewesen, hat auch nirgends gloriert über den Adel seines Bluts. Heißt es: Er ist minorenn! so führt man flugs einen Jeremias oder den Vorläufer zu seiner Rechtfertigung an. Heißt es: Er ist ein Knabe! ein unbärtiger Wicht! so verweist man uns auf einen Daniel, welcher die Aeltesten dort ebenfalls als Knabe gerichtet und verurtheilt hat. Heißt es: Er ist ungelehrt! so sagt man, die Apostel wären auch nicht in die Schule gegangen. Heißt es: Er ist verehlicht!

so befielt ja Paulus, es solle der Mann eines Weibes gewählet werden. Heißt es: er hat mißlicher Umstände wegen seine Gemahlinn verlassen! so giebt man vor, Johannes sey just so von der Hochzeit zum Evangelium zurükgeruffen worden. Heißt es: Er ist ein Stammler, oder vielmehr zungenlos! so mag Aaron die Stelle Mosis vertreten, der auch nicht recht mit der Sprache fortkonnte, und mag also statt seiner dem Priesterthum vorstehn. Und wenn man neuere Beispiele verlangt, so hat ja sogar Valerius dem Vinzenz zum Glauben, zu seiner Sittenverbesserung und selbst zum Märterthum Anlaß gegeben. Oder heißt es: Er ist den Huren nachgelaufen! so hat ja nicht minder Oseas, und zwar auf Befehl des Herrn, den Umarmungen einer Hure nachgehangen. Heißt es: Er ist thörigt! so verlautet es unverzüglich: Gott habe ja beschlossen, die Gläubigen durch Thorheit seelig zu machen. Heißt es: Er ist ein Schläger, so hat ja Petrus auch das Schwert gezogen, und damit dem Knechte des hohen Priesters das Ohr abgeschlagen. Heißt es: Er ist blöde und fürchtet den Tod! so hat sich doch Jonas eben so gefürchtet, zu den Niniviten zu gehn, und Thomas zu den Indianern. Heißt es: Er ist zu politischen Aemtern verpflichtet! so ist ja Mathäus von der Zollbank aufgenommen worden. Heißt es: Er ist gewaltthätig und der

Völ-

Völlerei ergeben! so hat man ja den Herrn selbst einen Weinsäufer und Fleischfresser genannt. Heißt es: Er giebt den Vorgesezten nicht gerne nach! so hat ja Paulus auch dem Cephas ins Angesicht widerstanden. Heißt es: Man hält ihn für geschwäzig und für einen Wäscher! so will man ihn blos für beredtsam gehalten wissen, zumal da auch der Apostel selbst ein Schwäzer und Plauderer genannt worden sey. Heißt es: Er hat im Kriege gedient! so wird ja gleichfalls gelesen, Martinus habe unter Julian das nämliche verrichtet. Heißt es: Er ist mit Blut beflekt! so hat Moses auch einen Aegiptier erschlagen, und denselben in Schlich, das ist, in Sand oder Erde verscharrt. Heißt es: Sein Todschlag ist aber offenbar! so hat ja auch Samuel jenen fetten König in Gegenwart des ganzen Volks umgebracht. Heißt es: Er ist treulos und meineidig, so hat ja Petrus gerade so Treulosigkeit zu Meineid gehäuft. Heißt es: Er ist stumm! so hat ja das den Priester Zacharias auch nicht vom Priesterthum ausgeschlossen. Heißt es: Er ist blind! so hat ja Paulus auch nicht gesehen, indem ihn Ananias dem Herrn heiligte. Heißt es: Er ist aus eignem Verschulden abgesezt worden! so sind ja viele solche Menschen auch wieder eingesezt worden, und haben der Kirche nachher viel Nuzen gebracht. Heißt es: Er ist taub! so hindert ihn das ja nicht, zu

pre-

predigen und das Gesez Gottes zu verkündigen; denn man sucht hier nur den Prediger, nicht den Zuhörer. Heißt es: Er ist aussäzig! so ist es ja in der Kirche bekannt, daß der Hirt aller Hirten, weder mit Schönheit, noch mit Ansehn erschienen sey, so zwar, daß man fast dafür gehalten, er sey aussäzig, und des menschlichen Anbliks beinah unwürdig gewesen. Heißt es: Er ist von verächtlicher Person! so hat ja die Kirche selbst diesen Einwurf auch nicht wider den seeligen Martinus angehört. Heißt es: Er irrt im Glauben! so soll auch das nämliche Ciprianus gethan haben. Heißt es: Er ist aber kränklich! so hat Gregorius bei der größten Schwachheit die römische Kirche am besten regiert. Heißt es: Er ist stolz und eitel! so war es ja Briktius von Tours nicht minder. Heißt es: Er ist schon laß und kraftlos am ganzen Leibe geworden! so soll ja eben dasselbe dem wakern und rechtschaffenen Beichtiger Paphnutius auch wiederfahren seyn. Heißt es: Er hat bereits die Verdammung unrechtmäßig erhaltener Ehrenstellen getragen! so ist ja auch die Bitte der Kinder Zebedei, die zugleich um den Primat einkamen, abgewiesen worden. Heißt es: Er hat vordem eine Kezerei gelehrt! so bekennt ja gleichfalls Augustin, daß er ein Manichäer gewesen sey. Heißt es: Er war ein Gözendiener! so ist ja auch Marcellinus, jener berühmte Märtirer im Pabstthum,

ge-

gezwungen worden, den Gözen zu räuchern. Heißt es: Er ist vieleicht nicht einmal noch ein Christ! so sagt man ja wieder, auch Ambrosius sey bei seiner Wahl noch ein Neuling, ein Katechumen gewesen. Heißt es: Er hat sogar die Kirche Gottes verfolgt! so ist ja Paulus aus einem Verfolger nicht minder das auserwählte Gefäß, und ein Prediger des Evangeliums geworden. Heißt es: Es fehlt ihm an der Wahl! so sind dann die Apostel den Völkern all, auch ohne ihr Begehren, ohne Wahl zugekommen. Heißt es: Der Siz, in welchen er eingedrungen werden könnte, ist nicht leer! so mag er denn dem Besizer wenigstens zugesellt werden, denn auch Augustin ist dem Valerian, Bischof zu Hippon, nicht sowohl nachgefolgt, als zugesellt gewesen. Heißt es: Er ist geizig! so wird er das Verschwendete wieder zusammenbringen können, und das Zusammengebrachte nicht unnüz verschwenden. Und damit ich alles kurz zusammenfasse: Heißt es endlich: Er ist ganz untüchtig dazu! so hat ja auch Simson die Philister mit dem Kinnbaken eines Esels überwunden, und Gott ist auch jezt noch mächtig genug, aus Steinen Kinder Abrahams zu schaffen.— Auch muß man daran keineswegs zweifeln, daß ein bischöflicher Siz eben sowohl Heilige erhalten, als Heilige machen könne; denn nachdem Saul nur einmal zum König gesalbt war, so fuhr der Geist Gottes augenbliks

in

in ihn, und er prophezeihte, und ward verwandelt in einen ganz andern Mann. Nicht anders prophezeihte dann auch Kaiphas, welcher sich doch mit den Juden verschworen hatte, den Erlöser zu tödten, weil er der hohe Priester des Jahres war, er prophezeihte nämlich, damit es einleuchtete, daß er die Gnade der Prophezeihung, deren er doch schon so unwerth geworden, von Amts wegen erhalten habe. —

Da also der Siz selbst, das trefliche, süsse Holz des Sizes, alle nur erwünschliche Eigenschaften mittheilen soll, so sehet, Vielgeliebteste, seht nur, was für Entschuldigungen diejenigen ergreifen, welche sich, angetrieben vom Uebermuth dieser Welt, so sehr bestreben und bemühen, den Geist des göttlichen Berufs auszulöschen. — Ihr aber nicht also! sondern verdehmüthiget euere Seelen, nehmet hin den heiligen Geist, und er wird euch lehren, daß diejenigen, welche da reich werden wollen, in Versuchung und in den Strik des Teufels, und in viel thörigte und schändliche Lüste fallen, welche die Menschen ins Verderben und in die Verdammung stürzen, besonders aber den geizigen Klerus, bei welchem der Geiz überhand genommen, und die Armuth des Geistes so ganz aus der Art geschlagen hat. Nehmet hin den heiligen Geist durch wahre Enthaltsamkeit, denn so werdet ihr den Geist der Unlauterkeit auslöschen, welcher leider die Keusch-

heit unter dem Klerus wie ein Eber des Waldes so durchgängig verheert hat; daher es denn bei Oseas am 4. Kap. 12. V. heißt: Der Geist der Hurerei hat sie verführt, und sie treiben also Hurerei wider ihren Gott. — Nehmet hin den heiligen Geist, der da ist ein Geist der Zucht, und er wird euch lehren, daß ihr euch nicht gelüsten lasset nach fremden Gut, daß ihr vermeidet alle Unreinigkeit, und folglich weder Eitelkeit noch Lügen redet. Er wird euch tragen lehren ein zierliches Kleid, wie es euerm Stande zusteht, und ein ordentlich zusammengeräumtes Haar, wie sichs für euch ziemt. Er wird euch lehren, anständige Gesellschaften zu wählen, niemanden hochmüthig anzusehn, den Rotten nicht beizupflichten, mit stolzem Schritt nicht einherzuziehn, keinen Menschen zu beschämen oder zu beschimpfen, keinen zu lästern; die Alten nicht auszuhöhnen, sondern vielmehr zu ehren; gute Handlunden nicht zu beneiden und anzufeinden. Er wird euch lehren, mehr für die Augen Gottes als für die Augen der Menschen zu thun, die Begierden schändlicher Gedanken zu bezähmen, andere für besser zu halten, keinen freventlich zu verdammen, auf euch selbst nicht übermäßig zu vertrauen, euch der Hülfe Gottes in allen Stüken zu überlassen, durchgängig mit Gott einig zu seyn, ihm allein anzuhängen, und alles

Gute, was ihr bereits begonnen habt, erst mit dem Tode zu endigen. —

Seht, wie gut und wie süß dieser Geist ist, und löscht ihn doch nur nicht aus! Denn er entzündet das starke Feuer der Liebe, daß wir uns nicht nur in der Hofnung der Kinder Gottes, sondern auch in ihren Trübsaalen erfreun, und die Schande für Ehre halten, den Schimpf für Freude, und die Verachtung für Erhöhung. — Uns allen, wenn ich nicht irre, ist der Geist zum Heil gegeben worden, nicht aber der Geist zum Eifer; denn es sind ihrer wenige, die dieses Geistes voll werden, wenige, welche darnach zu eifern trachten. — Deswegen, Vielgeliebteste, laßt uns unsere Seelen verdehmüthigen, daß er in uns herabkommen möge, der Geist, welcher die Vernunft erleuchtet, den Willen entflammt. Laßt uns doch flehn, daß in uns die Tage der Pfingsten erfüllt werden, die Tage der Vergebung, die Tage der Freude, und daß uns der heilige Geist alle zugleich an diesem Orte finde, daß er uns die Einigkeit des Herzens verleihe, daß er das ganze Haus unsers Geistes einnehme, nämlich daß er das Gedächtniß rühre, den Willen bewege, und die Vernunft lehre, damit wir also das förmliche Ebenbild der gebenedeiten Dreifaltigkeit seyn, folglich dem Teufel mächtiglich, weislich und gütiglich widerstehn, Jesu Christo aber, unserm Herrn, dem wahren Gott und Menschen,

geboren aus Maria der Jungfrau, dem gebenedeiten Bräutigam der Kirche aufrichtig dienen mögen von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen. —

Rede des M. Johannes Hus, gehalten am Tage Augustini, über die Worte Christi bei Math. am 5. Kap. 13. und 14. V.

Ihr seyd das Salz der Erde, ihr seyd das Licht der Welt.

Bei Mathäus am fünften Kapitel und im Officium des heutigen Festages lehren die vorgetragenen Worte unsers Erlösers, des vortreflichsten Bischofs und Lehrers, durch ein passendes Beispiel recht klar, wie die Lehrer, die Bischöffe und Prälaten beschaffen seyn sollen. Zuerst also sagt er den Aposteln und folglich allen ihren Stattbaltern, dem römischen Pabste sowohl, als allen andern: Ihr seyd das Salz der Erde, ihr seyd das Licht der Welt; das ist, ihr sollt nach der Natur euers Amtes, die Eigenschaft des Salzes haben, die irrdischen Menschen zu salzen, und nach den geheimnißvollen Eigenschaften des materiellen Lichtes, sollt ihr die welt-

lichen

lichen Menschen durch die göttliche Wissenschaft erleuchten. Und dies Salz, wodurch die irrdischen Menschen gesalzen wurden, und dies Licht, welches die weltlichen erleuchtete, waren die heiligen Apostel und ihre Nachfolger in Wort und That, und in der Zahl derselben befand sich auch Augustin, jener Bischof und rechtschaffene Lehrer, dessen Fest heute gefeiert wird, besonders weil er die Kirche Christi durch das Beispiel seines Lebens und durch sein heilsames Wort, nach den Aposteln so herrlich erleuchtet hat. Deshalben also sprach die Wahrheit zu diesen Aposteln und zu ihren Statthaltern: Ihr seyd das Salz der Erde, ihr seyd das Licht der Welt. —

Denn das Salz ist nach den Naturalisten nichts anders, als ein Stein, welcher aus Sand und Wasser, durch die Hize der Sonne oder des Feuers, und durch den Hauch des Windes, gebildet und zusammengefügt worden ist, und folglich wird es denn auch, nach der Regel des Aristoteles im 4. Buche der Meteore, von der Kälte wie von der Feuchtigkeit wieder aufgelöst, und bedeutet daher ausdrüklich die guten Prälaten, welche zuvor nichts anders als unbeständiger Sand waren, nämlich nach der Parabel Christi von dem Hause, das auf Sand gebauet wird bei Math. am 7. Kapitel; nachher aber werden sie durch das Wasser der Taufe, und durch die Hize des göttlichen Feuers, wie nicht minder durch den Hauch

des heiligen Geistes zusammengefügt, und von der Schwärze der Sünde zum weissen Schnee der Tugend gefegt, und deshalben spricht die Wahrheit auch zu diesen Prälaten: Ihr seyd das Salz der Erde! —

Ferner, weil das Salz nach Isidor (16. Etimor. 2. c.) die höchst nöthigste Würze der Speisen ist, so zwar, daß es selbst mit dem Futter des Viehes vermengt, die Schafe wie das Hornvieh zur Eßlust reizt, folglich auch beiderseits zur gedeihlichen Zunahme gereicht; so hat es auch, wie Avicenna richtig bemerkt, die Kraft zu reinigen und zu verzehren, zumal da es einer warmen und trokenen Natur ist, und hiemit hülft es auch gegen die Winde, gegen äusserliche Feuchtigkeiten; es erweicht den Leib gegen windige Feuchtigkeiten, es heilt Wunden und Geschwüre, und mit Honig, mit Rosenwasser und Kampfer genommen, vertreibt es auch die Fleke des Angesichts. — Weil nun aber die Apostel und ihre Statthalter, der Gemeinde verhältnißmäßig eben das leisten müssen, sintemalen sie dieselbe zur Weide des göttlichen Wortes reizen, ihren Gliedern zum Gedeihen des geistlichen Lebens verhelfen, dieselben von dem Aussaze der Sünde reinigen, von ihren Wunden heilen, und die Fleke ihres innern Angesichts vertreiben sollen; deshalben sagt also die Wahrheit zu ihnen: Ihr seyd das Salz der Erde. —

Auch

Auch macht das Salz die Erde dürr, es würzt die Speisen, es troknet das Fleisch aus, und verwahrt es gegen die Fäulniß, gegen den Gestank und gegen die Würmer. Alle diese Eigenschaften aber müssen gewissermaßen auch den Statthaltern Christi geheimnißvoll zustehn, besonders weil sie zu dem Ende von der reinen Sonne, das ist, von Christo zusammengefügt werden, daß sie die Menschen, welche nach irrdischen Gütern lechzen, in Ansehung ihrer weltlichen Gierden gleichsam dürr machen, und die Wurzel dieser Gierden, so zu sagen, durch das Salz des himmlischen Verlangens aufreiben, und zwar nach jenem Text im Briefe an den Titus am 2. Kap. 11. V. Es ist die Güte Christi erschienen, um uns zu lehren, daß wir verläugnen alle Gottlosigkeit, und alle weltlichen Lüste, und also nüchtern, züchtig, gerecht und gottesförchtig leben sollen in dieser Welt. Denn das Salz der Weisheit rottet die alten Unwissenheiten der Sünde von der Wurzel aus, und also verdürren auch die weltlichen Lüste. Eben so müssen die Statthalter der Apostel die unnüzen Pflanzen der bösen Neigungen ausreissen, und aufrichtige, förderliche Tugenden einsezen, vorzüglich nach jener Stelle bei Jeremias am 1. Kap. 9. V. Ich habe dich gesezt über Völker und Königreiche, daß du ausreissen, zerbrechen, zerstören, und verderben sollst, und daß du bauen sollst und pflanzen. —

Drit-

Drittens macht das Salz der Weisheit alle Lehre, allen Unterricht, das ist, die geistliche Speise gleichsam geschmakig, nach dem Texte des 18. Psalms am 9. V. der denn also lautet: Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist heilig, und bleibet in Ewigkeit. Die Gerichte des Herrn sind wahr, und rechtfertigen durch sich' selbst. Sie sind köstlicher, dann Gold und Juwellen, sie sind süsser, dann Honig und Honigsäum. —

Viertens verwahrt uns das Salz gegen die Schlüpfrigkeit der Wollust, ins besondere nach Math. am 19. Kap. 12. V. Es giebt Verchnittene, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fass' es! —

Und fünftens verwahrt uns das Salz gegen die Fäulniß der Sünde, gegen den Gestank der Beschimpfung, und gegen den aufnagenden Wurm des Gewissens, und es gewährt uns die lautere Weisheit, welche nicht verwelkt, im vollem Maaß. —

Nun urtheile dann die heilige Kirche Christi, ob den Statthaltern Christi oder den Prälaten diese Eigenschaften des Salzes, oder nur die ihnen entgegen gesezten zustehn und angemessen sind, zumal da es nach dem Glauben des Evangeli-

geliums gewiß ist, daß dieselben, wenn sie anders nicht das Salz der Erde, dem angegebnen Sinne gemäß vorstellen, unmöglich die wahren Jünger Christi seyn können, zu denen der Herr ausdrüklich sprach: Ihr seyd das Salz der Erde! sondern daß sie vielmehr bei dieser widrigen Beschaffenheit Schüler und Anhänger des Antichrists sind, anerwogen wieder die Wahrheit sagt: Wenn das Salz zerfließt, oder verfliegt, oder durch den Frost der verkehrten Neigung, in welcher die Liebe bei vielen erkaltet, und verderbt wird, (Math. 24. 12.) oder auch durch die Feuchtigkeit der fleischlichen Unzucht zu Grunde geht, die uns doch wirklich am Anschauen der wahren Weisheit hindert; (denn der Apostel schreibt an die Hebräer am 12. Kapitel 14. V. Jaget dem Frieden nach, und der Heiligung gegen jedermann, ohne welche kein Mensch den Herrn anschauen wird) kurz, wenn dieses Salz also verderbt wird und zu Grunde geht, so hat es die Natur des Salzes verloren, und ist folglich, dafern es nachher ganz andere Eigenschaften verräth, zu seiner Bestimmung völlig unnüz. —

Daher spricht nun der seelige Hieronimus, daß ein von dem Verlangen nach zeitlichen Gütern bethörter Prälat, vor eitler Furcht, sie zu verlieren, wie Wasser zerfliesse, und in Rüksicht dessen schreibt der seelige Augustin über das gegenwärtige Thema, wie folgt: Der Herr, sagt

er, zeigt deutlich, daß die Thoren alle gerichtet werden sollen, welche nämlich, da sie entweder nach dem Ueberfluße der zeitlichen Güter trachten, oder ihren Mangel fürchten, indessen die ewigen verlieren, die uns doch von den Menschen weder gegeben noch genommen werden können. Wenn also das Salz thörigt und dumm, das ist, kraftlos und zu Schanden wird, womit soll man denn salzen? Das heißt: Wenn ihr selbst, durch welche die Völker gewissermaßen gewürzt werden sollen, aus Furcht vor zeitlichen Verfolgungen, das Reich der Himmeln verliert, wo sind die Menschen, durch welche dieser Fehler von euch genommen werde, zumal da euch Gott erwählt hat, daß er durch euch den Fehler der übrigen von ihnen nehme? — Also redet Augustin. —

Wenn nun die Prälaten selbst, oder die Statthalter der Apostel, entweder durch das Verlangen nach zeitlichen Gütern, oder auch durch die weltliche Furcht geschlagen und bethört werden, wer soll sodenn die Untergebenen bessern? — In der That, da bleibt nichts weiter übrig, als daß das Volk in Christo gesalzen werde. Denn damal ist es nöthig, das Volk allein zu Christo zu bekehren, wenn die bösen Untergebenen ihre Sünden anhäufen, und die Prälaten diese Sünden weder von sich selbst, noch von ihren Untergebenen wegschaffen, sondern vielmehr die Reini-

gung

gung ihrer selbst eben sowohl, als ihrer Untergebenen verhindern, mithin die Sünden dulden und verhärten. — Das ist also auch die Ursache, warum ein verkehrter Prälat nach dem seeligen Gregorius am allerwenigsten gebessert werden kann, so wie es unter andern auch im Sirach am 13. Kap. heißt: Wer soll den Zauberer heilen, den eine Schlange gestochen hat? — Mithin ist die erste Grundursache der Oberherrschaft des Teufels über die Völker blos allein die Sünde der Prälaten der Kirche; denn fehlts an ihnen, so fehlt der Mittler zwischen Gott und dem Volk, so fehlt der Genugthuer für die Sünden des Volks, und der Lehrer der Unwissenden, denn seht, das Salz ist thörigt und kraftlos geworden. Daher sagt nun der Erlöser bei Lukas am 14. K. 34. V. Das Salz ist ein gut Ding. Wo es aber thörigt und dumm, das ist, kraftlos wird, womit soll denn gewürzt werden? — In der That, es ist dergestalt weder mehr aufs Land, noch in den Mist etwas nüze. Denn solch ein Salz, ein so thörigtes, kraftloses Salz ist eigentlich durch den Rükblik auf das Zeitliche, wie dort Lots Weib, zur Salzsäule geworden, die da kein lebendiges Salz mehr, kein für die Menschen geschmakiges Salz, kurz, kein Salz von den übrigen Eigenschaften enthält, sondern lediglich nur dasteht als ein thörigtes Sinnbild, wie das all im 19. K. Genesis vorkommt. — Deswegen

spricht auch Christus bei Lukas am 17. Kap. 32. V. Gedenket doch an Lots Weib! — Andere hingegen sind zum bittern, grundlosen Sündenschlunde geworden, das ist, zum verschlingenden, gräßlichen Rachen der Fleischeslust, weil sie zuvor das wilde Thal Sirachs waren in der Fruchtbringung und Kraft des tugendhaften Werkes, jezt aber sind sie gleichsam das Salzmeer: (Genes. 14.) Denn sie verbittern alles, ohne diejenigen, mit welchen sie umgehn, geschmakig zu machen. —

Daher geschieht es denn, daß das thörigte, kraftlose Salz, durch die Sünde der Welt, des Fleisches und des Teufels, das ist, durch die Hoffart, den Neid und den Zorn, entweder zerfließt, oder auch verhärtet, mithin zu seinem ersten Gebrauche so ganz unnüz und untauglich wird, daß er weiter, nach dem Ausspruche des Erlösers, weder mehr aufs Land, ja nicht einmal in den Mist taugt. — Da es aber nicht möglich ist, daß irgend etwas in der Natur ganz umsonst da sey, sintemalen Gott und die Natur gar nichts umsonst thun, so ist also das thörigte, kraftlose Salz, sonderlich nach der evangelischen Wahrheit, zuförderst aus zwo Ursachen vorhanden, nämlich daß es hinausgeschüttet und von den Menschen zertreten werde. — Daß es hinausgeschüttet werde, das ist, nach der Glosse, aus der Kirche hinaus; denn da heißt es: Das

thö-

thörigte Salz taugt zu weiter nichts, als daß es hinausgeworfen werde, das ist, aus der Kirche, und zertreten werde von den Säuen, das ist, von den Teufeln; und dieses zwar nach dem lezten Kapitel der geheimen Offenbarung am 15. V. Draußen sind die Hunde und die Zauberer. Dieses Salz hingegen wird ferner von den weltlichen Menschen auf zweierlei Weise zertreten, nämlich leiblicher und geistlicher Weise. Leiblich zwar, da es von ihnen seiner Sünde wegen gleichsam gekreuzigt wird; geistlich aber, da man selbes verdienstlich zerknirscht, entweder zur Strafe für die begangene Sünde, oder auch zur Betrübniß über den Verlust irgend eines irrdischen Vortheils; und daraus erklärt sich denn auch die Parabel des Herrn vom Salze, welches in unserm Thema, wie bewußt, den ersten Theil vorstellt. —

Allein, unser Erlöser spricht überdieß zu den Aposteln und ihren Statthaltern: Ihr seyd das Licht der Welt; das heißt, ihr sollt die weltlichen Menschen nach den geheimnißvollen Eigenschaften des materiellen Lichtes durch göttliche Wissenschaft erleuchten, ihr sollt sie fruchtbar unterrichten, sollt sie aufklären. Und hier ist nun, mit Hintansezung alles andern, was zur Materie vom Lichte gehört, ganz besonders und vornehmlich zu merken, daß dem sichtbaren Lichte vier Eigenschaften zustehn. Die erste derselben

ist

ist diese, daß das sichtbare Licht unter den übrigen körperlichen Qualitäten, so zu sagen, die geistigste ausmacht, und das erhellt wirklich aus fünf Gründen. Erstens, weil das Licht durch einen gewißen Vorzug dem subtilsten Körper im Himmel eigen ist, folglich zweitens den würdigsten Raum einnimmt. Drittens weil es nach seinem Principium, in Ansehung seiner Geistligkeit einer solchen Beschaffenheit theilhaftig wird, daß es durch dieses Principium überall und von allen Seiten zu leuchten vermag. Viertens ergiebt sich seine Geistigkeit auch daraus, daß es sich, gegründet in seiner himmlischen Quelle, nicht verhältnißmäßig nach Wind und Zeit, sondern nach seiner Natur bewegt; und endlich fünftens daraus: daß es durch seinen beständigen Ausflus und Strom nichts von seiner Wesenheit oder von der Kraft seines Subjektes verliert. —

Daher sollen also die Christen, und besonders die Geistlichen, zu denen es gesagt wird: Ihr seyd das Licht der Welt! in der Nachahmung Christi, und zwar nach den vorgetragenen Eigenschaften des Lichtes, auch wie Kinder des Lichtes wandeln, und zwar recht geistig, laut der Lehre des Apostels an die Epheser am 5. Kap. 8. — 11. V. sintemalen sie zusammt den geheimnißvollen Leib Christi vorstellen, wie das wieder durch das 4. Kap. an die Epheser aus dem 16. V. erhellt; darum sie denn ihren Wandel

del nur im Himmel haben, nur suchen sollen, was droben, nicht aber was auf Erden ist, wie solches gleichfalls der Apostel an die Kolosser am 3. K. 1. und 2. V. lehrt, und sollen also, zufrieden mit der Nahrung und Kleidung, nach der Lehre des nämlichen Apostels im 1. Briefe an den Timoth. am 6. K. 8. V. gegründet seyn in Christo, und nicht ablassen von ihren geistlichen Bemühungen wegen irgend eines Gewirres der Höhnerei, oder des schnöden Getümmels wegen, welches sie auf was immer für eine Art behelligen mag. Denn so ungereimt es ist, sagt der Lehrer von Linkoln, daß ein großer Geist über die Bewegung irgend einer hohen Lufterscheinung in Verlegenheit gerathe, eben so ungereimt ist es in der streitenden Kirche, daß ein Prälat, oder ein Statthalter Christi, irgend einer wirblichten Bewegung halber, die sein unruhiger Untergebener macht, aus dem Gleise der Vernunft hinausgerükt, und also darüber verwirrt werde.— Seht! deshalben versichert auch der Erlöser, daß Johannes, der Vorläufer, gegeben der Welt zum Lichte der Völker, (Jesai. 49.) kein Schilfrohr sey, welches der Wind hin und her treiben könne, wie das bei Math. im 11. K. 7. V. zu ersehen ist.— Leztlich verlieren die geistlichen Statthalter Christi ihre Weisheit nicht, indem sie sie verbreiten und austheilen, sintemalen sie gerade durch diese Austheilung und Verbreitung in

Auf-

Aufnahme kömmt, besonders da sie die geizigen vorübergeht und hintansezt, denn sie, die Weisheit, ist durchleuchtig und klar, und nach dem Buche der Weisheit am 6. Kap. 13. V. verwelkt sie nimmermehr. —

Ferner erhellt, daß diese fünffache Eigenschaft des Lichtes jedem Christen, und besonders jedem Geistlichen zeige, wie er sich gegen Gott, gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten, gegen die Welt und gegen den Teufel verhalten solle, bis daß er werde zum Tabernakel Jesu Christi. Denn der Christ muß sich nothwendig auf seinen Heiland gründen, welcher da niemal die Person ansieht, und dann wird es ganz unmöglich seyn, daß ihn die Stürme der Versuchungen und Verfolgungen noch verwirren, besonders wenn er seine eigene Sache nach der Art des Lichtes durch den Glanz des guten Beispiels, und durch die Wärme seiner Liebe auf sein Principium, auf den Urheber seines Heils zu reflektiren und zurükzuleiten weiß; und daher sagt der Apostel an die Römer am 8. K. 28. V. daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. — Nun dann — wer will uns scheiden von der Liebe Christi, der nach Johannes am 8. Kap. 12. V. das Licht der Welt ist? — Vieleicht die Verfolgung, oder der Hunger, oder das übrige, was dort der Apostel an die Römer daherzählt? — O! gewis das alles nicht! — Daher überlege der Erden-

densohn diese Natur des Lichtes, und wenn er dann einhergeht mit festem Fuß gegen alles Uebel, so reflektire derselbe die ganze Wärme seiner Liebe auf seinen Urheber; denn also wird er feurige Kohlen versammeln auf das Haupt seines Feindes, wie der weise Mann in seinen Sprüchwörtern am 25. Kap. 32. V. spricht. —

Die zwote Eigenschaft des Lichtes, welche da der vorigen folgt, ist diese, daß das Licht verhältnißmäßig die allgemeinste unter allen materiellen Formen ausmacht, welches denn unter andern aus der Vielfältigkeit seiner Wirkungen, aus der Ausdehung in Ansehnung seiner Lage, und aus seiner Dauer in Ansehung der Zeit erhellt. Denn das Licht hat die Natur, hervorzubringen das Materielle der sublunarischen Welt, nach der Empfänglichkeit der Materie, so wie der Mensch einen Menschen zeugt, und die Sonne (nach dem zweiten Buche Physikorum) dort eine Bestie, oder sonst ein anderes lebendiges Ding, (nämlich, nach Verschiedenheit des Saamens, den sie belebt,) mütterlich pflegt und aufzieht; hier das Eiß, den Frost zerschmelzt, dort den Koth zusammenbäkt, hier einen Regenbogen oder Hof verursacht. Und damit ichs kurz mache, es giebt keine natürliche Wirkung in irgend einer körperlichen Art, welche sie hervorzubringen, oder nach der Hervorbringung zu erhalten, nicht Kraft genug haben sollte. —

Auf eine ähnliche Weise sind auch die Geistlichen in der Kirche die Schuldner aller Menschen, damit sie allen ihren Mitgenossen durch ihr Verdienst nüzen mögen.— So dachte der Apostel, welcher das Licht der Völker und Heiden war, und deswegen schrieb er auch den Römern am 1. Kap. 14. V. Ich bin ein Schuldner der Weisen und Unweisen; aber, wie er in eben dem Briefe am 8. Kap. 12. V. hinzusezt, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben! sondern die Kirchenvorsteher sollen geistlich aller Kreatur nüzen, gerade so wie dieser Apostel, welcher im 1. Briefe an die Korinth. am 9. K. 22. V. von sich selbst sagt: Ich bin allen alles geworden. Denn seinem Timotheus ward er ein Arzt, nämlich nach dem 1. Brief an denselben am 5. Kap. 23. V. woselbst es heißt: Brauch' ein wenig Weins um deines Magens willen. Ein andermal ward er ein Schiffer wie in der Apostelgeschichte am 27. Kap. ein andermal ein Handwerker, wie eben da am 18. Kapitel; ein andermal ein Bürger, der sich auf den Kaiser berief, wie dort am 24. Kap. ein andermal ein Philosoph, der mit den Atheniensern disputirte, wie in der nämlichen Geschichte am 17. Kap. ein andermal ein Prediger, wie darinnen am 8. Kap. ein andermal ein Wunderwirker, wie eben daselbst am 13. Kap. ein andermal ein Sachwalter der Dürftigen, wie im ersten

Briefe

Briefe an die Korinthier; ein andermal ein Prophet, wie nochmals in der Apostelgeschichte am 27. Kap. Und so hat er überhaupt allen Vortheile gebracht, um überall Vortheile zu ziehn, und daher spricht er im 1. Briefe an die Korinth. am 9. Kap. 22. V. Ich bin allen alles geworden, um alle zu gewinnen. — Eben so müssen wir verhältnißmäßig auch alle, besonders die Prälaten, und zwar nach Erfoderniß des Lebens zum Besten des heiligen Wandels, bei jedem Menschen mitwirken helfen; denn wenn wir es an dieser Hülfe fehlen lassen, so thun wir dadurch jedem Menschen Unrecht, indem wir ihm unsere Schuld entziehn, worauf er in Ansehung der Ausdehung unsers Amtes, zumal da der innere Mensch überall seyn kann, den gerechtesten und billigsten Anspruch zu machen hat. —

Daß aber derjenige, welcher vollkommen in der Liebe ist, gewissermaßen überall sey, erhellt daraus, weil es nöthig ist, daß sich unsere Neigung, indem wir rechtschaffen wandeln auf dem Wege der Liebe, schlechterdings auf alle Menschen ausdehne. Darum spricht auch der Psalmist: Herr, dein Geboth ist sehr weitschichtig, das ist, alles umfassend. Denn der Herr befiehlt rechts die Freunde, und links die Feinde zu lieben, nämlich bei Math. am 5. Kap. eben so wie es gewiß ist, daß wir Gott lieben sllon, und in ihm alle Kreaturen, vorzüglich

aber die Güter des Himmels; und hierauf geht auch der Text des Apostels an die Philipp. am 3. Kap. 20. V. der also lautet: Unser Wandel aber ist im Himmel. Denn nach Augustin eben sowohl, als nach dem Lehrer von Linkoln, ist die Seele vielmehr da, wo sie fühlt, als da, wo sie sich nur aufhält, ohne das Gefühl des Aufenthalts zu haben. Und was sodann die Dauer betrift, so höret die Liebe nach dem 1. Briefe an die Korinth. am 13. Kap. 8. V. nimmermehr auf. Mithin sollen nun auch die Prälaten und die übrigen Geistlichen allen überhaupt nüzen, und zwar beständig, bis an den Tod nüzen, sintemalen sie nur dann das Licht seyn werden, und zwar in dem Sinne der Wahrheit, die da spricht: Ihr seyd das Licht der Welt, welches diese Welt ganz, und überall, und beständig durch das Licht der Weisheit erleuchten soll. —

Daher sagt also das erste Licht, indem es seine Jünger erleuchtet: Ihr seyd das Salz der Erde, nämlich, wenn ihr recht lebt; ihr seyd das Licht der Welt, nämlich, wenn ihr recht lehret; hiemit besteht denn das Salz in den Beispielen, und das Licht in den Lehren. Denn gleichwie das erste Salz und das erste Licht, Christus Jesus, zugleich zu thun und zu lehren anfieng, so muß auch sein Statthalter, und folglich jeder Prälat leuchten durch seine Heiligkeit, in Ansehung der eignen Person, und leuchten durch

Recht-

Rechtschaffenheit der Lehre, in Ansehung der Schafe; denn sonst wäre seine Predigt unnüz, zumal da es im 49. Psalm 16. V. heißt: Gott sprach zum Sünder: Warum verkündigest du meine Rechte, und nimmst in deinen Mund mein Testament? — Du selbst hassest ja die Zucht, und hast meine Worte hinter dich geworfen. Also deshalben mögen die Schullehrer immer ihr eignes Leben zuerst untersuchen, und auch die Prälaten mögen zusehn, ob sie nicht etwa die Zucht gleichfalls hassen, die Gebothe Gottes nicht eben so hinter sich werfen, sie, die da weder recht leben, noch recht lehren, und denjenigen, der da lehren will, sogar daran zu hindern pflegen. —

In der That, ihre Macht ist keine Macht des Lichtes, sondern der Finsterniß; so wie sie selbst nicht das Licht, sondern die Finsterniß sind. Sie sind es, die die Gefahr nicht erkennen wollen, mit welcher der Erlöser bei Math. am 11. und bei Lukas am 10. Kapitel droht, wo er also spricht: Es wird den Sodomiten erträglicher gehn am Tage des Gerichts als diesen. Der Grund aber der erträglichern und verzeihlichern Strafe der Sodomiten ist dieser, weil sie nur die Erzeugung blos natürlicher Kinder verhinderten, aus welchen vieleicht einige sogar zu Kindern des Teufels geboren werden konnten; diese hingegen verhindern sogar den Saamen des göttlichen Worts, woraus in der Folge die geistlichen Kinder des

All-

Allmächtigen entstehn sollen. — Auch ist es kein Wunder, daß man denen, die ihnen das sagen, nun auch Fallstrike legt. Denn indem der Erlöser bei Lukas am 11. Kap. 52. V. sprach: Weh euch, ihr Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß und Wissenschaft habt; denn ihr kommt damit nicht nur selbst nicht hinein, sondern wehret auch denen, hinein zu kommen, welche da, durch eignen Eifer angetrieben, hinein wollen! so wird daselbst alsogleich hinzugefügt: Da er solches zu ihnen sagte, so fiengen die Pharisäer und Schriftgelehrten an, hart in ihn zu dringen, und ihm mit mancherlei Fallen und spizfindigen Fragen den Mund zu stopfen; und sie lauerten ihm auf, und suchten hin und her, etwas zu erjagen aus seinem Munde, damit sie ihn verklagen könnten. —

Eben so handeln auch jezt diejenigen, welche von irgend einer ähnlichen Wahrheit getroffen, sogleich hart anhalten und zudringen, um den Mund der Prediger zu stopfen. Sie legen Fallstrike, und suchen hin und her; und wenn sie dann im Munde dieser Prediger keine Lüge erjagen können, so verklagen sie die Wahrheit mit Lügen, und sprechen also, bald, daß die hiesigen Magister die auswärtigen Nationen durch ihre Anhänglichkeit, die sie den Irrthümern bewiesen, vertrieben haben, bald geben sie vor, daß sie falsche Meinungen vom Leibe Christi hegen, bald behaupten

sie

sie fälschlich, daß sie sagen, der Pabst sey nichts. Aber die lügenhafte Bosheit hat sich selbst belogen, sintemalen sie sich selbst zu Schanden macht, da sie andere zu Schanden machen will, und je mehr sie ihren Fehler zuverdeken sucht, desto offenbarer giebt sie ihn an den Tag. — Damit also diese ihre Verkehrtheit nicht zu ihrer Verdammung gereiche, so laßt uns bitten den allmächtigen und gütigsten Gott, daß sie alle, und wir mit ihnen, das Salz der Erde, das Licht der Welt seyn mögen, damit wir mit fröhlichem Gemüth die Worte zum Thema gewählt, von unserm Erlöser annehmen, mit welchen er seine Apostel und ihre wahren Statthalter so gütig und tröstlich anredet, indem er spricht: Ihr seyd das Salz der Erde, ihr seyd das Licht der Welt. —

Aus dem, was wir bisher über diesen Spruch Christi gesagt haben, erhellt es deutlich genug, wie das Leben der Prälaten sowohl in den Werken als durch das Wort den Menschen leuchten soll, um so viel mehr, weil jeder Prälat gleichsam eine Stadt seyn muß, in welcher man alles Nothwendige zur Seeligkeit des Menschen finden kann. Diese Stadt aber soll auf einem Berge stehn, anerwogen sie auf Christus, welcher da der höchste Berg ist, zu gründen und zu errichten kömmt. Denn bei Jesaias am 2. Kap. 2. V. heißt es: In den lezten Tagen wird der Berg des Hauses unsers Herrn zum Gipfel aller Ber-

Berge werden, und er wird erhaben seyn über alle Hügel, und dann werden ihm alle Völker zufließen. Und daher spricht dieser Berg, nach den Worten, die in unserm Thema stehn, also zu seinen Jüngern: Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen werden; auch zündet man keine Leuchte an, um sie unter einen Scheffel zu sezen, sondern man stellt sie vielmehr auf einen Leuchter, daß sie allen leuchte, die im Hause sind. —

Und damit der weiseste Lehrer die Bedeutung des Salzes, des Lichtes, der Stadt, und der Leuchte recht klar darstellen möchte, so sezt er dann noch ins besondere hinzu: Also lasset leuchten euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehn, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. — Indem er sagt: Lasset euer Licht leuchten: so berührt er zugleich die Fälle, daß sie das Licht sind, und die Stadt, die da nicht verborgen werden kann, und die Leuchte auf dem Leuchter. Indem er aber spricht: Daß sie euere guten Werke sehn; so giebt er ihnen nochmals den Wink, daß sie das Salz seyn sollen, welches die irrdischen Menschen würze. Und indem er endlich hinzusezt: Daß sie euern Vater preisen, der im Himmel ist; so zeigt der gütigste Erlöser noch an: daß alle Werke der Prälaten vorzüglich zur Ehre Gottes, des Vaters, und der ganzen übergebenedeiten Dreifaltigkeit eingerichtet werden sollen. — Denn

Denn zu diesem Ende hat er seine Apostel gewählt, und er hat sie verordnet, zu seyn das Salz der Erde, das Licht der Welt, die hohe, sichtbare Stadt, und die Leuchte, offenbarlich zu leuchten; und nur durch das alles können also die Menschen Statthalter der Apostel werden, von deren Zahl einer, Pabst Alexander (heiliger Gedächtniß) der fünfte war, und nun auch Johannes der drei und zwanzigste ist. Wenn nun aber dieser Alexander (heiliger Gedächtniß) im Würzen und Leuchten nachläßig und mangelhaft geworden ist, so laßt uns beten zu Gott dem Allmächtigen, daß er ihn jezt nach seiner großen Barmherzigkeit zur himmlischen Glorie versammle, ja laßt uns ihn auch bitten, daß er unsern Pabst Johannes den drei und zwanzigsten vor allem Uebel bewahre, und ihm gnädiglich die Gnade verleihen wolle, daß er sey das Salz der Erde, das Licht der Welt, und die Stadt, und die Leuchte nach allen den Eigenschaften und Bedingungen, die wir oben angemerkt haben. — Denn nur alsdenn wird er ohne Zweifel ein heiliger Vater, ein Engel des Herrn, ein Priester des Allerhöchsten Gottes, ein großer Kirchenvorsteher, ein erhabner Pabst, ein rechtschaffener Lehrer, ein Diener der Heiligen, ein Erbe der Apostel, ein Miterbe Christi, und dem Primat nach ein Abel, der Herrschaft nach ein Noe, dem Patriarchat nach ein Abraham, der Ordnung nach ein Melchisedech, dem Ansehen

nach

nach ein Moses, dem Richteramt nach ein Samuel, der Macht nach ein Petrus, und der Salbung nach ein Christus selbst seyn. —

Laßt uns endlich auch bitten für unsern durchlauchtigsten Herrn Wenzel, für den römischen König Sigismund, und für den Marggrafen Jodok, daß Gott ihre Völker nach seiner Weisheit leiten, und mit ihnen in seiner Gnade erhalten wolle. Besonders aber laßt uns anrufen die Barmherzigkeit der unendlichen Dreifaltigkeit, daß sie ihre Kirche in der Einigkeit erhalte, damit sie in einem Glauben, in einer Hofnung, in einer Liebe, einen Gott und Herrn mit Wort und That bekenne, und mit allen ihren Gläubigen bis an den Tag des Gerichtes, im ungestörten Frieden Jesu Christi verharre; denn nur alsdann wird ihr keine Widerwärtigkeit mehr schaden, wenn sie keine Bosheit beherschen wird. —

Und nun laßt uns auch bitten für die Prälaten der Kirche, für die Patriarchen, Kardinäle, Erzbischöffe, Bischöffe, und so herab für alle bis auf den Priester im mindesten Amte, daß sie alle seyn mögen das Salz der Erde, welches nicht kraftlos wird, das Licht, welches nicht abnimmt, das Licht, welches nicht unter dem Scheffel steht, sondern daß ihre guten Werke leuchten vor den Menschen zur Ehre Gottes, des Vaters. Denn deshalben hat der Erlöser zu seinen Jüngern gesprochen: Ihr seyd das Salz der Erde,

ihr seyd das Licht der Welt! Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehn, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. — Ihm sey Ehre und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen. —

Rede des M. Johannes Hus, gehalten am 2. Sonntag nach Trinitatis, über die Worte Christi bei Lukas am 14. Kap. 23. V.

Der Herr sprach zu dem Knechte: Geh' auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen.

Es wird ein doppelter Knecht durch den Erlöser im Evangelium ausgedrükt; der erste, daß er rufe; der zweite, daß er nöthige. — Der erste bedeutet den geistlichen Knecht, mithin auch den geistlichen Stand; der andere den weltlichen Knecht, und also auch den weltlichen Stand; und was nun einer oder der andere aus diesen beiden Knechten nach dem Geseze des Menschen befiehlt, der da ein großes Abendmahl gemacht hat, das muß allemal auch wirksam erfüllt werden; und was sie beide dem Geseze zuwider befehlen,

das muß schlechterdings vermieden werden, und so weiter. — Ferner werden diese beiden Knechte auch noch verdoppelt; denn es ist zuerst ein guter geistlicher Knecht da, welcher den Willen des Herrn thut, und andere zu einem gleichen Thun beruft, und diesen hat man zu hören und nachzuahmen; ein andrer hingegen ist da, welcher den Willen des Herrn selbst nicht thut, sondern nur zum Thun desselben beruft, und diesen hat man zwar zu hören, aber nicht nachzuahmen; und das gilt nun auch von dem weltlichen Knechte. — Indessen kann jeder aus diesen Knechten dem Herrn dienen, zumal wenn er das Gute bisweilen natürlich thut, bisweilen auch nur überhaupt befolgt. Gegenwärtig aber spricht der Herr zu dem Knechte, welcher den weltlichen Arm vorstellt: Geh' auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen. — Der vorzüglichste Knecht dieses Armes hingegen ist jeder König in seinem Königreiche, er, dem die Weltlichen eben sowohl als die Geistlichen unterthan seyn sollen, und daher haben auch die Könige, durch das ganze alte Gesez, und zwar vom Anbeginn der königlichen Einrichtung, den hohen Priestern wie allen andern Menschen vorgestanden. —

Das alles erhellt aus den Büchern der Könige, und unser Erlöser, der doch ein hoher Priester, ja ein König und Gott selbst war, bestättigte die Sache noch dadurch, daß er auch einem heid-

heidnischen König untergeben seyn wollte, indem er ihm nach Math. am 17. Kap. den Tribut gab, und sogar dem Landpfleger Pilatus demüthig nach dem Willen Gottes, auch bis zum Tode gehorchte, wie solches bei Johannes am 19. K. zu lesen ist. In Rüksicht dessen schreibt also Petrus in seinem 1. Briefe am 2. Kap. 14. V. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sey dem Könige als dem Vornehmsten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihnen, zur Rache über die Uebelthäter, und zum Lobe der Frommen. Item Paulus der Apostel an den Titus am 3. Kap. 1. V. Ermahne sie, unterthan und gehorsam zu seyn den Fürsten und der Obrigkeit, und sich nach ihren Befehlen zu allem guten Werk bereitwillig finden zu lassen. Item an die Röm. am 13. Kap. 1. V. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott; die es aber sind, die sind von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet, der sezt sich wider Gottes Ordnung; die sich aber dawider sezen, ziehn sich endlich die Verdammung selbst zu. Denn die Fürsten sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor ihrer Macht, so thue das Gute, und du wirst ihr Lob davon tragen. Denn die Obrigkeit, der Herr, ist Gottes Diener, dir zum Guten. Thust du aber

Bö-

Böses, so fürchte dich; denn er trägt das Schwert nicht umsonst, sintemalen er Gottes Diener ist, und ein Rächer zur Strafe über den, der da Böses thut. ꝛc. —

Aus diesen Texten ist es klar, daß der König ein Diener Gottes sey, welcher das Schwert dazu trägt, um sowohl die Guten als die Bösen zu regieren, nämlich die Guten durch seinen Schuz, und die Bösen durch Zwang zum Guten, sie mögen nun weltlich oder geistlich seyn. — Das that unter andern auch der weiseste König Salomon, welcher da die weltlichen Verbrecher tödten ließ, und den Priester, welchen er nicht tödten lassen wollte, seines Priesterthums beraubte, wie das alles aus dem 3. Buche der Könige am 2. K. erhellt. Daher muß also der König schon in Kraft seines Amtes das Gesez Gottes vertheidigen, die Rebellen dieses Gesezes durch die Zwangsmittel seiner Macht zu dessen Befolgung nöthigen, und folglich in seinem Königreiche alle Widersacher dieses göttlichen Gesezes zerstören. Die sich aber hierinnfalls den Königen widersezen, die widersezen sich dem Willen des Herrn, wie der Apostel selbst in der angeführten Stelle an die Römer schreibt. — Auch hat dieses der weise Salomon schon im alten Testamente ganz genau befolgt, indem er sogar den hohen Priester absezte, wie das ausdrüklich im 3. Buche der Könige am 2. Kap. steht, allwo von ihm nicht nur Abiathar ab-

abgesezt, sondern auch Sadoch als hoher Priester an seine Stelle gesezt ward. Dieses aber war ja viel mehr, als blos zeitliche Güter der Bischöffe einziehn, welches er doch zugleich that, und demungeachtet, ja eben deswegen war Salomon dennoch ein friedfertiger König, und sein Königreich gedieh vor ihm durch die Kraft des Herrn. Noch mehr: Um dieser dreifachen Pflicht willen, die jeder König seinem Gott zu leisten hat, verleiht ihm sein Gott wieder drei Güter, nämlich das weltliche Wohlergehn, die Macht dieser Welt, und die Hochschäzung derselben, die ihm auch sein vorzüglichster Priester schuldig ist, und zulezt noch die Seeligkeit nach demjenigen Grade, nach welchem er seinem Gott treulich gedient hat.

So lautet der Schluß des Magisters Johannes Wiklef von der Pflicht des Königs. Allein eben dieser Magister Johannes Wiklef wirft außerdem auch den Zweifel auf: 1.) Wie es denn möglich, wie es denn erlaubt seyn könne, daß weltliche Herrn die Prädestinirten geistlicher Weise dergestalt nöthigen könnten, daß sie herein kämen? — Es scheine doch in der That, daß dieses ihre Sache nicht sey, zumal da diese Leute dazu auch gar keine geistliche Gerichtsbarkeit hätten, um also die Kinder Gottes zu bekehren. — Ueberdieß schließt man 2.) also: Niemand wird zu Gott bekehrt, außer er wolle; folglich ist auch diese Hereinnöthigung aller Bekehrung zuwider

wider, besonders da nichts verdienstlich oder unverdienstlich seyn kann, was nicht zugleich freiwillig ist. — Ferner heißt es: Jedes Hereinkommen dieser Art ist vergnüglich, folglich auch freiwillig. Aber jenes Hereinnöthigen ist niederschlagend und unangenehm, mithin scheint der Fall sogar einen Widerspruch zu enthalten. Doch, um diesem Zweifel zu begegnen, muß man nicht vergessen, und sogar als einen Glaubensartikel voraussezen: Daß die weltlichen Herrn zu alle dem die Zwangsmittel ihrer Macht von Gott haben, und daß sie sich also ihre Herrschaft, und ihren Unterhalt nicht durch Handarbeit wie die Landleute, sondern durch Befolgung ihres Amtes vom Herrn erwerben, um diesem Amte desto freier und geschikter vorzustehn, um seine Widersacher zu zerstören, und alle andere, die dazu tüchtig sind, herein zu nöthigen. Die Priester Christi aber besitzen eine Art des Unterhalts, die viel demüthiger ist; theils, weil es ihnen vielmehr zusteht, der Menschheit Christi in ihrer Demuth nachzufolgen, theils auch, weil sie nicht herrschaftlich, nicht so schrekbar und streng wie die weltlichen Herrn zu Werke gehn sollen. Denn obschon man den Prälaten fürchten muß, wegen Androhung der höllischen Strafe, so muß man ihn doch nicht fürchten wie den weltlichen Herrn, der körperlichen Strafe wegen, die er uns vermöge seines Amtes zufügen kann. —

Aufs erste antworten wir, daß es eine ganz falsche Voraussezung sey, besonders da die Könige nach Augustin wirkliche Statthalter Gottes sind, und nach den Gesezen der Menschen wahre hohe Priester. Nachdem also ihre Macht, deren der Apostel an die Römer am 13. Kap. erwähnt, nicht blos körperlich ist, wie bei dem Arbeiter, der sie darinnen übertrift, so ist es denn klar, daß sie eine geistliche und evangelische Macht sey, obwohl sie bereits, zur Strafe ihrer Sünde, durch die übermüthigen Priester nicht wenig vermindert und herabgesezt worden ist. Denn diese bemerken nicht, daß sie nur im priesterlichen Kleide mit klingender Klingel ins Allerheiligste gehen sollen, sintemalen das Wort Gottes nach dem seeligen Gregorius vor dem Volk in der Kirche erklingen soll; sondern sie streben und trachten nur nach weltlichen Ehrenstellen, um also durch allerhand antichristische Geseze die Einfältigen vom Wege des Herrn zu verscheuchen, und erdichten daher verschiedne Censuren oder Kirchenstrafen aus bloßer Gewinnsucht, damit sie ihre Untergebenen plündern, und hiemit sind sie denn auch keine wahren Statthalter Christi, sondern die vorzüglichsten Sachwalter des Antichrists. —

Aufs zweite antworten wir, daß jedes Hereinkommen anfänglich unangenehm und mühsam sey, zulezt aber jederzeit vergnüglich und frei-

freiwillig werde. Gleichwie also Christus den Apostel Paulum niedergeworfen, die Verkäufer aus dem Tempel vertrieben, und die Juden bei seiner Gefangennehmung zum Zurükweichen gebracht, hiedurch aber zugleich sein Majestätsrecht bewiesen hat, so sollen ihm auch die weltlichen Herrn in diesem Stüke verhältnißmäßig nachfolgen, denn ihre Priester sind dessen gar nicht fähig, gerade wie das Recht, dieses all zu thun, Christo selbst mit nichten nach dem Priesterthume seiner Menschheit zustand. Und obschon solch ein Hereinkommen, wie so manche andere tugendhafte Handlung, anfänglich schwer und mühsam ist, so wird es doch, auch schon beym Beginnen, für den besseren und höheren Theil der Seele, durch die Gnade Gottes, jedesmal zugleich vergnüglich, und eben daher spricht der Apostel von sich und von seinen Gesellen: Auch wir, die wir doch die Erstlinge des Geistes haben, auch wir müssen seufzen und jammern. Folglich haben denn die Fürsten, nach dem seeligen Isidor, diese ihre Pflicht ganz vorzüglich zu befolgen. —

Und aus dem allen erhellt nun auch die Auflösung des Dritten. Denn es kann ja ein und das nämliche Werk freiwillig und unfreiwillig, willkührlich und unwillkührlich genannt werden, nämlich insofern dabei verschiedene Gründe, verschiedene Beziehungen und Verhältnisse vorwalten können. — Wenn also die weltlichen

Herrn

Herrn zuweilen auch mit irgend einem unvollkommenen Zwangsmittel anfangen, so behalten sie dabei doch noch immer die kindliche Furcht Gottes, welche pur allein vergnüglich ist, obschon sie jenes nur durch die knechtische Furcht hervorbringen. —

Daher erhellt weiter aus alle dem Gesagten: daß unser König und Fürst Wenzel, indem er die Priester zum Predigen, und zu ihren übrigen Amtspflichten, selbst durch Beschlagnehmung ihrer Einkünfte nöthigt, daß er dadurch gar nichts anderes, als die ihm von Gott verliehene Macht ausübe. — Es erhellt zweitens, daß der Erzbischof, welcher wegen dieser Beschlagnehmung ganz Prag, und die Gegend auf zwo Meilen umher, mit dem Interdikt belegt, der Macht und Obrigkeit Gottes widerstehe, und daß sich alle Priester, die dieser Obrigkeit mit ihm widerstehn, wenn sie nicht Buße thun, die ewige Verdammung zuziehn. Denn der König befiehlt ein gutes Werk, weil er das Werk der Predigt und des göttlichen Lobes befiehlt, von welchem der Apostel, wie wir bereits gehört haben, also an die Römer am 13. Kap. schreibt: Willst du dich aber nicht fürchten vor der Macht der Obrigkeit, so thue das Gute, und du wirst ihr Lob davon tragen. Sie aber widerstehn dem König, folglich auch der Ordnung Gottes, wie dort der Apostel schließt. — So haben wir auch oben

oben den 1. V. aus dem Briefe an den Titus im lezten Kapitel angeführt, der also lautet: Ermahne sie, unterthan und gehorsam zu seyn den Fürsten und der Obrigkeit, und sich nach ihren Befehlen zu allem guten Werk bereitwillig finden zu lassen. — Und nun sagt der König mit lauter, vernehmlicher Stimme, daß alle Priester alle gute Werke thun sollen, die ihnen zustehn, und sie widersezen sich diesem Befehle; also widersezen sie sich auch dem Befehle Gottes. —

Ja, sie hören weder auf das Wort Jesu Christi, noch merken sie auf sein Beispiel. Ich meine hier das Wort bei Mathäus am 5. Kap. 38. V. allwo es heißt: Ihr habt gehört, was da gesagt ist: Aug um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Baken, so biet' ihm den linken auch dar; und so jemand mit dir rechten will, um dir deinen Rok zu nehmen, so lasse demselben auch den Mantel; und so dich jemand nöthiget, tausend Schritte mit ihm zugehn, so geh du mit ihm ihrer zwei tausend. Sehet, dieses Wort verwerfen die unfriedlichen und unverleumderischen Priester, welche sich da wegen der Beschlagnehmung ihrer Einkünfte, Gottesdienst zu halten weigern. Daher fluchen und exkommunicieren sie, daher belegen sie uns mit dem Interdikt, und so berauben sie Gott seiner Ehre,

ohne

ohne eine Ursache dazu zu haben. Sie thun diejenigen in den Bann, die ihre Freunde sind, und ihnen Gutes erweisen, indem sie dieselben in die Dienstbarkeit unsers Herrn Jesu Christi zurükführen wollen. Sie hören nicht auf das Wort bei Lukas am 6. Kap. 27. V. Ich sag' es euch, die ihr mir zuhört: Liebet eure Feinde, thut denen wohl die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen, und bittet für die, welche euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Baken; dem biete du den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre du auch den Rok nicht; Und wer dir all das Deinige raubt, von dem fodere du's nicht wieder. — Wahrhaftig, diese Worte unsers Erlösers sind leider schon ausgelöscht in den Herzen der Geistlichen; denn sie freun sich nicht mehr mit den ersten Christen über die Einziehung ihrer zeitlichen Güter, mit jenen Christen, zu denen der Apostel an die Hebräer am 10. Kap. 34. V. sagt: Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden ertragen, und habt doch noch nicht, (wie er am 12. K. 4. V. hinzusezt) bis auf das Blut widerstanden; sondern sie verfluchen vielmehr, sie exkomuniciren, sie enthalten sich des Gottesdienstes. — Daher sehen sie auch nicht empor, wie solches der Apostel befiehlt, (ebendaselbst am 2. V.) zu Jesu, dem Urheber und Vollender des Glaubens, welcher in Betrachtung der ihm vorgelegten Freude das Kreuz erduldet, und alle Schan-

de verachtet hat, um dereinst zur Rechten des Vaters zu sizen, sondern sie verharren nur und bestehn in ihrer Verstokung und Widersezlichkeit. Denn wenn sie auf das Beispiel ihres Urhebers zurüksähen, so würden sie nicht so murren über die Beschlagnehmung ihrer Einkünfte, die ich unmöglich eine Einziehung derselben heissen kann. — Ach! der Urheber ihres Glaubens hat es sogar geduldig gelitten, da man ihm alle seine Kleider entzog, er hat auch selbst die Aufopferung seines Leibes nicht zu verhindern gesucht, noch durch sein Gebet irgend ein Interdikt dazwischen gesprochen, sondern da er so gottlos behandelt wurde, hat er nicht einmal seinen Mund zu einem Worte der Schmach aufgethan, und hat sich selbst geopfert für seine Feinde, geopfert am Galgen des Kreuzes, ja sogar für sie zum Vater gebeten, da er bei Lukas am 23. Kap. 34. V. sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Was ist unsere Beschlagnehmung dagegen? Oder, wie verhalten wir uns bei diesem so wohlverdienten, so erträglichen Leiden, das wir sogleich von uns schieben können, wenn wir nur wollen? — Wir brauchen nur unser Betragen zu ändern, nur der Obrigkeit zu gehorchen, nur nach dem Beispiele des Erlösers zu handeln, und das Uebel wendet sich augenbliks von uns allen. — Deshalben fügt auch der Apostel am 12. Kap. 3. V. hinzu, indem er uns das Beispiel unsers Erlösers zu Gemüthe

müthe führen will: Gedenket an den, schreibt er, gedenket an den, der einen solchen Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht euern Muth sinken, euer Herz fallen lasset; denn bisher habt ihr noch nicht bis aufs Blut widerstanden über den Kämpfen wider die Sünde. — Sehet nur, wenn wir Priester das all betrachten wollten, so würden wir gewis nicht sogleich, wegen des Mammons der Ungerechtigkeit, vom göttlichen Dienst ablassen, wir würden nicht so rasch mit dem Interdikt um uns herumwerfen, noch weniger auf die künstlichen und schlauen Anschläge dieses Interdikts so leicht Acht geben. — Man ziehe doch nur eine Paralelle! Der Herr Jesus legt durch seinen Apostel das Interdikt unter der Strafe der Verdammung darauf, daß man lasterhaft hinzugehe zum Brodte des Leibes Christi; und doch enthalten sich die boshaften Priester, die Beischläfer, die Geizhälse, die Ehebrecher, die Würfelspieler, und die übrigen Bösewichter all mit nichten des heiligen Gottesdienstes. Aber da erscheint ein leichtsinniger, unüberlegter Befehl eines Erzbischoffes, ohne daß ihn irgend eine vernünftige Ursache nothwendig macht, und sie enthalten sich unverzüglich von allen geistlichen Verrichtungen — Welch ein Widerspruch! Wahrlich, sie sind diejenigen, welche nach Math. am 15. Kap. 3. V. ihrer menschlichen Traditionen, ihrer pharisäischen Ueber-

gaben wegen, auch die Gebote Gottes übertreten. —

Inzwischen kann doch solch ein Interdikt, nach dem Pabst Innocenz, nach dem Lehrer von Ostia, wie auch nach Bernardus niemal ohne irgend eine vernünftige Ursache vorgewandt werden, so wie auch das Verboth der Priesterweihe, niemal wegen der Schuld eines einzelnen Menschen, sondern nur einer allgemeinen Schuld wegen Statt haben kann. — Eben so kann auch kein Ort für schuldigen Geldeswerth, oder für was immer für eine große Bezahlung in baarem Gelde durch eine blos ordinäre oder delegirte Macht interdicirt werden, wenn das Interdikt anders gelten soll, ausser solches geschehe aus ganz besonderer und ausdrüklicher Erlaubniß des heiligen apostolischen Stuhls; so redet Bonifazius der achte in einer der Extravaganten. — Aber ungeachtet all der menschlichen Traditionen, gebe man vielmehr Acht auf das unverbrüchliche Gesez, und auf das Leben unsers Herrn Jesu Christi, wie wir es oben berührt haben; denn er hat seine Jünger sogar mitten in der bittersten Vorbereitung zu seinem Tode ermahnt, daß sie nicht fallen möchten in Versuchung, und hat sich sodenn ganz wieder dem Gebet überlassen. — Und er, der alle seine Feinde mit einem einzigen Worte so leicht zu Boden schlagen konnte, er hat Petro, da man ihn anfiel, alle gewaltsame Vertheidigung,

ung, alle Zwangsmittel untersagt, und hat Beispielweise noch hinzugefügt, daß er seinen Vater, wenn er wollte, wohl bitten könne, und er würde ihm sofort mehr dann zwölf Legionen von Engeln schiken; und dieses darum, damit Petrus, und seine Nachfolger ihre Zuflucht in der Verfolgung nicht zu den Waffen, sondern zum Gebete nehmen möchten. —

Darnach haben sich denn auch nachher die Apostel und viele andere Heilige beständig gehalten. Denn sie haben ja keinen Menschen, wegen Einziehung der zeitlichen Güter, oder wegen Einkerkerung ihrer Personen, jemals mit dem Interdikt belegt, sondern sie sind deshalben immer nur desto eifriger geworden im Gebet und im Opfer Christi Jesu, auf daß der allmächtige Gott dem Leidenden Standhaftigkeit verleihen, und die übrigen alle merken möchten auf den Heldenmuth dieser Heiligen, und also desto geschwinder zum Glauben Jesu Christi bekehret würden. — Daher heißt es auch in der Apostelgeschichte am 12. Kap. 5. V. Petrus wurde zwar im Kerker aufbewahrt, aber die Gemeinde betete für ihn zu Gott ohne Unterlaß; und weil es dieser Gemeinde, der Kirche, nüzlich war, daß Petrus wieder seine Freiheit erhalten möchte, besonders wegen des beständigen Gebets, das die Gemeinde für ihn gethan hatte, so erschien ihm sodenn auch der Engel des Herrn, welcher ihn aus den Ker-

ker

ker führte. Da nun aber der Klerus, leider! noch viel zu sehr an dem Kothe dieser Welt hängt, als daß er demüthig für den Herrn Jesum Christum etwas leiden, und also die Seeligkeit erreichen sollte, deshalben hat er sich denn allerhand ungegründete Artikel und Maßregeln zur Erwerbung, Vermehrung und geizigen Erhaltung der zeitlichen Güter entworfen und geläufig gemacht, mit denen er sich auch unvergleichlich mehr, als mit dem Geseze Christi, seines Erlösers, abgiebt, sintemalen nämlich nach Math. am 24. Kap. 12. V. die Liebe desselben bereits völlig erkaltet ist, und die Ungerechtigkeit bei so vielen überhand genommen, und beinah schon den höchsten Grad errungen hat. —

Nachdem sich aber die Bosheit des Antichrists so offenbar befördert, so sehr emporschwingt, als ob sie schon reif werden wollte zum Abfallen, daher ermahnt auch unser Herr Jesus, der Heerführer seines Volks, den weltlichen Arm, sein Gesez zu hören, zu halten, und zu beschüzen; er ermahnt ihn, die Rebellen dergestalt durch Zwangsmittel anzugreifen und zu nöthigen, damit dieselben, wenn es ja darunter noch einige Kinder der Gnadenwahl gäbe, die antichristische Bosheit verlassen, und zum Tische des Herrn zurükkehren, vor allen andern aber die Geistlichen ihres Gelichters wieder der Tugend und Gottesfurcht huldigen mögen. — Gott wirkt in der That wun-

wunderbar. Denn — zuvor hinderten uns die Weltlichen, zu predigen das Wort des Herrn, zu verwalten die Sakramente, und sie erschlugen also die Prediger und Priester. Jezt hingegen nöthigen uns dieselben zur Predigt und Verwaltung der Sakramente, da wir nicht predigen, die Sakramente nicht verwalten wollen, ja sie wimmeln von allen Seiten herbei, zu hören das Evangelium Jesu Christi, welchem Glorie und Ehre sey von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen.

Rede des Magisters Johannes Hus, von den Leichenbegängnissen oder Exequien, das ist, von den Vorbitten oder Suffragien für die Todten, gehalten ans Volk um das Fest aller Heiligen, vermuthlich am Tage aller Seelen, im Jahr 1411. Ueber die Worte der Martha an Jesum bei Johannes am 11. Kap. 21. V.

Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

Im gegenwärtigen Evangelium wird von dem Tode des Lazarus gehandelt, welcher da von Christo wieder auferweket worden ist. Dieser La-

Lazarus aber war der lezte unter denen, die er zur Zeit seines irrdischen Wandels auferwekt hat, und er war ein Vertrauter Christi durch seine Hausgenossenschaft, durch seinen Glauben, seine Gastfreiheit, und durch seinen Lebenswandel. Daher wird nun dieses Evangelium auch bei den Leichenbegängnissen der Todten gelesen, damit nämlich die übriggebliebenen Brüder und Schwestern aus eben der Zuneigung, und im rechten Glauben den Herrn Jesum für die Todten bitten, mit welcher Zuneigung, und in welchem Glauben ihn Martha bath, die deswegen auch erhört wurde, daß also ihr Bruder vom Tode des Körpers wieder auferstand. Denn da sie die Wiedererwekung ihres Bruders in Anschlag bringt, so sagt sie: Herr, wärst du hier gewesen, nämlich gegenwärtig dem Körper nach, mein Bruder wäre dann gewis nicht gestorben. Aber auch jezt weiß ich noch, daß dir Gott alles, was du nur immer von ihm verlangen wirst, sicherlich geben wird. — Martha giebt erstens hier zu verstehn, was Christus von Gott erbitten soll, wie dort bei Johannes am 2. Kap. 3. V. die Jungfrau Maria, indem sie ihm sagt: Sie haben keinen Wein. Zweitens bemerkt sie, daß Christus alles, was er nur immer bitten wird, von Gott auch erhalten werde; gerade so, als ob Martha spräche: Ich glaube, Herr, daß mein lieber Bruder, wenn du bei seinem Tode gewesen wärst, alsdenn sicher

nicht

nicht gestorben seyn würde; und über das weiß ich auch, daß du bei Gott, wenn du anders sowas verlangen willst, gewis keine Fehlbitte thun wirst. Da ich nun überzeugt bin, daß du barmherzig seyst, und meinen Bruder liebst, so glaub' ich also, daß mein Bruder durch dein Gebet auch auferweckt werden kann, und daher bitt' ich dich eben, daß du dieses Gebet verrichten mögest. — Weil nun der gütige Erlöser durch den Glauben, durch die Zuneigung, und durch das Gebet der Martha dergestalt angefleht wurde, so hat er sie deshalben auch erhört, und darum heißt es denn weiterhin im Texte: Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehn; und hiedurch tröstet er also die Martha mit dem Versprechen, daß ihr Bruder erstens auferstehn werde am lezten Gerichte, zweitens auch von diesem zeitlichen Tode durch ein offenbares Wunder, und drittens, daß er auch auferstehn werde in Christo, von der alten Sünde der Gewohnheit, welche der körperperliche Tod und die Auferwekung ihres Bruders mistisch vorgebildet hatte. — Aber Martha, die den ersten, meistens auffallenden Saz warm empfängt, bemerkt nochmals, daß ihr die wunderbare Wiedererwekung des Lazarus auch am meisten erwünschlich sey, und daher folgt eben der Text: Martha spricht zu ihm: Ich weiß es wohl, daß er auferstehn wird am jüngsten Tage; just als ob sie spräche: Ich weiß zwar, daß mein Bruder

La-

Lazarus am jüngsten Tage zum ewigen Leben auferstehen wird, aber das wünsch' ich auch für jezt nicht mehr, sondern ich wünsche nur, daß er von dir gegenwärtig erwekt werde, und mit uns umgehn möge. — Der gütige Erlöser hingegen, welcher den Glauben dieses Weibes nähren will, redet sie also an: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich auch stürbe, und wer da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Als ob er sagte: Ich will, daß du nicht nur glaubst, ich sey wahrer Gott und wahrer Mensch, wie du das schon vorher geglaubt hast, sondern du sollst noch eine andere Lektion hören, zumal da ich sowohl die leibliche Auferstehung als die geistliche und auch das Leben bin, das ist, da ich die leibliche und die geistliche Auferstehung, wie auch das Leben verursachen oder hervorbringen kann, denn hier ist die Rede von der Ursache oder von dem Vermögen. — Daher wisse: Ich bin die Auferstehung und das Leben, das ist, ich bringe die Auferstehung und das Leben hervor, und dieses zwar so barmherzig und gütig, daß derjenige, welcher an mich glaubt, und wenn er auch stürbe, dem Leib und der Seele nach, in beiden wieder leben wird. — Und weil es dem Menschen besser ist, daß er geistlicher Weise durch Christum vom Tode der Sünde auferwekt werde, als blos leiblicher Weise, folglich auch besser dem

Men-

Menschen, daß er in Christo geistlicher Weise lebe, als daß er nur durch Christum zum leiblichen Leben auferwekt werde, deshalben sezt er die Ursache hinzu, daß derjenige, der an ihn glaubt, und ihm bis ans Ende durch seine Liebe anhängt, ob er gleich vorher durch die Sünde schon gestorben sey, doch mit nichten des ewigen Todes der Seele oder des Leibes sterben solle, sondern vielmehr befreyt vom geistlichen Tode, durch die Gnade, beständig in diesem Glauben an Christum verharren, und geistlicher Weise in Ewigkeit nicht zu Grund gehen werde. — Daraus erhellt also die Unschäzbarkeit der Auferstehung und des geistlichen Lebens, welche Christus derjenigen Person vorstellt, die da über die Auferstehung zum leiblichen Leben so sehr entzükt ist. —

Deshalben wiederholt auch der gütige Meister seine Versicherung vom Leben dessen, der an ihn glaubt, und zwar zur Prüfung seiner Schülerinn, damit er sie, wenn sie vieleicht in irgend einem Stüke davon abgewichen wäre, hiedurch recht heilsam unterrichten möchte. Dann aber frägt er weiter: Glaubst du das? Und sie antwortet ihm recht zuversichtlich: Ja, Herr, ich glaub' es wahrhaftig, und hab' es schon vordem geglaubt, daß du Christus seyst, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist. — Dadurch bekennt dieses Weib, indem sie einen einzigen allgemeinen Grundsaz des Glaubens angiebt,

nun

nun auch ihren einzelnen Glauben, zumal da sie alles glaubt, was dem Menschen hienieden zu glauben vonnöthen ist. Denn sie bekennt erstens, daß Christus ein natürlicher Sohn des himmlischen Vaters sey, folglich bekennt sie auch die ewige Einheit des göttlichen Wesens. Zweitens nimmt sie an den zeitlichen Ausgang der zwoten Geburt Christi, mithin bekennt sie auch, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sey; folglich glaubt sie zugleich, daß alles wahr sey, was er immer sage, und daß er auch alles thun könne, was er nur immer wolle. Denn — da sie spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, so bekennt sie überdieß, daß er der allmächtige Gott sey; und da sie hinzusezt: Der in diese Welt gekommen ist; so bekennt sie wiederum, daß er ein Mensch sey, den Gott gesandt habe, folglich glaubt sie auch alles, was man nur immer von seiner Gottheit und von seiner Menschheit glauben muß.

Wir haben bei Gelegenheit dieses Evangeliums besonders darauf zu sehn, warum die Leichenbegängnisse der Todten, oder die sogenannten Exequien gehalten werden, und wir finden dazu eine doppelte Ursache, wenn wir den Fall überhaupt nehmen. — Die eine ist ächt und löblich; die andere hingegen falsch und tadelnswerth. — Weil aber nach dem Philosophen vor jedem Werke zuerst alle Verwehrung und Verhinderung desselben

selben wegzuräumen kömmt, daher hat man also auch vorzüglich von den Exequien oder Leichenbegängnissen zuerst jede verdammliche Ursache zu entfernen, und diese pflegt meistens dreifach zu seyn; so wie nur eben die Ursache, durch die Zuthuung des Teufels, ganz allein daran Schuld ist, daß die Exequien der Todten heut zu Tage so feyerlich begangen werden. — Die erste verdammliche Ursache davon ist diese, daß man den Ruhm irgend eines verstorbenen Reichen nur desto stattlicher begehe; die zweite, daß man den Lebenswandel des Todten durch viele Lügen empfehle; die dritte, daß man den Priestern ihren zeitlichen Gewinn vermehre. —

Aber diese Ursachen der Exequien sind erstens den Reichen selbst nachtheilig, welche dieselben halten lassen, sintemalen sie dazu blos durch die eitle Ehre bewogen werden, und alles das, was sie darauf verwenden, in der That nur verlieren, besonders nach dem Ausspruche des Erlösers, welcher bei Math. am 23. Kap. 5. V. versichert, daß alle diejenigen, die ihre Werke nur thun, um von den Menschen gesehn zu werden, ihren Lohn, das ist, die Verdammniß nach Math. am 6. Kap. 2. V. gewiß und wahrhaftig, so zu sagen, schon erhalten haben. — Zweitens sind die Exequien auch den Priestern nachtheilig, die sie halten, sintemalen dieselben eben deswegen nur noch mehr theils nach dem Geize, theils

nach der Simonie trachten, nur desto heißhungriger, desto unersättlicher werden, und wie die Raben über ihre Leichen daher fallen. — Darum heißt es nun auch: Der Arzt freut sich der Krankheit, und der Priester des Todes; anerwogen die Krankheit den Arzt, und der Tod, die Leiche des Todes, den Priester ernährt, nämlich, gelegenheitlicher Weise. — Drittens sind die Exequien auch den lebenden Armen nachtheilig, welche auf die Güter der Reichen gerechten Anspruch zu machen haben, sintemalen ihnen diese Güter eben dadurch betrüglich entzogen werden. — Viertens endlich sind die Exequien den Todten selbst nachtheilig, für welche man sie hält, sintemalen ihnen die Vorbitte der Lebenden ihrer Sünde wegen entgeht, und also diese angefangene Sünde, sogar aus Gelegenheit eben dieser Todten, durch ihre eigne, ganz unrechtmäßig erworbne oder erhaltene Güter und Reichthümer fortgesezt, gänzlich vollendet, und hiemit die Strafe derselben gerade deswegen nur noch verlängert wird. — Damit nun die Hindernisse der Befreiungen dieser Todten völlig weggeschaft werden mögen, so müssen wir denn unser Seelenauge recht aufrichtig eröffnen, und sofort alle die Handlungen durchforschen und untersuchen, welche man so gemeiniglich für die Todten zu begehen pflegt.

Erstens also, bedenke doch nur, O Mensch! wozu denn eigentlich die Vervielfältigung aller der

Vigilien in dem Hause irgend eines verstorbenen Reichen tauge; und du wirst sogleich begreifen, sogleich schließen: Blos allein zur eitlen Ehre. Denn dort bekümmert man sich wenig um eine andächtige Herabsingung der Psalmen, von der Seite des Bezahlenden eben sowohl, als von der Seite der Bezahlten, sondern man sieht meistens, besonders von der Seite des Bezahlenden, nur darauf, damit nur recht viele Vigilien, und zwar blos, um den Menschen ein Spektakel zu geben, herabgesungen werden, gleich wie man zugleich von der Seite der Bezahlten auch nur darauf sieht, damit man sie nur recht geschwind herunter recitire. — Und daher singt man denn entweder nur ganz kurze Lektionen, oder — man appokopirt und synkopirt die Psalmen, man verstümmelt und verkürzt sie, um also die leidigen und ekelhaften Vigilien, die man daselbst ohnedieß nur für Geld und gute Worte zu halten beliebt, nur desto hurtiger vom Halse zu kriegen; und dergestalt sind sich die Lebenden selbst nachtheilig, welche durch ihre Sünde den Todten schaden, und folglich ihre Befreiung noch verzögern. —

Sieh nun, und bedenke zweitens, wozu da die prunkhafte, die pompöse Versammlung der Reichen zur Erdebestattung ihres Freundes tauge, eine Versammlung von welcher der Dichter sagt: Stirbt hier ein Reicher, so laufen alle Bürger zusammen, und stirbt ein Armer, so kömmt kaum ein Priester zur Stelle! —

Sieh weiter, und bedenke drittens, wozu sodenn die Gegenwart der Priester bei den Exequien tauge, welche dieselben immer so herzlich froh und munter, so wohlgemuthet und lachend auf ihren Polstern zurüklegen. — Dir, Jesu Christe! dir sey das anheim gestellt, der du stundest vor dem Grabe des Lazarus, der du weintest vor diesem Grabe, und stehend deinen Vater so demüthig anriefst! — Oder warum stehn wir denn nicht, warum sizen wir wohl? Warum weinen wir nicht, warum lachen wir? Warum ruffen wir den Herrn nicht demüthig an, warum schreien wir unnüzes Geschrei? —

Sieh dann, und bedenke viertens, wozu das übertriebene Glokengeläut tauge, welches unser Geld verzehrt, und die Gloken zu Grunde richtet, ein Geläut, worüber schon so viele Menschen murren, und wofür man so unrechtmäßige, so große Geldfoderungen — für eine so kleine Bemühung, für eine so leichtfertige Arbeit macht. —

Sieh und bedenke fünftens, wozu so manches kostbare Grabmal des Reichen tauge, welches seine übriggebliebenen Güter ohne Noth durchbringt, und seinen Erben nur einen so vergänglichen Ruf erwirbt. —

Sieh ferner, und bedenke sechstens, wozu die eitle Zusammentreibung der Priester tauge, die da ihrer Völlerei, ihrem Geize nur noch mehr Nahrung giebt. —

Sieh und bedenke siebentens, wozu die unordentliche, so widersinnige Aufhäufung der Messen, an einem Tage, in einer Kirche gelesen tauge, welche bekanntlich nur den Neid und Zorn, nur den Geiz und die sogenannte Messmacherei des verrätherischen Judas unter den Priestern erhält. —

Sieh, und bedenke nun achtens, was alles das viele, das große und verwirrte Allmosengeben tauge, und du wirst sofort einsehn, daß es Zank und Streit unter den Armen, und allerlei Gehader und Unehrerbietigkeit vor und in den Kirchen, und einen ganz unnüzen Aufwand nach sich ziehe, welcher einzelnweis mitgetheilt, gewis viel heilsamer, und auch für die Armen selbst viel weniger verwirrend seyn würde. —

Sieh endlich, und bedenke, wozu nach den Begräbnissen alle die Gastgelage taugen, wobei die Völlerei, die schändlichste Verschwendung herrscht, und so manches heilloses, eitles Geschwäz, so manche ärgerliche Gekerei vorkömmt; wozu die Abkürzung der Messen tauge, die das Gelächter erwekt, und das Volk nur noch mehr mit dem Geize des Klerus bekannt macht; wozu die simonistische, und ehedem ganz ungewöhnliche Daherlesung des Psalters vor der Todtenbaare tauge, wobei nur das Holhippen, die Unverschämtheit, der Rausch und das Prassen, nebst noch vielen, andern Lastern unterhalten wird. Bedenke ferner

wozu die Verbrennung so vieler Kerzen tauge, welche denjenigen, die sie kaufen, nichts als eitle Ehre gewährt, bei den Armen aber nur Neid und Abgunst hervorbringt. — Bedenke, wozu der unstatthafte, unordentliche Vortrag von dreissig und mehr Messen tauge, welcher nicht nur den Ritus der heiligen Väter, und die Kirchenordnung im täglichen Officium völlig aufhebt, sondern auch die Gewissen rechtschaffener Priester beschwert. Und wollte Gott, daß er ihre Seelen nicht auch in die äusserste Finsterniß hinauswürfe! — Bedenke, wozu das Zusammenladen der Priester aus allen den verschiednen Pfarreien tauge, das Bitten zu einer solchen Begräbnißtafel, welche sodenn die eignen Pfarrkinder des hohen Amtes, der ordentlichen Messe beraubt, und die Priester selbst durch Fraß und Schwelgerei, durch Geiz und Ehrabschneidung, durch Spiel und Gelächter sättigt, folglich zur künftigen Andacht, zum geistlichen Wandel und Gottesdienste ganz untüchtig macht; ja, diese Tafel verführt nicht nur die Priester zu alle den Lastern, sondern sie bethört auch diejenigen, welche derley Gastgelage geben, durch die eitle Ehrsucht, durch so manche Beschäftigung, und durch ihre überflüssige Sorgfalt, wie sie denn außerdem noch die armen Städter belästigt und plündert, welche dieser Gastgelage wegen durch allerhand Treibereien, Jagden, Frohnarbeiten und Steuern fast unterdrükt werden. —

Da

Da also der barmherzige Erlöser das alles vorhersah, und diese Richtigkeiten zusammt auch beschneiden wollte, so sprach er nun bei Lukas am 14. Kap. 12. V. Wenn du ein Mittags- oder ein Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde dazu, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir also deine Tafel vergolten werde; sondern wenn du ein Mahl giebst, so lade die Armen, die Krüpel, die Lahmen, und die Blinden dazu, und so wirst du seelig seyn, denn sie besizen nichts, womit sie dirs vergelten können; aber es wird dir demungeachtet schon vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Doch diese heilige Lehre verwerfen, leider! alle die schnöden Gastbitter, und eben deswegen erschweren sie über sich nicht nur ihre eigne Sünden, sondern auch die Sünden ihrer Gäste folglich verzögern sie dadurch zugleich die Befreiung ihrer Todten. Denn, wenn sie sich nicht sowohl vollstopften und anfüllten, als vielmehr eingezogen und fromm leben, und die Dürftigen erquiken wollten, dann würden sie die Verstorbenen in der That viel eher durch ihren Beistand von ihren Strafen erledigen. Doch — weil in allen den Fällen, die wir oben angeführt haben, die Frömmigkeit gemeiniglich hintangesezt, und nur die eitle Ehre geachtet wird, deshalben schreibt also Augustin in seinem 1. Buche von der Stadt

Got-

Gottes am 12. Kap. und zwar in der Glosse über den 1. Brief an die Thessalonicher am 4. Kap. 13. V. welche der Sentenzenmeister in seinem 4. Buche, in der 45. Distinktion, sonderheitlich im Kapitel über den Pomp aufbewahrt hat, kurz, der seelige Augustin schreibt deshalben, wie folgt: Die Pracht des Begräbnisses, sagt er, der Zulauf bei den Exequien, und die kostbare Sorgfalt für Leichenmähler gereichen zwar den Lebenden gewißermaßen zum Vergnügen, aber gewis nicht den Todten zum Troste. Denn, wenn irgend ein herrliches Grabmahl dem Sünder nüzen kann, so muß wohl ein schlechtes oder gar keins dem Tugendhaften schaden. — Wunderbar! — Dort hat die Menge der Diener jenem gepurpurten Reichen in den Augen der Menschen gewis recht vortrefliche Exequien gehalten; doch diesem Armen voll der Geschwüre, hat selbst die Schaar der Engel hier ein noch viel vortreflichers Leichenbegängniß in den Augen Gottes gefeyert, sintemalen sie ihn dahin trug, nicht in eine marmorne Gruft, sondern in den Schooß Abrahams. So redet Augustin; und daher nennt er das alles, was wir oben vorzutragen Gelegenheit hatten, nur den eitlen Pomp des Begräbnisses, welcher ihm zufolge blos den Lebenden zum Vergnügen, nicht aber den Todten zum Troste gereicht; und daraus erhellen denn die verwerflichen und tadelswerthen Ursachen, welcher wegen wir die Exequien so prunkhaft, so kostbar und feierlich begehn. — Da-

Dagegen besteht die löbliche Ursache der Exequien in dreien. Erstens, daß wir über den schmählichsten und bittersten Tod Jesu Christi, und folglich über unsere Sünde, welche die Ursache seines Todes war, nachdenken. Zweitens, daß wir auf das Elend des Todten merken, und uns selbst hiedurch in unsern Sitten zu verbessern suchen. Drittens, daß wir so andächtig als möglich für die Todten beten, und also der schlafenden Kirche, das ist, den Heiligen im Fegefeuer zu Hülfe kommen. — Seht, diese drei Arten von Verbindlichkeit rechtfertigen die Exequien der Verstorbenen, und den Lebenden dienen sie dann besonders noch gleichsam zu einem Spiegel, in welchem sie sehen können, daß sie gerade so, wie solch ein Abgeschiedener gestorben ist, dereinst auch nothwendig sterben werden. — Eine solche Betrachtung in solch einem Spiegel kann die Erdensöhne wahrhaftig überzeugen, daß sie bei jeder Gattung von Sünde drei Feinden zu widerstehen haben. Denn was vermag dort die Versuchung des Teufels zur Hoffart, zur Misgunst oder zum Zorn, wo es nöthig ist, daß unser Leichnam einmal leblos da liege, daß er in seiner Ohnmacht verharre, so mächtig lasterhaft er auch immer gelebt habe? — Eben diese Betrachtung würde sodenn auch alle Trägheit und allen Geiz hinwegschaffen, jene zwo große Sünden der Welt; zumal, da die Reichthümer den Verstorbenen gar

nichts nüzen, ausser insofern sie den Lebenden zu Mitteln verdienstlicher Werke dienen; und dann wird man sich darüber auch freun, daß man der Trägheit ausgewichen, und zugleich in verdienstlichen Werken beständig anzuhalten beflissen gewesen sey. — Drittens ist eine solche Betrachtung in diesem Spiegel eine besondere Verwahrungsarznei gegen die Sünden des Fleisches, das ist, gegen die Völlerei und die Geilheit. Wenn du also einen geschikten Zaum haben willst, dein Fleisch in seinen Begierden zu bezähmen, so betrachte nur den Tod recht fleissig, und du wirst finden, daß nach jenem Dichter das lebendige Fleisch des Menschen nicht besser gekasteit werden könne, dann dadurch, daß man es immer so vor Augen habe, wie es todt aussehen wird. —

Dieses zeigt unter andern auch der Prediger Salomons am 7. Kap. 3. V. an, indem er spricht: Es ist besser, in das Klaghaus zu gehn, als in das Trinkhaus; denn in jenem wird uns das Ende aller Menschen zu Gemüthe geführt, und der lebendige Mensch nimmt es dann zu Herzen. Sodenn aber heißt es wieder: Mein Sohn, gedenke bei allen deinen Werken der lezten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. — Auch ist es durch die gewisseste Erfahrung ausgemacht, daß die Leiche eines todten Menschen viel ekelhafter, schreklicher und abscheulicher sey, als alle Aeßer der Thiere, sintemalen die-

dieser zärtliche, sanft erzogene Madensak, wenn er einmal stirbt, in die allerhäßlichste Fäulniß übergeht. Zudem, weil die bösen Geister so oft über den lebendigen Leib geherrscht haben, so werden sie eben so wahrscheinlich auch über den todten herrschen, und herumwüten darinnen, besonders, wenn sie dadurch die Lebenden desto mehr kreuzigen können; und daraus erhellt das Schiksal eines todten Leibes zur Genüge. — Nun denn, was hilft ihm also seine Völlerei, seine Geilheit, indem auf das alles nothwendig solch ein Ende folgt? — Ohne Zweifel wird ihm beides nicht wenig schaden, sintemalen Leib und Seele wieder auf ewig verbunden werden, um sodenn ihren ewigen Lohn zu erhalten, wie sie ihn in diesem Leben werden verdient haben. — Daher droht uns der Erlöser auch so oft mit dem ewigen Feuer, welches die Verdammten unaufhörlich werden leiden müssen; und folglich ist die Erinnerung der lezten Dinge so gut, die Sünden des Fleisches zurükzuschlagen, besonders wenn wir fleissig daran denken, wie das todte Fleisch beschaffen seyn wird, welches nach der Auferstehung dem Feuer übergeben und ewig gequält werden soll. —

Sehet, Brüder! solche Predigten habt ihr bei den Exequien der Todten zu halten, nicht aber eitle Lobreden von ungegründeten Thaten, oder von ungewissen und erlogenen Handlungen, durch die sich die Lebendigen wie die Todten be-

schwert

schwert finden. — Laßt uns also diese unsre Predigten dergestalt einrichten, daß wir unsere Zuhörer zu Thränen über ihre begangene Verbrechen bewegen, laßt uns zugleich beherzigen, daß selbst unser Herr Jesus Christus vor der Erwekung des Lazarus, welcher schon vier Tage lag und stank, nach der Versicherung des Evangeliums geweinet hat. — Wenn man aber so auf die gewöhnlichen Lebensläufe, und auf die Arten der Exequien, oder der fleischlichen Freunde, und auf die lügenhaften Lobeserhebungen der Prediger sieht, so ist es klar, daß ein solcher Reicher, der da auf solch eine Ehre vertraut, gewöhnlich auch verdammt werde; sintemalen dergleichen Leute den Todten fast immer durch die Bosheit ihres Lebens schaden. Deshalben sind denn die heut zu Tage verfertigten Testamente meistens auch sündhaft, sowohl von Seiten desjenigen, der ein Testament verfertigt, als auch dessen, der ihn dazu verleitet, und zugleich von Seiten des Lebenden, der es zu befolgen hat. Denn indem sich der erste in seinem Testament auf das fremde Verdienst verläßt, so bestrebt er sich weiter nicht, rechtschaffen zu leben. Der zweite hingegen handelt endlich nach seinem Gefallen, und ist nicht selten voll des Geizes. Dieses trift besonders bei dem Priester zu, welcher seinen Kranken eher ums Testament frägt, als er ihn seiner Sünde wegen rührt, damit er nur eher testiren dann beichten möge; so wie er ihn nie

dazu

dazu verleitet, daß er sein Testament für seinen rechtmäßigen Erbnehmer, oder für andere fremde Bedürftige verfertige, sondern nur immer dazu, daß er ihn für die Priester oder für die Kirche gewinne. — Dieser Nichtswürdige thut fürwahr auf die Lehre Augustins Verzicht, welcher in seiner Rede von dem Leben der Geistlichen, die in der 17. Quäst. am 4. Kap. steht, also spricht: Die Kirche sagt er, die Kirche soll dasjenige niemal annehmen, was ihr aus der Enterbung irgend eines Sohnes angebothen wird. Wer also immer seinen Sohn enterben, und an seiner Statt die Kirche zum Erben einsezen will, der suche sich einen andern, der seinen Antrag annehme, Augustin nimmt ihn nicht an, ja ich vertraue auf die Gnade Gottes, daß er keinen finden wird. — Wie lobenswürdig ist nicht die Handlung Aurelii, des heiligen Bischofs zu Karthago! — Ein Mann der keine Kinder hatte, auch keine mehr zu bekommen hofte, gab seine ganze Habe mit bloßem Vorbehalt ihrer Nuznießung der Kirche. Doch, bald nachher wurden ihm wirklich Kinder gebohren, und dieser Bischof gab ihm alles, was er bereits der Kirche geschenkt hatte, gegen all sein Vermuthen wieder zurük. Ja wohl, der Bischof hatte zwar die Macht, nichts mehr von dem allen zurük stellen zu dürfen, aber gewis nur nach dem weltlichen, nicht nach dem göttlichen Rechte. So weit der große Lehrer. — Und

nun

nun, O heiliger Augustin! Du sagst, wer immer nach Enterbung seines Sohnes die Kirche an seine Statt zum Erben einsezen wolle, derselbe solle sich einen andern als den Augustin suchen, und er werde mit der göttlichen Gnade keinen finden, der seinen Antrag annehmen werde. Wenn du doch vielmehr in Ansehung unsrer Zeiten gesagt hättest, daß er vieleicht keinen finden dürfte, der solch einen Antrag nicht annähme! — Und wo ist nun Aurelius? Denn wenn er jezt nur das Geringste von den Gütern der Kirche ihren wahren Erbnehmern zurükstellen sollte, er würde fürwahr nicht mehr für den heiligen Aurelius, sondern für den verdammtesten Kezer gehalten werden. —

Die Lebenden aber, welche das Testament befolgen sollen, sündigen gemeiniglich vielfältig und schwer, ohne zu bedenken, was im Kanon steht, der sich also ausdrükt: Alle Geistlichen oder auch die Weltlichen, sagt er, welche sich bestreben, die Güter der Aeltern, oder was immer für andrer Leute, die diese in Kraft ihrer Testamente den Armen hinterlassen, für sich selbst behalten zu können, oder diejenigen, welche derlei Güter andern zum Hinwegnehmen übergeben, das ist, zum Uebervortheilen, Betrügen und Berauben, die sollen als Mörder der Armen, als Diebe, Gottesräuber und Exkomunicirte, bis daß sie alles wieder zurükstellen, von ihren Kirchen ausgeschlossen werden; so zu lesen in der 13. Quäst. am 2. Kap. —

Wenn

Wenn wir nun alle solche Fallstrike von uns zu entfernen suchten, so könnten wir wahrhaftig recht sicher leben, und zwar auf eben die Art, welche Christus mit seinen Aposteln gelehrt hat; wir könnten die Kirche, so viel an uns ist, erbauen, könnten die zeitlichen Güter gleichsam mit Füssen treten, uns ihrer nur zur höchsten Nothdurft gebrauchen, und den Armen davon durch unser ganzes Leben mittheilen; ja, wir könnten ohne alle die Feyerlichkeiten und Festmachereien, welche nur die Ehrsucht der Welt weiden, so zu sagen, im Himmel wandeln; und — dann könnten wir uns auch noch deutlich vorstellen, wie man so gierig den armen Todten zu erhaschen trachte, nämlich der Teufel seine Seele, die Würmer seinen Leib, und das Volk der Verwandten seine zeitlichen Güter. Eben so folgt man ihm auch nur zum Theil nach, nämlich die Reichthümer etwan bis zum Thore, die Verwandten bis zum Grabe, und seine Werke nur in den Himmel oder auch in die Hölle; denn es heißt ausdrüklich: Ihre Werke folgen ihnen nach; und daher sind auch blos diejenigen seelig, welche nach der geheimen Offenb. am 14. Kap. 13. V. im Herrn sterben. Allein eben dieses Sterben im Herrn sezt voraus, daß man ehedem rechtschaffen und christlich gelebt habe, und deswegen schreibt Augustin im 1. Buche von der Stadt Gottes: Derjenige Tod ist nicht für böse zu halten, dem ein gutes, tugendhaftes

Le-

Leben vorhergegangen ist. Denn, nur das macht unsern Tod böse, was ihm nachfolgt über das Grab hinaus.— Wenn wir uns also das alles, wie gesagt, recht deutlich vorstellen, wenn wir es nicht wieder hintansezen, und von Zeit zu Zeit beherzigen, so werden wir uns dadurch sofort auch im Stande sehn, die Fehler bei den Exequien der Todten eben sowohl andern zu verleiden, als selbst zu fliehn, und unser Leben durch gute Werke zu beschäftigen. —

Nunmehr ist noch zu bestimmen übrig, welchen Verstorbenen man zu Hülfe kommen könne, welche Lebende das zu thun haben, und durch welche Mittel oder Suffragien sie es thun sollen. — Zum Behuf alles dessen muß hier zuerst die beständige Fortdauer der menschlichen Seele vorausgesezt werden, und zwar nach jenem Texte im Buche der Weisheit am 2. Kap. 23. V. Gott hat den Menschen zum ewigen Leben geschaffen, item nach Math. am 10. Kap. 28. V. allwo es heißt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele hingegen nicht tödten können, welche Behauptung gewis ganz unschiklich seyn würde, wenn der Mensch keine unsterbliche Seele hätte. — Zweitens muß man hier auch die Belohnung dieser Seele voraussezen, wie sie dieselbe in ihrem Leibe verdient hat, und zwar nach jenem Texte Math. am 16. Kap. 27. V. Es wird geschehen, daß des Menschen Sohn kommen

wird

wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit allen seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. — Das nämliche erhellt aus dem 25. Kap. des Mathäus am 31. V. und an die Hebräer am 11. Kapitel 6. V. spreibt der Apostel: Wer da zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Item an die Galat. am 6. Kap. 4. V. Ein jeglicher prüfe sich selbst, und alsdenn wird er an sich selber Ruhm haben, und nicht an den andern; denn ein jeglicher wird seine eigene Last tragen. Sodenn sezt er etwas tiefer hinzu: Irret euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er auch erndten; folglich wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch auch sein Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist auch das ewige Leben erndten. Das alles erhellt nun noch aus vielen andern Stellen der Schrift; denn Gott würde ja ein ungerechter Richter und Herr seyn, wenn er die Menschen nicht nach ihren Verdiensten belohnen wollte. Mithin folgt aus diesen zwo Voraussezungen, (vorausgesezt überdieß, daß die Menschen sündigen können,) es folgt nämlich daß die Seelen der Verstorbenen nach ihrer Entweichung aus dem Leibe drei Wohnungen haben. Einige zwar, wie die Seelen der heiligen Märtirer und Beichtiger, werden dergestalt in der

 Liebe

Liebe Jesu Christi für den lezten Todeskampf entzündet, daß sie sofort ins Vaterland versezt werden, ohne den geringsten Flek für das Fegefeuer übrig zu lassen. Andere hingegen, deren Liebe unter die zeitlichen Güter zerstreut ist, obschon die Liebe Jesu Christi darinnen das Uebergewicht hat, lassen dem Fegefeuer noch allerhand läßliche Sünden übrig. Die Seelen der dritten Gattung aber, welchen die zeitlichen Güter bis ans Ende viel lieber sind als Christus selbst, verfallen sogleich in die ewige Verdammung, sobald sie ausser den Stand, weiter etwas zu verdienen, gesezt werden, zumal da sich noch die Sünde der endlichen Unbußfertigkeit so gewaltig über sie erschwert. Die ersten Seelen oder Menschen werden von Augustin die Allerbesten genannt, die zweiten hingegen nicht die Allerschlimmsten, und die dritten die Allerschlimmsten. Daher sagt auch dieser seelige Augustin: Wenn man für alle Getauften entweder die Opfer des Altars, oder andere Opfer der Wohlthätigkeit opfert, so sind dieselben wirkliche Danksagungen für die Allerbesten, wahre Versöhnnngen für die nicht Allerschlimmsten, und ob sie schon für die Allerschlimmsten keine Hülfe seyn können, so gereichen sie doch wenigstens den Lebenden zu einem gewißen Troste. So redet der heilige und scharfsinnige Kirchenvater. —

Durch

Durch das bisher Gesagte ist es also ausgemacht, welchen Verstorbenen unsere Vorbitten oder Suffragien zur geschwindern Befreiung von ihren Strafen verhelfen können, nämlich denjenigen, die weder die Allerbesten, noch die Allerschlimmsten, sondern nur die Mittelgattungen sind, welche weder ewig verdammt, noch allbereits ins seelige Vaterland aufgenommen worden, und hiemit folglich von den Vorbitten oder Suffragien der streitenden Kirche abhängen. Denn einige derselben, die da seelig werden sollen, verlassen diese Welt noch beflekt mit ihren Sünden, ohne für alles begangene Böse gehörig genug gethan zu haben, und daher werden sie auch von dem Apostel im ersten Briefe an die Korinth. am 3. Kap. 12. V. Holz, Heu, und Stoppeln genannt, wodurch verschiedene Ausleger unter andern auch die größern, mittleren und kleinern läßlichen Sünden verstanden wissen wollen; andere hingegen verstehn darunter die Liebe der zeitlichen Güter, die Liebe des Fleisches, und die Liebe der eitlen Ehre. Die erste brennt am längsten, gleichwie das Holz, welches meistens aus irrdischen Theilen besteht. Die zwote, nämlich das Heu des Fleisches, brennt nur mittelmäßig, aber die dritte, nämlich die Stoppeln des Ruhms, diese vergänglichen Stoppeln der Welt brennen am geschwindesten, so wie sie auch in diesem Leben am geschwindesten vorüber gehn. Eben da-

her sagt der Apostel am angeführten Orte sehr richtig: Wird das Werk eines Menschen brennen, so wird er deß Schaden leiden, er selbst aber wird seelig werden, doch also wie durchs Feuer. —

Die Allerschlimmsten aber sind keiner Vorbitte fähig, sintemalen diese in ihrer Unbußfertigkeit bis ans Ende verharren, welche denn nach diesem Leben nicht durch das Fegefeuer ausgefegt wird, weil doch sonst der Erlöser bei Math. am 12. Kap. 31. V. nicht sagen würde, die Sünde wider den heiligen Geist werde dem Menschen nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt; und deshalben helfen den Allerschlimmsten auch alle Vorbitten und Suffragien nicht. — Ferner, da es in der Seeligkeit ebenfalls keine Ausfegung der Sünde giebt, weil jede Strafe, die eine Arznei der Sünde selbst ist. der Seeligkeit straks engegen steht, so ist es folglich klar, daß es einen Mittelstand, oder einen solchen Ort des Verdienstes gebe, welchen wir das Fegefeuer nennen. — Allein, hier ist wohl zu betrachten, daß die Fähigkeit des zu fegenden Menschen nur auf seiner eigenen Würde beruhe, welchen Fall zu erklären, wieder vorausgesezt wird, daß man seinen Lohn nach diesem Leben blos in so fern empfange, in wie fern man ihn in diesem Leben schon vorher verdient hat; und daraus erhellt neuerdings, daß nur der Stand dieser

Pil-

Pilgrimschaft der einzige Stand sey, in welchem man den Lohn der Seeligkeit verdienen kann. Diese Voraussezung bewährt vorzüglich der Sentenzenmeister in der 4. Dist. am 45. Kap. und zwar durch die Worte Augustini, der also spricht: Den Gerechten werden keine neue Verdienste beigelegt, nachdem sie bereits ihren Zwek erreicht haben, sondern es wird ihren vorhergehenden Verdiensten nur dasjenige erwiedert, was darauf allemal zu folgen pflegt. Dafür redet auch der seelige Gregorius im 4. seiner Dialogen am 41. Kap. indem er erstens den Text: Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, bei Johann am 12. K. 35. V. kommentirt, zweitens den Text: Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen, bei Jesaias am 49. Kap. 8. V. und drittens den Text: Alles, was dir zu thun vorhanden kommt, das thue frisch, denn in der Hölle, wo du hinfährst, ist kein Werk mehr, keine Kunst, keine Vernunft, und keine Weisheit, beim Prediger am 9. Kap. 10. V. Aus diesen Schriftstellen nun folgert der heilige Lehrer, indem er spricht: Es ist also gewiß, daß jeder also vor das Gericht gestellt werden wird, wie er diese Welt verläßt; und die Vernunft versichert uns, daß jene Naturen mit einander Verdienste sammeln müssen, welche mit einander belohnt werden sollen, so zwar, daß die Belohnung in der Seeligkeit immer nur dem

Grad der Gnade Gottes angemessen sey, in welchem das gegenwärtige Leben geendigt wird. —

Hieraus aber folgt weiter, daß die Heiligen für einen Menschen im Fegefeuer nur verhältnisweise verbitten, jenachdem er sich nämlich um sie in diesem Leben verdienstlich gemacht hat, anerwogen, genau genommen, nur hier allein der Ort ist, wo man sich Verdienste erwerben kann, nämlich wenn wir von den Verdiensten reden, inwiefern uns dieselben zur Seeligkeit würdig machen. Daher schreibt also Gregorius im 4. seiner Dialogen am 41. Kap. Man muß wissen, sagt er, daß dort keinem Menschen die geringste Reinigung zu statten kommen wird, wenn er sie nicht schon vorher, durch gute Handlungen in diesem Leben, dergestalt verdient hat, daß sie ihm dort zu statten kommen können. Und im lezten Kapitel sezt dieser heilige Vater hinzu: So muß man auch wissen, daß nur denen die heiligen Opfer Nuzen verschaffen, welche die Gnade durch ihr Leben verdient haben, um auch nach ihrem Tode Theil an dem Guten zu nehmen, welches hier für sie von andern verrichtet wird; und daraus erhellt die Erklärung, welche den ersten, oben erwähnten Punkt betrift. —

In Ansehung des zweiten aber muß man wieder voraussezen, daß unser Herr Jesus Christus der Grund alles Verdienstes bei den Gliedern der Kirche sey; denn der Apostel schreibt in seinem

1. Briefe an die Korinthier am 3. K. 11. V. Niemand kann weiter einen andern Grund legen, als den, der bereits gelegt, und Christus Jesus selbst ist. Hiedurch will der Heidenlehrer bedeuten, daß im Grunde nur der Gottmensch Jesus Christus dem Menschengeschlecht die Seeligkeit verdienen kann, so zwar, daß sich hinführo kein anderer, außer in Kraft dieses Grundsteines, irgend ein Verdienst zuzueignen im Stande sey. Daraus erhellt ferner, wie viel darauf ankomme, daß sich jeder Lebende in der göttlichen Gnade befinde; denn durch diese Gnade sammelt er sich nicht nur selbst Verdienste, sondern er erweitert auch die Verdienste der streitenden Kirche, folglich auch die Verdienste der Seelen im Fegefeuer; woraus denn wieder erhellt, daß derjenige welcher den Todten zu Hülfe kommen will, bei sich selbst anfangen, das ist, sein Leben zuerst bessern müsse, um auch sich solch eine Hülfe für die Zukunft zu bereiten; sintemalen ein jeder dergestalt, in Ansehung der Verdienste Christi und seiner eigenen, auf die Gnade Gottes vertrauen soll, zumal da keiner dem andern etwas verdienen kann, außer er verdiene sich dergestalt selbst etwas, besonders weil niemand seine Hofnung auf die Hülfe eines andern zu gründen hat, damit er erst nach dem Tode recht gereinigt werde; gleichwie ein jeglicher verbunden ist, so verdienstlich in diesem Leben zu wandeln, und sich so

vie-

viele gute Werke beizulegen, als er nur immer vermag. —

Daher sagt also der seelige Gregorius im 4. seiner Dialogen am lezten Kapitel: Unter andern muß man auch wissen, der Weg sey viel sicherer, daß jeder das Gute, welches die andern erst nach seinem Tode für ihn thun sollen, lieber in seinem Leben schon für sich selbst thue. Denn man ist immer seeliger, wenn man frey dahinscheiden kann, als wenn man die Freiheit erst nach den Fesseln der Sklaverei suchen muß. Mithin müssen wir denn die gegenwärtige Welt, indem wir sie für uns gleichsam schon verschwunden sehn, auch von ganzem Herzen verachten, und unserm Gott tägliche Opfer der Thränen, tägliche Schlachtopfer seines Fleisches und Blutes darbringen. Denn nur diese Art der Opfer rettet die Seelen vorzüglich vom äussersten Untergang, ja sie ist auch dem Priester nüzlich, besonders wenn er sich selbst durch Zerknirschung seines Herzens, durch Abtödtung seines Fleisches, so zu sagen, schlachtet, und zugleich alle seine Verbrechen, seine Sünden und Laster verläßt. Darum heißt es eben daselbst: Es ist also nöthig, daß wir dieses thun, daß wir uns selbst durch Zerknirschung unserer Herzen zum Opfer schlachten. Denn da wir die Geheimnisse des Leidens unsers Herrn begehn, so müssen wir auch nachahmen, was wir uns vorstellen. Gewis, dann wird unserm

Er-

Erlöser das Opfer für uns vorzüglich angenehm seyn, wenn wir uns selbst demselben zum Opfer bringen werden. — Und indem dieser seelige Lehrer das Buch seiner Dialogen schließt, so sagt er: Da wir also noch den Raum dieser uns gegönnten Zeit haben, da der Richter noch langmüthig wartet, da noch derjenige, der die Schulden erforscht, unsrer Bekehrung harrt, O! so laßt uns unsere steinernen Herzen zu Thränen schmelzen, laßt uns von nun an, nach der Gnade gebildet, wandeln, und ich sag' es euch zuversichtlich, daß wir dann des so heilsamen Opfers nach dem Tode nicht weiter bedürfen werden, sobald wir nur vor dem Tode sind, was wir seyn sollen, Gott dem Herrn ein reines Opfer, ein Opfer der Tugend und Unbefangenheit! — Also Gregorius. —

Daher erhellt nun aus seinen Worten, erstens, daß es sicherer sey, gut und rechtschaffen zu leben, als seine Befreiung von andern nach dem Tode zu erwarten. Zweitens, daß sich der Priester zuerst selbst durch Zerknirschung des Herzens, und durch Abtödtung des Fleisches gleichsam schlachten, und also ein reines Opfer werden solle, um den Leib des Herrn würdiglich opfern zu können, sintemalen er das, nur so beschaffen, nach seiner Pflicht thut, gleichwie es Gott, auch nur so beschaffen, annehmen will. Daraus wird drittens geschlossen, daß derjenige, welcher den Todten zu Hülfe kommen will, nach der Ordnung

der Liebe sich zuerst seiner selbst erbarmen müsse, und deswegen heißt es auch im Prediger Salomons: Erbarme dich deiner Seele und suche Gott zu gefallen, und versammle dein Herz zu seiner Heiligkeit. Denn der Mensch muß sich in dieser Pilgrimschaft zuerst selbst von dem Elende der Sünde zu entladen, und also Gott zu gefallen trachten, daß er alle seine Kräfte zu seiner Heiligkeit bereite, mithin heilig geworden auch der Kirche nüzen möge. Denn wenn er sich selbst nicht gut, das ist, wenn er sein eigener Feind ist, wie soll er der streitenden oder der schlafenden Kirche nüzlich seyn, wie soll er sich um sonst einen Menschen verdient machen, besonders da es bei Sirach am 14. Kap. 5. V. heißt: Wer sich selbst nichts Gutes thut, wie soll der andern Gutes thun? Das ist: Wer sich selbst durch seine Sünde schadet, wie soll der einem andern durch verdienstliche Tugend nüzen? Als ob es hiesse: Das kann er keineswegs, und eben daher wird noch hinzugesezt: Solch ein Mensch wird seiner Güter niemal froh, und da er sich selbst nichts Gutes gönnt, so ist er sich auch selbst die größte Schmach, und zwar zur Widervergeltung seiner eigenen Bosheit. Denn es ist bekannt, und durch die heiligsten Aussprüche bestättigt, daß ein boshafter Priester und ein gottloses Volk, ob sie gleich zuweilen noch etwas Gutes thun, ihre Sünden dennoch dergestalt vermehren, daß der Herr folglich zu den

Chri-

sten eben das sagen muß, was er dort zu den Juden sagt, indem er bei Jesaias am 1. Kap. 13. V. spricht: Opfert mir doch so vergeblich keine Speisopfer mehr! Euer Rauchwerk ist mir ein Greul. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so will ich doch meine Augen wenden von euch; und ob ihr gleich noch soviel betet, so will ich euch doch nicht erhören. Hierauf sezt er die Ursache hinzu: Eure Versammlungen sind boshaft, und eure Hände voll Blut. —

So spricht der Herr auch bei Malachias am 1. Kap. 6. V. Ich rede zu euch, O ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet, und dem ungeachtet doch fragt: Womit verachten wir deinen Namen? Damit, damit, daß ihr auf meinem Altar unreines, beflektes Brod opfert. Und etwas tiefer: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thüre zuschliesse, welcher umsonst ein Feuer, auf meinem Altar ein Feuer anzünde? — Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und will folglich kein Speisopfer mehr annehmen von euern Händen. Nicht anders redet der Erlöser bei Math. am 5. Kap. 23. V. da er also lehrt: Wenn du deine Gabe zum Altare bringst, und wirst daselbst eingedenk, daß dein Bruder etwas habe wider dich, so laß deine Gabe vor dem Altar, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. — Gerührt durch

das

das alles schreibt der seelige Gregorius zu Anfang des lezten Kapitels seiner Dialogen: Die Gabe wird von dem Herrn nicht angenommen, ausser es werde zuvor das Laster der Zwietracht abgeschaft. Wer aber ist mit Christo, seinem Bruder, mehr zwieträchtiger, als derjenige Christ und besonders der Priester, welcher sich durch sein Verbrechen mit boshaften und gottlosen Gesellschaften einläßt; er, welcher da Hände, das ist, Handlungen voll Blut, voll der Sünde hat, Werke voll des Greuls begeht, und den Namen seines Gottes verachtet, indem er unreines, beflektes Brod auf dem Altare des Herrn opfert? — Hieronimus hingegen drükt sich über den angeführten Text des Malachias dergestalt aus: Den Leib Christi, sagt er, beflekt jener, welcher sich unwürdig zum Altare verfügt; und da dieses der seelige Gregorius zu Herzen nahm, so schrieb er in seiner Pastoral, die man im 3. Kanon, in der 7. Quäst. finden kann, er schrieb also: Wir alle, sagt er da, wir alle wissen es genau, daß auf den Fall, wenn derjenige die Aussöhnung bewirken soll, der schon an und für sich verhaßt ist, das Gemüth des Erzürnten, welchen man aussöhnen will, ohne Zweifel nur noch unversöhnlicher werde. Daher schreibt auch der seelige Augustin über einen gewißen Psalm, den er nach seiner scharfsinnigen Art auslegt:

Daß

Daß derjenige, der die Gebote Gottes gehörig beobachtet, Gott durch all sein Thun, und durch alle seine Reden, beständig lobe; —

Und folglich schadet sich jeder Sünder auch selbst, so wie er dadurch zugleich der Kirche jederzeit nachtheilig wird. Denn, spricht dieser Kirchenvater, wenn du dich durch deine Weinsucht vollfüllst, deine Zunge mag dabey von allen möglichen Lobsprüchen des Allmächtigen überfliessen, so lästert ihn doch dein Leben. Deswegen ist es also bei jedem Sünder nöthig, daß er vorher, ehe derselbe noch zum göttlichen Opfer schreitet, hingehe, und sich mit zerknirschtem Herzen mit Christo, seinem Bruder, versöhne, weil ihm sonst jener Text des 44. Psalms zuruft: Warum verkündigst du meine Rechte, und nimmst mein Testament in deinen Mund? 2c. Wenn du einen Dieb sahst, so liefst du mit ihm, und mit den Ehebrechern hattest du deine Gemeinschaft. — Daher hat denn auch der Bösewicht, welcher mitten in seinem Verbrechen betet, wie Judas Ischarioth jenen Fluch des Propheten gegen sich: Sein Gebet werde bei ihm zur Sünde! Ja, die Opfer und Handlungen der Uebelthäter sind so beschaffen vor Gott, daß er sie eben darum bei Malachias in der bereits erwähnten Stelle frägt: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thüre zuschliesse, der umsonst ein Feuer, auf meinem Altar anzünde, das ist, würdig

dig und mir zum angenehmen Geruch? Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und will weiter kein Speisopfer annehmen von euern Händen. Und bei Malachias am 2. Kap. 2. V. spricht er: Ich will euern Seegen verfluchen. Aus dem allen aber ergiebt es sich hinlänglich, welche Verdienste der Lebenden eigentlich den Todten zu statten kommen, sintemalen nur diejenigen, welche rein von der Bosheit sind, durch die Gnade verdienstlich wirken können. —

Was den dritten Punkt betrift, nämlich welches die wahren Hülfsmittel und Suffragien der Todten sind, so antwortet darauf der heilige Thomas in seinem Werke von der Wahrheit im 7. Buche folgender Weise, da er spricht, daß die Seelen der Verstorbenen auf viererlei Arten erlöst werden, nämlich, entweder durch die Opfer der Priester, oder durch die Almosen der Freunde, oder durch die Gebete der Heiligen, oder auch durch die Fasten der Verwandten. Die Suffragien aber nüzen und verhelfen den Verstorbenen nach eben diesem Lehrer nicht zum Verdienste des ewigen Lebens, weil sie dieses schon verdient haben, da sie lebten, sondern nur zur Milderung ihrer Strafe, und zur Beschleunigung der Herrlichkeit. —

So müssen die Verehrer Christi ferner wissen, daß es sich zieme, Gott unter der Bedingung zu bitten, wenn es ihm wohlgefalle, der-

jeni-

jenigen Person zu helfen, welcher der Betende geneigt ist. Dabei muß man sich aber hüten, daß diese Neigung nicht unordentlich sey, und daß auch die viel vortreflichere Verwaltung des Kirchenamtes deshalben nicht unterlassen werde; und nur dann darf man mit seinem Gebet abwechseln, um bald besonders für eine Person zu beten, der man, wie gesagt, geneigt ist, damit diese Neigung solcher Gestalt gleichsam neue Kraft gewinne, bald wieder für die allgemeine Kirche, und zwar desto andächtiger, je mehr sie geliebt werden soll. Denn ein solches Gebet, welches da ordentlich nach der höhern Liebe vorgetragen wird, hat immer auch viel mehr also, Verdienstliches, und nüzt zugleich der Person im Fegefeuer viel mehr, welcher der Betende besonders verbunden ist, wenn sie sich anders darinnen befindet. — Denn Gott vertheilt ja das Verdienst des Betenden unter die Leidenden des Fegefeuers allemal verhältnißmäßig, so zwar, daß den Abgeschiedenen in der größern Gnade jederzeit auch das meiste davon zu Theil wird. — Frägt man aber, welches Hülfsmittel aus den vier erwähnten Suffragien der Todten für sie das gröste und vornehmste sey, so wird von mir geantwortet: Das heilsame Opfer, welches Christus ist. Denn er ist der Grund und das allerhinreichendste Lösegeld der Erlösung aller Seelen des Fegefeuers. Frägt man aber nach einer noch vortreflichern Art, den Todten bei-

beizuspringen, besonders von Seiten des beispringenden Menschen, so wird wieder von mir geantwortet: Das rechtschaffene, tugendhafte Leben, nämlich daß man vielmehr den Lebenden beispringe, die dessen vorzüglicher bedürfen, und daß man zum Beispiele die Werke der Barmherzigkeit ausübe, die geistlichen eben sowohl als die leiblichen, besonders nach dem Geiste des evangelischen Rathes. — Hier sehe dann der Wohlthäter der Verstorbenen zu, was ihm nützlicher, was der Kirche zuträglicher, und Gott dem Herrn ehrenvoller sey, und sodenn thue derselbe für die Todten, was ihnen heilsamer ist. Daher würde nun dasjenige Werk, welches die streitende Kirche meistens von allen Verbrechen reinigen, sie in den Gebothen des Herrn befestigen, und zur Liebe Gottes entzünden könnte, der schlafenden Kirche ebenfalls meistens zu statten kommen, sintemalen die streitende Kirche, gereinigt von der Sünde, befestigt in den Gebothen, und zur Liebe Gottes entzündet, als eine solche, der schlafenden Kirche auch meistens beispringen, und behülflich seyn würde. —

Darum scheint es also, daß eine solche Predigt, welche die streitende Kirche, wie wir gesagt haben, vorbereitet, der schlafenden Kirche auch recht heilsam und ersprießlich sey. Indem nun aber der Satan dieses alles erwägt, so sucht er sofort das Predigen dieser Art auch aus allen

len seinen Kräften zu unterdrüken, mithin überlistet er die Priester eben sowohl, als die einfältigen Laien, und führt sie deswegen beide in eine ganz offenbare Gefahr, zumal da er die Geistlichen zur Verkaufung der 30. schwarzen Messen, und die Laien zu dem übertriebnesten Vertrauen darauf, und folglich sogar zur simonistischen Erkaufung derselben verleitet. Denn man taxirt leider schon diese Messen, wie man die Kühe taxirt, die da gekauft werden, anerwogen der schlaue Feind der Seelen die Menschen dergestalt zu bezaubern weiß, daß sie den sichersten Weg zum Leben blindlings verlassen, und ohne weiter darüber nachzudenken, getrost den zweifelhaften einherwandeln. — Oder, wem ist es unbekannt, daß der sicherste Weg zum Leben die Tugend und Rechtschaffenheit sey, wie sie Christus und seine Apostel gelehrt haben? — Und dann, wer weiß es denn wohl, daß diese 30. Messen jemal irgend einen Menschen gewis und wahrhaftig aus dem Fegefeuer befreyt hätten? — Sicher und ganz unwiderleglich ist das wenigstens nicht, was man da von dem sogenannten Mönch Justus erzählt, den der seelige Gregorius der drei Goldgülden wegen, welche derselbe verstekt hatte, während seiner darauf folgenden Krankheit des Trostes seiner Brüder beraubt, und nach seinem Tode sogar in einen Misthaufen zu begraben befohlen hat. Denn im 4. seiner Dialogen heißt es aus-

 drük-

drüklich: Von der innigsten Rührung ergriffen, fieng ich an, darüber nachzudenken, was ich dießfalls entweder zur Reinigung des Sterbenden beitragen, oder auch den noch lebenden Brüdern zum unterrichtenden Beispiele vorkehren sollte, und bald darauf ließ ich den Vorgesezten dieses Klosters, Pretiosus, zu mir rufen, und sprach also zu demselben: Sorge du dafür, daß sich keiner aus deinen Brüdern zu diesem Sterbenden verfüge, und daß er also nicht ein einziges tröstliches Wort aus irgend einem Munde vernehme; sondern wenn er mitten im Tode nach seinen Brüdern frägt, so soll ihm sein leiblicher Bruder antworten, daß er der Goldgülden wegen, die er verstekt habe, allen seinen Brüdern nunmehr ein wirklicher Greul sey, damit ihn nämlich die bittre Reue darüber wenigstens noch im Tode treffen, sein ganzes Gemüth um seiner Schuld willen zerknirschen, und, wo möglich, dadurch noch von seiner begangenen Sünde reinigen möge. Nachdem er aber gestorben seyn wird, so soll sein Leib mit nichten zu den Leibern seiner Brüder gelegt werden, sondern ihr sollt vielmehr eine eigene Grube im Misthaufen graben, seinen Leib darein legen, sodenn die drei hinterlassenen Goldgülden ihm nachwerfen, und dabei alle zugleich ausruffen: Daß du verdammt seyst mit deinem Gelde! und dann sollt ihr ihn zuscharren. — Diese zwo Benehmungen hab ich deswegen angeordnet, um

einerseits dem Sterbenden, anderseits aber seinen lebenden Brüdern zu nüzen, das ist, um jenen durch solch eine Strenge zur Bitterkeit über seine Schuld zu bewegen, diese hingegen durch solch eine Verdammung des Geizes vor einer ähnlichen Schuld zu bewahren; und das all ist auch nach meiner Anordnung geschehn. — So weit Gregorius. — Von diesem Mönch also hat in der Folge sein leiblicher Bruder, mit Namen Kopiosus, dem seeligen Kirchenvater erzählt, daß ihm Justus nach dreißig Tagen in einem Gesichte der Nacht erschienen sey, und daß er gesagt habe: Bis hieher hab ich mich übel befunden, aber jezt befind' ich mich schon wohl, immassen ich heute die Kommunion erhalten habe, nämlich durch die gelesenen heiligen Messen; und daher schließt endlich der seelige Gregorius: Da nun dieses Gesicht so sehr mit dem Opfer für den Todten überein kömmt, so ist die Sache klar, daß der verstorbene Bruder nur durch dieses heilsame Opfer seiner Strafe entgangen sey. —

Sehet! ich habe den ganzen Verlauf geflissentlich hier eingerükt, auf daß es erhelle, wie das ganze vorgegebene Nachtgesicht des Mönches Justus, und die Befreiung dieses Bruders dem seeligen Gregorius verkündiget worden. Denn wahrlich! die Erscheinung da konnte ja der Teufel selbst zusammengelogen haben, um dadurch künftig nur recht viele zu hintergehn, oder der Bruder selbst

konnte sie mit allem Fleiß erdichtet haben, um die Beschämung seines leiblichen Bruders und seine eigene zu bemänteln. Indessen will ich gar nicht behaupten, daß eins oder das andere wirklich so gewesen sey, noch viel weniger hiedurch das heilige Meßopfer auf irgend eine Weise zu verkleinern suchen, denn ich habe ja schon vorher gesagt, daß dieses heilsame Opfer das allerhinreichendste Lösegeld unsrer Befreiung aus dem Fegefeuer sey, besonders da der heilige Gregorius im 4. seiner Dialogen am vorletzten Kap. schreibt: Wir müssen die gegenwärtige Welt von ganzem Herzen verachten, und unserm Gott tägliche Opfer der Thränen, tägliche Schlachtopfer seines Fleisches und Blutes darbringen. Denn diese Art der Opfer rettet die Seelen ganz vorzüglich vom ewigen Untergang, indem sie uns jenen Tod des Eingebornen gleichsam durch ein neues Geheimniß immer wieder darstellt. —

Wollte Gott, daß wir Priester uns darnach richten möchten, wollte Gott, daß wir es zu Herzen nähmen; denn alsdann würden wir nicht nur die dreißig Messen des Geldes wegen, sondern alle unsere Messen, tagtäglich, des ewigen Lebens wegen lesen; wir würden die Welt verachten, würden nicht für das Geld dieser Welt zur Reinigung aller Verstorbenen zum Altare gehn, würden nicht simonistisch darum handeln und hadern, würden uns nicht durch jede alte

Re

Rebekka, durch jede abergläubische Bettel in der Einrichtung des göttlichen Amtes, in den Verordnungen der heiligen Väter, um eines armseeligen Groschens willen, stören lassen, würden nicht durch unser Requiem, irgend einem Opfergang zu Liebe, die Feierlichkeiten der Heiligen aufheben, sondern vielmehr der wahren Menschenliebe, der Aufrichtigkeit des Herzens zufolge, dem einfältigen Volke sagen, daß jede Messe für die Verstorbenen gehalten, und an und für sich keine Seele im Fegefeuer davon ausgeschlossen werde, sondern daß sie ihr nur in sofern zu statten komme in wie fern sie die Frucht derselben schon in ihrem Leben verdient hat. Denn Gregorius spricht im 4. seiner Dialogen: Man muß wissen, daß nur jenen Todten das heilige Schlachtopfer nüzlich sey, welche selbes schon in diesem Leben verdient haben, und daß ihnen nur das Gute zugeeignet werde, welches für sie von andern nur hier gethan wird. —

Aber, da wird vieleicht ein Priester sagen: Sieh, Bruder, es kömmt nun ein Mensch zu mir, welcher mich herzlich bittet, daß ich ihm dreißig schwarze Messen durch dreißig ununterbrochene Tage fortlesen möge; was soll ich denn also thun? — Wenn du fromm bist, so wirst du das darauf erwiedern: Mein lieber Mann, wirst du sprechen, ich weiß nicht gewis, ob ich drei Stunden leben werde. — Dafern ich aber noch durch ganze dreißig Tage gesund und frisch in

diesem Körper wallen sollte, wer weiß es, ob mich Gott vor allen schweren Sünden bewahren wird? — Und wenn er mir nun auch die Gnade, Messe lesen zu können, verleiht, wer weiß es denn ob mir Christus, die dazu so nothwendige Andacht, die aufrichtige Reue und Zerknirschung schenken werde? — Lieber Mann, wenn er mir dieses alles schenkt, so muß ich dann meine Messe ja so schon in aller Demuth halten, und wenn du mich auch gar nicht darum bitten wollest. Allein, solch eine Antwort erlernt kein Ischarioth, sondern er frägt vielmehr: Was willst du mir geben, und ich will ihn dir verrathen, nämlich Christum im heiligen Meßopfer. Auch denkt er nicht daran, daß er, bevor noch der dreißigste Tag herum ist, mitten entzwei bersten, und all sein Eingeweide verschütten kann; und wer soll ihm dann die dreißig Silberlinge bezahlen, für die er sich zu dreißig schwarzen Messen verbunden hat? — Ja, dieser Ischarioth verbindet sich nicht nur zu dreißig, sondern sogar zu so vielen Messen, daß er die Zahl seiner Intentionen oder Obligationen nicht einmal absolviren könnte, wenn er auch dreihundert Jahre leben sollte. Wer das aber für ihn thun wird, das mag er nur selbst wissen. Doch — der Tag des Herrn, spricht der Apostel im 1. Briefe an die Korinthier am 3. Kap. 13. V. der Tag des Herrn wird das erklären, sintemalen es durch das Feuer offenbar, und vol-

völlig bewährt werden wird, welcherlei das Werk eines jeglichen sey. —

Allein, man macht mir nun den Einwurf: Siehe, Bruder, du widerräthst da die dreißig schwarzen Messen für einen Todten ganz wider den seeligen Gregorius, welcher für den oben erwähnten verstorbenen Bruder auch Messen zu lesen befohlen hat, denn er hat ja zu dem Vorgesezten jenes Klosters, Pretiosus genannt, ausdrüklich gesagt: Es ist schon lange, daß dieser arme verstorbene Bruder im Feuer gepeinigt wird; mithin müssen wir ihm auch etwas von unsrer Liebe mittheilen, und denselben, so viel an uns ist, unterstüzen, daß er endlich wieder befreyt werde. — Geh also hin, und bestrebe dich, vom heutigen Tag an durch dreißig auf einander folgende Tage, für ihn dein Opfer zu opfern, und kein einziger Tag müsse dazwischen vorüber gehn, daß nicht dieses heilsame Schlachtopfer für ihn dargebracht werde; der Vorgesezte hingegen entfernte sich alsogleich, und gehorchte meiner Anordnung. — So redet Gregorius. —

Sieh dann, lieber Bruder! hier hat also der seelige Gregorius dreißig Messen für den Todten zu lesen befohlen, und der gehorsame Pretiosus hat auch nach seiner Anordnung gehandelt. — Ich aber antworte, daß ich das Amt der dreißig Messen nicht schlechterdings widerrathe; sondern ich wünsche nur, daß ich nicht nur

drei-

dreissig Messen, sondern alle überhaupt, so viele derselben zu lesen mir Gott immer verleihen wird, würdiglich für die Todten halten möge, und dass dieses alle übrigen Priester ebenfall thun sollen, anerwogen der seelige Gregorius für jene Messen eben so wenig irgend eine Bezahlung angebothen oder versprochen, als Pretiosus mit seinen Brüdern etwas dergleichen verlangt und eingefodert, wie denn auch Pretiosus in eigner Person weder selbst durch dreissig Tage geopfert, noch Gregorius demselben solches ausdrüklich befohlen hat, sondern dieser Pretiosus erfüllte vielmehr nur das aufgetragne Amt durch dreissig Tage mit seinen übrigen Brüdern. Denn es heisst in der angeführten Stelle: Meine Anordnung wurde vollzogen, da weder Kopiosus wusste, was die Brüder für ihn thaten, noch diese Brüder erfahren hatten, was Kopiosus deswegen gesehen habe. — Was für Messen aber und wie viele damal das sogenannte Seelenamt ausmachten, weiss ich nicht, weil meines Erachtens zu dieser Zeit das Requiem noch nicht erfunden war. —

Allein, hier entsteht der Zweifel, warum doch die Menschen heut zu Tage so viel auf die Suffragien der Todten halten, da gleichwohl der Geist des Herrn in der ganzen heiligen Schrift dergleichen ausdrüklich niemal gelehrt hat, ausgenommen im Buche der Machabäer, welches aber die Juden nicht zum Kanon des alten

Testa-

Testaments rechnen und darinnen, nämlich im 2. Buche am 12. Kap. 43. V. heißt es nun, der heldenmüthige Mann Judas hab' eine Steuer zusammen legen lassen von zwölf tausend Drachmen Silbers, und habe sie gen Jerusalem zum Sündopfer geschikt für die Sünde der Verstorbenen; und dann wird das Kapitel also geschlossen: Denn es ist eine heilige und heilsame Meinung, für die Todten zu bitten, damit sie von ihren Sünden ledig und los werden. — Endlich ist es überdieß ausgemacht, daß weder die Propheten, noch Christus mit seinen Aposteln, noch die heiligen Väter und ihre nächsten Nachfolger jemal ausdrüklich gelehrt haben, für die Todten zu beten, sondern sie haben vielmehr das Volk nur mit aller Sorgfalt unterrichtet, daß es alle Laster vermeiden und heilig seyn solle. —

Hier scheint mir, daß die erste Ursache vom Gegentheil keine andere, als die Verführung der Priester sey, welche von ihrem Geize, von ihrer Habsucht bewogen, das Volk nicht sorgfältig wie die Propheten, wie Christus und die Apostel lehren, rechtschaffen und tugendhaft zu leben, sondern vielmehr nur recht waker zu opfern, indem sie ihnen eben dadurch die Hofnung der Seeligkeit und der baldigen Befreiung aus dem Fegefeuer mittheilen. — Zu dem Ende führen sie auch so viele Lügen an, worunter sie eine sogar dem seeligen Gregorius zuschreiben, welcher da

gesagt haben soll, die Barmherzigkeit Gottes sey so wunderbar, daß nie eine Messe gehalten werde, ohne hiedurch zwei Werke zu wirken, nämlich die Bekehrung eines Sünders, und zum allermindesten auch die Erlösung einer Seele aus dem Fegefeuer. — Diese Lüge nehmen sie aus dem Büchlein der Lügen, welches den Titel führt: Stern der Geistlichen, und seht! Gregorius wird darinnen gewis ohne allen Grund angezogen.

Daß dieß aber eine Lüge sey, folgt erstens daraus, weil sie nirgends im Geseze des Herrn gegründet ist. Zweitens daraus, weil selbst Christus, da er seinen Leib im lezten Abendmahl seinen Jüngern als ein Sakrament gab, keine einzige Seele aus dem Fegefeuer erlöst hat, ob er gleich damal wie jezt der höchste Bischof war, der das Meßopfer einsezte, ein Bischof, ohne dessen Opfer sich weder die Bekehrung von der Sünde, noch die Befreiung aus dem Fegefeuer denken läßt. Drittens daraus, weil so viele Priester ihre Messen wie Ischarioth lesen, indem sie sich oft sogar in der Sünde der Geilheit und des Geizes befinden, folglich in ihren Aemtern nach dem Apostel im 1. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. 29. V. selbst das Gericht und die Verdammniß essen; Sie, in welche der Satan wie in den Judas mit dem Bissen fährt, auf daß sie hartnäkige Verräther des Herrn bleiben.

ben. Ach! wie soll es also ein jeder derselben erhalten, daß durch ihn wenigstens ein Sünder bekehrt, wenigstens eine Seele von den Strafen des Fegefeuers erlöst werde? — Diese Leute haben das Zeugniß des Propheten bei Malachias am 1. Kap. 10. V. wider sich, welches also lautet: Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und das Speisopfer von euern Händen will ich nicht annehmen. Item den Text Jesaiä am 1. Kapit. 13. V. Ihr sollt mir weiter keine Speisopfer so vergeblich mehr opfern. — Nun denn; wem soll man also glauben — Gott oder der Lüge, wodurch diese Bösewichter nicht nur die Einfältigen hintergehn, sondern auch der Kirche schaden, und sich selbst verdammen? — Viertens erhellt diese Lüge daraus, weil es der Apostel Christi, mithin die ganze heilige Kirche einem jeden, der sich im Stande der Sünde befindet, untersagt und verbeut, von dem Brodt Christi zu essen, und von seinem Kelche zu trinken, denn Paulus schreibt in seinem 1. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. 27. V. Wer unwürdig isset von diesem Brodt, oder von dem Kelche des Herrn trinkt, der wird schuldig seyn des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch prüfe sich aber selbst, und also esse derselbe von diesem Brodt, und trinke von diesem Kelche. Unwürdig hingegen ißt und trinkt derjenige, welcher dieses wie Ischarioth in der

Sün-

Sünde thut, indem er sich also des Leibes und Blutes unsers Herrn schuldig macht; und dieser, sagt die Glosse, wird eben so gestraft werden, als ob er Christum umgebracht hätte. — Seht nur, wie ist es denn nun möglich, daß die Messe eines so schädlichen Ischarioths einen Sünder bekehre, daß sie wenigstens immer eine Seele aus dem Fegefeuer befreie? — Möchte doch jeder Lügner dieser Art auf den Text Sirachs am 34. K. 23. V. merken, welcher da sagt, daß derjenige, der etwas opfert von dem Gute des Armen, eben so gottlos daran handle, als ob er einen Sohn vor den Augen seines Vaters schlachte; dann würd' er sich den Sohn Gottes gewis nicht so oft wieder aufs neue kreuzigen; gleichwie dieses alle die Verräther unternehmen, die sich diesen Sohn Gottes nach dem Apostel an die Hebräer am 6. Kap. 6. V. von Zeit zu Zeit nochmals ans Kreuz schlagen, um ihn wiederholt zu verspotten, und der schändlichsten Schmach auszusezen. —

Es wäre daher ohne Zweifel für die ganze Kirche besser, wenn sie in ihren Sünden und Lastern gar keine Messe mehr läsen, denn die Kirche dürfte sie dann so sammt und sonders nicht mit dem Apostel ihrer Verbrechen wegen von dieser allerheiligsten Speise, die den Bösen der Tod, den Guten das Leben ist, ausschliessen, sie dürft' ihnen dann auch nicht zuruffen: Wer da unwürdig

ißt

ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht der Verdammung, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet, nämlich dergestalt, daß er ihn rein von allen Verbrechen empfangen soll, und geniessen mit der lautersten Andacht, denn das bedeutet der vorhergehende Text: Ein jeder prüfe sich selbst, untersuche, durchforsche sein Gewissen, und also, das ist, rein von allen Verbrechen, erfüllt von der innigsten, wärmsten Andacht, esse selbiger von diesem Brodt, und trinke von diesem Kelche. — Das aber that der geizige Judas nicht, und deswegen borst er auch mitten entzwei. Denn er nahm die Speise zu sich, und verlor seine eigne Seele, folglich war er auch nicht im Stande, eine andere verdienstlich zu erlösen. — Je nun, was für ein Verdienst wird wohl ein ähnlicher Ischarioth von dem Herrn zu erhalten vermögen? — Wollte Gott, daß er nicht vielmehr seine eigene Seele verlieren, und vielen andern zugleich schaden möchte! —

Ich nehme jezt außerdem noch als möglich an, und zwar um jene Lüge vollends zu widerlegen, daß einmal jeder Priester, und alle zugleich, welche heut zu Tag' existiren, in eine Todsünde verfallen und in dieser Sünde durch einen ganz natürlichen Tag verharren können. Dieses vorausgesezt, dürfte dann nach der obigen Regel des Apostels keiner derselben Messe lesen, weil er sich sonst, wenn er anders das Gegentheil wagte, das Gericht

und

und die Verdammung essen und trinken, dem göttlichen Willen zuwider handeln, folglich dergestalt der Kirche nicht nüzen, sondern vielmehr schaden, sich aber immer mehr und mehr in seine Laster vertiefen, mithin weder irgend einen Sünder bekehren, noch eine Seele aus dem Fegefeuer befreien würde. Ja demjenigen, der dieses behaupten wollte, würde dann selbst der Käufer dieser dreißig Messen sagen müssen, daß er dieselben dreißig Messen nicht nöthig habe, sintemalen mehrere Messen gelesen werden, als Menschen sterben, welche regelmäßig der Reinigung bedürfen. Denn die getauften Kinder kommen nach dem Tode geradezu ins Vaterland; jene hingegen, welche noch nicht wirklich gesündigt haben und viele erwachsene Christen, gesellen sich diesen Kindern, vollkommen hienieden *gereinigt*, wie wir hoffen, ebenfalls sogleich in diesem Vaterlande bei. Weil aber nach dem Ausspruche der Wahrheit, der Weg sehr breit ist, welcher zum Verderben, das ist, in die Hölle führt, eben so wie sehr viele darauf einhergehn; deshalben muß man also fürchten, damit nicht eine Menge der Christen in die ewige Verdammung gerathe, und darum wird folglich derjenige, der jene Lüge behaupten will, entweder eingestehen müssen, daß entweder so viele Seelen keineswegs aus dem Fegefeuer erlöst, als Messen gelesen werden, mithin einige Seelen beständig im Fegefeuer zurükbleiben; oder

daß

daß mehrere Seelen, als Messen gelesen werden, täglich ins Fegefeuer kommen, welches leztere doch falsch zu seyn scheint, wenn man besonders der Erfahrung nach, den Tod derselben, die da gereinigt werden sollen, mit der Meßmacherei der Priester, das ist, die Zahl der sogenannten armen Seelen mit der Zahl der Messen zusammen hält. —

Ferner, da jede einzelne Messe, in Ansehung des dargebrachten Opfers, das ist, in Ansehung Christi von unendlichem Werth ist, und für die Seelen im Fegefeuer aufgeopfert, alle diese Seelen vollkommen zu reinigen vermag, dessen ungeachtet aber jede einzelne Messe das nicht hinreichend thut, ja sogar alle Messen, an einem Tage gelesen, alle Seelen nicht gehörig reinigen, so scheint es, daß daran blos allein die Untüchtigkeit derer Schuld sey, die da opfern, oder auch derer, die da gereinigt werden sollen. — Wenn aber eine Messe, alle Seelen an einem Tage hinlänglich reinigt, oder wenigstens reinigen kann, so werden also die wenigsten Seelen, im Falle weiter keine Hinderniß obwaltet, auf den folgenden Tag im Fegefeuer zurükbleiben, ja es wird keine einzige Seele darinnen zurükbleiben können, mithin werden den folgenden Tag nur diejenigen, welche dann erst ihre Leiber verlassen, wieder im Fegefeuer seyn. — Doch; eben das nimmt man ja meistens nicht an, man wills ja

durchaus nicht zugeben, und daher wär es wohl recht gut, daß wir Priester unsern Stolz, daß wir unsre Aufgeblasenheit fahren ließen, daß wir einmal unsere niederträchtige Gewinnsucht, unsre leidige Lüge, unsre Zweifel, und all die Fabelei hintansezten, daß wir endlich mit demüthigem Geiste Messe läsen, und die gewiße, die zuverläßige Wahrheit unserm Volke predigten: Daß es rechtschaffen und tugendhaft leben, und in seinem schändlichen, abscheulichen Leben nicht darauf vertrauen solle, daß es dereinst auch die Messe des gottlosesten Priesters wieder bekehren, und aus dem Fegefeuer befreien könne. —

Allein, dagegen macht Ischarioth, welcher seine Messe erheben will, den Einwurf, daß die Messe des gottlosen Priesters eben so *gut sey*, als die Messe des *tugendhaftesten*; und deshalben, heißt es da, nüzt eine gerade so viel als die andere. — Hier kann man zuerst antworten, daß zwar jede Messe, betrachtet nämlich von Seiten des Geopferten, das ist, von Seiten des dargebrachten Christus, welcher sich selbst in der Messe dem Vater aufopfert, und von Seiten der Worte, welche in der Messe vorkommen, an und für sich gleich gut, ich will sagen, daß eine dieser einzelnen Messen nimmer so gut als die andere sey, eine der Kirche eben so viel nüze als die andere, sintemalen ein und der nämliche Christus auch in jeder dieser Messen

ent-

enthalten ist; aber betrachtet von Seiten des Priesters, der die Messe liest, vorzüglich des gottlosen Priesters, der sie unwürdig liest, so ist diese Messe gewis nicht so gut, als die Messe des tugendhaften Priesters, anerwogen jene Gott dem Herrn dergestalt nur misfällt, folglich der Kirche nicht nüzt, sondern eben sowohl schadet als demjenigen, welcher die Messe gehalten hat. Daher spricht der Herr auch zu denen, die unwürdig Messe lesen: Ihr opfert auf meinem Altare beflektes, unreines Brod; darum hab ich also keinen Gefallen an euch, ja ich will deswegen das Opfer von euern Händen nicht weiter annehmen. Mithin ist die Messe von Seiten des Meßlesers nicht gleich gut, das will sagen, die Messe des gottlosen Priesters ist nicht so gut, wie die Messe des tugendhaften Priesters, welches denn auch von der Geniessung des Leibes Christi in der Messe gilt, der da wie bekannt den Bösen der Tod, den Guten aber das Leben ist, und darum nüzt wohl jedes Opfer der Messe, das ist, Christus selbst, der Kirche Gottes. —

Doch, fern seys von mir, fern von uns allen, daß ich, oder ein andrer, in der Sünde begriffen, nur deswegen Messe lese, das ist, Christum opfere; denn so haben ihn die hohen Priester am Kreuze geopfert, ihn, dessen Opfer allen denen, die da seelig werden sollten, zu statten gekommen ist, obschon sich die hohen Priester

 ster

ster selbst ganz unmittelbar dadurch geschadet, und vielen andern blos mittelbar genüzt haben. Eben also schaden auch die unwürdig opfernden Priester sich selbst ganz unmittelbar, nicht minder als vielen andern, die sich durch ihn Opfer ärgern; den Guten aber, welche nichts wissen von ihrer Bosheit, nüzen sie nur mittelbar und gelegenheitlich, indem sie ihnen durch ihre Messen gewissermassen Anlaß zu der Andacht geben, die der Herr dann in ihnen hervorbringt. — Gleichwie also die die Ueberantwortung Christi zum Tode, und sein heiliges Leiden, in der leidenden Bedeutung genommen, höchst geseegnet und erspießlich, von Seiten des Judas und der hohen Priester hingegen, das ist, seine Ueberantwortung, sein Leiden, in der wirkenden Bedeutung *genommen, äusserst* schädlich und verflucht ist, *eben* so ist auch die Aufopferung Christi in der Messe, seitdem sie nämlich nach Augustin das Leiden Christi durch ein bedeutendes Geheimniß ausdrükt, von Seiten Christi noch immer geseegnet und erspießlich, von Seiten der unwürdig opfernden Priester aber äusserst schädlich und verflucht; und daher spricht auch der Herr bei Malach. am 2. Kap. 2. V. Ich will euern Seegen verfluchen, und will seegnen euern Fluch. —

Daraus sollte denn der Priester Ischarioths abnehmen, daß er durch all seine Messen immer noch ärger, immer noch verfluchter werde; denn

da

da er das hochheilige Sakrament unwürdig küßt, so verräth er des Menschen Sohn jedesmal mit seinem Kusse, und darüber ruft der seelige Bernardus aus: O! du gottloser, boshafter Priester, der du dort die Hurentochter küssest, hier küssest du des Menschen Sohn mit eben dem beflekten Munde! — In der That, solch ein Bösewicht sündigt auf gewisse Art noch vielfacher als Ischarioth. Denn dieser verräth und überantwortet nur den sterblichen, jener aber den bereits ganz unsterblichen Herrn, und zwar nach so vielen Gnadensalbungen, nach allen den großen und mächtigen Verwahrungen gegen die Sünde der Treulosigkeit, nach seiner eignen Erlösung, nach einem so langem, so anhaltendem Wandel in der Kirche Christi! — Wahrhaftig, bei derlei Priestern trift das Wort des Herrn bei Oseas am 8. Kap. 11. V. pünktlich ein, das Wort, welches also lautet: Ephraim hat seine Altäre zur Sünde vervielfältigt, und deshalben sind ihm diese Altäre auch zur Unterlassung geworden. Ephraim aber heißt eben so viel als der Wachsende, oder auch der Unfruchtbare, und bedeutet also wieder den Klerus, der da wachsen soll und zunehmen an Tugenden, und dem Herrn sein Volk vermehren, aber er ist leider vielmehr ganz unfruchtbar, sowohl in sich selbst, als in Ansehung des Volkes, sintemalen er seine Altäre zur Sünde vervielfältigt hat, entweder darum, weil er seiner Trägheit wegen vom hei-

li-

ligen Amte fast ganz abgefallen, und viel eifriger seinen Lastern als dem heiligen Amte nachgegangen ist, oder auch darum, weil er unwürdig wandelt am Altare des Herrn. Daher sagt denn dieser Herr in der angeführten Stelle auch sehr bedeutend: Ephraim hat seine Altäre zur Sünde vervielfältigt, um dadurch seine Begehungssünde anzuzeigen; und dann spricht er: Deshalben sind ihm seine Altäre auch zur Unterlassung geworden, um zugleich seine Unterlassungssünde zu berühren. Denn obschon beides, die Sünde und die Verabsäumung des Guten, gewissermaßen eins ist, so heißt doch das Wort Sünde nach Origenes eigentlich so viel, als die Begehungssünde, das ist, eine Sünde, womit jemand etwas Verbothenes begeht, zum Beispiel, wenn er Unkeuschheit treibt; aber die Verabsäumung des Guten ist eigentlich die Unterlassungssünde, das ist, eine Sünde, womit jemand etwas Gebothenes unterläßt, zum Beispiel, wenn er Gott nicht über alles liebt. —

Wenn also der Priester seine Messe erheben will, so sey er zuerst selbst erhaben in seinen Werken, und schreibe dem seeligen Gregorius keine Lüge zu, sondern er spreche vielmehr mit diesem heiligen Vater im 4. seiner Dialogen, und im Kapitel von der Kraft und dem Geheimnisse des heilsamen Opfers also: O! laßt es uns bedenken, welch ein Opfer das für uns sey, welches da noch im-

im-

merhin das bittre Leiden des eingebornen Sohns unsers himmlischen Vaters zur Loswerdung von unsern Sünden nachahmt. Denn — wer aus den Gläubigen kann in der Stunde dieses Opfers daran zweifeln, daß auf das Wort des Priesters die Himmel geöfnet werden, daß bei diesem Geheimnisse Jesu Christi die Chöre der Engel gegenwärtig sind, daß da auf einmal die höchsten Dinge mit den niedrigsten, die irrdischen mit den himmlischen zusammentreffen, und die unsichtbaren mit den sichtbaren gleichsam in eins übergehn? — Sieh, Priester, diese Worte des Gregorius sollst du wiederholen und zu Gemüthe führen, nicht aber Lügen auf Lügen häufen, um selbe diesem Kirchenvater zuzumuthen. Denn, wenn du ein Bösewicht bist, so werden dir in deiner Messe nicht die Engel gehorchen oder beistehn, sondern Christo; dich hingegen werden die Chöre der Teufel umringen. — Bedenke, daß der Satan mit dem Sakramente in den Verräther Judas fuhr; wisse, daß in diesem Sakramente daß wunderbarste Geschenk, die herrlichste Gabe der Barmherzigkeit Gottes enthalten sey, daß da die höchsten Dinge mit den niedrigsten, die erhabnesten Naturen in Christo mit den irrdischen zusammentreffen, daß aus den sichtbaren und unsichtbaren Sakramenten, für die Sinne unsrer Naturen, nur eins werde, sintemalen Christus und das hochheilige Sakrament im Meßopfer

ge-

gewissermaßen, das ist, durch ihre unbeschreibliche Vereinigung nur eins sind. — Bedenke, Priester, bedenke das alles, und dann wirst dus erkennen, was die Wandlung in der Messe sey, du wirst einsehen lernen, daß diese Wandlung durch das Wort Christi zwei ganz verschiedene Dinge zu einem verbinde, das höchste mit dem niedrigsten, das himmlische mit dem irrdischen, das sichtbare mit dem unsichtbaren, den Leib Christi mit dem Sakramente des Brodtes, und das Blut Christi mit dem Sakramente des Weines. Du wirst dann mit dem seeligen Ambrosius sprechen: Mit welcher Ehrfurcht, mit welchem heiligen Leben, mit welcher Keuschheit des Leibes, mit welcher Reinigkeit der Seele müssen wir nicht jenes himmlische Geheimniß feiern, worinnen dein Fleisch, o Herr! wahrhaftig empfangen, dein Blut wahrhaftig genossen wird! Du wirst dann mit eben diesem Ambrosius im 1. Buche von den Witwen zu dir selbst sagen: Sieh zu, Priester, sieh zu, was du da thust, damit du den Leib Christi nicht mit einer beflekten Hand berühren mögest! Reinige dich zuerst, wasche dich, auf daß du würdig erscheinest vor dem Herrn. — Ja, dieser heilige Mann hat es gefühlt, daß derjenige rein seyn müsse, welcher im Tempel des Herrn seyn soll, in welchem der Allmächtige durch seine Gnade wohnen will. Daher heißt es auch bei Jesaias am 12. Kap. 11. V. Reiniget

euch

euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget; und im 3. Buche Mosis am 20. Kap. 7. V. Seyd heilig, weil auch ich, der Herr, euer Gott, heilig bin; und eben daselbst am 21. Kap. 6. V. Die Priester sollen ihrem Gott heilig seyn, und sollen nicht befleken seinen Namen, denn sie opfern das Rauchwerk ihres Herrn, und die Brodte ihres Gottes, und darum sollen sie auch heilig seyn. Sie sollen deshalben auch keine Hure und keine gemeine Dirn zum Weibe nehmen, eben so wenig als eine Person, die von ihrem Manne verstossen ist, weil sie ihrem Gott geweihet sind, und die Schaubrodte opfern. Derohalben sollen sie sich denn heilig halten, weil auch ich, ihr Herr heilig bin, der ich sie heilige. Und etwas tiefer: Wenn jemand vom Saamen Aarons, des Priesters, einen Fehl oder Schandflek hat, derselbe soll ja nicht herzutreten, daß er opfere das Brod seines Gottes. —

O! daß wir doch diesen heiligen Befehl des Herrn beherzigen, daß wir ihn doch nur recht fleissig erwägen möchten, denn alsdenn würden wir nicht herzutreten, zu opfern das Opfer des Leibes unsers Herrn; wir würden die Weiber, und die gemeinen Dirnen verlassen und fliehn, würden mehr als die Aaronischen Priester des alten Testaments trachten, heilig zu seyn, weil unser Aaron, Christus Jesus, sagt: Jeder Priester, jeder sey heilig, weil auch ich, euer Herr

heilig bin, der ich euch heilige! Und sieh da, eine doppelte Ursache, warum jeder Priester heilig seyn soll, nämlich, weil er seinem Gott geweiht ist, das ist die erste Ursache; und weil er die Schaubrodte des Herrn opfert, das ist die zwote. Ueberdieß aber wird noch eine dritte hinzugefügt, nämlich diese, spricht der Herr, weil auch ich heilig bin. Denn Gott der allmächtige selbst ist die erste, wirkende und dabei zugleich die *lezte* endliche Ursache, welche die Priester heiligt, und welcher wegen auch alle Priester sammt und sonders heilig seyn sollen. —

Die zwote Ursache nun, warum die Menschen so viel auf die künftigen Exequien und Suffragien halten, ist das böse, verkehrte Leben der Menschen. Denn, wenn sie hier heilig und rechtschaffen *lebten*, so würden sie ja dort nach dem Tode keiner Suffragien bedürfen, weil sie dann wie die Heiligen nach dem Tode sofort in ihr Vaterland kommen würden. —

Die dritte Ursache sodenn entsteht aus der vorigen, und ist keine andre, als ihr eignes Mißtrauen. Denn die Menschen trauen sichs nur deshalben nicht zu, gleich nach dem Tode ins Vaterland eingehen zu können, weil sie im gegenwärtigen Leben so lasterhaft sind. Die Heiligen aber haben das Vertrauen, alsogleich seelig zu werden, weil sie in der gegenwärtigen Welt ein heiliges Leben geführt haben, und deswegen fürchten sie

sich

sich auch gar nicht, zu sterben. Doch, leider Gott, ist das wenigstens nicht unser Fall, die wir uns zu leiden fürchten, zu bessern vernachläßigen, und so zu sagen, lieber ewig in dieser Welt bleiben als sie verlassen wollen; und daher kann der Erlöser wohl sprechen zu uns: Ihr fürchtet euch zu leiden, und vernachlässigt euere Besserung; was soll ich also thun mit euch? — Und aus alle dem folgt, daß von den Exequien immer und überall aller Ueberfluß wegbleiben, daß davon der Geiz des Klerus, die eitle Ehre, die übermäßige Sorgfalt, das allzugroße Vertrauen, die schnöde Verführung, und überhaupt jede tödliche Sünde völlig ausgeschlossen seyn, und in den Suffragien sammt und sonders vermieden werden muß, inmaßen unsre Gaben, unsre Meßopfer, unsre Almosen und Fasten, unsre Gebete und alle unsre verdienstliche Handlungen den Gliedern der schlafenden Kirche nur in sofern zu statten kommen können, in wiefern sie das alles schon in diesem Lebenswandel verdient haben, und zwar nicht anders als durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher der allervorzüglichste und hauptsächlichste Grund aller möglichen Suffragien ist.

Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hus, Jan,

Neun Sinodal-Reden des M. J. Hus von Hussinecz Aus dem Lateinischen

Prag 1784

H.eccl. 531 n#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025349-3
VD18 14559560-001